This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

74-A
NE
68.-
Holzm. 8. I. 10547

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

3 flur.

Henke, Adolph C.H.

Darstellung

des

Feldzuges der Verbündeten

gegen Napoleon

im Jahre 1813.

Voran eine kurze Uebersicht des Feldzuges Napoleons gegen Rußland im Jahr 1812.

---

1 8 1 4.

DC236
H4

Vorerinnerung.

Nur wenige Worte hat der Verfaſſer dieſen Blättern vorauszuſenden. Der Feldzug von 1813 macht Epoche in der Weltgeſchichte. Europa war der Univerſal-Monarchie nahe; der glorreiche Feldzug dieſes Jahres hat der Welt die Freyheit wieder gegeben. Die Macht des Eroberers iſt gebrochen, der nächſte Feldzug wird ſie auf immer und mit der Wurzel vernichten. Für das bedrängte deutſche Vaterland bricht die Morgenröthe einer beſſern Zeit hervor.

Die Ueberſicht der großen Begebenheiten dieſes Feldzuges hat unſtreitig für jeden gebildeten Leſer das größte Intereſſe. Ob es dem Verfaſſer gelungen ſey, in dieſer kleinen Schrift eine klare zuſammenhängende Darſtellung der wichtigen Bege-

benheiten zu geben, deren Zeugen wir waren, möge das öffentliche Urtheil entscheiden. Sollte einiger Beyfall ihr zu Theil werden, so wird derselbe eine Aufforderung für den Verfasser seyn, auch die Darstellung des Feldzuges in Italien und der bevorstehenden Ereignisse jenseit des Rheins, aus den besten Quellen geschöpft, den Lesern bald zu übergeben.

Einleitung.

Kurze Ueberſicht des Feldzuges vom Jahre 1812.

In der erſten Hälfte des Jahres 1812 ſammelte der Kaiſer Napoleon ein ungeheures Heer von 400,000 Mann, um Rußland zu bekriegen.

Dieſes Heer beſtand aus ungefähr 200,000 Franzoſen, Italienern und Holländern, 100,000 Mann der Truppen des Rheinbundes, 30,000 Oſtreichern, 20,000 Preußen, und 50,000 Pohlen.

Mit Erſtaunen und Zagen hatte Europa dieſe Rüſtungen geſehen, und mit innerm verhaltenem Unwillen dachten die Nationen an den Zweck dieſes rieſenmäſſigen Unternehmens. Aber kein Volk wagte ſich zu widerſetzen, denn der Allgewaltige, deſſen Macht damahls auf dem höchſten Gipfel ſtand, der von ſich rühmte, daß die Vorſehung die Schickſale der Völker in ſeine Hand gelegt habe, gebot es. So zog denn die kriegeriſche Jugend ſo vieler Völker und Volksſtämme zum Kampf in den rauhen Norden. Die ſieggewohnten Schaaren der Franzoſen, die ſeit zwey Jahren in Deutſchland und Italien geraſtet hatten, durch die kaiſerlichen Leibwachen und alte Reuterey aus Spanien verſtärkt; die Blüthe der italieniſchen Jugend; die tapfern längſt bewährten Bayern, die braven Sach-

ſen, die neugebildeten Schaaren der Weſtphalen, die Würtemberger, und die ſämmtlichen Soldaten der dem Rheinbund angehörenden deutſchen Fürſten; ſelbſt Portugieſen, die früher aus ihrem Vaterlande liſtig entführt wurden, und Spanier, die man gezwungen, ſich dieſen beyzugeſellen; die Hülfsheere der Öſtreicher und Preußen, welche die Furcht vor der Übermacht an dieſem Zuge Theil zu nehmen zwang, und endlich die Pohlen, denen man Freyheit und die Unabhängigkeit ihrer Nation verheiſſen hatte; — dieſe alle gehörten zu dem ungeheuren Heere, dem zahlreichſten vielleicht, das die Weltgeſchichte kennt.

Dieſe unermeßliche Macht, befehligt von einem kühnen, unternehmenden, kriegserfahrnen Feldherrn, der alle Heere der europäiſchen Völker geſchlagen, der in drey Welttheilen gefochten hatte, geleitet von Heerführern, die in zwanzigjährigen Kriegen ſich gebildet und Erfahrung erworben, hätte wohl auch die unerſchrockenſten Gemüther mit Zagen erfüllen können. Aber die ruſſiſchen Völker, ſtark durch ihre Zahl, ſtärker noch durch ihren Muth, ihre Tapferkeit und die feſte Anhänglichkeit an alles, was dem Menſchen das Heiligſte und Theuerſte ſeyn muß, an Freyheit, Ehre, Vaterland und einen geliebten Fürſten, verzagten nicht. Im Vertrauen auf Gott, ihre gerechte Sache und die weiſen Anordnungen ihrer Feldherrn, folgten ſie ihrem guten vielgeliebten Kaiſer getroſt und muthig in den furchtbaren Kampf gegen das zu ihrer Unterdrückung beſtimmte Heer.

Gerecht war die Sache, für welche Rußland den Krieg nicht ſcheute. Denn was auch Napoleon in ſeinen Aufrufen an das Heer, in den Erklärungen ſeiner Miniſter Scheinbares darüber vorſpiegeln mochte, ſo

wurde doch alles dieſes auf das bündigſte widerlegt. Doch es bedurfte deſſen kaum; denn die gedrückten Völker, die er ſeine Bundesgenoſſen nannte, ja die Franzoſen ſelbſt, ſeufzten über die tyranniſchen Maaßregeln, die er unter dem Nahmen des Continental-Syſtems in allen ihm untergebnen, oder ſeinem Einfluſſe folgenden, Ländern eingeführt hatte, und zu deren Aufrechthaltung er Rußland zwingen zu wollen behauptete.

Unter dem Nahmen des Kontinentalſyſtems begriff Napoleon eine Reihe von tyranniſchen Befehlen, durch welche er den Völkern allen Seehandel raubte, indem er den Verkehr mit England verboth, und ſie zum Kriege mit der engliſchen Nation zwang; durch die er die Induſtrie aller Länder vernichtete, indem er ihren Erzeugniſſen den Abſatz raubte, oder ihr die unentbehrlichen Stoffe entzog; durch welche er, mit der Willkühr des Deſpoten, unter dem ſinnloſen Vorwande, den Engländern zu ſchaden, die heilig erworbnen Eigenthums-Rechte der Einzelnen zerſtörte, indem er ſich der bezahlten Waarenvorräthe bemächtigte; durch die er, vermittelſt der Continental-Tariffe, Impoſte, und Licenzen, den unterdrückten Völkern einen unerſchwinglichen Tribut abzwang, und endlich den Charakter derſelben verdarb, indem er dem Betruge, der Beſtechung, dem Schleichhandel die Thore öffnete.

Ob Napoleon durch dieſes ſogenannte Continental-Syſtem wirklich die brittiſche Nation zur Nachgiebigkeit gegen ſeine Forderungen und zum Frieden zwingen zu können glaubte, oder ob er nur unter dieſem Vorwande den Wohlſtand und die innere Kraft aller Völker zu lähmen, und ſich dadurch zum unumſchränkten Gebiether vom ganzen europäiſchen Kontinent zu erheben gedachte, iſt mit Gewißheit kaum zu beſtimmen. Freylich hätte

man glauben sollen, daß die Geschichte, daß die Vorstellungen seiner bedächtigern und unterrichteten Minister, daß der Gedanke an die unermeßlichen Hülfsmittel der Britten, denen der ganze Welthandel angehört, daß die richtige Würdigung der Anstrengungen, zu welchen Noth und Verzweiflung die Völker führen mußten, ihn von der Nichtigkeit solcher Pläne hätten überzeugen sollen! doch wohin kann nicht Stolz und Übermuth einen von seinem Glück berauschten Fürsten führen? —

Seit dem Frieden von Tilsit, in welchem Rußland, in der Hoffnung, daß bald ein allgemeiner Friede zu Stande kommen würde, die Verpflichtung eingegangen war, alle Verhältnisse mit England abzubrechen und seine Häven den brittischen Schiffen zu verschliessen, hatte Napoleon, mit der Willkühr eines unumschränkten Herrschers neue Theile von Deutschland abgerissen und sie dem französischen Reiche einverleibt. Ohne Unterhandlung oder Verabredung mit den übrigen Mächten, hatte er sich der, von ihm selbst anerkannten, freyen Hanseståde und des Fürstenthums Oldenburg, dessen Herzog ein Mitglied des Rheinbundes war, bemächtigt, von dem Königreich Westphalen, das er selbst geschaffen und seinem Bruder gegeben, einen großen Theil wieder abgerissen, und indem er alle diese Besitzungen für französisches Gebieth erklärte, die Gränzen seines Reichs bis an die Ostsee ausgedehnt.

Rußland hatte Vorstellungen dagegen gemacht, die nicht gehört wurden. Bey solchem Verfahren mußte der Kaiser Alexander erwarten, daß Napoleon bald noch einen Schritt weiter gehen, sich Meklenburgs, Pommerns, der preußischen Ostseeküsten und Häven bemächtigen, und so sein Reich bis an die russischen Gränzen ausdehnen würde, die ohnehin schon durch die Errich-

tung des Großherzogthums Warschau, durch die militärische Besetzung Danzigs, und die vertragswidrige Zurückbehaltung der preußischen Festungen an der Oder, bedroht waren.

Gründe, gerechte Gründe genug zum Kriege für eine große Macht waren vorhanden, die ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit bedroht sah. Unterhandlungen waren fruchtlos geblieben, denn die von Rußland geforderte Bedingung, daß Preußen zuvor gänzlich geräumt werden, und die französischen Heere sich hinter die Elbe zurückziehen sollten, wurde von Napoleon, als beleidigend für seine Ehre, stolz verworfen. Keine Entscheidung blieb also übrig als durch die Waffen. Das Schwert mußte entscheiden, ob die Universal-Monarchie auf dem festen Lande Europens sich begründen, oder ob die Unabhängigkeit der Völker bestehen sollte. Wurde Rußland besiegt, so waren die Nationen von Lissabon bis Archangel Sklaven, Werkzeuge der Willkühr des übermüthigen Eroberers. Alle übrigen Regenten, außer Englands König, waren besiegt und zur Nachgiebigkeit gezwungen, alle übrigen Heere waren niedergeworfen, nur das russische Heer vertheidigte noch das Palladium der Freyheit von Europa.

Der Kampf begann. Napoleon hatte am 9. May St. Cloud verlassen, war am 13. über den Rhein, und am 6. Junius über die Weichsel gegangen. Aus seinem Hauptquartier Wilkowisky erließ er folgenden Aufruf an die Armee:

»Soldaten! der zweyte pohlnische Krieg hat begon»nen! Der erste ward zu Friedland und Tilsit beendigt. »In Tilsit schwur Rußland ewiges Bündniß mit Frank»reich und England Krieg. Es bricht jetzt seine Schwü-

»re! Es will ſich über ſein ſonderbares Betragen auf »keine Weiſe eher erklären, bis ſich die franzöſiſchen Adler »über den Rhein zurückgezogen, und ſo unſere Bundes»genoſſen ſeiner Willkühr Preis gegeben haben. Ein un»vermeidliches Geſchick reißt Rußland mit ſich fort! Es »kann ſeinem Schickſal nicht entrinnen. Sollte es wohl »glauben, wir ſeyen aus der Art geſchlagen? Es läßt »uns die Wahl zwiſchen Entehrung und Krieg; ſie kann »nicht zweifelhaft ſeyn. Vorwärts alſo, vorwärts über »den Niemen! Laßt uns den Krieg auf ſein Gebiet ver»ſetzen. Der zweyte pohlniſche Krieg wird für Frankreichs »Waffen glorreich wie der erſte ſeyn; aber der Friede, »den wir ſchließen werden, wird ſeine Bürgſchaft mit »ſich führen, und dem unſeeligen Einfluß, den Rußland »ſeit fünfzig Jahren auf die europäiſchen Angelegenhei»ten ausübte, ein Ziel ſetzen.«

Eine ähnliche ſtolze Sprache hatte Napoleon in allen frühern Kriegen gegen Oeſterreich und Preußen geführt; das Glück hatte ſie in Erfüllung gehen laſſen. Schwindelnd von dieſem Glück, vergaß er, welch ein Schickſal ein Jahrhundert früher Karl XII. bey ſeinem Vordringen in Rußland gehabt hatte. Stolz auf ſein Feldherrntalent, auf ſeine Siege, vertrauend auf die Gewandtheit, Tapferkeit und blinde Hingebung ſeiner Heere, glaubte er ſich als den Vollſtrecker des Schickſals betrachten zu dürfen, und ſprach (im zweyten Bülletin) die merkwürdigen Worte: »Die Beſiegten nehmen den »Ton eines Siegers an. Das Verhängniß reißt ſie hin; »ihr Schickſal gehe in Erfüllung.«

Ja! das Verhängniß waltete; aber nicht gegen den, der die Rechte ſeiner Völker, die Unabhängigkeit ſeines Landes, und mittelbar die Selbſtſtändigkeit und Freyheit von ganz Europa vertheidigte, ſondern gegen den

Eroberer, der mit ungemeſſener Willkühr alle, ſeit Jahrhunderten anerkannten, Völkerrechte verhöhnend, den ganzen Continent unter ſeinen eiſernen Scepter zu beugen trachtete!

Die Begebenheiten dieſes verhängnißvollen Krieges ſind noch neu und in aller Angedenken. Nur flüchtig können wir ſie hier zurückrufen.

Den 23. Junius gingen mehr als 300,000 Mann von Napoleons Heere über die Gränzen. Er ſelbſt ging an dieſem Tage mit mehrern Heerhaufen über den Niemen. Schnell wurde Litthauen beſetzt, und in Aufſtand gebracht. Die ruſſiſchen Armeen zogen ſich ſchnell an allen Orten zurück, und überließen ohne Schlacht dem Feinde einen großen Theil des ruſſiſchen Pohlens. Die erſte ruſſiſche Armee zog ſich in das verſchanzte Lager von Dryſſa an der Düna; die zweyte unter dem Fürſten Bagration, die ſich nicht frühe genug mit der erſten hatte vereinigen können, mußte durch ſehr beſchwerliche Märſche über Bobruysk gegen Smolensk ſich zurückziehen, wohin auch die größere Armee, nachdem ſie am 18. Julius ihr Lager bey Dryſſa geräumt hatte, ſich bewegte. Eine dritte Reſerve-Armee unter dem General Tormaſſow ſtand in Wollhynien. Einzelne Gefechte und Treffen waren vorgefallen, unter denen die bey Oſtrowno, Mohilow und an der Dryſſa, die bedeutendſten waren. Überall hatten die Ruſſen mit gewohnter Tapferkeit gefochten, nicht ſelten auch Vortheile errungen. In dem blutigen Treffen bey Polozk im Auguſt, wo die Ruſſen unter dem Grafen von Wittgenſtein, die Franzoſen unter dem Marſchall Oudinot und ſpäter unter dem General Gouvion St. Cyr fochten, war der Vortheil, trotz der Tapferkeit der Bayern unter den Generälen Wrede und Deroi, auf Seiten der Ruſſen.

Doch Smolensk fiel nach heftiger Gegenwehr durch Sturm in die Hände der Franzosen. Die seit dem 7. August vereinten russischen Heere, über welche der ehrwürdige, hochbejahrte Kutusow den Oberbefehl übernommen hatte, zogen sich noch weiter zurück gegen die Hauptstadt Moskwa, und nahmen erst am 7. September die Hauptschlacht bey Borodino an. Nach dieser Schlacht, in welcher beyde Theile sich den Sieg zuschrieben, die russische Armee jedoch zum Rückzuge sich genöthigt sah, erfolgte die Besetzung von Moskwa am 14. September.

Die französischen Bülletins verkündeten frohlockend den Sieg an der Moskwa, die Besetzung der alten Hauptstadt der Czaare, die Eroberung des Kremls, und rühmten, daß durch diese Schläge dem russischen Reiche der tödtliche Streich beygebracht sey. Doch bald minderte sich der Jubel der Franzosen. Es geschah das Ungeheure, das ganz Europa mit Grauen, Erstaunen und Bewunderung, das französische Heer aber mit Entsetzen und Ahnung seines künftigen Schicksals erfüllte.

Die mehr als tausendjährige, heilig gehaltene Hauptstadt, der vormahlige Sitz seiner Herrscher, im Volksglauben noch immer die erste Stadt des Reichs, ward von den Russen selbst in Brand gesteckt. Eine halbe Million von Bewohnern wanderte aus, und ließ dem Eroberer nur ein wogendes Flammenmeer und furchtbare Ruinen zurück.

Vereitelt waren nun mit einem Schlage alle die Pläne, die der Eroberer auf den Besitz der Hauptstadt des Reiches gebaut hatte. Die Erfüllung der Verheissungen, die er seinem Heere gegeben, war unmöglich geworden. »Soldaten«, hatte Napoleon, in einem Tagsbefehl vor der Schlacht bey Borodino, gesagt, »die

»Schlacht, die ihr ſo lange herbeygewünſcht, iſt vor euch.
»Von euch hängt forthin der Sieg ab; wir bedürfen
»deſſen. Er wird uns Überfluß, gute Winterquartiere,
»baldige Heimkehr in das Vaterland gewähren.« Der
Brand von Moskwa vernichtete alle dieſe ſchönen Träume.

Wohl fühlte Napoleon die furchtbaren Folgen dieſes Schlages. Er nannte die Ruſſen, die dieſes vollbracht hatten, Barbaren, wilde Horden, den Mann, der die Ausführung geleitet, einen Mordbrenner. Wenn aber Europa mit Staunen und Schauder dieſe That vernahm, und kaum ſich von der Wahrheit überzeugen konnte, ſo mußte die Bewunderung der Kraft, Treue und Hingebung des Volkes, das ſolch ein Opfer zu bringen vermögte, um ſo größer ſeyn. Wer hätte das Mährchen glauben können, das Roſtopſchin den Brand von Moskwa ohne Vorwiſſen der Regierung befohlen habe, und wie hätte ein Fürſt es wagen mögen, ein ſolches Unternehmen zu gebieten, wenn nicht die Mehrheit aller Stände in Beharrlichkeit, Aufopferung und Muth für die allgemeine Sache gewetteifert hätte.

Dem ruhigen Beobachter der Weltbegebenheiten erſchien die ungeheure That als Unterpfand des Sieges. Ein großes, zahlreiches, tapferes Volk, dem ſolch ein Opfer nicht zu ſchwer wurde, das ſeine Freyheit höher hielt, als den ruhigen Beſitz wohl erworbener Reichthümer; dem Unabhängigkeit und eigenes Geſetz heiligere Güter waren, als die Burg ſeiner Fürſten und die erſte Stadt des Reiches, ein ſolches Volk konnte nicht unterliegen. Der Untergang des Feindes, der Sieg der ruſſiſchen Heere war von nun an mit Gewißheit vorauszuſehen.

Noch hätte Napoleon den furchtbaren Folgen, die das Vordringen in das Innere von Rußland für ſein

Heer bey Annäherung des Winters haben mußte, vielleicht entgehen können; aber in unbegreiflicher Verblendung verweilte er dort über einen Monath. Durch Unterhandlungen suchte er jetzt zu gewinnen, was er durch den Besitz der Hauptstadt erzwingen zu können früher gehofft hatte. Verderblich für ihn, heilsam für die Russen, war diese Zögerung. Denn nun mußte unfehlbar in Erfüllung gehen, was die Russen dem französischen Heere vorausgesagt hatten.

»Französische Soldaten!« hieß es in einem Aufruf der Russen, den man bey dem Vordringen des Feindes bis an die Düna verbreitet hatte: »man zwingt »euch in einen neuen Krieg zu ziehen; man überredet »euch, es geschehe, weil die Russen eurer Tapferkeit nicht »Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Nein Kameraden! sie »schätzen sie, ihr werdet es am Tage der Schlacht se»hen. Denkt, daß, wenn es seyn muß, eine Armee »auf die andere folgen wird, und daß ihr euch 400 »Stunden von euren Verstärkungen befindet. Laßt euch »von unsern Bewegungen nicht täuschen; ihr kennt die »Russen zu genau, um zu glauben, sie fliehen vor euch. »Sie werden den Kampf annehmen, und euer Rück»zug wird schwierig seyn.«

Der russische Feldherr hatte sein Heer im regelmäßigsten Rückzuge bis über Moskwa hinausgeführt, dann sich plötzlich gewandt und bey Kaluga dasselbe wieder aufgestellt. Hier, in einer vortheilhaften Stellung, mit allen Bedürfnissen wohl versehen, und täglich durch neu ausgehobene Truppen sich verstärkend, erwartete derselbe getrost die Unternehmungen des Feindes.

Napoleon, der am 14. Sept. in Moskwa eingerückt war, verließ endlich am 18. Oct. diese Stadt,

und begann seinen Rückzug. Bedeutende Treffen waren bis dahin zwischen beyden Armeen nicht vorgefallen, doch war der Überfall, den der König von Neapel bey Winkowo erlitt, und das Gefecht, welches die Pohlen bey Czerykow bestanden, blutig und mit beträchtlichem Verlust für die Franzosen verbunden. Bey Polozk aber waren am 18. und 19. October die blutigen Schlachten, die den Bayern aufs neue so verderblich wurden, welche den wüthenden Angriffen der Russen unter Graf Wittgenstein weichen mußten.

Indem Napoleon einige Seitenbewegungen gegen die russische Armee zu machte, um seine Absicht zu verdecken, und seinem schweren Gepäck einen bedeutenden Vorsprung zu verschaffen, fing dieser denkwürdige Rückzug an, der, in Bezug auf seine Folgen, seines gleichen nicht in der Geschichte findet.

Das 23ste Bülletin hatte zuerst angekündigt, daß man Moskwa verlassen und auf die Winterquartiere denken müsse. Die folgenden sprachen von der Annäherung, die man durch den Rückzug nach Smolensk und Witepsk gegen Petersburg, Kiow und Wilna gewinne.

Das 27te, von Wereja am 27. October gegeben, sprach von dem Treffen bey Malojaroslawez als einem Siege, lobte die treffliche Herbstwitterung und die gute Beschaffenheit der Wege, prophezeite die Fortdauer des guten Wetters noch auf acht Tage, innerhalb deren die Armee ihre neue Stellung würde erreicht haben, und beschrieb den Rückzug als eine regelmäßige Bewegung. Das 28ste Bülletin, von 11. Nov. aus Smolensk, gestand die Beschwerden des Rückzuges und das Fallen der Pferde zu Tausenden ein, sprach jedoch immer noch von Siegen über die Russen bey Wiasma,

und verwandelte die Niederlage, die der Marschall Gouvion St. Cyr bey Polozk erlitten, in einen entscheidenden Sieg. Endlich erschien das merkwürdige 29te Bülletin, ein seltenes Blatt in der Geschichte, wie französische Lobredner es nannten, am 3. December in Molodetschno geschrieben. Es öffnete auch den verblendetsten Anhängern Napoleons die Augen.

Zwar rühmte auch dieses noch die angeblichen Siege, selbst an der Berezina, aber die gänzliche Auflösung und Vernichtung der Armee wurde darin eingestanden. Das furchtbare Gemählde der gräßlichen Leiden und Qualen, welche der Vernichtung dieses gewaltigen Heeres vorausgingen, wurde darin verschleyert. Nur aus den Berichten der Russen, aus den Aussagen der Entkommenen, aus den Erzählungen der Einwohner jener Gegenden, durch welche der Rückzug ging, ließe sich ein treues Bild des nahmenlosen Elendes der Unglücklichen entwerfen, die der ungemessene Ehrgeiz eines Mannes dem Verderben geweiht hatte. Jedes menschliche Herz müßte davon mit Schauder erfüllt werden, denn das Schwert der Sieger, im Verein mit Hunger, Frost, Hirnbrand und andern Seuchen, raffte binnen wenigen Wochen einige Hunderttausende hinweg.

Nach allen militärischen Berechnungen hätte Napoleon selbst gefangen werden müssen. Doch sein oft erprobtes Glück hatte ihn auch hier nicht verlassen; er entkam glücklich, verließ am 5. December die Armee, und langte am 18. zu Paris an. Die Möglichkeit der Rückkehr verdankte er unstreitig den Überresten des von Oudinot befehligten, und des 9ten Corps unter dem Marschall Victor, die von der Düna her sich mit dem Rest des großen Heeres vereinigt hatten.

Vor allen zeichneten ſich durch Tapferkeit und Ausdauer die braven Schweizer und Bayern aus. Ohne ſie wäre der Übergang über die Berezina nicht möglich geworden, und ohne die unerſchrockene Führung des Nachtrabs unter Graf von Wrede hätten ſchwerlich die Überreſte der Armee den Niemen erreicht.

Napoleon hatte den Oberbefehl über die Trümmer ſeines Heeres dem König von Neapel übergeben. Dieſer ſuchte dieſelben in den feſten Stellungen an der Weichſel wieder aufzuſtellen. Nach großen Verluſten hatte er Wilna verlaſſen, war über den Niemen zurückgegangen, und befahl nun auch den Rückzug des zehnten Armee-Corps unter Marſchall Macdonald, das während des Feldzuges Curland beſetzt gehalten hatte und bis vor Riga gedrungen war. Bey dieſem Corps ſtanden die preußiſchen Hülfstruppen unter dem General von York.

Jetzt aber traten die merkwürdigen Ereigniſſe ein, welche beweiſen, daß zwey Mächte, die bisher als Verbündete auf Frankreichs Seite geſtanden, und durch ſeine drohende Übermacht gezwungen, Hülfsvölker gegeben hatten, nicht länger dieſen ungerechten und verderblichen Krieg fortſetzen wollten.

Den erſten Beweis davon gab die Capitulation, welche der General von York am 30. December 1812 mit den ruſſiſchen Befehlshabern in der Mühle von Poſcherun abſchloß. Nach derſelben trennten ſich die preußiſchen Truppen, welche den Nachtrab des Macdonaldſchen Corps gebildet hatten, von der franzöſiſchen Armee, und ſtellten ſich, als ein neutrales Corps, in dem Theile von Oſtpreußen auf, der durch den Rückzug der franzöſiſchen Armee in die Gewalt der Ruſſen gekommen war. Frankreich nannte dieſe

Handlung entehrenden Verrath, der König von Preußen, deſſen Reſidenz noch vom eilften Armee-Corps, unter dem Marſchall Augereau, beſetzt war, deſſen Staaten größtentheils noch in der Gewalt der Franzoſen ſich befanden, mißbilligte ſie öffentlich. Doch die Folge lehrte, daß der General von York nicht eigenmächtig verfahren war, nicht ſeine Pflicht verletzt hatte. Ohne den Schritt, den er that, wären die preußiſchen Truppen zur Deckung der eilig fliehenden Franzoſen aufgeopfert worden, da ſie ringsum von Ruſſen umgeben waren.

Der Rückzug der Franzoſen, und das Vorrücken der Ruſſen bis an die untere Weichſel, und über dieſe hinaus, geſchah in großer Schnelle.

Ein Tagsbefehl des Fürſten von Neufchatel vom 20. December wies den zerſprengten Truppen der verſchiedenen Corps die Feſtungen und Städte an der Weichſel zu Sammelplätzen an. Nur der Stab und die drey Diviſionen Heudelet, Marchant und Claparede ſollten in Königsberg bleiben. Aber ſchon am 1. Januar wurde Königsberg vom König von Neapel verlaſſen, und am 4. auch vom Marſchall Macdonald, der ſich mit dem Nachtrabe unter Ney vereinigt hatte, geräumt. Der ruſſiſche Vortrab des Grafen von Wittgenſtein rückte ſchon am 5. in der Nacht daſelbſt ein.

Am 10. Januar war das franzöſiſche Hauptquartier bereits bis Poſen zurück verlegt. Der König von Neapel übergab dort den Befehl über die Armee dem Vicekönig von Italien, und eilte mit geſchwächter Geſundheit nach Italien zurück. Der Vicekönig ſuchte die Überreſte der verſchiedenen Armee-Corps hier zu ſammeln und wieder zu organiſiren. Es gelang ihm eine nicht ganz unbedeutende Macht zuſammenzubringen.

Jedoch wurde die französische Division, die neben den Preußen das 10te Corps gebildet hatte, nach Danzig hineingeworfen, um die Besatzung dieser wichtigen Festung zu verstärken. Seit dem Rückzuge vom Niemen und von Königsberg hatten mehrere bedeutende Gefechte, bey Tapiau, Mehlsack, Bromberg und in der Gegend von Danzig den französischen Truppen noch bedeutenden Verlust verursacht.

Indessen die große französische Armee die erwähnten Unfälle erlitten hatte, war das österreichische Hülfs-Corps und das 7te Armee-Corps, aus den Sachsen und der Division Dürutte bestehend, von ihr ganz abgesondert gewesen. Als Napoleon gegen die Düna, und später nach Moskwa vordrang, hatte er dem Prinzen von Schwarzenberg, der auch den Oberbefehl über das 7te, von General Reynier geführte Corps erhalten hatte, den Auftrag gegeben, das Großherzogthum Warschau gegen die Armee des General Tormassow, mit welcher sich später auch die aus der Moldau kommende Donau-Armee vereinigte, zu beschützen. Zugleich sollte er Napoleons Heer gegen Unternehmungen in seinem Rücken sicher stellen. Die Sachsen hatten bey mehreren sehr hitzigen Gefechten schwere Verluste erlitten, überall aber Muth und Ausdauer bewiesen. Das österreichische Corps hatte, um seinen Auftrag zu erfüllen, sehr beschwerliche Märsche gemacht und im August, nach einem hitzigen Treffen, den General Tormassow bis Luzk in Wollhynien zurückgedrängt. Als aber der Admiral Tschitschagoff die Donau-Armee herbeygeführt, diese mit Tormassows Corps vereinigt, und den Befehl über beyde übernommen hatte, konnte der Prinz von Schwarzenberg nicht verhindern, daß derselbe im November nach Minsk vordrang, indem ein Theil seiner Macht

unter dem General Sacken seine Bewegungen aufhielt. Wäre es dem Admiral Tschitschagoff möglich gewesen, seine Vereinigung von Minsk aus früh und vollkommen genug mit der Armee des Grafen von Wittgenstein zu bewirken, so würde der Feldzug von 1812 wahrscheinlich noch viel größere Folgen gehabt haben. Denn der Übergang des französischen Heeres über die Berezina und Napoleons Rückkehr wäre fast unmöglich gewesen!

Der Fürst von Schwarzenberg war mit seinem Corps bis Slonim vorgerückt gewesen, wurde aber durch den Angriff des Sackenschen Corps in seinem Rücken genöthigt zurückzugehn. Die Nachrichten von der rückgängigen Bewegung der großen Armee, von der Räumung von Wilna und Slonim, bestimmten ihn nach Bialystock sich zu wenden. General Reynier kam mit seinen Truppen am 9. Januar in Warschau an. Im Januar standen die Österreicher bey Pultusk. Am 7. Februar wurde Warschau, nach einer abgeschlossenen Convention, von den östreichischen Truppen geräumt, und an demselben Tage noch von den Russen besetzt. Die Sachsen unter Reynier zogen sich nach Kalisch zurück, das östreichische Corps aber, von dem der F. M. L. Frimont, nach Abgang des Prinzen von Schwarzenberg, den Oberbefehl erhielt, ging nach Gallizien. Seitdem über die Convention, die Räumung Warschau's betreffend, unterhandelt wurde, hatten keine Feindseligkeiten zwischen den Russen und Österreichern mehr Statt gefunden. Bey unbefangnen Beobachtern mußte auch dieses Verhältniß Hoffnungen erregen, die später in Erfüllung gingen.

Nach der Vernichtung und Flucht der großen französischen Armee hatten die sämmtlichen russischen Heere unter Kutusow, Wittgenstein und Tschitschagoff

ſich in Litthauen vereinigt. Während die leichten Haufen des Vortrabes den Feind bey ſeiner eiligen Flucht über den Niemen verfolgten, raſtete das nun unter dem Oberbefehl des Feldmarſchall Kutuſow vereinte große Heer in den Gegenden von Wilna einige Wochen, um ſich von den ungeheuren Anſtrengungen dieſes Feldzuges zu erhohlen. Indeſſen geſchahen die Unterhandlungen wegen Warſchau. Nach drey wöchentlicher Raſt brach das Heer auf, und ging durch das Großherzogthum Warſchau. Vor ſeinem Andrange zog ſich alles eiligſt zurück, was noch von franzöſiſchen und verbündeten Truppen ſich in jenen Gegenden befand. Schon im Anfange des Januars waren die Ruſſen vor Danzig erſchienen, und hatten dieſe Feſtung berennt. Bromberg wurde bald von den Ruſſen beſetzt und die Koſacken von dem Vortrabe des Ataman Platoff und des Grafen von Wittgenſtein ſtreiften ſchon bis an die Oder. In der Mitte des Februars drang die ruſſiſche Hauptmacht bis gegen die Oder vor. Poſen, vom Vicekönig von Italien nach einigen Gefechten verlaſſen, wurde am 14. Februar beſetzt. Am 13. waren auch die Sachſen, die bey Kaliſch ſtanden, überfallen, nach verzweifelter Gegenwehr geſchlagen und mit großem Verluſte von dort vertrieben. Auch die Bayern, die faſt immer den Nachtrab der franzöſiſchen Armee hatten bilden müſſen, kamen unter beſtändiger lebhafter Verfolgung der Koſacken am 16. Februar in Kroſſen an.

Während die ruſſiſche Hauptmacht ſich in der letzten Hälfte des Februars zwiſchen Poſen und der Oder zuſammenzog, erſchienen die Koſacken ſchon am 17. in der Nähe von Berlin, doch wurde dieſe Hauptſtadt erſt in der Nacht vom 3. zum 4. März von den Franzoſen geräumt, und gleich darauf von den Ruſſen unter dem

Fürſten Repnin und General Czernitſcheff beſetzt. Die Befreyung der Königsſtadt aus der Gewalt der Franzoſen, die ſchleunige Vertreibung der Überreſte des franzöſiſchen Heeres unter dem Vicekönig und Marſchall Augereau, aus den preußiſchen Staaten bis zur Elbe, waren die Vorboten und Unterpfänder einer neuen glücklichern Zeit für Preußen, für Deutſchland, ja für alle in der Unterdrückung ſchmachtenden Länder Europa's.

So weit mag mit Recht der Feldzug des Jahres 1812 gerechnet werden, denn ſo weit hatten Rußlands Völker, allein ſtehend in dem großen Kampfe gegen den Weltüberwinder und ſeine Verbündeten, gekämpft und geſiegt. So weit alſo der Krieg der Ruſſen gegen Napoleon. Vom März des Jahres 1813 aber hebt der heilige Krieg der verbündeten Völker gegen Tyranney, Unterdrückung und Alleinherrſchaft an.

Die Überſicht des erſten war nothwendig, um verſtehen zu können, wie das, was unter unſern Augen vorging, möglich wurde. Ohne den Krieg der Ruſſen im Jahre 1812 wären die Wunder des folgenden Jahres ungeſchehen geblieben; ohne Rußland keine Befreyung des europäiſchen Continents vom Joche des Despoten; ohne die Tapferkeit ſeiner Heere, die Treue, Ausdauer und Hingebung ſeiner Völker, ohne das Opfer der alten, heiligen Hauptſtadt keine Beſiegung des Weltüberwinders, keine Brechung ſeiner Macht. Ja! vom tiefen Norden ging das Heil und die Rettung der Völker aus. Möge Europa, möge Deutſchland es dankbar erkennen, und willig den Söhnen einer rauhern Zone ſeine Wiſſenſchaft und Kunſt, und alle die Kenntniſſe die

bisher unter dem nordiſchen Himmel nicht gedihen, mittheilen. Möge Napoleon, und jeder künftige Beherrſcher, ihm ähnlich an Ehrgeiz und Herrſchſucht, durch die erhaltene Lehre ſich warnen laſſen! Möge Rußlands Thron ſtets ein Alexander beſitzen; der ſeiner Kraft ſich nur bedient, um ſein unermeßliches Reich zu beſchützen, und ſeine Macht nur zum Heil und Seegen von Europa anwendet!

Darſtellung

des

Feldzuges im Jahre 1813

im Kriege der verbündeten Völker gegen Napoleon.

Die großen Begebenheiten des Feldzuges vom Jahre 1813 beginnen erſt mit dem Anfang des Monaths May, mit der Schlacht von Lützen. Um eine klare Darſtellung des Verhältniſſes der gegen einander kämpfenden Mächte geben zu können, iſt es zuvörderſt nöthig der Rüſtungen; welche beyde Theile gemacht, der Streitkräfte, welche ſie geſammelt, der Stellungen, welche die Heere genommen, zu gedenken. Dem allen aber muß als Grundlage eine Zuſammenſtellung und Vergleichung der politiſchen Verhältniſſe beyder Theile in dieſem ungeheuren Kampfe, an dem alle Völker Europa's ohne Ausnahme Theil nehmen, vorausgehen.

Erste Abtheilung.

Darstellung der Begebenheiten bis zu der Schlacht bey Lützen.

Erster Abschnitt.

Politische Lage Rußlands und Preußens vor der Eröffnung des Feldzuges von 1813.

Als im Jahre 1812 Napoleon den Krieg gegen Rußland mit dem Übergang seines Heeres über den Niemen, zu Ende des Junius, anfing, stand Rußland noch ganz allein, ohne Verbündete. Mit den Türken, gegen die dasselbe in einem thätigen Kriege begriffen gewesen war, wurde der, am 28. May zu Bukarest geschlossene Friede, erst am 23. Juny zu Wilna ratificirt. Der Pruth wurde darin als Gränze bestimmt, und die Wallachey, nebst dem auf dem rechten Ufer des Pruth gelegenen Theils der Moldau, wieder an die Türkey zurückgegeben, so, daß nur der übrige Theil der Moldau an Rußland fiel. Dieser Friede gewährte den Vortheil, daß Rußland die Donau-Armee nach Volhynien und Litthauen ziehen, und gegen den gemeinsamen Feind gebrauchen konnte.

Als das französische Heer in Rußland eindrang, war ferner der Frieden mit England noch nicht abgeschlossen. Erst im August wurde der Frieden mit Großbritannien in Petersburg angekündigt, und noch vor

Ankunft der Ratification der Handel freygegeben *). So groß die Vortheile waren, die der Wohlstand Rußlands durch den freyen Seehandel gewann, so konnte doch dieser Frieden und das damit verbundene Bündniß seiner Natur nach Rußlands Hülfsmittel zum Kriege nur indirect vermehren. Hülfsvölker konnte England, dessen Landmacht den Krieg in Spanien thätig führte, nicht liefern. Von großem Nutzen waren jedoch die Lieferungen an Waffen und Munition aller Art, der Beystand der Flotte zur Versetzung der in Finnland gewesenen Divisionen nach Reval und Riga, zur Unterstützung der Unternehmungen an den kurländischen Küsten. Ob Hülfsgelder von England an Rußland gezahlt wurden, ist nicht mit Sicherheit bekannt geworden. Allem Anschein nach wurden sie jedoch gegeben, und die officiellen Noten des französischen Bothschafters zu Wien, Graf Otto, sprechen von 7 Millionen Pfund Sterling, die Rußland von England erhalten.

Mit Schweden war Rußland zwar seit dem September 1809 in Frieden, aber die Erwerbung von Finnland, Westbothinien und dem größern Theile der Alands-Inseln, die Schweden in jenem für dasselbe so unglücklichen Friedensschlusse hatte abtreten müssen, ließ immer fürchten, daß diese Macht den günstigen Augenblick werde benützen wollen, um durch Waffengewalt ihre ver-

*) Der Friede zwischen England und Rußland wurde abgeschlossen zu Oerebro den 18. Juli, ratificirt aber erst zu Kamennoi Ostrow den 13. August 1812.

Beyde Theile behielten sich darinn laut Art. 4 vor, sich so bald als möglich über alles zu verständigen, was Bezug auf ihr gegenwärtiges, sowohl politisches, als Handelsinteresse haben könne. S. Allgem. Zeitung 1813. Nro. 3 und 4.

lornen Länder wieder zu gewinnen. Doch der Übermuth Napoleons gegen Schweden, der von ihm offnen Krieg mit England, und jede Unterbrechung der Handelsverhältnisse mit diesem Staate verlangte, die gewaltthätige Besitznahme von Schwedisch-Pommern mitten im Frieden, und die weisere Politik des edlen Kronprinzen begründeten freundschaftliche Verhältnisse zwischen Schweden, England und Rußland. Es wurden Tractate abgeschlossen, nach welchen Rußland und England Schweden behülflich seyn sollten, das Königreich Norwegen zu erhalten, entweder durch gütliche Unterhandlung mit Dännemark, welches man dagegen im Norden von Deutschland entschädigen wollte, oder durch die Gewalt der Waffen, wozu Rußland Hülfsvölker zu stellen übernahm. Dagegen machte Schweden sich verbindlich, nach bewirkter Besitznahme von Norwegen, mit einer Armee von wenigstens 30,000 Mann, in Verbindung mit einem russischen Corps, eine Diversion auf dem Continent im Rücken des gemeinsamen Feindes zu machen.

Der Gang des Feldzuges von 1812, das Eindringen der französischen Heere in Rußland, und andere Verhältnisse verhinderte die Ausführung des genannten Entwurfes. Schweden nahm in diesem Feldzuge keinen thätigen Antheil an dem Kriege gegen den gemeinsamen Feind. Dennoch war die Freundschaft Schwedens in diesem Jahre für Rußland von den wichtigsten Folgen. Rußland wurde dadurch in den Stand gesetzt Finnland von Truppen zu entblößen, und seine ganze Macht gegen den furchtbar vordringenden Feind zu gebrauchen. Die im Monath August bey der Armee des Grafen v. Wittgenstein aus Finnland angelangten Verstärkungen hatten die Siege bey Polozk zur Folge. Die freundschaftlichen Verhältnisse mit der schwedischen Regierung

und die, in der persönlichen Zusammenkunft des Kaiser Alexander mit dem Kronprinz von Schweden in Abo, noch enger geknüpften Bande machten allein jene schnelle und glückliche Anwendung der Truppen in Finnland möglich, die an der Düna so entscheidend zum Ausgange des Feldzuges mitwirkten.

Auch mit der spanischen Regierung, die im Nahmen Ferdinand VII. von Cadix aus die nicht in französischer Gewalt befindlichen Provinzen Spaniens verwaltete, wurden im August 1812 die freundschaftlichen Verhältnisse wieder hergestellt. Die mit ihr geschlossene Übereinkunft konnte aber auf den Gang des Krieges in Rußland keinen wesentlichen Einfluß haben, und Rußlands Streitkräfte nicht vermehren. Doch das Band der Freundschaft zwischen zwey edlen und kräftigen Nationen, die an den entgegengesetzten Enden unsres Welttheils mit gleichem Muthe, mit gleicher Ausdauer und Hingebung gegen die Riesenmacht Frankreichs kämpften, ward dadurch enger geknüpft. Obgleich durch eine Länderstrecke von 500 Meilen getrennt, vereinte doch die gemeinsame Sache der Freyheit, der gemeinschaftliche Kampf für die Völkerrechte beyde Völker mit einander. Jeder Vortheil, von dem einen über den allgemeinen Feind erkämpft, kam dem andern zu Gute, und erregte Theilnahme und Triumph.

So war die politische Lage Rußlands im Jahre 1812. — Als aber die siegreichen Waffen Alexanders Napoleons Heer vernichtet und das russische Gebieth vom Feinde befreyet hatte, wandte sich ein alter Bundesgenosse dem edlen Kaiser wieder zu, den nur ein unabwendbares Geschick auf wenige Monden gezwungen hatte die Waffen gegen ihn zu kehren. Preußens König, durch alte Bande gegenseitiger Freundschaft und

Achtung mit Alexander verbunden, hatte vergebens ſich bemüht, im Frühling von 1812 den Sturm zu beſchwören, der den Norden bedrohte. Erſt als alle Bemühungen vergebens waren, hatte Friedrich Wilhelm, ſeine perſönlichen Geſinnungen und Neigungen der Sorge für die Exiſtenz ſeines Volkes aufopfernd, zum Bündniß gegen Rußland mit Napoleon ſich entſchloſſen, deſſen Heere in ſeinen Ländern ſtanden und ſeine Feſtungen inne hatten. Eine eiſerne Nothwendigkeit hatte dieſen Schritt gebothen.

Jetzt, unter einem günſtigern Geſtirn, wandte ſich Preußens König, von einem Geiſte mit ſeinem Volke beſeelt, mit voller herzlicher Neigung, und unbegrenztem Vertrauen dem edlen Kaiſer wieder zu. Rußlands Kaiſer entſprach dieſem Vertrauen. Sein ſiegreiches Heer behandelte Preußen als Freundes Land. Das Bündniß, das die gemeinſame Geſinnung der Monarchen, das vereinte Wohl beyder Länder, und der gemeinſchaftliche Kampf für die Freyheit Preußens, Deutſchlands und ganz Europa's erheiſchte, ward ſchnell geſchloſſen. In den erſten Tagen des Januars hatte Wittgenſtein Königsberg von den Franzoſen befreyt, in den erſten Tagen des März wehten die ruſſiſchen Fahnen ſchon in Berlin. Am 15. März kamen die beyden Monarchen bereits in Breslau zuſammen, wohin der König ſeine Reſidenz ſchon am Ende des Januars verlegt hatte. Die Völker jauchzten bey dieſer Wiedervereinigung, die ihnen das Unterpfand einer beßern Zukunft war. Am 20. März ward das abgeſchloſſene Bündniß zur allgemeinen Kunde gebracht. Zu gleicher Zeit wurde der Krieg durch die folgenden Noten an Frankreich erklärt.

a) Note Sr. Excellenz des Staatskanzlers Freyherrn von Hardenberg an Se. Excellenz den Herrn Grafen v. Saint Marſan.

Der Unterzeichnete, Staatskanzler, hat ſo eben Befehl vom König erhalten, Sr. Excellenz den Herrn Grafen von Saint Marſan, auſſerordentlichen Geſandten und bevollmächtigten Miniſter Sr. Majeſtät des Kaiſers der Franzoſen, Königs von Italien, Nachſtehendes zu eröffnen.

Der König hatte nach dem Tilſiter Frieden, bey ſeinem ganzen politiſchen Benehmen ſein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, ſeinen Völkern einen Zuſtand von Ruhe wieder zu ſchenken und zu ſichern, der ihnen geſtatten würde, ſich von dem Verluſte und den zahlloſen Leiden, die ſie erduldet hatten, nach und nach wieder zu erhohlen. In dieſer Abſicht erfüllte er genau, ſo weit es ſeine Mittel erlaubten, die Verbindlichkeiten, die er durch dieſen Frieden einzugehen gezwungen wurde. Er hat mit jener Ergebung, die ihm die Umſtände zum Geſetze machten, die willkührlichen Erpreſſungen, die Eingriffe jeder Art, welchen die Provinzen unaufhörlich ausgeſetzt, die ungeheuern Laſten, mit denen ſie überhäuft waren, ertragen. Er hat nichts auſſer Acht gelaſſen, um endlich zwiſchen ihm und der franzöſiſchen Regierung ein aufrichtiges Vertrauen zu ſtiften, und ſie dadurch zu gerechten und billigen Maaßregeln, die er faſt immer vergeblich in Anſpruch nahm, zu ſtimmen.

Als ſich ſeitdem das nördliche Europa von einem neuen leidigen Kriege bedroht ſah, ergriff der König, nachdem er alles, was von ihm abhing, gethan hatte, um das Ungewitter abzuwenden, diejenige Parthie, welche ihm die Lage ſeiner Staaten mitten zwiſchen den kriegführenden Mächten, die keine Neutralität geſtat-

tete, und die gewiſſe Ausſicht auf zerſtörende Maaßregeln vorſchrieb, die dieſe Staaten von Seite Frankreichs zu erwarten hatten, wenn er ſich geweigert haben würde, das zu leiſten, was man von ihm forderte. Er ergab ſich in die höchſt läſtigen und auſſer allem Verhältniß mit den Kräften des Landes ſtehenden Verpflichtungen, die er ſich genöthigt ſah, durch den Allianz-Tractat vom 24. Febr., und die damit verbundenen Conventionen einzugehen, in der Hoffnung für Preußen die feſte Stütze, und im Nothfall die wirkſame Hülfe gefunden zu haben, deren Bedürfniß es nach ſo vielen Unglücksfällen mit jedem Tage mehr fühlte, und im Vertrauen, daß die franzöſiſche Regierung der Treue, mit welcher der König ſeine Verpflichtungen zu erfüllen ſich vornahm, entſprechend, ihrer Seits mit derſelben Genauigkeit die Verbindlichkeit erfüllen würde, welche ſie gegen ihn eingegangen hatte.

Eine unglückſeelige Erfahrung zeigte ihm nur allzubald, daß dieß nicht in den Abſichten der franzöſiſchen Regierung gelegen habe; während der König die zur Bildung des Auxiliar-Corps verabredete Truppenzahl ſtellte, während dieſe Truppen ihr Blut für Frankreichs Sache mit einer Tapferkeit vergoſſen, welcher der Kaiſer ſelbſt nicht umhin konnte, Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, während man im Innern des Landes mit außerordentlichen Anſtrengungen die ungeheuren Lieferungen und Leiſtungen aller Art, welche für die Bedürfniſſe der Truppen, die das Land fortwährend überſchwemmten, nöthig waren, beſtreiten mußte, leiſtete Frankreich in keiner Hinſicht den eingegangenen Verbindlichkeiten Genüge, deren genaue Erfüllung doch allein den gänzlichen Ruin des Landes und ſeiner Bewohner verhüten konnte. Es war ausgemacht, daß die Garniſon von Glogau von

dem Tage des Tractats und die Garnisonen von Küstrin und Stettin von gänzlicher Abzahlung der Contribution an auf Kosten der französischen Regierung verproviantirt werden sollten. Diese war seit dem letzt verflossenen Maymonath, durch die Lieferungen, die man geleistet hatte, bezahlt, und mehr als bezahlt. Und doch blieb Preußen die Verproviantirung dieser drey Garnisonen nach wie vor zur Last, ohne daß durch irgend eine Vorstellung das hätte erwirkt werden können, was die Gerechtigkeit und der buchstäbliche Inhalt des Tractats erheischten. Man hatte sich wenigstens geschmeichelt, daß dem neuerlichen Versprechen Sr. Majestät des Kaisers zufolge, das Land um diese Festungen herum, wie das preußische Gebiet, fortan keinen gezwungenen Requisitionen ausgesetzt seyn würde; allein in demselben Augenblicke, wo man sich dieser Hoffnung überlassen zu können glaubte, erhielten die Commandanten dieser Festungen die förmliche Erlaubniß, auf 10 Lieues in der Runde alles wegzunehmen, was sie für nöthig hielten, was auch mit aller Gewaltthätigkeit, die voraus zu sehen war, ausgeführt wurde. Man war übereingekommen, daß die Rechnungen über die Vorschüsse Preußens für Lieferungen aller Art von drey zu drey Monathen regulirt, und der Saldo am Ende des Feldzugs baar bezahlt werden sollte. Allein man konnte nicht einmahl erhalten, daß diese Rechnungen untersucht wurden, und als der Saldo bereits sehr große Summen ausmachte, wovon man jeden Augenblick die Beweise herbeyzuschaffen bereit war, als er sich am Ende des Jahrs auf 94 Mill. Fr. belief, konnte durch das dringendste Anliegen nicht einmahl etwas erwirkt werden, obwohl der König sich für den Augenblick beschränkte, nicht einmahl die Hälfte

zu verlangen, und das dringende und schlechterdings unerläßliche Bedürfniß sonnenklar erwiesen war. Die Klausel im Allianz-Traktat, welche einem Theile von Schlesien die Neutralität zusicherte, mußte bey den seitdem eingetretenen Umständen ihre Wirksamkeit verlieren, falls nicht Rußland seinerseits dazu einwilligte, was schlechterdings eine Unterhandlung über diesen Gegenstand voraussetzte. Und doch ließ der Kaiser erklären, er könne nicht zugeben, daß der König Jemand in dieser Absicht zum Kaiser Alexander sende; wodurch er die Stipulation, indem er sie zur bloßen Täuschung machte, aufhob, und in der That vernichtete. Neue Eingriffe in die unbestreitbarsten Rechte des Königs geschahen ferner durch die willkührliche Verfügung sowohl, die man sich in Hinsicht des preußischen Truppen-Corps erlauben zu können glaubte, welches sich eben in Pommern unter dem General Bülow formiren sollte, indem man es aufforderte, zur Division des Herzogs von Belluno zu stoßen, und es ohne die vorläufige Erlaubniß Sr. Majestät unter die Befehle dieses Marschalls stellte, als auch durch das Verboth aller Truppenaushebungen in den von französischen Truppen besetzten preußischen Staaten, welches auf Befehl Sr. kaiserl. Hoheit des Prinzen Vicekönig von Italien, ohne Sr. Majestät zuvor davon zu benachrichtigen, erlassen wurde. Nie, ohne Zweifel, ward die Souverainität eines befreundeten Fürsten auf eine schrecklichere Weise angegriffen.

Es ist unnöthig, sich hier weitläuftiger auf die traurigen Umstände einzulassen, die so eben auseinandergesetzt wurden, da sie Ew. Excellenz und auch dem Herrn Herzog von Bassano durch die zahlreichen Reklamationen, die hierüber eingereicht wurden, vollkommen

bekannt ſind. Übrigens iſt der Herr General von Kruſemark beauftragt, letzterem eine Note zu überreichen, die ſich weiter über ſo viele Gegenſtände verbreiten wird, welche klar beweiſen, daß die franzöſiſche Regierung, indem ſie die Hauptſtipulationen zu Gunſten Preußens nicht erfüllte, welche jedoch eben ſo viele weſentlichen Bedingungen deſſelben ausmachten, und ohne welche dieſe Macht niemahls, was auch daraus entſpringen mochte, die ihr auferlegten Verpflichtungen hätte eingehen können, ſie ſelbſt von den gegenſeitigen Verbindlichkeiten losſagte.

Die Lage, in der ſich Preußen in Folge dieſer Umſtände, und überhaupt der im Herbſt und Winter vorgefallenen Ereigniſſe befand, iſt jedermann bekannt. Sich ſelbſt überlaſſen, ohne Hoffnung eines wirkſamen Beyſtandes von Seiten einer Macht, an die es gebunden war, und von welcher es nicht einmahl das, was ihm nach der ſtrengſten Gerechtigkeit gebührte, und dieſe ihm ſo leicht zu gewähren im Stande war, erhalten konnte; zwey Drittheile ſeiner Provinzen erſchöpft, und deren Einwohner zur Verzweiflung gebracht, was blieb Preußen anders übrig, als bey ſich ſelbſt Rath zu finden, um ſich wieder zu erheben und aufrecht zu erhalten? In der Liebe und dem Muthe ſeiner Völker, und in der großmüthigen Theilnahme einer Macht, die Mitleid mit ſeiner Lage fühlt, mußte der König die Mittel ſuchen, ſich derſelben zu entreiſſen, und ſeiner Monarchie die Unabhängigkeit wieder zu geben, welche allein ihren künftigen Wohlſtand ſichern kann.

Se. Majeſtät haben diejenigen Maaßregeln ergriffen, welche ſo wichtige Umſtände erheiſchten, und ſich durch eine enge Allianz mit Sr. Majeſtät dem Kaiſer

aller Reuſſen verbunden. Se. Majeſtät ſind überzeugt, daß Frankreich und ganz Europa die wichtigen Beweggründe erkennen werden, die ihre Schritte beſtimmten. Dieſe Schritte zwecken doch zuletzt nur auf einen Frieden ab; der auf billigen Grundlagen beruht, welche die Bürgſchaft ihrer Dauer in ſich tragen; dieſer Friede war und wird jederzeit einer der ſehnlichſten Wünſche des Königs bleiben, und wenn die Vorſehung ſeine Anſtrengungen ſegnet, ſo wird ſich der König unendlich glücklich fühlen, wenn er dazu beytragen kann, der Menſchheit dieſe Wohlthat angedeihen zu laſſen.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, Sr. Excellenz dem Herrn Grafen von Saint Marſan aufs neue ſeine Hochachtung zu verſichern.

Breslau, den 16. März 1813.

Unterz. Hardenberg.

b) Note des Freyherrn von Kruſemark an den Herzog von Baſſano.

Paris, den 27. März 1813.

Herr Herzog!

Ich habe ſo eben von dem Könige, meinem Herrn, den Befehl erhalten, Ewr. Excellenz Nachſtehendes zu eröffnen:

Die Vorſchläge, welche ich die Ehre hatte, Ihnen früher vorzulegen, waren ſo beſchaffen, daß ſie eine eben ſo ſchnelle als entſcheidende Antwort verdienten. Die Fortſchritte der ruſſiſchen Heere in den Mittelpunct der Monarchie, und der Rückzug der franzöſiſchen Armeen, geſtatten Preußen nicht mehr, den ungewiſſen Zuſtand, in dem es ſich befindet, noch länger fortdauern zu laſſen.

Einer Seits biethet der Kaiser von Rußland, durch Bande persönlicher Freundschaft an den König geknüpft, Preußen in diesem entscheidenden Augenblicke die Stütze seiner Macht und die Wohlthaten seiner Freundschaft an; anderer Seits stößt Se. Maj. der Kaiser der Franzosen hartnäckig einen Bundesgenossen von sich, der sich für dessen Sache opferte, und würdigt denselben nicht einmahl einer Erklärung über die Gründe seines Stillschweigens.

Seit langer Zeit hatte Frankreich alle Puncte der Tractaten, durch die es mit Preußen verbunden war, verletzt. Es hatte Preußen dadurch selbst seiner Verpflichtungen entbunden. Nicht zufrieden, dieser Macht zu Tilsit einen eben so harten als demüthigenden Frieden dictirt zu haben, gestattete es ihr nicht einmahl, die schwachen Vortheile, welche dieser Tractat zu versprechen schien, in Ruhe zu genieſſen.

Es bediente sich gehäßiger Vorwände, um das Vermögen des Staats und der Einzelnen in seinen Grundlagen zu erschüttern. Seit diesem Zeitpuncte ward Preußen wie ein erobertes Land behandelt, und ein eisernes Joch lastete auf demselben. Die französischen Armeen blieben gegen die ausdrücklichen Bestimmungen des Tractats darin, und lebten achtzehn Monathe lang auf Kosten des Landes; man legte Preußen ausschweifende und willkührliche Contributionen auf; man richtete seinen Handel zu Grunde; indem man es zwang das Continental-System anzunehmen; man legte französische Garnison in die drey Oderfestungen, und das Land mußte die Kosten ihrer Verproviantirung bestreiten; endlich ward durch den Tractat von Bayonne abermahls in offenbarem Widerspruch mit den Stipulationen des Friedenstractats mit dem Eigen-

thum der Wittwen und Waisen geschaltet. Aus allem war zu schliessen, daß man gegen einen unglücklichen und unterdrückten Staat keine Art von Schonung mehr beobachten wollte. Bey einer solchen Lage der Dinge ward der Friede eine trügerische Wohlthat. Der König seufzte über die ungeheure Last, welche seine Unterthanen drückte. Er schmeichelte sich, durch lauter Nachgiebigkeit und Aufopferung eine Erbitterung zu besiegen, deren Wirkungen er kannte, deren Prinzip ihm aber unbekannt war. Er überließ sich der Hoffnung, seinen Völkern dadurch größere Leiden zu ersparen, daß er mit Gewissenhaftigkeit seine Verbindlichkeiten gegen Frankreich erfüllte, und sorgfältig alles vermied, was Mißtrauen bey dieser Macht erregen konnte. Durch außerordentliche und unerhörte Anstrengungen hatte es Preußen dahin gebracht, zwey Drittheile der Contribution abzuzahlen; es traf Anstalten den Rest zu zahlen, als sich der Himmel zwischen Rußland und Frankreich trübte, und die ungeheuern Rüstungen der beyden Mächte Preußen keinen Zweifel mehr übrig ließen, daß sich ein neuer Krieg im Norden entzünden würde. Der König, seinem Grundsatze getreu, es koste was es wolle, die National-Existenz zu retten, fühlte gar wohl, wenn er die Zukunft nach der Vergangenheit beurtheilte, daß er von Frankreich alles fürchten mußte. Er brachte seine Neigungen zum Opfer und schloß einen Allianz-Tractat mit dieser Macht. Zur Zeit, als der Tractat abgeschlossen wurde, bevor noch die Nachricht von seinem Abschlusse zu Berlin eintreffen konnte, rückten die Franzosen nach Pommern und der Curmark vor. Der König sah mit Schmerz, daß man auf seine freymüthigen und biedern Absichten durchaus

keine Rückſicht nehme, und durch Gewalt erringen wollte, was durch Unterhandlungen zu erhalten unmöglich ſchien. Die preußiſchen Agenten, durch Frankreichs drohende Stellung erſchreckt, hatten zu Paris Separat-Conventionen unterzeichnet, welche äußerſt läſtige Bedingungen ſowohl in Hinſicht der Verproviantirung als der übrigen Bedürfniſſe der großen Armee enthielten. Die franzöſiſche Regierung, welcher unſere geringen Hülfsquellen einleuchteten, ſah eine abſchlägige Antwort voraus; ſie machte ſich gefaßt, die Einwilligung des Königs durch gewaltſame Zurüſtungen zu erhaſchen. Sie täuſchte ſich. Se. Majeſtät ratifizirten dieſe Conventionen, obwohl Sie fühlten, wie ſchwer es ſeyn würde, ſie zu erfüllen; Sie zählten auf die Ergebenheit der Preußen, und hofften, Ihre Völker, durch Feſtſetzung der Gränzen unſerer Aufopferungen, vor willkührlichen Requiſitionen und ihren traurigen Folgen zu bewahren. Die Erfahrung hat dieſe Hoffnung nicht gerechtfertiget. Während Preußen alle ſeine Mittel erſchöpfte, um die vertragsmäſſig ausbedungenen Lebensmittel in die Magazine zu liefern, lebten die franzöſiſchen Armeen auf Koſten der einzelnen Einwohner. Man forderte zugleich die Erfüllung des Tractats, und den täglichen Unterhalt der Truppen. Man raubte mit Gewalt das heilige Eigenthum der Einwohner, ohne im mindeſten hierüber Rede zu ſtehen, und Preußen verlor durch dieſe gewaltthätigen Handlungen über 70,000 Pferde und 20,000 Wagen.

Nichts deſtoweniger erfüllte der König, ſeinem Syſteme treu, trotz aller dieſer Hinderniſſe, mit gewiſſenhafter Treue, alle Verpflichtungen, die er eingegangen hatte. Die Lieferungen wurden mit Erfolg geleiſtet; das bedungene Contingent rückte vor; kurz nichts ward au-

ßer Acht gelaſſen, um unſer biederes und rechtliches Benehmen in ſeinem vollen Lichte zu zeigen. Frankreich erwiederte dieſe Ergebenheit nur durch immer neue Anmaſſungen, und glaubte ſich ſeinerſeits von Erfüllung derjenigen Stipulationen des Tractats, die ihm zur Laſt fielen, losſagen zu können. Es weigerte ſich fortwährend das Rechnungsweſen über die geleiſteten Lieferungen zu verifiziren, obwohl es ſich förmlich anheiſchig gemacht hatte, die Rechnungen mit jedem Vierteljahre abzuſchließen.

Die Militär-Convention verſicherte dem Kaiſer, bis zu einer neuen Übereinkunft mit Preußen, den Beſitz der Feſtungen Glogau, Stettin und Küſtrin; aber die Verproviantirung des erſteren dieſer Plätze ſollte vom Tage der Unterzeichnung dieſer Convention und die der beyden übrigen vom Tage an, wo der König ſeine neuen Verbindlichkeiten in Betreff der Abtragung der Contribution erfüllt haben würde, auf Koſten Frankreichs geſchehen. Der König hatte Frankreich dadurch, daß er ſich dieſen Artikel gefallen ließ, und auf die Stipulationen von 1808 Verzicht leiſtete, nach welchen Glogau Preußen überliefert werden ſollte, ſobald die Hälfte der Contributionen abgetragen ſeyn würde, ſchon einen großen Beweis ſeiner Willfährigkeit gegeben. Der neue Tractat wurde von Frankreich nicht beſſer gehalten, als der vorhergehende. Die Verproviantirung von Glogau und den andern Feſtungen blieb, ungeachtet der dringendſten, auf die Convention und die bereits im May verfloſſenen Jahres realiſirte Abtragung der Contributionen gegründeten Vorſtellungen Preußen bis auf den heutigen Tag zur Laſt. In der Convention war nichts über die Feſtungen Pillau und Spandau ausgemacht; ſie ſollten daher von den preußi-

ſchen Truppen beſetzt bleiben; nichts deſtoweniger rückten die franzöſiſchen Truppen durch eine Art militäriſcher Überraſchung daſelbſt ein, und behaupteten ſich darin. Während man die Laſt der Ausgaben Preußens ins unbeſtimmte hinein vermehrte, während Preußen erwies, daß nach Abtragung ſeiner Contribution ſeine Vorſchüſſe ſich bereits auf ungeheure Summen beliefen, verweigerte man ihm hartnäckig alle Unterſtützung, man antwortete auf alle dieſe Anforderungen durch ein verächtliches Schweigen, und ſchien, indem man unaufhörlich Opfer verlangte, die unbegreiflichen Anſtrengungen einer gedrückten Nation für nichts zu rechnen.

Am Ende des vorigen Jahres beliefen ſich die Vorſchüſſe Preußens auf vier und neunzig Millionen Franken. Die Rechnungen waren ſo gut in Ordnung, als ſie es bey der beharrlichen Weigerung der franzöſiſchen Behörden, ſie, dem Tractat gemäß, zu verifiziren, ſeyn konnten. Se. Maj. hatten durch ihre Agenten unaufhörlich vorſtellen laſſen, daß es dringend werde, Ihren Anforderungen Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, daß Ihre erſchöpften Staaten den Unterhalt der franzöſiſchen Armeen nicht mehr beſtreiten könnten. Der König verlangte für den Augenblick nur etwas auf Abſchlag dieſer Vorſchüſſe, und erklärte freymüthig, daß er im Falle einer Weigerung nicht dafür gut ſtehen könne, was erfolgen werde. Dieſe eben ſo gerechte als deutliche Sprache, die auf die heiligſten Anſprüche gegründeten Forderungen ſind ohne Antwort geblieben, und hatten nichts als ſchwankende Verſicherungen und weitausſehende Verſprechen zur Folge. Ja, was noch mehr iſt, gleich als ob es nicht genug wäre, die beſtimmteſten Tractaten zu verletzen, ſo wurden noch neue Schritte ge-

than, welche Preußen über die Absichten des Kaisers, und über das, was es von ihm erwarten konnte, die Augen öffneten. Als der König einen Theil seiner Provinzen besetzt, und den andern bedroht sah, ohne auf den Beystand der französischen Armeen rechnen zu können, mußte er die Seinige verstärken, und da die gewöhnlichen Mittel langwierig und unzureichend waren, so wandten sich Se. Majestät mit einem Aufruf an die jungen Preußen, welche sich unter Ihre Fahnen stellen wollten. Eine große Anzahl Freywilliger machte sich bereit, Berlin zu verlassen, um sich nach Breslau zu verfügen, als es dem Vicekönig von Italien gefiel, alles Rekrutiren und den Abmarsch der Freywilligen in den von den französischen Truppen besetzten Provinzen zu untersagen. Dieses Verbot geschah in den entscheidendsten Ausdrücken, und ohne den König vorher davon zu benachrichtigen. Ein so directer Eingriff in die Rechte der Souverainität hat in der Seele Sr. Majestät und Ihrer getreuen Unterthanen gerechten Unwillen erregt.

Zu gleicher Zeit, und während die Oderfestungen schon seit lange auf Kosten Frankreichs hätten verproviantirt werden sollen, nachdem der Kaiser dem Fürsten von Hazfeld in einer Audienz förmlich erklärt hatte, daß er den französischen Behörden jede Art von Requisition in den Staaten des Königs untersagt habe, erhielten die Gouverneurs dieser Festungen Befehl, auf zehn Lieues in der Runde mit Gewalt alles wegzunehmen, was zu ihrer Verproviantirung nöthig wäre. Dieser willkührliche und ungerechte Befehl, wovon man sich ebenfalls nicht die Mühe gab, den König zu benachrichtigen, ward den heiligen Ansprüchen des Eigenthumsrechtes zum Trotz in seiner ganzen Ausdehnung und mit einzelnen Gewaltthätigkei-

ten vollzogen, welche schwer zu schildern seyn würden. Der König wollte ungeachtet aller Gründe, die er hatte, mit Frankreich zu brechen, noch einmahl den Weg der Unterhandlungen versuchen. Er benachrichtigte den Kaiser Napoleon, daß er einen vertrauten Mann zum Kaiser von Rußland schicken würde, um ihn zu bereden, die Neutralität jenes Theils von Schlesien, welche Frankreich anerkannt hatte, gleichfalls anzuerkennen. Es war das einzige Mittel, welches dem König, da er wenigstens für den Augenblick von Frankreich verlassen war, übrig blieb, um einen sichern Zufluchtsort zu haben, und nicht in die grausame Nothwendigkeit zu gerathen, seine Staaten verlassen zu müssen. Der Kaiser erklärte sich laut gegen diesen Schritt, und würdigte nicht einmahl, sich weiter über die Vorschläge, welche diese Eröffnung begleiteten, auszulassen.

Bey einer solchen Lage der Dinge konnte es nicht lange zweifelhaft bleiben, welche Parthey der König ergreifen würde. Er hatte seit Jahren der Erhaltung seiner politischen Existenz alles aufgeopfert; nun setzt Frankreich diese Existenz selbst aufs Spiel, und thut nichts, um sie zu beschützen. Rußland kann seine Leiden erschweren, und erbiethet sich großmüthig, ihn zu vertheidigen, die Wahl des Königs kann nicht zweifelhaft seyn. Seinen Grundsätzen und seinen Pflichten treu, verbindet er seine Waffen mit denen des Kaisers Alexander, und ändert sein System, ohne seinen Zweck zu ändern. Er hofft, indem er mit Frankreich bricht, und sich an Rußland anschließt, durch einen ehrenvollen Frieden, oder durch die Gewalt der Waffen das einzige Ziel seiner Wünsche, die Unabhängigkeit seiner Völker, alle die Wohlthaten, die daraus entspringen, und das Erbe Seiner Väter, wovon

man Ihm die Hälfte geraubt hatte, zu erlangen. Der König wird mit seiner ganzen Macht allen Vorschlägen beitreten, welche mit dem gemeinschaftlichen Interesse aller Souverains von Europa übereinstimmen. Er wünscht sehnlich, daß sie einen Zustand der Dinge herbeiführen mögen, wo die Tractate nicht mehr bloße Waffenstillstände sind, wo die Macht die Bürgschaft der Gerechtigkeit werde, und wo jeder, in seine natürliche Rechte eingesetzt, nicht mehr in allen Puncten seiner Existenz durch den Mißbrauch der Stärke geängstigt werde.

Dieß, Herr Herzog, ist es, was ich zur Kenntniß Ew. Excellenz zu bringen beauftragt bin. Haben sie die Güte, Sr. Majestät dem Kaiser Bericht hierüber zu erstatten. Europa hat mit Erstaunen die Geduld und langmüthige Hingebung einer Nation gesehen, welche sich in den Jahrbüchern der Geschichte durch ihren glänzenden Muth und ihre edle Ausdauer ausgezeichnet hatte.

Nunmehr, durch die heiligsten Beweggründe geleitet, ist keiner unter uns, der nicht entschlossen wäre, jede Rücksicht dem großen Interesse des Throns, des Vaterlandes und der Unabhängigkeit von Europa aufzuopfern: keiner, der sich nicht glücklich priese, für diesen edlen Zweck und die Vertheidigung seines eigenen Heerdes zu sterben. Ich habe Befehl erhalten, mich unverzüglich nebst dem Fürsten von Hazfeld, dem geheimen Staatsrath von Begnelin und den bey diesen verschiedenen Missionen befindlichen Personen, zum Könige, meinem erlauchten Gebiether, zu verfügen. Ich habe die Ehre, Ew. Excellenz zu bitten, die Güte zu haben, mir die hierzu nöthigen Pässe zukommen zu lassen.

Ich beeifere mich, Ew. Excellenz zu gleicher Zeit die Verſicherung meiner Hochachtung zu erneuern.

Unterz. Kruſemark.

So hatte Rußland, das im Jahre 1813 nicht mehr für eigene Erhaltung und Sicherheit kämpfen durfte, aber den Kampf für die Unabhängigkeit der Völker und die erſehnte Ruhe von Europa fortzuführen beſchloß, an Preußen einen neuen Bundesgenoſſen erlangt. Der Völkerbund für die Selbſtſtändigkeit der Staaten gegen die Übermacht Frankreichs war dadurch begründet. Preußen erwarb ſich unvergänglichen Ruhm in dieſer verhängnißvollen Zeit. Friedrich Wilhelm III. hat bewieſen, daß er würdig war, den einzigen Friedrich ſeinen Ahnherrn zu nennen, ſein Volk, daß es verdiente, von ſolchen Fürſten beherrſcht zu ſeyn.

Öſtreichs Verhältniß zu Rußland und Frankreich hatte ſich ebenfalls, nach der entſcheidenden Wendung, die der Feldzug in Rußland genommen, weſentlich geändert. Die Übergabe Warſchau's durch Vertrag hatte deutlich genug gezeigt, daß Öſtreich nicht länger geſonnen war ſeine Waffen gegen Rußland zu kehren, und ſeine Kräfte, gegen eigene Neigung und Vortheil für Napoleons ehrgeizige Entwürfe zu verſchwenden.

Als der Moniteur im Januar triumphirend verkündete, der engliſche Abgeſandte, Lord Walpole habe Wien verlaſſen müſſen, ſagte die Wiener Hofzeitung: »Lord Walpole iſt in Wien geweſen. Seine Sendung »wurde durch Lord Cathcart, engliſchen Bothſchafter »am ruſſiſchen Hofe, veranlaßt. Der Zweck dieſer Sen»dung ſcheint geweſen zu ſeyn, einige Kenntniß von »der Anſicht des öſterreichiſchen Cabinets über die all-

»gemeine Lage der Dinge zu erlangen. Wenn Lord »Walpole gut beobachtet hat, so wird er sich überzeugt »haben, daß der österreichische Hof durch un»erschütterliche Grundsätze geleitet, nach »einem Frieden strebt, der in einer festen, »auf wechselseitiges Interesse gegründeten »Basis, die Bürgschaft seiner Dauer dar»biete.«

Solche Äusserungen sprachen die Gesinnungen dieser Macht verständlich genug aus. Östreich, das jedoch, in Betracht des Zustandes seiner Länder, in ganz andern Verhältnissen sich befand, als Preußen, dessen Regent mit Frankreichs Beherrscher durch Familienbande so nahe verbunden war, hatte nicht im Sinn sich unbedingt an Rußland anzuschließen. Durch friedliche Unterhandlung, durch versöhnende Vorstellung, durch freundschaftliche Vermittlung zwischen den streitenden Mächten wollte Östreich den allgemeinen Frieden, dessen Europa so sehr bedürftig ist, herbeyzuführen suchen. Ein Benehmen, würdig einer großen Macht, die zwischen Rußland und Frankreich mitten inne stehend, hoffen durfte, bey der Wichtigkeit ihrer Freundschaft oder Feindschaft, ihren Vorschlägen Achtung zu verschaffen, und beyde Theile zu angemessener Nachgiebigkeit zu bestimmen. Die Gesinnungen, welche die östreichische Regierung an den Tag legte, verdienen von Seiten der Menschheit die dankbarste Anerkennung. Denn lieber wollte dieselbe den glänzenden Aussichten auf die Wiedererlangung der östreichischen Krone entrissenen Staaten entsagen, als von neuem das Blut und die Habe seiner Völker dafür verwenden.

Bey allen Höfen hatte Österreich seine Absicht, den Frieden zu vermitteln, zu erkennen gegeben. Rußland

hatte ſich willig bezeigt dieſe Vermittlung anzunehmen; ſo auch Preußen. Der Herr von Weſſenberg wurde im Monath März nach London geſchickt, um auch das brittiſche Cabinet für friedliche Unterhandlung zu ſtimmen, und zur Theilnahme an dem Friedensgeſchäft einzuladen. Auch die engliſche Regierung bewies ſich nicht abgeneigt gegen Öſtreichs Vermittlung, erklärte aber zugleich dem Geſandten, ſie könne nicht glauben, daß Öſtreich noch Friedenshoffnungen Raum gebe, da der Kaiſer Napoleon inzwiſchen Geſinnungen offenbart habe, die nur zur Verewigung des Krieges führen müßten. Der ſchwediſche und däniſche Hof wurden von den Geſinnungen der öſtreichiſchen Regierung ebenfalls unterrichtet, denn der Friede, den dieſelbe beabſichtigte, ſollte nicht, wie bisher, eine kurze Waffenruhe, vom Sieger als Begünſtigung zugeſtanden, ſondern ein allgemeiner dauerhafter Frieden ſeyn, um den gequälten Völkern Europa's die lang entbehrte und erſehnte Ruhe wieder zu geben.

Der Kaiſer Napoleon hatte zwar ſcheinbar die Anträge des öſtreichiſchen Hofes zur Vermittlung genehmigt, und nach ſeiner Rückkehr aus Rußland im Senat erklärt, daß er den Frieden wünſche. Aber das Gaukelſpiel ſolcher Erklärungen konnte die Welt nicht mehr blenden, die den Werth gewiſſer, in franzöſiſchen ämtlichen Bekanntmachungen ſtets wiederkehrender Phraſen, nach ſo viel ſchmerzlichen Erfahrungen zu würdigen wußte. Zudem mußten die im Laufe des Januars im Moniteur gegebenen Erklärungen jede noch mögliche Täuſchung über die Geſinnungen Napoleons zerſtören. Als wäre der Gedanke an Mäſſigung und Nachgeben ſchon ehrenrührig für den franzöſiſchen Kaiſer, erklärte der Moniteur bey jeder Gelegenheit in den beſtimmteſten Ausdrücken, daß

derſelbe nie einen Frieden annehmen würde, der das Schickſal der Länder, die Napoleon das franzöſiſche Reich nannte, verändern könnte.

Wie wenig auch ſolche Äußerungen Hoffnung zur Erlangung des Friedens übrig ließen, ſo beharrte doch Öſtreich, ſeinen ausgeſprochenen Geſinnungen getreu, bey dem Entſchluſſe, nichts unverſucht zu laſſen, um die endliche Beruhigung von Europa ohne weitere Entſcheidung der Waffen herbeyzuführen. Bedeutende Rüſtungen wurden indeſſen gemacht, wie die Sicherheit der in weitem Umfange bedrohten Gränzen, wie die Würde des Kaiſerhauſes, das Anſehen der vermittelnden Macht, und die Kriſe, der Europa entgegen ging, ſie erheiſchten.

Zweyter Abſchnitt.

Überſicht der Streitkräfte und Rüſtungen Rußlands und Preußens, vor Eröffnung des Feldzuges von 1813.

Während des blutigen Feldzuges von 1812 hatte Rußland ſeine Streitkräfte durch außerordentliche Aushebungen beträchtlich zu verſtärken geſucht. Für das Heer wurden wiederholt Rekrutirungen ausgeſchrieben, außerdem beſchloſſen der Adel, und die reichen Beſitzer in mehrern Provinzen, von Petersburg bis über Moskwa hinaus, freywillige Truppenſtellungen; endlich wurden Milizen in allen vom Feinde bedrohten und angegriffenen Gegenden errichtet.

Als in den erſten Monathen des Jahres 1813 die Maſſe der, unter dem Fürſten Kutuſow vereinten ruſſiſchen Heere gegen die Oder und die Elbe vor drang, herrſchten über die Stärke derſelben die übertriebenſten

Vorstellungen in Deutschland. Viele schätzten die in Deutschland einrückende russische Macht auf 150 bis 200,000 Mann. Diese Schätzung war ungegründet, und ging weit über die Wahrheit hinaus. Man hatte dabey nicht in Anschlag gebracht, daß die mörderischen Schlachten und Gefechte mit den an Zahl häufig überlegenen feindlichen Heeren, daß die unerhörten Beschwerden des Feldzuges, der in wenigen Monathen vom Niemen bis an die Moskwa, und von da zurück bis an die Elbe fortschritt, daß die ungewöhnlich strenge Kälte und die Entbehrungen in den vom Feinde verwüsteten Gegenden, nothwendig die russische Armee sehr hatte schwächen müssen. Man hatte übersehen, daß bey der ungeheuren Ausdehnung des russischen Gebiethes, die gebothenen Aushebungen nicht binnen so kurzer Zeit überall zur Stelle seyn konnten; daß man zur Erhaltung der Ruhe in Pohlen, und zur Berennung und Beobachtung der Festungen an der Weichsel eine bedeutende Macht zurücklassen mußte.

Es dürfte daher die Annahme, daß bis zum Monath May aufs höchste 80,000 Mann über die Oder gegangen waren, der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Halb so viel mögten damahls vor Danzig und in Pohlen zurückgeblieben seyn. Nicht einbegriffen in diesen Anschlag sind aber die Reserven die unter den Generälen Tolstoi, Labanow, Rostowsky u. a. m. zu jener Zeit sich sammelten, und später unter den Befehl des General Beningsen kamen.

Der Kaiser Alexander hatte, als er, so weise als edel, den Krieg für die Befreyung Europa's vom Joche Napoleons mit allen Kräften, welche die Vorsehung ihm verliehen, fortzuführen beschloß, neue groß-Rü-

stungen und Aushebungen befohlen, die jedoch erst später seine im Felde thätige Macht verstärken konnten.

Unter solchen Umständen war der Zutritt Preußens von der größten Wichtigkeit. Zwar hatte der Frieden von Tilsit der preußischen Monarchie die Halbscheid der ihr angehörenden Staaten entrissen, und die unerschwinglichen Abgaben an Frankreich, so wie die ungeheuren Lieferungen im letzten Feldzuge die Kräfte des Staats und der Unterthanen im hohen Grade erschöpft; zwar war das preußische Heer bis auf ein Fünftheil seiner vormahligen Zahl herabgesetzt, aber die Begeisterung, die das ganze Volk ergriff, ersetzte Alles.

Schon im Jänner hatte der König, beseelt von dem rühmlichen Entschluß, sich dem französischen Joche zu entziehen, und für die Unabhängigkeit seiner Krone das Äußerste zu wagen, die Nähe von Berlin, wo der Marschall Augereau stand, mit seiner Familie und dem würdigen Staatskanzler von Hardenberg verlassen, und seine Residenz nach Breslau verlegt.

In einem von dort aus am 3. Februar 1813 erlassenen Aufruf wurden die Jünglinge der vermögenden Stände zum freywilligen Eintritt in die Armee aufgefordert, und bald darauf die, bis dahin bestandenen Ausnahmen von der Verpflichtung zum Kriegsdienst aufgehoben. »Die eingetretene gefahrvolle Lage des Staa»tes,« hieß es darinn, »erfordert eine schnelle Vermeh»rung der vorhandenen Truppen, während die Finanz»verhältnisse keinen großen Kostenaufwand verstatten. »Bey der Vaterlandsliebe und der treuen Anhänglichkeit »an den König, welche die Bewohner der preußischen »Monarchie von jeher beseelt, und sich in den Zeiten »der Gefahr immer am lebhaftesten geäußert haben, »bedarf es nur einer schicklichen Gelegenheit dieses Ge-

»fühlen, und dem Durst nach Thätigkeit, welcher so »vielen braven jungen Leuten eigen ist, eine bestimmte »Richtung anzuweisen, um durch sie die Reihen der ältern Vertheidiger des Vaterlandes zu verstärken.«

Noch hatte der König nicht ausgesprochen, gegen welchen Feind das Vaterland vertheidigt werden solle, aber die Nation, eines Sinnes mit ihrem Fürsten, vertraute seinen Anordnungen. Alles drängte sich zum Heer; binnen einigen Wochen verließen mehr als zehntausend junge Männer die Hauptstadt, um sich unter die Fahnen ihres Königs zu stellen. Jedes Bataillon des Fußvolkes, jedes Regiment der Reiterey wurde durch Abtheilungen dieser freywilligen Jäger verstärkt.

Doch war dieses nur das Vorspiel und der Anfang ungleich größerer Rüstungen und einer allgemeinen Landesbewaffnung. Diese ordnete der König an, als er in der Mitte des Monath März seinen Entschluß zum Kriege gegen Frankreich dem Volke und dem Kriegesheer bekannt machte.

Von Breslau aus ergingen die folgenden Aufrufe.

a) An mein Volk.

So wenig für mein treues Volk, als für Deutsche, bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen des Krieges, welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Europa vor Augen. Wir erlagen unter der Übermacht Frankreichs. Der Friede, der die Hälfte meiner Unterthanen mir entriß, gab uns seine Segnungen nicht; denn er schlug uns tiefere Wunden, als selbst der Krieg. Das Mark des Landes ward ausgesogen. Die Hauptfestungen blieben vom Feinde besetzt, der Ackerbau ward gelähmt, so wie der sonst so hoch gebrachte Kunstfleiß unserer Städte. Die Freyheit des Handels

ward gehemmt, und dadurch die Quelle des Erwerbes und des Wohlstandes verstopft. Das Land ward ein Raub der Verarmung. Durch die strengste Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte ich meinem Volke Erleichterungen zu bereiten und den französischen Kaiser endlich zu überzeugen, daß es sein eigener Vortheil sey, Preußen seine Unabhängigkeit zu lassen. Aber meine reinsten Absichten wurden durch Übermuth und Treulosigkeit vereitelt, und nur zu deutlich sahen wir, daß des Kaisers Verträge mehr noch wie seine Kriege uns langsam verderben mußten. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört. Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Litthauer! Ihr wißt, was ihr seit 7 Jahren erduldet habt, ihr wißt, was euer trauriges Loos ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden, erinnert euch an die Vorzeit, an den großen Churfürsten, den großen Friedrich. Bleibt eingedenk der Güter, die unter ihnen unsere Vorfahren blutig erkämpften, Gewissensfreyheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft. Gedenkt des großen Beyspiels unserer mächtigen Verbündeten der Russen, gedenkt der Spanier und Portugiesen; selbst kleine Völker sind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen und haben den Sieg errungen, erinnert euch an die heldenmüthigen Schweizer und Niederländer. Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden; denn unser Beginnen ist groß, und nicht gering die Zahl und die Mittel unserer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für das Vaterland, für euren angebornen König, als für einen fremden Herrscher, der, wie so viele Beyspiele lehren, eure Söhne und eure letzten Kräfte Zwecken widmen würde, die euch ganz

fremd ſind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Muth und der mächtige Beyſtand unſerer Bundesgenoſſen, werden unſern redlichen Anſtrengungen ſiegreichen Lohn gewähren. Aber welche Opfer auch von einzelnen gefordert werden mögen, ſie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir ſie hingeben, für die wir ſtreiten und ſiegen müſſen, wenn wir nicht aufhören wollen Preußen und Deutſche zu ſeyn. Es iſt der letzte entſcheidende Kampf, den wir beſtehen für unſere Exiſtenz, unſere Unabhängigkeit, unſern Wohlſtand. Keinen andern Ausweg gibt es, als einen ehrenvollen Frieden, oder einen ruhmvollen Untergang. Auch dieſem würdet ihr getroſt entgegen gehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutſche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuverſicht vertrauen, Gott und unſer feſter Wille werden unſerer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen ſicheren glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit.

Breslau den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

b) An mein Kriegsheer.

Vielfältig habt ihr das Verlangen geäußert, die Freyheit und Selbſtſtändigkeit des Vaterlandes zu erkämpfen. Der Augenblick dazu iſt gekommen! Es iſt kein Glied des Volkes von dem es nicht gefühlt würde. Freywillig eilen von allen Seiten Jünglinge und Männer zu den Waffen. Was bey dieſen freyer Wille, das iſt Beruf für Euch, die Ihr zum ſtehenden Heere gehört. Von Euch, geweiht, das Vaterland zu vertheidigen, iſt es berechtigt zu fordern, wozu jene ſich erbieten. Seht! wie ſo viele alles verlaſſen, was ihnen das Theuerſte iſt, um ihr Leben mit Euch für des Vaterlands Sache zu weihen. Fühlt alſo doppelt Eure heili-

ge Pflicht! Seyd alle ihrer eingedenk, am Tage der Schlacht, wie bey Entbehrung, Mühseligkeit und innerer Zucht. Des Einzelnen Ehrgeiz, er sey der Höchste oder der Geringste im Heer, verschwinde in dem Ganzen. Wer für das Vaterland fühlt, denkt nicht an sich. Den Selbstsüchtigen treffe Verachtung, wo nur dem allgemeinen Wohl es gilt. Diesem weiche jetzt alles. Der Sieg geht aus von Gott! Zeigt Euch seines hohen Schutzes würdig durch Gehorsam und Pflichterfüllung. Muth, Ausdauer, Treue und strenge Ordnung sey Euer Ruhm. Folgt dem Beyspiel Eurer Vorfahren; seyd ihrer würdig und Eurer Nachkommen eingedenk! Gewisser Lohn wird treffen den, der sich auszeichnet; tiefe Schande und strenge Strafe den, der seine Pflicht vergißt! Euer König bleibt stets mit Euch; mit ihm der Kronprinz und die Prinzen seines Hauses. Sie werden mit Euch kämpfen. Sie und das ganze Volk werden kämpfen mit Euch; und an unserer Seite ein zu unserer und zu Deutschlands Rettung gekommenes tapferes Volk, das durch hohe Thaten seine Unabhängigkeit errang. Es vertraute seinem Herrscher, seinen Führern, seiner Sache, seiner Kraft, und Gott war mit ihm! So auch Ihr! Denn auch wir kämpfen den großen Kampf um des Vaterlandes Unabhängigkeit. Vertrauen auf Gott, Muth und Ausdauer sey unsere Loosung. Breslau, den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

c) Verordnung über die Organisation der Landwehr.

Ein vor Augen liegendes Beyspiel hat gezeigt, daß Gott die Völker in seinen besondern Schutz nimmt, die ihr Vaterland in unbedingtem Vertrauen zu ihrem Beherrscher mit Standhaftigkeit und Kraft gegen fremde Unterdrückung vertheidigen. Preußen! würdig des Nah-

mens, theilt ihr dieß Gefühl! Auch Ihr hegt den Wunsch, von fremdem Druck Euch zu befreyen. Mit Rührung werde ich die Beweise davon gewahr, in dem Eifer, mit welchem die Jünglinge aus allen Ständen zu den Waffen greifen und unter die Fahnen meines Heeres sich stellen; in der Bereitwilligkeit, mit welcher gereifte Männer, voll Verachtung der Gefahr sich zum Kriegsdienst erbieten; und in den Opfern, mit welchen alle Stände, Alter und Geschlechter wetteifern, ihre Vaterlandsliebe an den Tag zu legen. Ein mit Muth erfülltes Heer steht mit siegreichen und mächtigen Bundesgenossen bereit, solche Anstrengungen zu unterstützen. Diese Krieger werden kämpfen für unsere Unabhängigkeit und für die Ehre des Volkes. Gesichert aber werden beyde nur werden, wenn jeder Sohn des Vaterlandes diesen Kampf für Freyheit und Ehre theilt. Preußen! zu diesem Zweck ist es nothwendig, daß eine allgemeine Landwehr aufs schleunigste errichtet und ein Landsturm eingeleitet werde. Ich befehle hiermit die erstere und werde den letzteren anordnen lassen. Die Zeit erlaubt nicht, mit meinen getreuen Ständen darüber in Berathung zu treten. Aber die Anweisung zur Errichtung der Landwehr ist nach den Kräften der Provinzen entworfen. Die Regierungen werden selbige den Ständen mittheilen. Eile ist nöthig. Der gute Wille jedes Einzelnen kann sich hier zeigen. Mit Recht vertraue ich auf ihn. Mein getreues Volk wird in dem letzten entscheidenden Kampf für Vaterland, Unabhängigkeit, Ehre und eigenen Heerd, alles anwenden, den alten Nahmen treu zu bewahren, den unsere Vorfahren uns mit ihrem Blut erkämpften. Wer aber aus nichtigen Vorwänden und ohne Mangel körperlicher Kraft sich meinen Anordnungen zu entziehen suchen sollte, den treffe nicht nur die Strafe des Gesetzes, sondern die Verach-

tung aller, die für das, was dem Menschen ehrwürdig und heilig ist, das Leben freudig zum Opfer bringen. Meine Sache ist die Sache meines Volkes und aller Gutgesinnten in Europa!

Gegeben Breslau, den 17. März 1813.

Friedrich Wilhelm.

Eine wahrhaft allgemeine Begeisterung ergriff nun das preußische Volk. Von dem Höchsten bis zum Geringsten wollte alles kämpfen in diesem heiligen Kriege, der allein dem König seine Krone, dem Volke seine Unabhängigkeit sichern, Preußen seinen alten Ruhm wieder geben, das Joch des Unterdrückers zertrümmern, Deutschland frey machen, und den lange gequälten Völkern Ruhe, Frieden und Wohlstand wieder geben konnte. Das ganze Land ward ein ungeheurer Waffenplatz, jeder Jüngling Soldat, jeder noch rüstige Mann ein Genosse der Landwehr, bereit, für Ehre, Vaterland und eigenen Heerd das Leben zu opfern.

Nur durch solche allgemeine Anstrengungen und durch die edelste Bereitwilligkeit, in der alle Provinzen der preußischen Monarchie wetteiferten, war es möglich, daß schon zu Ende des März ein beträchtliches preußisches Heer ins Feld ziehen konnte. Man darf annehmen, daß damahls 70,000 Mann Preußen unter Blücher und York in Verbindung mit den Russen, sich in Bewegung setzten. Mehrere Abtheilungen von verschiedener Stärke standen außerdem vor den Festungen Danzig, Glogau, Stettin, Küstrin und Spandau.

Noch erhielten die verbündeten Mächte einen Zuwachs durch den Beytritt der Herzoge von Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, die durch öffentliche Erklärun-

gen *) sich der Sache der vereinten Monarchen von Rußland und Preußen anschlossen. Ihre Truppen wurden vollzählig gemacht und gegen den gemeinsamen Feind gesandt. Landwehr und Landsturm wurden in den Herzogthümern, nach dem Vorgange von Preußen, angeordnet. — Die Herzoge von Mecklenburg waren also die ersten Fürsten, die vom Rheinbunde abtraten.

Das war also die Streitkraft der Verbündeten, mit der sie den Feldzug begannen. Die Verstärkung derselben, die durch die schwedische Armee, die deutsche Legion und die kleinern Freycorps, an der Ostseeküste und der untern Elbe sich bildeten, trat erst später in Wirksamkeit.

Groß waren die Hoffnungen, die sich auf die Kraft und Kriegesübung, auf den Muth und die allgemeine Begeisterung der vereinten russischen und preußischen Heere gründeten. Kein Unbefangener konnte sich jedoch verhehlen, daß die Zahl dieser braven Krieger noch nicht im richtigen Verhältniß mit der Menge der Feinde, und mit der Schwierigkeit des zu bestehenden Kampfes stand. Doch die Monarchen durften erwarten, daß Deutschlands Fürsten und Völker, denen die Morgenröthe einer bessern Zeit erschien, mit Freuden zu den Waffen greifen, und sich an die Befreyer anschliessen würden. Sie durften hoffen, daß, früher oder später, jede nach Unabhängigkeit strebende Macht auf ihre Seite treten, und gegen den empörenden Mißbrauch von Frankreichs Übergewicht kämpfen würde.

In einem Kriege, der bestimmt war, die Fesseln, in die der Eroberer Deutschland geschlagen, zu zerbre-

*) Vergl. Aufruf des Herzogs von Mecklenburg Strelitz vom 30. März. Leipziger Zeitung 1813. Nro. 81

chen, den Völkern ihre angestammten Fürsten, deutsches Recht und deutsche Gesetze wieder zu geben, die Wiedergeburt des ehrwürdigen deutschen Reiches zu bewirken, stand es den verbündeten Monarchen zu, die deutschen Völker zur thätigsten Theilnahme an dem grossen Kampfe aufzufordern.

Unter dem Nahmen des Rheinbundes hatte Napoleon dem Süden wie dem Norden von Deutschland eine Verfassung aufgedrungen, welche die Fürsten zu Vasallen, die Unterthanen zu blinden Werkzeugen seiner gränzenlosen Willkühr machte. Auflösung dieser schmachvollen Bande, die mit Unrecht den Nahmen eines Bundes trugen, war ein nothwendiges Bedingniß zur Befreyung von Deutschland. Die Völker und die Fürsten mußten aufgefordert werden, sich dem Joch zu entziehen, und in dem heiligen Kampfe für die gerechte Sache an die Verbündeten anzuschliessen.

Alexander und Friedrich Wilhelm hatten ihren Vorsatz, den Rheinbund aufzulösen, auf das bestimmteste erklärt. Die Fürsten und die Völker wurden zur Theilnahme an dem heiligen Kriege gegen Unterjochung und Tyranney aufgefordert. Schon im März hatte Kutusow im Nahmen der verbündeten Monarchen folgenden Aufruf erlassen:

Aufruf an die Deutschen.

Indem Rußlands siegreiche Krieger, begleitet von denen Sr. Majestät des Königs von Preußen, Ihres Bundesgenossen, in Deutschland auftreten, kündigen Se. Majestät der Kaiser von Rußland, und Se. Majestät der König von Preußen den Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr der Freyheit und Un-

abhängigkeit an. Sie kommen nur in der Absicht, ihnen dieſe entwandten, aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen, und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reichs mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leiſten. Nur dieſer große über jede Selbſtſucht erhabene, und deßhalb Ihrer Majeſtäten allein würdige Zweck iſt es, der das Vordringen Ihrer Heere gebiethet und leitet.

Dieſe unter den Augen beyder Monarchen, von ihren Feldherren geführten Heere vertrauen auf einen waltenden gerechten Gott, und hoffen vollenden zu dürfen für die ganze Welt, und unwiderruflich für Deutſchland, was ſie für ſich ſelbſt zur Abwendung des ſchmachvollſten Joches ſo rühmlich begonnen. Voll von dieſer Begeiſterung rücken ſie heran. Ihre Looſung iſt Ehre und Freyheit. Möge jeder Deutſche, der des Nahmens noch würdig ſeyn will, raſch und kräftig ſich anſchließen; möge jeder, er ſey Fürſt, er ſey Edler, oder ſtehe in den Reihen der Männer des Volks, den Befreyungs-Plänen Rußlands und Preußens beytreten, mit Herz und Sinn, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben.

Dieſe Geſinnung, dieſen Eifer glauben Ihre Majeſtäten, nach dem Geiſte, welcher Rußlands Siege über die zurückwankende Weltherrſchaft ſo deutlich bezeichnet, von jedem Deutſchen mit Recht erwarten zu dürfen.

Und ſo fordern ſie den treues Mitwirken, beſonders von jedem deutſchen Fürſten, und wollen dabey gerne vorausſetzen, daß ſich keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der deutſchen Sache abtrünnig ſeyn und bleiben will, ſich reif zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waffen.

Der Rheinbund, dieſe trügeriſche Feſſel, mit welcher der Allentzweyende das erſt zertrümmerte Deutſchland, ſelbſt mit Beſeitigung des alten Nahmens, neu umſchlang, kann als Wirkung fremden Zwanges und als Werkzeug fremden Einfluſſes länger nicht geduldet werden. Vielmehr glauben Ihre Majeſtäten einen langſt gehegten, nur mühſam noch in beklommener Bruſt zurückgehaltenen, allgemeinen Volkswunſche zu begegnen, wenn ſie erklären: daß die Auflöſung dieſes Vereins nicht anders als in Ihren beſtimmten Abſichten liegen könne.

Hiermit iſt zugleich das Verhältniß ausgeſprochen, in welchem Se. Majeſtät der Kaiſer aller Reuſſen zum wiedergebornen Deutſchland und zu ſeiner Verfaſſung ſtehen wollen. Es kann dieß, da ſie den fremden Einfluß vernichtet zu ſehen wünſchen, kein anderes ſeyn, als eine ſchützende Hand über ein Werk zu halten, deſſen Geſtaltung ganz allein den Fürſten und Völkern Deutſchlands anheim geſtellt bleiben ſoll. Je ſchärfer in ſeinen Umriſſen und Grundzügen das Werk heraustreten wird aus dem ureignen Geiſt des deutſchen Volkes, deſto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutſchland wieder unter Europa's Völkern erſcheinen können.

Übrigens werden Se. Majeſtät nebſt Ihren Bundesgenoſſen, mit dem ſie in den hier dargelegten Geſinnungen und Anſichten vollkommen einverſtanden ſind, dem ſchönen Zwecke der Befreyung Deutſchlands vom fremden Joche Ihre höchſten Anſtrengungen jederzeit gewidmet ſeyn laſſen.

Frankreich, ſchön und ſtark durch ſich ſelbſt, beſchäftige ſich fernerhin mit der Beförderung ſeiner innern Glückſeligkeit. Keine äußere Macht wird dieſe ſtören wollen, keine feindliche Unternehmung wird ge-

gen seine rechtmäßigen Gränzen gerichtet werden. Aber Frankreich wisse, daß die andern Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trachten, und nicht eher die Waffen niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten von Europa festgesetzt und gesichert seyn wird.

Gegeben im Hauptquartier zu Kalisch den 13. (25.) März 1813.

Im Nahmen Sr. Majestät des Kaisers und Selbstherrschers aller Reussen, und Sr. Majestät des Königs von Preußen.

Fürst Kutusow Smolensk,
General-Feldmarschall, und oberster Befehlshaber der verbündeten Armee.

So wurde ganz Deutschland von dem großen Zweck dieses heiligen Krieges unterrichtet, der die thätigste Theilnahme aller Deutschen erheischte und verdiente.

Nirgends konnte die Sehnsucht nach der Vernichtung der seit sechs Jahren eingeführten Ordnung der Dinge, nach der Rückkehr vormahliger glücklicher Zeiten und Verhältnisse größer seyn, als im Norden von Deutschland. Hier hatte Napoleon den Völkern einen fremden König und ausländisches Gesetz aufgezwungen, deutsche Sitte und deutsches Recht vernichtet, und endlich, um das Maaß zu füllen, die nördlichen Seeküsten für französisches Gebiet, alte deutsche Volksstämme für Franzosen erklärt.

Ein günstigeres Gestirn ging diesen bedrängten Völkern auf. Der König von Preußen forderte die ihm entrissenen Provinzen, das Erbe seiner Väter, zurück, und rief seine vormahligen Unterthanen zur Wiedervereinigung mit sich in folgender öffentlichen Erklärung auf.

An die Bewohner der durch den Tilſiter Frieden abgetretenen vormahls preußiſchen deutſchen Provinzen.

Nicht mein freyer Wille oder meine Schuld riß euch, meine vormahls ſo geliebten und getreuen Unterthanen, von meinem Vaterherzen. Die Macht des Verhängniſſes führte den Frieden von Tilſit herbey, der uns gewaltſam trennte. Aber ſelbſt dieſer, ſo wie alle ſpäter mit Frankreich geſchloſſenen Verträge wurden von unſern Feinden gebrochen. Sie ſelbſt haben durch ihre Treuloſigkeit uns unſerer läſtigen Verbindung mit ihnen entledigt, und Gott hat durch die Siege unſerer mächtigen Bundesgenoſſen die Freyheit Deutſchlands vorbereitet.

Auch ihr ſeyd von dem Augenblick an, da mein treues Volk für mich, für ſich ſelbſt und für euch die Waffen ergriff, nicht mehr an den erzwungenen Eid gebunden, der euch an eure neuen Beherrſcher knüpfte. An euch richte ich alſo die nähmlichen Worte, welche ich über die Veranlaſſung und den Zweck des gegenwärtigen Krieges zu meinem geliebten Volke ſprach.

Ihr habt jetzt wieder gleiche Anſprüche an meine Liebe, ſo wie ich an eure Ergebenheit. Mit meinem Volke wieder vereinigt, werdet ihr gleiche Gefahren, aber auch gleichen Lohn und gleichen Ruhm theilen. Ich rechne auf eure Anhänglichkeit, das Vaterland auf eure Kraft. Schließt eure Jünglinge an meine Krieger, die jüngſt den Ruhm der preußiſchen Waffen aufs neue bewährt haben. Ergreift das Schwert, bildet eure Landwehr und euren Landſturm, nach dem Beyſpiel eurer hochherzigen Brüder, die ich mit gerechtem Stolz meine Unterthanen nenne. Gehorcht unbedingt den Beamten,

die ich euch senden werde, euch meine Befehle kund zu thun und eure Kraft zu leiten; Männer die früher mit Vertrauen und Nutzen unter euch gelebt und gewirkt haben.

Dann, wann ihr mitgekämpft für das gemeinsame Vaterland, wann ihr durch eure Anstrengungen unsre Selbstständigkeit mit begründet und bewiesen habt, daß ihr eurer Ahnen und des preußischen Nahmens würdig seyd, dann heilt die Zukunft die Wunden der Vergangenheit, und wir finden das verloren gewesene Glück in dem Bewußtseyn von gegenseitiger treuer Anhänglichkeit und im ungetrübten Genusse der Freyheit und des Friedens.

Gegeben zu Berlin, den 6. April 1813.

Friedrich Wilhelm.

Ruhig und voll Würde war die Aufforderung des Königs an die Völker, welche die Gewalt des Eroberers ihm entrissen hatte; voll glühender Begeisterung, Freyheit und Rache athmend aber der Ruf des preußischen Kriegsheeres an seine alten Waffenbrüder und Landsleute. Nie wurde mit lebendigeren Farben das Unheil, die Schmach und Erniedrigung, welche diese Völker von Napoleon erlitten, dargestellt, nie die Stimmung eines von der edelsten Freyheitsliebe beseelten Heeres herrlicher ausgesprochen, als in dem folgenden Aufruf, der ewig in der Geschichte leben wird.

Das preußiſche Kriegsheer an die Deutſchen jenſeits der Elbe.

Landsleute, Verwandten, Freunde und Brüder!

Der Tag des Heils iſt da, der Tag der Errettung, der Erlöſung und Auferſtehung. Sechs unglücksvolle Greueljahre ſind vorüber, eine lange ſchreckliche Zeit des Elends, der Schande, der Schmach und der Sünde.

Eine feindliche Gewalt hatte uns äußerlich getrennt, und wähnte eine ewige Scheidewand aus den Trümmern unſres Staates gebaut zu haben. Solche Vermeſſenheit war teufliſch und kindiſch, als vermögte des Eroberers Wort, Willen und Werk des Volksgefühles zu vernichten.

Darum haben wir in ſtiller Ergebung, im Glauben auf Gottes Vorſehung gehofft und geharrt, gelebt und gelitten, und kommen jetzt zu Euch wie lang verſchollene Brüder mit neuer Freundſchaft und Liebe.

Wir kommen zurück aus dem Elend und der Knechtſchaft zu den Trümmern unſers ehrwürdigen Vaterhauſes, um es mit Euch vereint ſchöner und dauerhafter wieder aufzubauen.

Auch wir waren in der ſechsjährigen Trennungszeit höchſt unglücklich, und doch hatten wir unſern angeſtammten König, unſere Mutterſprache, unſerer Väter Recht, wohl erworbenes Eigenthum, eigene Freyheit mit allem Vaterländiſchen gerettet. Aber uns war das wohlthuende Gefühl des Schmerzes geblieben; Euch poſaunte man tagtäglich die neue Beglückung vor, und die herrliche Gegenwart und die noch ſchönere Zukunft. Man pries Euch glücklich mit ſchaamloſen Worten, und quälte Euch mit ruchloſen Werken.

Da ward im Nu vertilgt, was geheiligt war durch Alter, Sitte und Recht. So wurde allen Euren Altvordern Hohn gesprochen, und Eurem frühern Bürgerleben.

Was nur irgend daran erinnern konnte, daß es vor der Knechtschaft eine andere Zeit gegeben, mußte fort. Nicht einmahl in der Erinnerung sollte die Vergangenheit fortleben. Die Wappen Eurer frühern Fürsten, die Ihr groß, die Euch glücklich gemacht hatten, wurden aus den Hallen gebrochen, so einst Eure Väter bauten. Banner und Fahnen, in blutigen Fehden gewonnen, wurden aus heiligem Gewahrsam gerissen, um Euch Enkeln einer Heldenzeit ins Angesicht hohnzulachen. Kunstwerke, sonst die Wahrzeichen Eurer Städte, wurden frevelhaft fortgeführt, um in Paris als Denkmäler Eurer Unterjochung aller Welt zur Schau ausgestellt zu werden. Sogar die Nahmen mußten verschwinden, so seit Jahrhunderten im Krieg und Frieden blühten, und Kennzeichen, Schild und Helm von Hunderttausenden waren.

Euer Wohlstand hielt der Unterdrücker für gefährlich, und es gelang ihm eine allgemeine Verarmung hervorzubringen. Nun sind die Handelsstraßen Steppen, die Ströme Wasserwüsten, die Messen Krämmerey und Trödel. Das Meer ist gesperrt, die Schiffe verfaulen in den Häfen, auf den Staden wächst Gras. Was ihr dennoch erarbeitet und erdarbet, raubt der Zwingherr durch zahllose und unzählbare Abgaben, damit es seine Schergen in Frankreich verprassen.

Redlichkeit, Biedersinn und Volksgefühl, seit Jahrtausenden Deutschlands Ruhm und Stolz, hat der ausländische Unterdrücker in Bann und Acht gethan. Sonst begegneten sich Deutsche mit Zutrauen. Ein ehrlicher

Nahme war Geleit, ein ehrliches Geſicht gab Sicherheit, Thür und Thor ſtanden der Gaſtlichkeit offen, man brauchte nicht das Wort auf die Goldwage zu legen. Jetzt horcht und lauert eine Schergenbande, eine Kundſchafterrotte umſchleicht allen Handel und Wandel, Brief und Siegel ſind nicht mehr heilig. Meineid wird Staatsdienſt, Hochverrath Dienſtpflicht.

Durch Lug und Trug kommen Schurken zu Ehren und Würden, die Volksverderber verüben hoch belohnt jeden Greuel und wetteifern planmäßig die Knechtſchaft zu verewigen.

Eure Söhne werden bis auf dieſen Augenblick in ferne Lande weggetrieben, wider Freyheit liebende Völker verhetzt, und ſo des Vaterlandes Rächer und Retter aufgerieben.

Wir grüßen Euch jetzt als ſonſtige und künftige Mitbürger, als rühmliche Gehülfen beym Befreyungswerke des Vaterlandes. Jung und Alt hat ſich bey uns bewaffnet, unſer ganzes Land iſt ein Heerlager, die Landwehr iſt zum Landſturm bereit, unſer Heerbann zieht Euch zu, und rechnet auf Euch.

Ihr ſeyd ohne uns, wir ohne Euch verloren. Wir haben große Opfer gebracht, wir wollen die größeſten bringen. Es iſt nicht allein um uns, es iſt auch um Euch. Wir haben angefangen das Unſrige redlich zu thun, thut nun das Eurige. Erhebt Euch von der Niederlage, ſteht auf aus der Knechtſchaft, rührt Euch aus dem Joche, empört Euch wider die Zwingherrſchaft. Seyd einig mit Euch, einig mit uns. Steht Alle für Einen, Einer für Alle, haltet zuſammen in Noth und Tod, und der Wütherich wird weder durch Liſt noch Gewalt der guten Sache etwas anhaben. Glück auf!

Eine gleiche Aufforderung zur thätigen Theilnahme an dem Kampfe für die Befreyung Deutschlands, wie sie an die Deutschen überhaupt, an die vormahligen preußischen Unterthanen ergangen war, richtete man besonders auch an die Sachsen, deren Land zuerst von den verbündeten Armeen besetzt wurde. Der russische Feldherr, Graf Wittgenstein, hatte schon vor seinem Einrücken in die sächsischen Lande, in einer von Berlin aus erlassenen Bekanntmachung vom 13. März *) den Zweck der verbündeten Mächte bey diesem Kriege verkündet, und die Sachsen zur allgemeinen Bewaffnung, und zum Streit gegen den Unterdrücker ermuntert. Die Erinnerung an eine große Vorzeit, an Wittekind ihr seines Volkes Widerstand gegen Carl den Großen, an der Sachsen alten Ruhm, an die glückliche Vorwelt unter den Ottonen, an die Helden, die Sachsen geboren, an die Heinriche, an Moritz, an Luther, rief er ihnen zurück. Den großen ruhmvollen Entschluß der preußischen Nation, zu siegen oder zu sterben, stellte er ihnen als Beyspiel auf, ließ ihnen die Wahl zwischen Bündniß oder Krieg, mahnte sie an die Folgen ihrer Wahl für die Unabhängigkeit ihrer Krone, an das Urtheil der Nachwelt, und die Schmach der gegenwärtigen Unterdrückung, und verhieß ihnen den kräftigsten Beystand der gesammten Macht von Preußen und Rußland.

Man wird fragen, welche Wirkung, welchen Erfolg diese Aufforderungen an die Bewohner Sachsens und des Königreichs Westphalen hatten? — Ungünstige Verhältnisse hemmten die gewünschte Wirkung derse-

*) S. An die Sachsen, in der Leipziger Zeitung 1813 v. 8. April. — Eine zweyte ähnliche Erklärung von Belzig aus vom 30. März ebend. in Nro. 74.

ben. Zwar offenbarten ſich überall die Zeichen der Volksneigung für die gute Sache, die Sehnſucht nach der vormahligen Ordnung der Dinge, nach der Befreyung vom laſtenden Joche; doch es kam nicht zu Thaten. Auſſer wenigen Hunderten von Freywilligen, die in Sachſen oder in Weſtphalen ſich an das verbündete Heer anſchloſſen, fand daſſelbe damahls keinen Beyſtand.

Wer darüber Befremden fühlen, darüber zürnen ſollte, der erwäge, daß das ſächſiſche Volk mit großer Treue und Liebe an ſeinem König hing. Der König aber, der bey Annäherung der Allirten Dresden verlaſſen, zuerſt nach Plauen, dann nach Regensburg und endlich nach Prag ſich begeben hatte, war, von falſcher Politik verblendet, Napoleons Sache treu geblieben. Eine vom König erlaſſene Bekanntmachung mahnte die Sachſen von aller eigenmächtigen Theilnahme an dem bevorſtehenden Kriege ab. Die Reſte der ſächſiſchen Armee, damahls unter General von Thielemanns Befehl befanden ſich in Torgau; einige Regimenter Reiterey waren dem König nach Böhmen gefolgt. Der Befehl des Königs, der Glaube an Napoleons Übermacht und Talent, die Furcht vor dem Unterliegen der Verbündeten, lähmten den guten Willen und die Neigung des Volkes in Sachſen. In Weſtphalen hemmte die Gegenwart oder Annäherung der franzöſiſchen Heerhaufen, die überall eingeſchlichene Rotte der Kundſchafter, das Beyſpiel der von franzöſiſchen Befehlshabern zwiſchen der Elbe und Weſer gewaltſam unterdrückten Unruhen, und die Beſorgniß über den zweifelhaften Ausgang, jede Kraftäußerung. — Nur ein ſiegreiches Fortſchreiten der Verbündeten konnte eine Änderung bewirken. — Immer blieb alſo die zum Anfang bereite Streitkraft gegen Napoleon auf die oben angegebene Zahl der ruſſiſchen und preußiſchen Krieger beſchränkt.

Dritter Abschnitt.

Uebersicht der Streitkräfte und Rüstungen Frankreichs und seiner Verbündeten vor Eröffnung des Feldzugs von 1813.

Als Napoleon im December 1812 glücklich der Gefahr entronnen, die Trümmer seiner Armee jenseit Wilna verließ, und im Fluge nach Paris eilte; als das 29ste Bülletin die Auflösung und Vernichtung der Armee eingestand, hörte man in Deutschland sehr widersprechende Urtheile über die demselben für den neuen Feldzug zu Geboth stehenden Streitkräfte. Sehr viele, nicht hinlänglich unterrichtet, und nur ihren Wünschen Gehör gebend, behaupteten, daß Napoleon nicht im Stande sey, ein neues beträchtliches Heer im Frühjahr den Verbündeten entgegenzuführen, und spotteten jeder Bedenklichkeit und jeden Zweifels. Der ungeheure Verlust an Geschütz, die eingestandene Vernichtung der Reiterey, die Kürze der Zeit, der Widerwille der Franzosen, Italiener und Deutschen gegen diesen Krieg, wurden zur Vertheidigung dieser Ansicht benützt.

Andere, nicht eben besser unterrichtet, aber von unbegränzter Furcht erfüllt, und von blindem Glauben an Napoleons Macht und Überlegenheit getrieben, der durch die Drohungen und Zahlenangaben im Moniteur bestärkt wurde, prophezeiten den Russen und Preußen nur Niederlagen und Unglück.

Die ungeheure Masse der zu Frankreich und seinen Bundesstaaten gehörenden Völker, der blinde Gehorsam der Franzosen gegen Napoleons Gebote, die an-

erkannt treffliche Verwaltung des Kriegeswesens in Frankreich, die außerordentlichen Mittel, die in der französischen Revolution zuerst entwickelt, unter der Leitung Napoleons nur noch ausgiebiger geworden waren, die bekannte Gelehrigkeit der Franzosen zum Kriegesdienst, endlich die Erfahrung und das Talent seiner Heerführer konnten von dieser Parthey, als sehr scheinbare Gründe für ihre Behauptung, angeführt werden.

Die kleinere Zahl der Einsichtsvollen und ruhig Prüfenden verkannte die großen Hülfsquellen Frankreichs und der von ihm abhängenden Staaten nicht, und konnte nicht daran zweifeln, daß Napoleon ein sehr zahlreiches und furchtbares Heer ins Feld führen würde. Doch in Erwägung, daß nicht die Zahl allein, daß auch der in den Heeren herrschende Geist, in Anschlag kommen müsse, daß es auch bey den größten Anstrengungen unmöglich bleibe, eine so zahlreiche und geübte Reiterey, als die der Verbündeten, zu bilden, daß eine gesunde Politik Östreich dahin führen mußte, mit Rußland und Preußen sich zu vereinigen, konnte ihnen vor dem endlichen Erfolge nicht bangen.

Was Napoleon in dem kurzen Zeitraume von vier Monathen wirklich leistete, übertraf in der That alle Erwartung, und bewies die Fruchtbarkeit seiner Hülfsquellen, seine unumschränkte Herrschaft über das französische Volk, und den Erfolg einer trefflich geleiteten Verwaltung.

Kaum zurückgekommen nach Paris hatte Napoleon überall die höhern Staatsbehörden versammelt, und nach schneidenden Reden, die sich auf die Unruhe und Verschwörung der Generäle Mallet und Lahorie bezog, ohne Scheu von dem großen Verluste seines Heeres gesprochen. Uneingedenk, daß er im 16ten Bülletin

noch die ungewöhnliche Milde und Beständigkeit der Witterung in Rußland gepriesen, mußte die frühzeitige Strenge der Jahrszeit die Schuld aller Unfälle tragen. Der Rückzug wurde eine Seitenbewegung, die Flucht ein siegreicher Zug genannt, den auch an der Bereſina noch ein entſcheidender Sieg beendet habe. Neue unverwelkliche Lorbeeren ſollten dem franzöſiſchen Heere aus den Thaten auf dieſem Rückzuge entſproſſen ſeyn. Unbeachtet blieb, daß die Gebeine derer, die ſolche Siegeskränze errungen haben ſollten, unbeerdigt auf den beſchneiten Gefilden von Pohlen und Rußland lagen: unbeachtet, daß den Feldherrn, der ein ſolches Heer aus unbeugſamen Starrſinn, aus Tollkühnheit dem unausweichlichen Verderben preisgab, der Fluch des Vaterlandes treffen ſollte. Kein Imperator konnte dieſem Varus: gieb mir meine Legionen wieder! zurufen, und der Senat, zaghaft und unterwürfig, wie einſt der römiſche unter den Nachfolgern Auguſt's, wagte keinen Vorwurf, erhob die wundervollen Thaten Napoleons, und bot willig die Hände zu allen Anordnungen, die derſelbe entwarf.

Nachdem am 10. Jan. in einer Sitzung des Senats der Reichserzkanzler eine Rede gehalten, und der Miniſter Maret einen Bericht vorgeleſen, in welchem der Abfall des preußiſchen Hülfs-Corps unter dem General York bekannt gemacht wurde, legten die Staatsräthe einen Entwurf die neuen Aushebungen betreffend, vor. In der Sitzung vom 11. Jan. wurde darauf folgendes Senatusconſult abgefaßt.

Senatusconſult vom 11. Januar 1813.

Der Erhaltungs-Senat hat in Anbetracht u. ſ. f. decretirt wie folget:

I. Dreyhundert fünfzigtauſend Mann werden zur Dispoſition des Kriegsminiſters geſtellt; nämlich 1) Hunderttauſend Mann, welche die hundert Cohorten des erſten Bannes der Nationalgarde ausmachen. 2) Hunderttauſend Mann aus den Conſcriptionen von 1809, 1810, 1811 und 1812, aus denen genommen, die nicht berufen wurden, einen Theil der activen Armee auszumachen. 3) Hundert und fünfzigtauſend Mann aus der Conſcription für 1812.

II. In Vollziehung des vorſtehenden Artikels hören die hundert Cohorten des erſten Heerbannes auf, einen Theil der Nationalgarde auszumachen, und werden zur activen Armee gehören. Die vor der Bekanntmachung des gegenwärtigen Senatusconſults verheuratheten Männer können nicht bezeichnet werden, einen Theil der Aushebung von der Conſcription der Jahre 1809 — 12 auszumachen. Die 150,000 Mann aus der Conſcription von 1814 werden im Laufe des Jahrs an dem vom Kriegsminiſter zu beſtimmenden Zeitpuncte ausgehoben werden.

III. Gegenwärtiges Senatusconſult iſt durch eine Bothſchaft Sr. Majeſtät dem Kaiſer und König zu überſenden.

In der bey dieſem Anlaß von dem Staatsrath Regnaud de St. Jean d'Angely gehaltenen Rede, wie in dem Berichte des Miniſters ſelbſt, wurde die Behauptung ausgeſprochen, daß der Kaiſer zwar ſchon, durch die im Jahre vorher errichteten Cohorten, und die Conſcription von 1813, die bereits unter den Waffen ſtehe, mit Einſchluß der Beſatzungstruppen in den Feſtungen, eine Kriegsmacht von mehr als 300,000 Mann im Innern von Frankreich habe. Als Motiv für die ungeheuren neuen Aushebungen wurde die Unzu-

verläſſigkeit der Bundesvölker angegeben, die durch Englands Ränke und Kunſtgriffe zur Abtrünnigkeit, ſelbſt gegen den Willen ihrer Fürſten, verführt würden. Spätere Erklärungen der franzöſiſchen Regierung, die im Herbſt des Jahrs 1813 zur öffentlichen Kenntniß kamen, ſetzen aber außer Zweifel, daß Napoleon die Kriegserklärung Preußens mit Beſtimmtheit vorausſah, und Öſtreichs Übergang zu den gegen ihn verbündeten Mächten wenigſtens befürchtete.

Zur Sammlung einer neuen großen Kriegsmacht für den Feldzug von 1813 gegen Rußland, Preußen und deren Bundesgenoſſen konnte Napoleon folgende Streitkräfte benützen:

1) Die Überreſte der aus Rußland zurückgekommenen groſſen-Armee. Was von dem 9ten Corps des Marſchall Victor und von den Garden noch übrig war, machte den Kern dieſer Truppen aus. Damit verbanden ſich die unter dem Marſchall Augereau in Berlin ſtehenden, doch nicht ſtarken Diviſionen. Zu dieſen war im Januar das aus Italien gekommene, aus alten Truppen beſtehende Corps des General Grenier geſtoſſen, deſſen Stärke auf ungefähr 24,000 Mann ſich belief.

2) Die noch in Frankreich, in den Feſtungen und vorzüglich in den Seehäfen befindlichen alten Truppen. 30,000 Mann Marine-Artilleriſten und Seeſoldaten waren eine unſchätzbare Hülfsquelle, um den gänzlichen Verluſt ſeines Artillerie-Corps zu erſetzen, deſſen Überreſte in den pohlniſchen und preußiſchen Feſtungen zurückgeblieben waren. Die aus mehr als 16,000 Mann alter Reiterey beſtehende Gensdarmerie gab Officiere und Unterofficiere für die Cavallerie.

3) Die in Spanien befindliche Armee. Dieſe

Hülfsquelle, die freylich nur sparsam und mit Behutsamkeit benutzt werden konnte, da Lord Wellington's Genie, verbunden mit immer wachsenden Streitkräften den Verlust von Spanien drohten, war dennoch von großem Werth. Zuerst wurden die noch in Spanien befindlichen Abtheilungen der alten Garden, dann Abtheilungen der Reiterey zurück gerufen, um die Stämme (Cadres) der neuen Regimenter zu bilden. Später wurden mehr als zwanzig Regimenter Dragoner, Jäger und Husaren aus Spanien gezogen. Die dadurch in Spanien entstehenden Lücken wurden durch Conscribirte, wenigstens zum Theil, ersetzt.

4) Die in Italien befindlichen Truppen. Der in Deutschland herrschende Glaube, daß nach dem Abzuge des Corps vom General Grenier Italien gänzlich von Truppen entblößt sey, wurde durch die That widerlegt. Denn in den ersten Monathen von 1813 sammelte sich bey Verona das Observations-Corps unter dem Befehl des General Bertrand, das schon im Aprill durch Süddeutschland ging, ohngefähr 45,000 Mann stark war, und mehr als zur Halbscheid aus alten gedienten Soldaten bestand. Zu diesem Corps gehörten die in Istrien und Illyrien gestandenen französischen Regimentor, die Croaten, die Dragoner Napoleon, mehrere neapolitanische Regimenter u. s. f.

5) Die hundert Cohorten, die im Dienst der Waffen geübt sogleich den Linientruppen einverleibt wurden.

6) Die Conscribirten von 1813, die schon das Jahr vorher ausgehoben und in Frankreich befindlich waren.

7) Die Truppen des Rheinbundes. Denn die Fürsten des Rheinbundes wurden, trotz den unge-

heuren Anstrengungen, die sie im verflossenen Jahre gemacht, zu neuen Aushebungen genöthigt, und zu neuen Contigenten aufgefordert.

Die Übersicht dieser gesammten Hülfsquellen macht es begreiflich, wie Napoleon, nach dem Verluste einer so ungeheuren Armee in Rußland, vier Monathe später schon wieder im Stande war ein furchtbares, und an Zahl seinen Gegnern überlegenes Heer ins Feld zu führen. Kein Staat außer Frankreich hätte vielleicht ein solches zu leisten vermocht. Denn außer der ungeheuren Bevölkerung gehörte auch die nichtsschonende Strenge Napoleons, und die unter ihm eingeführte Regelmäßigkeit und Schnelle der Verwaltung dazu.

Vermehrt wurde die Zahl der neuen Aushebungen noch durch ein, am 3. Aprill gegebenes, Senatus-Consult, nach welchem abermahls 180,000 Mann zur Verfügung des Kriegsministers gestellt wurden. Nähmlich 10,000 Mann berittener Ehrengarden, 80,000 Mann vom ersten Heerbann der Nationalgarde, und 90,000 Mann von der Conscription des Jahres 1814.

Was die Anschaffung der ungeheuren Summen betraf, welche die Ausrüstung so zahlreicher Heere erforderte, so wußte Napoleon auch dafür zu sorgen, indem er durch das gesetzgebende Corps den Verkauf von National- und Gemeindegütern bis zum Belauf von 560 Millionen Franks dekretiren ließ.

Alle Krieges-Bedürfnisse fand Napoleon in den von ihm beherrschten Staaten. Nur die Stellung einer so ungeheuren Zahl von tauglichen Pferden, welche zum Dienst der neuen Reiterey und Artillerie, und zur Bespannung nöthig war, hatte große Schwierigkeiten. Jedoch auch diese wurden besiegt. Theils wetteiferten die Städte Frankreichs und der dem französ-

schen Reiche einverleibten Länder, in den ihnen angemutheten oder auch befohlenen Anerbietungen zur Stellung von ihnen ausgerüsteter Reiter, theils wurden 40,000 Pferde ausgehoben, zu denen jeder Postmeister mehrere Stücke stellen mußte. Endlich wurde später den 10,000 Ehrengarden befohlen, sich auf eigene Kosten auszurüsten.

Vierter Abschnitt.

Uebersicht der politischen Verhältnisse Frankreichs.

Die ungeheuren Rüstungen, die in Frankreich und in den Ländern, welche zum sogenannten französischen Reich gehörten, unternommen wurden, sind vorhin dargestellt.

Napoleon bedurfte derselben, denn seine politischen Verhältnisse gegen die bedeutendsten Mächte von Europa hatten sich, seit dem Frühling von 1812, sehr wesentlich verändert.

Vor dem Feldzuge nach Rußland hatte Napoleons Herrschaft und sein Übergewicht auf dem Continent den Gipfel erreicht. Das schöne Frankreich, in seinem Innern beruhigt und regelmäßig verwaltet, bildete den Kern seiner Macht. Neue und immer neue Provinzen waren von ihm mit Frankreich vereinigt worden. Damahls wurden das linke Rheinufer, die österreichischen Niederlande, Holland, Savoyen, Piemont, Nizza, Toskana, der Kirchenstaat, endlich ein großer Theil des Nordens von Deutschland, Ostfriesland, Berg, Münster, Oldenburg, die drey Hanseestädte und ein Theil der hannöverschen Lande bis über Lüneburg hinaus, zu Frankreich gerechnet. So dehnte sich also Frank-

reich auf der einen Seite am mittelländiſchen Meere bis gegen Neapel hinab, während es ſeine Gränzen auf der andern Seite bis an die Oſtſee vorgerückt hatte. Außerdem beherrſchte Napoleon noch unmittelbar das Königreich Italien und die ſogenannten illyriſchen Provinzen. Zu den verbündeten Staaten, über deren Kriegesmacht und Kräfte zu ſeinen Zwecken, wie in Frankreich zu verfügen, er zwar nicht berechtigt, doch gewohnt war, gehörten die deutſchen Königreiche und Fürſtenthümer, die den ſogenannten Rheinbund bildeten, das Königreich Neapel und das Großherzogthum Warſchau. Endlich ſtand auch die Schweiz unter ſeiner Vermittlung, und war gehalten, 12,000 Mann Truppen in franzöſiſchen Sold zu geben.

Bis auf das nördliche Deutſchland waren dieſe ungeheuren Ländermaſſen, die Napoleon mit dem Nahmen des franzöſiſchen Reiches zu belegen pflegte, ſchon durch den Krieg von 1809 unter ſeine unmittelbare oder mittelbare Herrſchaft gekommen. Niemand beſtritt ihm ſeitdem den Beſitz dieſer Macht, und die nach jenem Kriege geſchloſſene Familien-Verbindung mit dem älteſten Kaiſerhauſe der Chriſtenheit mußte ſeiner Krone neuen Glanz, ſeinem Throne Feſtigkeit und ſeiner Dynaſtie die Bürgſchaft ihrer Dauer geben.

Nur ein Volk gab es, das nicht willig vor Napoleons Scepter ſich beugen, nicht friedfertig dem Völkervereine ſich beygeſellen wollte, der nach ſeinem Plane dem großen franzöſiſchen Reiche angehören mußte.

Das ſpaniſche und portugieſiſche Volk führte ſeit vier Jahren blutigen Krieg gegen die franzöſiſchen Heere. Doch Joſeph ſaß auf dem ſpaniſchen Throne, die ſpaniſchen Heere waren geſchlagen, die Feſtungen gefallen, die Regentſchaft in Cadix eingeſchloſſen, die brittiſche Hülfsmacht nach Portugal zurückgedrängt.

So schien Spanien unterliegen zu müssen, und Napoleon hatte gedroht, daß er bey dem nächsten Übergange über die Pyrenäen seine Adler auf die Mauern von Lissabon pflanzen, den Leoparden ins Meer werfen, seinen Bruder in Madrid krönen, und wenn Ungehorsam ihn dazu nöthige, die spanische Krone auf sein eigenes Haupt setzen werde. Der Kampf mit Spanien erschien so nach, bey Napoleons furchtbarer Macht nur als Nebensache, und nur die Natur des Landes, die unbezwingliche Ausdauer des spanischen Volkes und der thätigste Beystand der Britten hatte die gänzliche Unterwerfung der Halbinsel verzögern können.

Östreich, durch Familien-Bande mit Frankreich verbunden, und durch die Furcht vor der Übermacht bestimmt, Preußen, gänzlich von Frankreichs Heeren überwältigt, hatten selbst Bündnisse mit Napoleon geschlossen und Hülfsvölker zum Kriege gegen Rußland gestellt. Dänemark war freundschaftlich gegen Frankreich gesinnt und folgte völlig Napoleons System. Nur Schweden hatte derselbe von sich entfernt, und durch seine harten Forderungen und die Besitznahme von schwedisch Pommern zur Verbindung mit seinen Feinden genöthigt.

Großbrittanien, im unabläßigen Kampfe mit Frankreich begriffen, schien doch, vor dem russischen Kriege unfähig Napoleons Macht auf dem festen Lande Gränzen zu setzen, da seine Heere die Befreyung der Halbinsel nicht hatten erkämpfen, kaum die gänzliche Unterjochung Spaniens aufhalten können.

So war die politische Stellung Napoleons gegen die Mächte von Europa im Anfange des Jahres 1812 gewesen. Um ein Großes verändert war dieselbe vor dem Anfange des Feldzuges von 1813.

Das Großherzogthum Warschau war durch Waffengewalt in die Hände seiner Gegner gekommen. Preußen, im vorigen Jahre mit Napoleon verbündet, stand jetzt als feindliche Macht ihm gegenüber, gerüstet und bereit seine letzte Kraft an die Erkämpfung seiner Unabhängigkeit zu setzen. Schweden war im engsten Bunde mit Rußland und Preußen, und durch brittische Unterstützung in den Stand gesetzt mit bedeutender Macht einen thätigen Antheil an dem Kriege in Deutschland zu nehmen. Dänemark, von Rußland, Schweden und England bedroht, sah sich in der Nothwendigkeit sich in Unterhandlungen einzulassen, und von Frankreich abzuwenden. Östreich war bey ganz veränderten Verhältnissen in eine andere Stellung gegen Frankreich getreten, und wenn gleich nicht feindlich gesinnt, doch nicht mehr Willens Hülfsvölker zu geben, sondern durch Vermittlung, von seiner ganzen Macht unterstützt, den Frieden herbeyzuführen. Sachsen hatten die russischen und preußischen Heere besetzt. Mecklenburg war zu den Verbündeten übergetreten. Die übrigen Staaten des Rheinbundes hielten zwar noch fest an Frankreich, doch war leicht vorauszusehn, daß der Gang der Ereignisse ihr Verhalten für die Zukunft bestimmen müsse.

Was endlich mehr noch gelten mußte, als der wirkliche Verlust an physischer Kraft und Menschenzahl, war die veränderte Stimmung der Völker. Europa hatte das gigantische Unternehmen, das ein Jahr früher mit Erstaunen und Zagen die Gemüther erfüllte, mißlingen gesehn. Die unüberwindlichen Heere, die in so viel Schlachten gesiegt, waren vernichtet, der nie besiegte Kaiser war mit Mühe entkommen; der Coloß der französischen Macht war in der Wirklichkeit,

eben so sehr in dem Glauben der Welt, erschüttert. Die Möglichkeit des Widerstandes war über allen Zweifel erwiesen, denn, wie in Rußland, so in Spanien, hatten Frankreichs Heere Niederlagen erlitten. Der Glaube an Napoleons Unüberwindlichkeit war dahin, und der Zauber, der die Welt befangen gehalten, gelöst. Bisher niedergedrückte Völker waren aufgestanden, und indem der Bund, den England, Rußland, Preußen und Schweden geschlossen, einen sichern Sammlungspunct darbot, war die Aussicht zur Nachfolge anderer vorhanden, deren Gesinnung sich laut zu äußern begann. Solche Umwandlung hatten die denkwürdigen Begebenheiten des Jahres 1812 bewirkt! —

Fünfter Abschnitt.

Übersicht der Stellungen der Heere und der Begebenheiten kurz vor der Eröffnung des Feldzuges.

Der Gang der Begebenheiten und die Bewegung der Heere ist in der Einleitung bis auf den Zeitpunct fortgeführt worden, wo die Befreyung Berlins und die Vertreibung des Vicekönigs von Italien aus den preußischen Staaten eintrat.

Am 4. März war Berlin von dem russischen Vortrabe unter dem General Czernitscheff und Fürst Repnin besetzt worden. Am 11. hielten der Graf von Wittgenstein, und am 17. der General von York den feyerlichen Einzug mit ihren Corps in Berlin. Der König von Preußen hatte, durch einen am 11. März zu Breslau gegebenen Parolebefehl, das Betragen dieses Generals, in Beziehung auf die von ihm geschlossene Convention als vorwurfsfrey erklärt, denselben in dem

Commando über ſein Armee-Corps beſtättigt, und zum Beweiſe der königlichen Zufriedenheit und des ungetheilten Vertrauens ihm auch noch den Oberbefehl über die Truppen des Generalmajor von Bülow übertragen. Das ganze Corps des General York wurde aber mit dem ruſſiſchen des Grafen von Wittgenſtein vereinigt und deſſen Leitung untergeben.

Die nächſten Unternehmungen der Ruſſen nach der Beſetzung von Berlin hatten den Zweck den Feind überall bis über die Elbe zu werfen. Der Vicekönig zog ſich, nach der Räumung von Berlin, auf der Straße gegen Wittenberg zurück, und verließ die preußiſchen Staaten am 7. März. Die verfolgenden Ruſſen hatten noch einige Gefechte mit dem Nachtrabe unter General Grenier.

Indeſſen war der General Tettenborn mit einem fliegenden Corps gegen die Unterelbe vorgedrungen, und beſetzte am 18. März Hamburg, nachdem er mit dem, aus Schwediſch-Pommern gegen die Elbe eilenden, General Morand in der Gegend von Bergedorf ein hitziges Gefecht gehabt, und dieſen genöthigt hatte, ſich auf das linke Elbufer zu ziehen. Lübeck war zu gleicher Zeit von den Ruſſen beſetzt worden. Beyde Städte wurden nun ſogleich für freye Reichs- und Hanſeſtädte wieder erklärt. Der franzöſiſche General Carra St. Cyr hatte am 12. März Hamburg verlaſſen, und das Hauptquartier der 32ſten Militär-Diviſion auf das linke Elbufer verlegt. Auch die bürgerlichen, von Frankreich eingeſetzten, Behörden löſten ſich bey der Annäherung der Ruſſen auf, die verhaßten Mauthner und Zöllner wurden vom Volke verjagt, und der Senat und die alten Behörden der freyen Reichsſtädte wieder hergeſtellt. Der Patriotismus und der Drang der braven Hanſeaten nach Unabhängigkeit brach in helle Flammen aus, und muthvoll ſchickten

ſie ſich an, mit Gut und Blut Theil zu nehmen an dem großen Kampfe, und die eben wieder gewonnene Freyheit zu vertheidigen. Was ſie geleiſtet, was ſie erlitten, welches Unglück, durch die Unbeſtändigkeit Dänemarks, über ſie gekommen, wird weiter unten erzählt werden.

Am 2. April erfolgte die Einnahme von Lüneburg mit Sturm durch die Generäle Benkendorf, Czernitſcheff, Dörnberg und Pählen. Am 31. März waren ſie bey Lenzen über die Elbe gegangen, nachdem ein früherer Übergang und die Beſetzung von Werben, wegen anrückender franzöſiſcher überlegener Macht, fruchtlos ausgefallen war.

Der Sturm und das Gefecht vor Lüneburg war blutig, aber entſcheidend. General Morand, drey Oberſten, 80 Officiere, 13 Kanonen und 3 Fahnen waren die Trophäen dieſes Sieges. Es war das erſte Gefecht, worin preußiſches Blut floß. Das erſte pommerſche Füſilir-Bataillon zeichnete ſich ruhmvoll darin aus, und gab das Vorſpiel der Thaten, durch welche ſich das preußiſche Heer in dieſem Kriege unſterblichen Ruhm errang.

Lüneburg konnte jedoch von den Siegern, wegen der geringen Zahl ihrer Truppen, und des Fußvolkes insbeſondere, nicht beſauptet werden. Denn der Feind, der ſeine Macht bey Magdeburg vereinigt hatte, ſandte bedeutende Abtheilungen gegen Lüneburg, wo General Montbrün zwey Tage darauf wieder einrückte, nachdem die Sieger ſich nach Lauenburg zurückgezogen hatten.

Indeſſen war der Vicekönig, der nach dem Abzuge von Berlin ſein Hauptquartier nach Wittenberg, dann nach Leipzig, und ſpäter nach Magdeburg verlegt hatte, von dort aus wieder auf das rechte Elbufer übergegangen, wahrſcheinlich um einen Streich gegen Berlin auszuführen. Sein Corps, das von Magdeburg aus vordrang,

bestand aus ungefähr 22 bis 24,000 Mann, worunter 3000 Mann Reiterey und 40 Kanonen, und wurde unter ihm von den Generälen Lauriston und Grenier befehligt. Die Preußen unter dem General von Borstell waren aus ihren Stellungen durch die Übermacht zurückgedrängt worden. Am 5. April ließ der Graf von Wittgenstein einen Theil des Yorkschen Corps, unter den Generalen Bülow und Borstell, nebst einer russischen Division vorrücken, und schlug nach einem hartnäckigen Gefecht bey Dannigkow, Möckern und Gommern, den Feind vollkommen. An 1000 Gefangene, 80 Officiere, 1 Kanone und mehrere Pulverwägen wurden genommen. Auch hier hatte die Tapferkeit der Preußen sich herrlich bewährt.

Bedeutende Kriegeserreignisse zwischen den Heeren fielen außer den genannten im Laufe des Monaths April nicht weiter vor. Beyde Theile rüsteten sich zu den wichtigen Scenen, welche das Zusammentreffen der großen Heere zur Folge haben mußte. Der Monath April verfloß unter den Bewegungen, welche die Heerführer für nöthig hielten, um ihre Macht in starken Massen zu vereinigen, und dieser eine vortheilhafte Stellung zu geben.

Um dem Leser eine klare Übersicht der zu Anfang des Monaths May zusammenstossenden Streitmassen beyder kriegführenden Theile zu verschaffen, ist es nothwendig etwas weiter zurückzugehen, um die einzelnen Armeen und ihre Bewegungen näher zu bezeichnen.

Napoleon hatte seit dem Anfang des Jahres die Bildung von drey neuen Armeen decretirt. Die größte und zahlreichste wurde durch die bey Maynz über den Rhein gehenden Truppen gebildet, und führte den Nahmen erstes Observations-Corps des Rheins,

unter dem Befehle des Marschall Ney. Dieser hatte sich im russischen Feldzuge die besondere Gunst und das Vertrauen des Kaisers erworben, und von ihm den merkwürdigen Titel eines Fürsten von der Moskwa erhalten. Als späterhin dieses Corps am Mayn aufwärts vorrückte, bildete sich ein 2tes Observations-Corps des Rheins, unter dem Befehle des Marschall Marmont. Nach den ämtlichen Angaben des Moniteur vom 18. März bestand das erste Corps der Rhein-Armee aus der 8, 9, 10, 11, 28, 29 und 39sten Division der großen Armee, also aus sieben Divisionen; das zweyte hingegen aus der 16, 17, 18 und 19ten Division.

Eine zweyte Armee wurde an der Elbe zusammengezogen und erhielt den Nahmen Observations-Corps der Elbe. Der General Lauriston war zum Anführer derselben ernannt. Im März bestand dasselbe, nach dem Moniteur, aus fünf neugebildeten Divisionen und einer zahlreichen Artillerie. Die Truppen, welche zu diesem Corps gesandt wurden, gingen bey Wesel über den Rhein.

Eine dritte Armee war in Italien gebildet worden. Der General Bertrand führte den Oberbefehl über dieselbe, die den Nahmen des Observations-Corps von Italien trug. Auch diese hatte fünf Divisionen.

Außer diesen zahlreichen Heerhaufen sammelten sich auch in Frankfurt am Mayn die Abtheilungen der alten und jungen Garde, die allein ein beträchtliches Corps bildeten.

Alle diese Massen waren bestimmt mit dem Corps des Vicekönigs, und den Überresten der vorjährigen Armee, ein großes Heer zu bilden, mit dem Napoleon die Macht von Preußen und Rußland bekämpfen wollte.

Im Monath Aprill machten die gesammten Corps

Bewegungen, um ſich in Sachſen zu vereinigen. Die Diviſionen des Marſchall Ney, der am 26. März ſchon ſein Hauptquartier in Würzburg gehabt hatte, brachen auf, und gingen gegen Erfurt vor. Bertrand durchzog in Eilmärſchen Tyrol und Bayern, und ging über Koburg. Der Marſchall Marmont mit ſeinem Corps, und die kaiſerlichen Garden, gingen über Fulda und Eiſenach. Der Vicekönig und General Lauriſton hatten Stellungen zwiſchen der Saale und dem Harz genommen.

Dieſe Bewegungen, die Ankunft der Marſchälle, des Fürſten von Neufchatel, endlich des Kaiſers ſelbſt, ließen die baldige Eröffnung des Feldzuges und große folgenreiche Begebenheiten erwarten. Napoleon hatte am 15. Aprill St. Cloud verlaſſen, war am 16. zu Mainz, und am 25. zu Erfurt angelangt

Der Moniteur theilte über die Stellung der franzöſiſchen Heere am 25. Aprill folgende Angaben mit:

Der Vicekönig hatte ſein Hauptquartier zu Mansfeld, den linken Flügel an die Mündung der Saale gelehnt, und Kalbe und Bernburg, wo ſich der Marſchall Victor befand, beſetzt haltend. General Lauriſton mit dem 5ten Corps hielt Aſchersleben, Sandersleben und Gerbſtädt beſetzt. Die 31ſte Diviſion ſtand zu Eisleben, die 35 und 36ſte lagen rückwärts als Reſerve. Der Marſchall Ney hatte ſein Corps vorwärts Weimar; das 6te Corps, unter Marſchal Marmont, ſtand zu Gotha, das 4te Corps, vom General Bertrand kommandirt, zu Saalfeld. Das 12te Corps, unter dem Befehl des Marſchall Oudinot, traf zu Koburg ein. Die Garde war zu Erfurt. Der Marſchall Davouſt war zum Oberbefehlshaber in der im Aufſtande befindlichen 32ſten Militär-Diviſion ernannt, und ſtand zwiſchen Bremen und Hamburg.

Von nun an fingen unter Napoleons eigener Leitung die Unternehmungen an, die eine gänzliche Vereinigung der Rhein- und italienischen Armee mit der Armee von der Elbe, und die Gewinnung einer günstigen Stellung für eine allgemeine Schlacht zum Zweck hatten. Sieben Tage später wurde schon die Schlacht bey Lützen geschlagen.

Die Feldherrn der Verbündeten hatten indessen ebenfalls ihre Heere vorrücken lassen.

Der Graf Wittgenstein hatte Berlin gegen das Ende des März verlassen. Am 1. April war das russisch-preußische Hauptquartier in Belzig, am 4. in Zerbst, am 10. in Dessau. Derjenige Theil der russisch-preußischen Armee, der sich auf Berlin gezogen hatte, wandte sich nach den Gefechten am 5. April bey Gommern und Möckern, durch das Anhaltische gegen die mittlere Elbe, ging bey Rosslau über und stellte sich zwischen der Mulde und der Saale auf.

Die preußische Hauptmacht, unter dem Oberbefehl des General Blücher, welche sich in Schlesien gesammelt hatte, war in der letzten Hälfte des März durch die Lausitz gegen Dresden vorgerückt.

Nach der Räumung von Berlin hatten die Franzosen zwar Anstalten gemacht um die Elbe zu vertheidigen, aber weder ihre damahlige Zahl, noch die vorhandenen Befestigungen waren einem solchen Unternehmen gewachsen. Nach des Vicekönigs Abzuge von Berlin stand der Marschall Davoust eine Zeitlang in Dresden mit 10 bis 12,000 Mann. Marschall Victor mit geringerer Stärke bey Wittenberg. Doch am 19. März, nachdem Davoust den mittlern Bogen der schönen Elbbrücke hatte sprengen lassen, verließ derselbe mit einem Theil seiner Truppen

Dresden, und nur einige Tausende von Franzosen und Sachsen, unter dem General Dürüte, blieben daselbst zurück.

Die leichten Truppen vom Vortrabe des Corps vom General Winzingerode, das Blüchers Armee voraus ging, hatten sich bereits auf dem rechten Elbufer vor der Neustadt gezeigt. Am 22. wurde die Neustadt durch Convention den Russen übergeben, und am 27. auch die Altstadt von ihnen besetzt, die General Dürüte die Nacht zuvor verlassen hatte. Von nun ging der Durchzug der russischen Truppen unter General Winzingerode und der Preußen unter Blücher durch Dresden an. Blüchers Hauptquartier war am 9. Aprill in Rochlitz, und wurde später nach Altenburg verlegt. Die beyden Armee-Corps von Wittgenstein und Blücher bildeten nun ein Heer. Gegen Ende des Monaths stand die verbündete Armee so, daß der Graf Wittgenstein sich zu Dessau, der General von York mit dem rechten Flügel zu Köthen, und der General Blücher mit dem linken zu Pegau unterhalb Leipzig sich befand. In der Gegend von Leipzig zog sich die vereinigte Hauptmacht zusammen. Die Vorposten derselben waren an der Saale bey Nienburg, Bernburg, zu Halle und bey Merseburg. Streifzüge waren über die Saale nach Weimar, Erfurt und Gotha, auf der andern Seite bis Hof, Schleiz und Kulmbach hinaufgegangen. Doch waren keine Stellungen jenseits der Saale genommen worden. Die beyderseitigen Armeen wurden durch die Saale von einander geschieden. Der Oberbefehl über die vereinigte russische und preußische Armee war dem Fürsten Kutosow Smolenskoy übertragen worden. Dieser war mit seinem Kaiser schon im Februar in Kalisch angelangt. Nach siebenwöchentlichem Aufenthalt hatte er diese Stadt verlassen, um sich zu dem Heere

nach Sachsen zu begeben. Aber der hochbejahrte Greis wurde auf der Reise von einer Krankheit befallen, und starb in Bunzlau in Schlesien am 28. Aprill im sieben und siebenzigsten Jahre seines Alters.

Die verbündeten Monarchen ertheilten nun den Oberbefehl dem General Grafen von Wittgenstein.

Von der großen russischen Armee unter dem Fürsten Kutusow, deren Vorrücken die öffentlichen Blätter oft angekündigt hatten, war nur das Corps des General Miloradowitsch, 20 bis 25,000 Mann stark über die Elbe gegangen. In der letzten Hälfte des Aprill folgten die russischen Garden, eine auserlesene Schaar von 15 bis 18,000 Mann. Zu gleicher Zeit war ein Corps von 7 Regimentern, unter dem Grafen Woronzow, über Berlin gegen Magdeburg gegangen, und hatte die Truppen des Generallieutenant von Bülow abgelöst, der sich mit der Hauptarmee wieder in Verbindung setzte. Der übrige Theil der russischen Armee war in Pohlen und vor den Festungen an der Weichsel und an der Oder stehen geblieben. Denn von allen Festungen, welche die Franzosen in Preußen und Pohlen besetzt hielten, waren nur das Fort von Pillau im Januar, und Czenstochau, Thorn und Spandau im Aprill übergegangen. Noch blieben Danzig, Modlin, Zamosk, an der Oder Glogau, Küstrin und Stettin, und an der Elbe Torgau, Wittenberg und Magdeburg innerhalb der von den Russen und Preußen besetzten Länder. Alle diese Festungen mußten eingeschlossen und beobachtet werden. Glogau und Wittenberg wurden beschossen. Die Einschliessung dieser Festungen beschäftigte einen sehr zahlreichen Theil der vereinten Heere.

Die verbündeten Monarchen, die am 23. Aprill in Dresden eingezogen waren, hatten sich in den letz-

tern Tagen dieſes Monaths zu ihren Heeren begeben, um durch ihre Gegenwart den Muth derſelben bey dem bevorſtehenden großen Kampfe noch mehr zu entflammen.

Zweyte Abtheilung.

Darſtellung der Begebenheiten von der Schlacht bey Lützen bis zur Abſchlieſſung des Waffenſtillſtandes.

(Zeitraum von Ende Aprills bis zum 4. Juny.)

Ganz Europa hatte mit geſpannter Erwartung dem Augenblick entgegen geſehen, wo der neue entſcheidende Kampf zwiſchen den Verbündeten und Napoleon beginnen würde. Es war nicht ein gemeiner Krieg, wie vormahls ſo viele geführt wurden, um ein unbedeutendes Stück Land, um die Gültigkeit eines Titels der Monarchen, um eiteln kriegeriſchen Ruhm, oder irgend ein untergeordnetes Intereſſe; auch nicht mehr, wie ein Jahr zuvor, ein Krieg zwiſchen den zwey größten Mächten des Continents, ſondern ein allgemeiner Kampf, in dem die meiſten Völker ſchon Parthey genommen, die übrigen bald nehmen mußten.

Es gab nur einen Staat, der mit ruhiger Zuverſicht, ohne Beſorgniß für ſeine Selbſtſtändigkeit, dem Ausgang, wie er auch fallen mochte, entgegenſehen durfte. Dieſer Staat war Rußland. Die erprobte Tapferkeit, Treue und Vaterlandsliebe ſeiner Völker, ſeine Lage, die ungeheure Ausdehnung ſeines Gebieths, der rauhe, nordiſche Himmel, die furchtba-

re Niederlage, die der Eroberer das Jahr zuvor auf russischen Boden erfahren, leisteten für seine Sicherheit Gewähr, auch wenn Napoleon in diesem Feldzuge Sieger blieb. Doch wäre selbst bey Rußlands Macht die Vernichtung Preußens, als eines Zwischenstaats, die Wiederherstellung Pohlens, und das Vorrücken des französischen Gebiets längs den Küsten der Ostsee bedenklich gewesen. Darum verpflichtete zur eifrigsten Fortsetzung des Kampfes eben so sehr das Gebot der Politik, als des edlen Alexanders Wunsch, den gedrückten Völkern die Freyheit wieder zu geben.

Preußen kämpfte in diesem Feldzuge für sein Daseyn in der Reihe der Staaten. Von dieser Überzeugung war der König und sein Volk in gleichem Grade durchdrungen.

Auch Schweden, wenn gleich beynahe ein Inselland, hatte vom Ausgange dieses Feldzuges zu hoffen oder zu fürchten. Blieb Napoleon Sieger, so hatte Schweden die Unternehmungen Frankreichs von Dänemark aus zu besorgen, und die bezweckte Erlangung Norwegens, als Ersatz für das verlorne Finnland, konnte nur die Frucht des glücklich geendeten Krieges seyn.

Das schmachvoll unterdrückte Deutschland, so unglücklich, daß es seine Söhne von neuem in den Kampf für Tyranney und Alleinherrschaft senden mußte, harrte mit banger Erwartung der Entscheidung entgegen, von der die Fortdauer seiner Erniedrigung, oder die Wiederkehr einer glücklicheren Zeit abhing.

Österreich, ringsum von kämpfenden Heeren umgeben, konnte nicht gleichgültiger Zuschauer bey diesem Kriege bleiben. Unterlagen die Verbündeten, so mußte die kolossale Übermacht Frankreichs auch Öster-

reich selbst bedrohen; wurde Napoleon besiegt, so war ein thätiges Eingreifen unerläßlich, um nicht die großen Angelegenheiten Europa's ohne seine Einwirkung entscheiden zu sehen.

Frankreichs und Italiens Schicksal war zu eng mit Napoleons Glück oder Unglück verbunden, um nicht mit lebhafter Theilnahme die Entwicklung zu erwarten.

Selbst Spanien und Portugal, wenn gleich so weit entfernt vom Schauplatz dieses Krieges, war in den Ausgang auf das genaueste verflochten. Denn, blieb Napoleon hier Sieger, so mußte die Halbinsel früher oder später seiner Übermacht erliegen.

Gleich wichtig war der Erfolg für Dänemark, weil es sich hier um die von Seiten der Verbündeten verlangte Abtretung von Norwegen, zu Gunsten Schwedens, und die Entschädigung dafür in Deutschland, handelte.

England endlich, wenn schon durch seine Flotte gegen jeden unmittelbaren Angriff geschützt, hatte doch immer die möglichen Folgen von Napoleon stets wachsender Macht auf dem Continent für seine Wohlfahrt richtig gewürdigt. Der letzte entscheidende Kampf, der Wiederherstellung des Gleichgewichtes unter den Mächten, durch Beschränkung von Frankreichs Übergewicht, oder die Universal-Monarchie in Europa herbeyführen mußte, erregte natürlich die lebhafteste Theilnahme des brittischen Volkes. Auf vielfache Weise brachte dieser Krieg die Gemüther in Bewegung. Des Volkes alter Haß gegen Frankreich, sein eigener Vortheil, wenn die Befreyung Deutschlands dem brittischen Handel die deutschen Häven öffnete, der liberale Wunsch für das Wohl der Nation, die Aussicht auf den glück-

lichen Fortgang der brittischen Waffen unter Wellington; das waren die Quellen, aus denen der warme Antheil entsprang, den die brittische Regierung und die Nation bey diesem Kriege so vielfach an den Tag legte.

So konnte es denn nicht anders seyn, als daß die ungeduldigste Erwartung in allen Theilen von Europa den großen Ereignissen, deren Schauplatz Deutschland werden sollte, entgegen sah.

Napoleon hatte nach seiner Ankunft in Erfurt nicht lange daselbst verweilt. Der Moniteur gab von jener Zeit an häufig Berichte von der Armee, die zwar nicht mehr den Nahmen der Bülletins führten, doch alle die wohlbekannten Eigenschaften derselben beybehalten hatten. Diese Berichte, hauptsächlich darauf berechnet, eine dem französischen Charakter angemessene Darstellung der Begebenheiten zu geben, können nur in so ferne auf historische Glaubwürdigkeit Anspruch machen, als sie die Stellungen der französischen Heere, die Angaben der einzelnen Corps, und die Nahmen ihrer Anführer, enthalten. Was die Darstellung der kriegerischen Ereignisse selbst, der Schlachten und Gefechte, der errungenen Vortheile, des dem Feinde zugefügten Schadens und des eigenen Verlustes betraf, so hatten sie längst das Zutrauen, das einem ämtlichen Berichte gebührt, in Deutschland verloren. Zu oft waren die französischen Bülletins von Treue und Glauben abgewichen, und über alle Wahrscheinlichkeit, ja selbst die physische Möglichkeit hinausgegangen, als daß, außer den Anhängern der Franzosen, irgend Jemand ihnen hätte vollen Glauben beymessen mögen.

Kaum würde es möglich seyn, eine der Wahrheit nahe kommende Darstellung der Begebenheiten schon jetzt zu geben, wenn nicht die Vergleichung der französischen Angaben mit den freymüthigen und unumwundenen Armee-Berichten der Verbündeten, die Nachrichten der einzelnen, welche Augenzeugen waren, und endlich der Erfolg im Vor- oder Rückschreiten der Heere dem ruhigen und unterrichteten Forscher einen sichern Maßstab gäbe.

Da Napoleon vor der Schlacht bey Lützen angriffsweise zu Werke ging, und überhaupt über die Unternehmungen und Gefechte bis zu derselben nur französische Berichte bekannt geworden sind, so scheint es am zweckmäßigsten die wichtigsten Vorfälle zu benennen, und die Angaben des Moniteurs über dieselben zusammen zu stellen.

Nachdem Napoleon von Erfurt, wo er am 25. anlangte, wieder aufgebrochen war, ging sein nächster Zweck dahin, Meister der Saale zu werden, dann auf Leipzig und gegen die Elbe vorzudringen. Bey der Annäherung der französischen Armee zogen sich die leichten Truppen der Verbündeten, die auf dem linken Ufer der Saale streiften, über den Fluß zurück. Am 27. Aprill war von den Anhöhen bey Ebersdorf bis zur Mündung der Saale das linke Ufer dieses Flusses in Gewalt der Franzosen. Am 28. war Napoleons Hauptquartier zu Naumburg, der Marschall Ney hatte die Saale passirt. An der untern Saale waren bey Wettin und Halle am 26, 27 und 28. Aprill hitzige Gefechte gewesen, wobey die Preußen sich hartnäckig vertheidigten. General Souham hatte eine Avantgarde von 2000 Mann, die den Übergang über den Fluß ver-

hindern wollte, geworfen. Am 29. war ein Gefecht bey Weiſſenfels zwiſchen der Diviſion Souham und einer ruſſiſchen unter General Lanskoi, der ſich auf ſein Haupt-Corps zurückzog. An demſelben Tage bemächtigte ſich der Marſchall Macdonald Merſeburgs, nach einem tapfern Widerſtande der nicht zahlreichen preußiſchen Beſatzung. Am 1. May hatte Napoleon ſein Hauptquartier in Weiſſenfels, der Vicekönig das ſeinige in Merſeburg, Marmont zu Naumburg, Oudinot war in Jena, und Bertrand in Stöſſen. Bey Weiſſenfels und Naumburg waren ſechs Brücken über die Saale geſchlagen worden.

Am 1. May war ein hitziges Gefecht zwiſchen dem Corps von Ney und dem Armee-Corps des General Winzingerode auf der Straße zwiſchen Weiſſenfels und Leipzig. Die ruſſiſche Reiterey, welche bey dieſem Gefechte keinen andern Zweck gehabt hatte, als ſich durch eine ſtarke Rekognoszirung von der Stärke des Feindes zu unterrichten, ging abſichtlich zurück. Napoleon pries im Moniteur *) dieſes Gefecht als eine glänzende Waffenthat in folgendem Berichte:

Bericht über die Stellung der franzöſiſchen Armee am 2. May 9 Uhr Morgens.

Am 1. May um 9 Uhr Morgens ſtieg der Kaiſer mit dem Fürſten von Moskwa und dem General Souham zu Pferde. Die Diviſion Souham ſetzte ſich gegen die ſchöne Ebene in Bewegung, welche bey den Anhöhen von Weiſſenfels anfängt, und ſich bis an die Elbe erſtreckt. Dieſe Diviſion bildete ſich in vier Carree's, jedes von vier Bataillons; jedes Bataillon hatte vier

*) Vom 5. May.

Kanonen, und war 500 Toiſen von dem andern entfernt. Hinter den Carrees ſtellte ſich die Cavallerie-Brigade des General Laboiſſiere unter den Befehlen des Grafen Valmy auf. Die Diviſionen Girard und Matchant ſtanden dahinter echelonsweiſe, und auf die nähmliche Art gebildet, wie die Diviſion Souham. Der Marſchall Herzog von Iſtrien bildete den rechten Flügel mit der ganzen Cavallerie der Garde. Um 11 Uhr waren dieſe Anſtalten getroffen, und der Fürſt von der Moskwa, einer ganzen Wolke feindlicher Cavallerie gegenüber, welche die Ebene bedeckte, ſetzte ſich nach dem Defilee von Poſerna in Bewegung. Man bemächtigte ſich verſchiedener Dörfer ohne Schwertſtreich. Der Feind hielt die Anhöhen des Defilees beſetzt, eine der ſchönſten Stellungen, die man ſehen kann; er hatte 6 Kanonen, und zeigte 3 Linien Cavallerie. Das erſte Carree paſſirte das Defilee im Sturmſchritt, und bemächtigte ſich der Anhöhe. Die vier Carrees der Diviſion Souham paſſirten nun das Defilee. Zwey andere Cavallerie-Diviſionen verſtärkten nun den Feind mit 20 Kanonen. Die Kanonade wurde lebhaft; der Feind wich allenthalben. Die Diviſion Souham nahm ihre Richtung nach Lützen; die Diviſion Girard ſchlug die Straße nach Pegau ein. Der Kaiſer wollte die Batterien dieſer letzten Diviſion verſtärken, und ſandte daher 12 Kanonen von der Garde unter dem General Drouet ab. Dieſe Verſtärkung that Wunder. Die Glieder der feindlichen Cavallerie wurden durch Kartätſchen niedergeſtreckt. In dem nähmlichen Augenblick debouchirte der Vicekönig von Merſeburg aus mit dem 11. Corps, das der Herzog von Tarent, und dem 5., das der General Lauriſton kommandirte. Das Corps des General Lauriſton bildete auf der Straße nach Leipzig die linke

Flanke. Jenes des Herzogs von Tarent, bey welchem sich der Vicekönig befand, stand auf dem rechten Flügel. Als der Vicekönig die lebhafte Kanonade bey Lützen hörte, machte er eine Bewegung rechts, und beynahe zur nähmlichen Zeit traf der Kaiser in dem Dorfe Lützen ein. Die Division Marchant und nach und nach die Divisionen Brennier und Ricard kamen durch das Defilee heran, allein als sie in Linie rückten, war das Gefecht schon entschieden. So wurden aus dieser schönen Ebene 15,000 Mann Cavallerie von einer gleichen Anzahl Infanterie verjagt *). Der General Winzingerode kommandirte die drey Divisionen, deren eine jene des General Lanskoi war. An Infanterie kam nur eine Division zum Vorschein. — Unser Verlust besteht in 33 Todten und 55 Verwundeten, worunter ein Bataillons-Chef. Dieser Verlust könnte für ausserordentlich gering gelten im Vergleich mit jenem des Feindes, wenn nicht durch einen jener verhängnißvollen Zufälle, deren die Kriegsgeschichte unzählige enthält, durch den ersten Kanonenschuß an diesem Tage dem Herzoge von Istrien (Oessieres) die Hand weggenommen und die Brust zerschmettert wäre. — Der Kaiser hatte in der Nacht vom 1. zum 2. May sein Hauptquartier in Lützen; der Vicekönig das seinige zu Markranstadt; der General Lauriston war zu Kiebersdorf, der Fürst von der Moskwa hatte sein Hauptquartier zu Kaya, und der Herzog von Ragusa

*) Wo hat man wohl je gehört, daß die Ueberlegenheit eines gleich starken Corps von regulärer Infanterie mit überlegener Artillerie über die Cavallerie in Zweifel gezogen wäre? Aber die Zahl war keineswegs gleich, und der Zweck der Russen nicht, sich dort zu halten. Anmerk. des Herausg.

das seinige zu Poserna. General Bertrand stand zu Stössen, der Herzog von Reggio war auf dem Marsche nach Naumburg.

Nach diesen Vorgängen standen also die beyden großen Heere ganz nahe bey einander. Eine große Schlacht mußte nun erfolgen. Es kam zu derselben noch schneller als Napoleon erwartet und gewollt hatte, da der Feldherr der Verbündeten sich zum Angriff entschloß, bevor noch alle französischen Streitkräfte in den ihnen günstigen Stellungen eingerückt seyn würden.

Am 2. May 1813 war die denkwürdige Schlacht, welche die Franzosen die Schlacht bey Lützen, die Preußen in ihren Berichten die Schlacht bey Groß-Görschen nannten.

Drey officielle Berichte, der französische, preußische und russische wurden über diese Schlacht bekannt gemacht. Die Vergleichung derselben wird die unbefangen Prüfenden in den Stand setzen, ein richtiges Urtheil über dieselbe zu fällen. Der französische möge die Reihe eröffnen und durch die nachfolgenden Angaben der Berichte der Verbündeten seine Berichtigung finden.

Französischer Bericht über die Schlacht bey Lützen *).

Die Gefechte bey Weissenfels und Lützen waren nur das Vorspiel zu Begebenheiten von höchster Wichtigkeit. Der Kaiser Alexander und der König von Preußen, die mit ihrer ganzen Macht in den letzten Tagen des Aprills in Dresden eingetroffen waren, faßten auf die Nach-

*) Moniteur vom 9. May 1813.

richt, daß die französische Armee aus Thüringen vorgerückt sey, den Plan, ihr in den Ebenen von Lützen eine Schlacht zu liefern, und setzten sich in Marsch, um die dortige Position einzunehmen. Allein die französische Armee war ihnen durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen zuvorgekommen. Nichtsdestoweniger beharrten sie auf ihren Entwürfen, und beschlossen die Armee anzugreifen, um sie aus den von ihr eingenommenen Stellungen zu vertreiben. Die Stellung der französischen Armee war am 2. May um 9 Uhr Morgens folgende: Der linke Flügel der Armee lehnte sich an die Elster; er wurde durch den Vicekönig gebildet, der das 5te und 11te Corps unter seinen Befehlen hatte. Das Centrum stand, unter dem Commando des Fürsten von der Moskwa, bey dem Dorfe Kaya. Der Kaiser befand sich mit der jungen und der alten Garde zu Lützen. Der Herzog von Ragusa stand am Defilee von Poserna, und bildete mit seinen drey Divisionen den rechten Flügel. Endlich war der General Bertrand, Befehlshaber des 4ten Corps, auf dem Marsche nach diesem Defilee. Der Feind debouchirte und ging, mittelst der Brücken von Zwenkau, Pegau und Zeitz über die Elster. Se. Majestät, in der Hoffnung ihm in seiner Bewegung zuvorzukommen, und glaubend, daß er erst am 3. werde angreifen können, befahl dem General Laurlston, dessen Corps das äußerste Ende des linken Flügels bildete; nach Leipzig zu rücken, um den Feind in seinen Entwürfen irre zu machen, und die französische Armee für den 3. May in eine ganz andere Stellung zu bringen; als worinn die Feinde sie zu finden gerechnet hatten, und worinn sie wirklich am 2. stand. Hierdurch wäre dann Verwirrung und Unordnung in ihre Colonnen gebracht worden. Um 9 Uhr des Morgens hörte Se. Majestät eine Kanonade von

der Seite von Leipzig her, und begab ſich im Galopp hin. Der Feind vertheidigte das kleine Dorf Lindenau und die Brücken vor Leipzig. Seine Majeſtät wartete nur auf den Augenblick, wo dieſe Poſitionen erobert ſeyn würden, um ſeine ganze Armee in dieſer Richtung in Bewegung zu ſetzen, ſie an Leipzig anzulehnen, auf die rechte Seite der Elſter überzugehen, und den Feind in den Rücken zu nehmen. Aber um 10 Uhr debouchirte die feindliche Armee gegen Kaya in mehreren Colonnen von einer ſchwarzen Tiefe, der Horizont wurde dadurch verdunkelt. Der Feind zeigte eine dem Anſchein nach unermeßliche Truppenzahl; indeſſen traf der Kaiſer auf der Stelle ſeine Dispoſitionen. Der Vicekönig erhielt Befehl, an die linke Flanke des Fürſten von der Moskwa zu rücken; allein er brauchte zu Bewerkſtelligung dieſer Bewegung drey Stunden. Der Fürſt von der Moskwa trat unter die Waffen, und hielt mit ſeinen fünf Diviſionen das Treffen aus, das nach Verlauf einer halben Stunde ſchrecklich ward. Se. Majeſtät begab ſich ſelbſt an der Spitze der Garde hinter das Centrum der Armee, und unterſtützte die rechte Flanke des Fürſten von der Moskwa. Der Herzog von Raguſa bildete mit ſeinen drey Diviſionen den äußerſten rechten Flügel. General Bertrand erhielt Befehl, in den Rücken der feindlichen Armee in dem Augenblicke zu debouchiren, wo die Linie im ſtärkſten Gefechte ſeyn würde. Es gefiel dem Glück, alle dieſe Dispoſitionen mit dem glänzendſten Erfolge zu krönen. Der Feind, dem Anſchein nach des Gelingens ſeines Unternehmens gewiß, marſchirte um unſere rechte Flanke zu umgehen, und den Weg nach Weiſſenfels zu gewinnen. Der General Compans, ein Schlachten-General vom erſten Rang, hielt ihn an der Spitze der erſten Diviſion des

Herzogs von Ragusa geradezu auf. Die Marine-Regimenter hielten mehrere Angriffe mit kaltem Blute aus, und bedeckten das Schlachtfeld mit der Auswahl der feindlichen Reiterey. Aber die Hauptanstrengungen der Infanterie, Artillerie und Cavallerie waren gegen das Centrum gerichtet. Vier von den fünf Divisionen des Fürsten von der Moskwa waren schon im Gefecht. Das Dorf Kaya wurde mehreremahle genommen und wieder erobert. Dieses Dorf war in der Gewalt des Feindes geblieben, als der Graf von Lobau den General Ricard abschickte, um es wieder zu nehmen. Es wurde genommen. Die Schlacht umfaßte eine Linie von zwey Lieues, die mit Feuer, Rauch und Staubwolken bedeckt wär. Der Fürst von der Moskwa, der General Souham, der General Girard, waren überall, leisteten überall Widerstand. Obgleich durch mehrere Kugeln verwundet, wollte General Girard dennoch den Kampfplatz nicht verlassen; er erklärte, er wolle als Befehlshaber und an der Spitze seiner Truppen sterben, weil jetzt für alle Franzosen, die Herz hätten, der Augenblick gekommen sey, zu siegen oder umzukommen. Unterdessen begann man, in der Ferne den Staub und das erste Feuer von General Bertrands Corps zu erblicken. Im nähmlichen Augenblicke rückte der Vicekönig links in die Linie; der Herzog von Tarent griff die feindliche Reserve an, und ging auf das Dorf los, an welches der Feind seinen rechten Flügel lehnte. In diesem Augenblicke verdoppelte der Feind seine Anstrengungen gegen das Centrum; das Dorf Kaya wurde abermahls genommen; unser Centrum gab nach; einige Bataillone zerstreuten sich; aber beym Anblick des Kaisers sammelte sich diese heldenmüthige Jugend, unter dem Geschrey: Es lebe der Kaiser! wieder. Se. Majestät urtheilte, daß der Augen-

blick der Kriſis, welcher über den Gewinnſt oder Verluſt der Schlachten entſcheidet, gekommen ſey; es war kein Augenblick mehr zu verlieren. Der Kaiſer befahl dem Herzoge von Trëviſo, mit ſechszehn Bataillonen von der jungen Garde auf das Dorf Kaya los zu gehen, mit aller Macht anzugreifen, das Dorf wieder zu erobern, und Alles nieder zu machen, was ſich darinn finden würde. Im nähmlichen Augenblicke befahlen Se. Majeſtät Ihrem Aide de Camp dem General Drouet, einem ſehr ausgezeichneten Artillerie-Officiere, eine Batterie von 80 Stück zu ſammeln, und ſie vor der alten Garde aufzufahren, die man in Echelons, gleich vier Redouten, zu Unterſtützung des Centrums aufſtellte; unſere ganze Cavallerie ſtand in Schlachtordnung hinter ihr. Die Generale Dulauloy, Drouet und Devaux eilten mit ihren 80 in Eine Gruppe geſtellten Feuerſchlünden im Galopp vor. Das Feuer wurde fürchterlich. Der Feind wich von allen Seiten. Der Herzog von Treviſo nahm das Dorf Kaya ohne Schwertſtreich, warf den Feind, und rückte unausgeſetzt unter Trommelſchlag vorwärts. Nun begab ſich beym Feinde Cavallerie, Infanterie, Artillerie, Alles auf den Rückzug. Der General Bonnet, Anführer einer Diviſion des Herzogs von Raguſa, erhielt Befehl, eine Bewegung links auf Kaya zu machen, um die Vortheile des Centrums zu unterſtützen; er hielt mehrere Cavallerie-Angriffe aus, worinn der Feind großen Verluſt erlitt. Unterdeſſen rückte der General Graf Bertrand vor, und kam in die Linie. Vergeblich ſprengte die feindliche Cavallerie um ſeine Carrees hin und her; er ließ ſich in ſeinem Marſche nicht aufhalten. Um ſchneller mit ihm in Verbindung zu kommen, ordnete der Kaiſer eine Abänderung der Richtung an, wobey Kaya zum Stützpunct diente. Der ganze rechte Flügel machte eine

Frontveränderung, die rechte Flanke vorwärts. Der Feind floh nur noch; wir verfolgten ihn anderthalb Stunden weit. Wir gelangten bald auf die Anhöhe, wo sich der Kaiser Alexander, der König von Preußen, und die brandenburgische Familie während der Schlacht befunden hatten; ein dort befindlicher gefangener Officier erzählte uns diesen Umstand. Wir machten einige Tausend Gefangene. Ihre Zahl konnte wegen der Schwäche unserer Cavallerie, und des vom Kaiser bezeugten Wunsches sie zu schonen, nicht beträchtlicher seyn. Beym Anfange der Schlacht hatte der Kaiser zu den Truppen gesagt: »Dieß ist eine ägyptische Schlacht. Eine gute Infanterie, durch Artillerie unterstützt, muß sich selbst zu helfen wissen.« Der General Gourree, Chef des General-Stabes des Fürsten von der Moskwa, blieb auf dem Schlachtfelde; ein Tod eines so guten Soldaten würdig. Unser Verlust erstreckt sich auf 10,000 Todte und Verwundete. Den feindlichen kann man auf 25 bis 30,000 Mann schätzen. Die königl. preußische Garde wurde vernichtet. Die Garden des Kaisers von Rußland haben beträchtlich gelitten: die beyden Divisionen der zehn Regimenter russischer Cuirassiere wurden zerschmettert. Se. Majestät können nicht genug den guten Willen, den Muth und die Unerschrockenheit der Armee loben. Unsere jungen Soldaten achteten auf keine Gefahr. Sie haben bey dieser wichtigen Gelegenheit den ganzen Adel des französischen Bluts wieder hergestellt. Der General-Stab wird in seinem Berichte die schönen Thaten, welche diesen glänzenden Tag verherrlichten, bekannt machen; diesen Tag, der gleich einem Donnerschlage die chimärischen Hoffnungen und alle Berechnungen zu Vernichtung oder Theilung des Reichs in Staub verwandelte. Die finstern Gewebe, welche das Cabinet von St. James eines

ganzen Winter anzettelte, finden ſich jetzt in Einem Augenblick zerſchnitten, wie der gordiſche Knoten durch Alexanders Schwert. Der Prinz von Heſſen-Homburg blieb todt. Die Gefangenen ſagen, der junge Kronprinz von Preußen ſey verwundet, und der Prinz von Mecklenburg-Strelitz getödtet worden. Die Infanterie der alten Garde, wovon erſt ſechs Bataillons angekommen waren, unterſtützte durch ihre Gegenwart mit der ſie karakteriſirenden Kaltblütigkeit das Gefecht; ſie ſelbſt hat keinen Schuß gethan. Überhaupt iſt die Hälfte der Armee nicht ins Treffen gekommen; denn die vier Diviſionen des Corps des Generals Lauriſton haben nichts gethan, als Leipzig beſetzt; die drey Diviſionen des Herzogs von Reggio waren noch zwey Tagmärſche vom Schlachtfelde; der Graf Bertrand kam nur mit einer ſeiner Diviſionen ins Gefecht, und zwar ſo wenig, daß ſie nicht 50 Mann verloren hat; ſeine zweyte und dritte Diviſion fochten gar nicht. Die zweyte Diviſion der jungen Garde, unter Anführung des Generals Barrois, war noch fünf Tagmärſche entfernt; eben ſo die Hälfte der alten Garde, unter Anführung des Generals Decouz, die erſt zu Erfurt war; Reſervebatterien von mehr als 100 Stücken waren noch nicht zur Armee geſtoſſen, und ſind noch zwiſchen Mainz und Erfurt auf dem Wege; auch das Corps des Herzogs von Belluno ſtand drey Tagmärſche vom Schlachtfelde. Das Cavallerie-Corps des Generals Sebaſtiani, mit den drey Diviſionen des Fürſten von Eckmühl, waren an der Niederelbe. Alſo wurde die Armee der Verbündeten, die 150 bis 200,000 Mann ſtark, von ihren beyden Souverains ſelbſt angeführt war, und viele Prinzen aus dem preußiſchen Hauſe an ihrer Spitze hatte, durch weniger als die Hälfte der franzöſiſchen Armee ge-

schlagen und in Unordnung gebracht. Die Ambulancen und das Schlachtfeld bothen das rührendste Schauspiel dar; die jungen Soldaten vergaßen beym Anblicke Sr. Majestät ihren Schmerz, und ruften: es lebe der Kaiser! »Seit zwanzig Jahren,« sagte der Kaiser, »commandire ich französische Armeen, aber noch nie sah ich so viel Tapferkeit und Ergebenheit.« Europa würde endlich wieder Ruhe genießen, wenn die Souverains und die Minister, die ihr Cabinett leiten, auf diesem Schlachtfelde hätten zugegen seyn können. Sie würden die Hoffnung aufgeben, Frankreichs Gestirn zum Rücklauf zu zwingen; sie würden sehen, daß die Rathgeber, welche das französische Reich zertheilen und den Kaiser demüthigen wollen, den Untergang ihrer Souverains vorbereiten.«

In den Berliner Zeitungen wurde folgender Bericht gegeben:

II. Vorläufiger Bericht von der Schlacht bey Groß-Görschen am 2. May.

Am 30. Aprill lief im Hauptquartier des Generals Grafen von Wittgenstein die Nachricht ein, daß der größte Theil der Armee des Marschalls Ney, ein Theil der italienischen Armee und die franz. Garden in der Gegend von Naumburg die Saale passirt wären. Zugleich hieß es, der Kaiser Napoleon sey bey der Armee angekommen. Man bemerkte, daß die Armee des Vicekönigs sich rechts zog. Es war also klar, daß der Feind sich mit allen seinen Kräften zu vereinigen suchte, und seine Absicht wahrscheinlich dahin ging, uns eine Hauptschlacht zu liefern. Se. Majestät der Kaiser Alexander und Se. Majestät der König von Preußen gingen daher zu Ihren Armeen, um durch Ihre unmittelbare Gegenwart den Muth der Truppen im Kampfe zu bele-

hen. Um über die Stärke des Feindes richtiger urtheilen zu können, ward eine Recognoszirung mit dem Corps des Generals v. Winzingerode von Leipzig aus auf der Straße nach Weiſſenfels unternommen. Selbige beſtättigte die erhaltene Nachricht, daß der Feind in bedeutender Anzahl ſich dort befinde. Den 1. May engagirte ſich hierauf ein ſehr heftiges Gefecht mit dem genannten Corps, durch welches man ſich für überzeugt hielt, daß des Feindes Hauptmacht in der Gegend von Weiſſenfels und Lützen ſtehe. Die Stellung des Vicekönigs glaubte man zwiſchen Leipzig und Halle, des Feindes Plan zur Schlacht war alſo klar. Der General Graf v. Wittgenſtein beſchloß, ihm zuvorzukommen, und ihn in ſeinen Dispoſitionen durch einen kühnen Angriff unſerer Seits zu ſtören, und ihn von ſeiner Offenſive abzuziehen. Unſer Hauptzweck mußte dabey beſonders darauf hingehen, ſogleich auf diejenigen Theile ſeiner Macht zu fallen, die er als die beſten Truppen ſeiner Seits erachtete, um nach einem ſolchen Schlage unſern fliegenden Corps wieder freyeren Spielraum zu geben, denen der Feind in der letzten Zeit zu überlegen geworden war. Es mußte alſo der Angriff wo möglich gleich auf ſeine rückwärts ſtehenden Truppen gerichtet werden. In der Nacht vom 1. zum 2. May brach deßhalb die Hauptarmee in zwey Colonen von Rötha und Borna auf, und ſchob ſich bis an das Defilee der Elſter, in der Gegend von Pegau. Der General v. Winzingerode erhielt den Befehl, um dieſe Bewegung zu maskiren, ſeine Cavallerie-Poſten ſtehen zu laſſen, und ſich über Zwenckau an die Haupt-Armee anzuſchließen. Mit Tagesanbruch defilirte Alles über das Defilee der Elſter bey Pegau, und ſtellte ſich am linken Ufer der Elſter in Schlachtordnung auf, den rechten Flügel an dem

Dorfe Werben, den linken nach dem Dorfe Gruna zu. Eine Recognoszirung zeigte, daß des Feindes Hauptmacht schon über Weissenfels hinaus in den Dörfern Groß-Görschen, Klein-Görschen, Rahno, Starsiedel und in Lützen sich befand. Der Feind wagte nicht, unsern Aufmarsch zu stören, noch in die Ebene hervorzukommen, sondern nahm seine Stellung in den Dörfern am Floßgraben zwischen Groß-Görschen und Starsiedel. Gegen 12 Uhr Mittags erhielt der General von Blücher den Befehl, als erstes Treffen der Armee, unterstützt von einem Theile der russischen Artillerie, den Feind anzugreifen. Der Angriff geschah auf das Dorf Groß-Görschen. Der Feind vertheidigte es hartnäckig. Es ward mit Sturm genommen. Der General von York marschirte mit seinem Corps rechter Hand des Dorfes auf. Die ganze Armee machte eine Rechtsdrehung, und bald darauf ward der Kampf auf der ganzen Linie des Blücherschen Corps allgemein. Der Feind entwickelte dabey eine zahlreiche Artillerie, besonders von schwerem Caliber, und das kleine Gewehrfeuer in den Dörfern dauerte mit einer großen Lebhaftigkeit mehrere Stunden fort. In diesem mörderischen Kampfe wurden mit einer Tapferkeit ohne Gleichen die Dörfer Klein-Görschen und Rhano, so wie das Dorf Groß-Görschen schon früher, mit stürmender Hand genommen und mehrere Stunden behauptet. Endlich kam der Feind mit einer bedeutenden Macht, umging und nahm jene Dörfer zum Theil wieder, vermochte jedoch nicht, bey einem erneuerten Angriff sich darin zu halten. Die preußischen Garden rückten zum Soutien herbey, und nun wurden nach dem hartnäckigsten Widerstande von ein und einer halben Stunde dem Feinde die gedachten Dörfer abermahls genommen und von uns behauptet. Während dem

hatte auf dem linken Flügel das Corps des Generals v. Winzingerode, so wie auf dem rechten Flügel das Corps des Generals v. York und ein Theil der russischen Truppen unter dem General v. Berg, Antheil an der Schlacht genommen. Man stand dem Feinde auf 100 Schritte gegenüber und eine der blutigsten Schlachten ward allgemein. Unsere Reserven wurden mehr in die Nähe des Kampfes gezogen, um bey der Hand zu seyn, wo es nöthig werden möchte, und so dauerte die Schlacht bis gegen 7 Uhr Abends. Mehrmahls wurden während selbiger noch die Dörfer auf dem linken Flügel von beyden Theilen genommen und wieder genommen. Um 7 Uhr erschien der Feind mit einem neuen Armee-Corps auf unserem rechten Flügel vor Groß- und Klein-Görschen, wahrscheinlich mit der Armee des Vicekönigs, griff seiner Seits lebhaft an, und suchte uns die errungenen Vortheile noch einmahl zu entreissen. Jetzt wurde nun die Infanterie von einem Theil der russischen Reserven zum Soutien des lebhabt angegriffenen Yorkschen Corps auf dem rechten Flügel mit in das Feuer gebracht, und der wüthendste Kampf, den die russische Artillerie mit großer Auszeichnung die ganze übrige Zeit schon, so wie die Corps v. York, v. Blücher, und v. Winzingerode, den ganzen Tag überstanden hatten, dauerte nun auch hier bis in die sinkende Nacht. Auch das Centrum und die Dörfer hatte der Feind noch einmahl lebhaft angegriffen, unsere Stellung ward aber behauptet. In dieser Lage machte die Nacht der Schlacht ein Ende. Der Feind sollte am folgenden Morgen des 3. May's noch einmahl angegriffen werden. Dieser hatte indessen während der Schlacht Leipzig genommen. Dieß nöthigte uns, mit ihm zu manövriren. Später erst erfuhr man, daß er durch die Schlacht gezwungen worden war, es wieder

zu verlaſſen; eben ſo hatte er Halle durch ſelbige verloren, an 15,000 Mann ſeiner beſten Truppen eingebüßt, viele ſeiner Kanonen ſind demontirt, eine Menge Pulverkarren in die Luft geſprengt, unſere leichten Detaſchements haben wieder Freyheit, ihm Abbruch zu thun und die errungenen Vortheile weiter fortzuſetzen. Das Schlachtfeld iſt alſo behauptet, der Sieg iſt unſer, und der vorgeſetzte Zweck iſt erreicht. An 50,000 Mann unſerer beſten Truppen ſind noch nicht zum Gefecht gekommen. Wir haben keine einzige Kanone unſerer Seits verloren, und der Feind muß gewahr geworden ſeyn, was vereinter National-Sinn zwiſchen zwey feſt verbündeten Völkern für Widerſtand und Muth hervorzubringen vermag, und daß die höhere Hand der Vorſehung die gerechte Sache der Mächte beſchützt, die nichts beabſichtigen, als die Unabhängigkeit und einen dauerhaften Frieden auf Selbſtſtändigkeit eines jeden Volks zu gründen. So war der Kampf am 2. May in der Nähe der Ebene von Lützen, wo ſchon einmahl die Freyheit Deutſchlands erkämpft worden iſt. Mit Löwenmuth haben Ruſſen und Preußen für ſelbige gefochten, und ihre Anſtrengung wird nicht vergebens ſeyn. Der Verluſt, den wir erlitten, kann an 10,000 Mann betragen; die mehreſten davon leicht bleſſirt. Unter den Gebliebenen bedauern wir preußiſcher Seits, unter mehreren würdigen Stabsoffizieren, auch den Prinzen von Heſſen-Homburg. Bleſſirt ſind ruſſiſcher Seits der General v. Kanownicyn, preußiſcher Seits die Generale v. Blücher, v. Scharnhorſt leicht, v. Hünerbein ſchwerer. Franzöſiſcher Seits ſollen, nach Ausſage der Gefangenen, der Marſchall Beſſieres getödtet, Ney und Soultam bleſſirt ſeyn. Über 1000 Gefangene ſind bereits eingebracht, 10 Kanonen genommen, und einige 1000 Gewehre in

Halle erobert. Unſere leichten Truppen ſind im Verfolgen des Feindes begriffen. Obgleich die in dieſer Gegend häufigen und dicht neben einander liegenden Dörfer, ſo wie der Floßgraben und die Vorſicht, die der Feind gebrauchte, nie auf der Ebene zu erſcheinen, der Cavallerie nicht die Gelegenheit gab, in der Linie anzugreifen, ſo haben doch die preußiſchen Gardes du Corps und das brandenburgiſche Cüraſſier-Regiment ſelbſt zwiſchen den Dörfern mehrere Infanterie-Maſſen des Feindes unter ſeinen kreuzenden Feuer niedergehauen und dadurch Antheil an dem unſterblichen Ruhm genommen, den die preußiſchen Krieger in dieſer mörderiſchen Schlacht aufs Neue ſich erworben, ſo wie die ruſſiſchen bewieſen haben, daß ſie auch auf Deutſchlands Boden mit demſelben Sinne kämpfen, der ihnen in ihrer Heimath den Sieg errang. Dieß ſind bis jetzt die Reſultate des Tages. Gott ſegnete unſere Waffen, er ſchützte ſichtbar im Kampf beyde verehrte Monarchen, die mehrmahls und ſelbſt in den Dörfern, wo das Gefecht am heftigſten war, ſich der Gefahr ausſetzten. Er ſegne Sie ferner, und erhalte uns Sie!

Endlich wurde ruſſiſcher Seits folgendes über die Schlacht bekannt gemacht:

III. Officiele Nachrichten von den vereinigten Armeen vom Schlachtfelde den 3. May. 1813.

Kaiſer Napoleon hatte Mainz am 12. (24.) Aprill verlaſſen. Als er bey ſeiner Armee angekommen war, konnte man aus allem ſchlieſſen, daß er unverzüglich die Offenſive ergreifen würde. Dem zufolge hatten ſich die vereinigten ruſſiſchen und preußiſchen Heere zwiſchen Leipzig und Altenburg in einer für alle mögliche Fälle vortheilhaften Poſition geſammelt. Inzwi-

ſchen hatte ſich der Oberbefehlshaber Graf v. Wittgenſtein durch gute und lebhafte Recognoszirungen bald überzeugt, daß der Feind, nachdem er ſich konzentrirt hatte, mit aller ſeiner Macht über Merſeburg und Weiſſenfels heranrückte, während er ein beträchtliches Corps auf Leipzig zu ſchickte, welches das Hauptziel ſeiner Operationen zu ſeyn ſchien. Der Graf v. Wittgenſtein entſchloß ſich auf der Stelle, den Augenblick zu benutzen, wo dieſes detaſchirte Corps außer der Lage ſeyn würde, mit der franzöſiſchen Hauptarmee zuſammen zu wirken, um letztere unmittelbar mit aller ſeiner Macht anzugreifen. Er mußte zu dieſem Zwecke dem Feinde ſeine Bewegungen verbergen, und zog in der Nacht vom 19. Aprill (1. May) auf den 20. Aprill (2. May) das Corps unter Commando des Generals von der Cavallerie, Tormaſſow, an ſich. Durch dieſe Vereinigung befand er ſich im Stande, gegen den Feind da in Maſſe vorzurücken, wo dieſer höchſtens glauben konnte, daß er mit einem Detaſchement zu thun habe, welches ihn in ſeinem Rücken zu beunruhigen ſuchte; die Schlacht begann. Die Generale Blücher und York ſtürzten ſich mit einer Hitze und Energie, hinein, die von den Truppen lebhaft getheilt wurde. Die Operationen geſchahen zwiſchen der Elſter und Luppe. Das Dorf Groß-Görſchen bildete den Schlüſſel und das Centrum der Poſition der Franzoſen, das Gefecht entſpann ſich durch den Angriff dieſes Dorfes. Der Feind ſah die Wichtigkeit dieſes Punctes vollkommen ein, und wollte ſich daſelbſt behaupten. Er ward von dem rechten Flügel des Corps unter Commando des Generals Blücher erſtürmt. Zu gleicher Zeit rückte ſein linker Flügel vor, und ſtieß bald an das Dorf Klein-Görſchen. Nun kamen nacheinander alle Corps

zum Gefechte, welches bald allgemein wurde. Um den Besitz des Dorfes Groß-Görschen ward mit beyspielloser Hartnäckigkeit gestritten. Es wurde sechsmahl mit dem Bajonnette genommen und wieder genommen. Allein die Tapferkeit der Russen und Preußen behielt die Oberhand, und diese beyden Dörfer sowohl als das Dorf Rhano blieben in der Gewalt der vereinigten Heere. Das Centrum des Feindes ward durchbrochen. Er wurde vom Schlachtfelde geworfen. Inzwischen zeigten sich jedoch neue Colonen, welche von Leipzig aus die linke Flanke des Feindes unterstützen sollten. Corps von der Reserve unter Commando des General-Lieutenants Kanownieczin wurden ihnen entgegengestellt. Hier entspann sich gegen Abend gleichfalls eines der hartnäckigsten Gefechte, allein auch auf diesem Puncte wurde der Feind vollständig zurück getrieben. Alles war in Bereitschaft, um den Angriff mit Sonnenaufgang zu erneuern, und dem General Miloradowitsch, der mit seinem ganzen Corps in Zeitz stand, Befehl zugeschickt worden, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen, und mit Tagesanbruch bey ihr einzutreffen. Die Erscheinung eines ganz frischen Corps mit 100 Stück Geschütz ließ keinen Zweifel über den Ausgang der Schlacht übrig. Allein von Morgens früh an schien der Feind sich gegen Leipzig hin zu ziehen, und sogar seine Ariere-Garde zog sich zurück. Aus dieser Art, dem Gefechte auszuweichen, mußte man schließen, daß er zu manövriren suche, entweder um an die Elbe, oder auf die Communicationen der vereinigten Heere zu rücken. In dieser Voraussetzung kam es darauf an, den Manövres Manövres entgegenzusetzen, und, indem man eine dominirende Fronte zwischen Kolditz und Rochlitz besetzte, ward unmittelbar jeder Versuch dieser Art vereitelt, ohne daß

halb die Puncte, von den eine direkte Offensive ausgehen könnte, zu weit zurück zu verlegen. An diesem merkwürdigen Tage hat die preußische Armee auf eine Art gekämpft, welche die Bewunderung ihrer Allirten fesselte. Die Garde des Königs hat sich mit Ruhm bedeckt. Russen und Preußen wetteiferten an Muth und Eifer unter den Augen ihrer beyden Souverains, welche das Schlachtfeld keinen Augenblick verließen. Der Feind hat 16 Kanonen und 1400 Gefangene verloren. Der allirten Armee ward kein einziges Siegeszeichen abgenommen, ihr Verlust an Todten und Verwundeten kann sich auf 8000 Mann belaufen; der Verlust der französischen Armee wird auf 12 bis 15,000 Mann geschätzt. Unter den Verwundeten befindet sich der General der Cavallerie v. Blücher, und die General-Lieutenants v. Kanownieczin und v. Scharnhorst. Ihre Wunden sind nicht gefährlich. Da der Feind wenig Cavallerie hatte, suchte er sich in den Dörfern zu halten, die auf einem durchschnittenen Terain lagen. Die Schlacht am 20. Aprill (2. May) war demnach ein immerwährendes Infanterie-Gefecht. Ein Hagel von Flinten- und Kanonenkugeln, von Kartätschen und Granaten dauerte von Seite der Franzosen während einem zehnstündigen Gefechte unaufhörlich fort.

So hatte denn der Feldzug mit einer großen blutigen Schlacht sich eröffnet. Mit einem Heldenmuthe, mit einer Aufopferung hatten die Preußen gefochten, wie einst in den schönsten Zeiten des preußischen Ruhmes ihre Väter unter dem großen Friedrich. Sie hatten gezeigt, was ein Heer durch die Begeisterung für Freyheit, Ehre, König und Vaterland auch gegen die Überzahl vermöge. Den Sieg hatte das verbündete Heer mit theurem Blute

erkauft, denn es fielen Tausende von der Blüthe des Volkes, aber die Früchte desselben konnte es nicht ernden, in seiner Stellung konnte es nicht verbleiben, da die weit überlegene Zahl des Feindes Umgehung über Leipzig her möglich machte. Der Rückzug gegen die Elbe mußte angetreten werden, um sich den Verstärkungen zu nähern. Dieser Rückzug gab dem Feinde, in den Augen des Volkes und der Welt, den scheinbarsten Beweis für den Sieg, dessen Napoleon sich rühmte.

Ohne Zweifel hatte die Schlacht bey Lützen von mehr als einer Seite die gehegten Erwartungen getäuscht.

Eine so bedeutende, an Zahl so weit überlegene Macht hatten die Verbündeten bey Lützen wohl kaum zu finden erwartet, die Menge der französischen Infanterie, die Zahl und Trefflichkeit des französischen Geschützes, die Wahl eines der Reiterey höchst ungünstigen, durchschnittenen Schlachtfeldes, unterstützt durch eine ungewöhnliche, dem Verhältniß seines Heeres angemessene, Taktik, welche die Infanterie stets in Carrees fechten ließ, die Menge in allen Künsten des Krieges geübter Generale gab dem französischen Kaiser große Vortheile, die er als Heerführer zu benützen verstand.

Hatten die Verbündeten aber den Feind mächtiger und furchtbarer getroffen, als sie vermuthet hatten; so wurde auch Napoleons Hoffnung getäuscht, der durch einen gewaltigen Schlag seine Gegner zu vernichten und zu zerstreuen im Sinne hatte. Von diesem allen erfolgte nichts. Der Sieg war wenigstens zweifelhaft gewesen, und nur der Rückzug der Verbündeten gab Napoleon das Ansehen des Siegers. Aber wie anders hatte er bey Lützen die Preußen wieder gefunden, als einst bey Jena! Solchen Heldenmuth, solchen Widerstand, einen

ſolchen Geiſt vom Erſten bis zum Letzten im Heer hatte er noch in keinem Kriege, und noch bey keinem Volke gefunden. Wie theuer waren die Vortheile erkauft, die ihm die Schlacht bey Lützen gewährte: Ungeheuer war der Verluſt des franzöſiſchen Heeres an Todten und Verwundeten. Leipzig, Naumburg, Merſeburg, Erfurt, die ganze umliegende Gegend füllte ſich mit mehr als 25,000 Verwundeten. Selbſt bis Frankfurt mußten die Leichtverwundeten zurückgeführt werden. Die Art der franzöſiſchen Schlachtordnung, nach welcher die Carrees dem feindlichen Geſchütze große Maſſen darboten, macht jene ungeheure Zahl begreiflich.

Keiner Siegeszeichen konnte das franzöſiſche Heer ſich rühmen, während die Verbündeten Kanonen erobert und Gefangene genommen hatten. Auch lautete der franzöſiſche Bericht in Vergleich mit den franzöſiſchen Bülletins der frühern Jahre, die nach jeder Schlacht von Vernichtung, Zerſchmetterung, Pulveriſirung des Feindes zu ſprechen pflegten, ſehr beſcheiden. Schon daraus ging der große Abſtand zwiſchen dem Erfolge dieſer Schlacht und denen der frühern Kriege deutlich hervor.

Oft wurde in jener Zeit von Sachverſtändigen die Frage aufgeworfen: warum die verbündete Armee, die größtentheils ſchon zu Anfang des Aprills verſammelt war, den ganzen Monath unthätig verfließen ließ? Warum Wittgenſtein und Blücher nicht mit überlegener Macht den Vicekönig angegriffen, bevor derſelbe Verſtärkung erhalten konnte? Warum das Heer nicht eine Stellung nahm, welche die Vereinigung der, bey Magdeburg verſammelten, Corps des Vicekönigs und Lauriſton's mit der großen Armee Napoleons verhinderte? — Alle dieſe Fragen müſſen für jetzt unbeantwortet bleiben, da nur die Oberbefehlshaber der verbündeten Heere und

ihre Vertrauten Aufschluß über die obwaltenden Ursachen und Beweggründe zu geben vermögten. Sonder Zweifel wird eine künftige Militärgeschichte dieses ewig merkwürdigen Feldzuges die bestehenden Zweifel lösen. Wir können uns nur darauf beschränken zu bemerken, daß die Abwesenheit des Oberbefehlshabers, des Fürsten Kutusow, seine Krankheit, und endlich sein Tod in der Nähe des entscheidenden Augenblicks, wohl nicht ohne wichtigen Einfluß auf den Gang der Begebenheiten geblieben sind. Kaum hatte der Graf Wittgenstein den Oberbefehl erhalten, als große Bewegungen im Heere vorgingen, und drey Tage nachher die verbündete Armee im Angriff dem Kaiser Napoleon zuvorkam.

Die weit überlegene Zahl des französischen Heeres in der Schlacht bey Lützen ist keinem Zweifel unterworfen. Die Stärke des verbündeten Heeres konnte auf nicht höher als 110 bis 120,000 Mann geschätzt werden, indem von den Russen das Corps vom Generalen Miloradowitsch, von den Preußen die Truppen unter den Generälen Kleist, Bülow und Thümen nicht in der Schlacht waren. Dagegen hatte Napoleon 160—180,000 Mann in der Schlacht, und noch außerdem disponible Corps um zu manövriren.

Die Folgen der Schlacht bey Lützen entwickelten sich bald. Regelmäßig, und ohne Verlust ging das preußisch-russische Heer auf allen Puncten über die Elbe zurück. Selbst der größte Theil der Verwundeten wurde von den Verbündeten mit fortgeführt. Von Niederlage, Flucht, Verwirrung und Muthlosigkeit unter den Russen und Preußen, wovon französische Berichte sprachen, zeigte sich keine Spur. Überall, wo es zu Gefechten mit

dem Nachtrabe der Verbündeten kam, fanden die Franzosen die muthvollste und kräftigste Gegenwehr. Das bedeutendste dieser Gefechte war das am 5. May bey Gersdorf zwischen dem Corps des Vicekönigs und den Truppen des General Miloradowitsch, der den Nachtrab führte und den Rückzug deckte. Französische Berichte priesen den Sieg des Vicekönigs, der aber keinen Beweis für sich hatte, als den Rückzug der Russen, welcher vorgeschriebene planmäßige Bewegung war.

Die russische Armee zog vom 5. bis 7. May durch Dresden auf das rechte Elbufer, die Preußen gingen zwischen dem 7. und 9. über die Schiffbrücken bey Meissen und Mühlberg. Am 8. May Morgens verließen der Kaiser von Rußland und der König von Preußen Dresden. Als an diesem Tage die letzten Russen über die große Dresdner Brücke gegangen waren, wurde die hölzerne Hülfsbrücke, welche die gesprengten Bogen ersetzt hatte, verbrannt. Der Nachtrab von leichten russischen Truppen ging Nachmittags über die oberhalb Dresden geschlagene Schiffbrücke, die nun auch zerstört wurde. Schon am Nachmittag desselben Tages rückte Napoleon mit einem Theil seines Heeres in Dresden ein. Am 9. wurde unter heftigem Donner der Kanonen eine Floßbrücke geschlagen. Doch blieb an diesem Tage die Neustadt noch von den Russen besetzt. Am Morgen des 10. Mays aber bewirkten die Franzosen ihren Übergang, und die letzten Truppen des russischen Nachtrabes zogen sich schleunig zurück.

So war also nun Napoleon wieder überall im Besitz der Länder auf dem linken Elbufer, von der böhmischen Gränze an bis nach Hamburg hinauf.

Am Tage der Schlacht bey Lützen hatte der General Bülow sich der Stadt Halle mit Sturm bemächtigt

und daſelbſt 3 Kanonen, eben ſo viele Pulverwagen und gegen 500 Gefangene mit 8 Officieren genommen. Wenige Tage früher hatte der General Kleiſt daſelbſt einen heftigen Angriff der Franzoſen abgeſchlagen, doch war die Stadt am 30. April von ihm verlaſſen, und von den Franzoſen wieder beſetzt worden. Der Sieg des General Bülow wurde durch die Folgen der Schlacht bey Lützen fruchtlos; der Rückzug der Hauptarmee gegen Dresden nöthigte auch ihn zur rückgängigen Bewegung gegen Deſſau.

Groß und folgenreich waren die Vortheile, welche die Schlacht bey Lützen und der Rückzug der ruſſiſch-preußiſchen Armee dem Kaiſer Napoleon gewährte. Die jungen Soldaten, aus denen der größte Theil ſeiner Armee beſtand, gewannen dadurch Muth und Vertrauen auf ſich ſelbſt. Der Beyſtand der Fürſten des Rheinbundes wurde dadurch geſichert. Die Rückkehr des Königs von Sachſen von Prag, ſein Beharren bey dem franzöſiſchen Syſteme, und vermöge deſſen die Beſitznahme der Feſtung Torgau und die Wiedervereinigung der ſächſiſchen Truppen mit dem Heere Napoleons, waren unbezweifelt die Wirkungen jenes Rückzuges.

Der König von Sachſen hatte ſich, wie ſchon früher erzählt worden iſt, bey dem Vordringen der Ruſſen und Preußen nach Plauen, Regensburg, Linz und endlich nach Prag begeben. Die Reſte ſeiner Armee befanden ſich ſeit der Rückkehr aus Pohlen in der Feſtung Torgau. Zwey Regimenter ſchwerer Reiterey hatten, während der König in Prag ſich aufhielt, in Böhmen gelegen.

Gleich nach der Schlacht bey Lützen hatte Napoleon den Grafen von Montesquiou mit Nachrichten über den Ausgang, mit drohenden Mahnungen zur ſchleunigen

Rückkehr in seine Staaten und zur öffentlichen Anerkennung des Bündnisses mit Frankreich, an den König von Sachsen abgesandt. Dieser unglückliche Fürst ließ sich durch die Drohungen Napoleons, durch dessen bisher glücklichen Erfolg, durch den ungünstigen Anfang des Feldzuges für die Verbündeten bestimmen, die weit gediehenen Unterhandlungen mit den allirten Monarchen plötzlich abzubrechen, nach Dresden zurückzukehren und sich aufs festeste an Napoleon wieder anzuschließen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron Senft von Pilsach, nahm seine Entlassung, und der General von Thielemann verließ mit seinem Generalstabe den sächsischen Dienst und trat in die russische Armee ein.

Der König, der Prag am 9. verlassen hatte, traf am 12. in Dresden ein. Napoleon, dem die Rückkehr eines der mächtigsten Fürsten des Rheinbundes zu seinem Systeme höchst wichtig war, suchte auf alle Weise die Ankunft des Königs in ein prunkvolles, die Welt blendendes, Schauspiel zu verwandeln. Mit einem großen Gefolge von Prinzen, Herzogen und Marschällen ging er zum feyerlichen Empfang auf der Straße nach Pirna dem König entgegen, wo seine Garden und andere ausgewählte Truppen aufgestellt waren. Damahls war es, als Napoleon an die Abgeordneten des Magistrats von Dresden, die den König zu empfangen gekommen waren, folgende Anrede richtete: »Magistrat: Liebt euren »König; seht in ihm den Retter Sachsens! Wäre er »seinem Worte weniger getreu, wäre er kein so redlicher »Bundesgenosse gewesen, hätte er sich in die Meinungen »Rußlands und Preußens verstricken lassen, so wäre »Sachsen verloren gewesen; ich würde es als ein ero»bertes Land behandelt haben. Meine Armee wird durch »Sachsen nur durchmarschiren, und ihr werdet bald von

»den Beſchwerden, die ihr jetzt zu ertragen habt, be»freyet werden. Ich werde Sachſen gegen alle ſeine Fein»de vertheidigen und beſchützen.«

Durch ſolches Verfahren ſuchte Napoleon Achtung zu gebiethen, Furcht vor ſeiner Macht, Hoffnung zu ſeiner Hülfe einzuflößen. Der König und ſein neuer Miniſter (Graf Detlef von Einſiedel) ließen ſich täuſchen. Nicht ſo der größere Theil des ſächſiſchen Volkes. Es war vorauszuſehen, daß Napoleon ſelbſt durch fortgeſetzte Siege ſich erſchöpfen und bey längerer Dauer in dieſem Kriege, der nicht mehr ein Krieg der Fürſten, ſondern der Völker geworden war, unterliegen müße. Öſtreichs Geſinnungen leuchteten deutlich genug aus ſeinen Erklärungen, heller noch aus ſeinem Benehmen hervor. Was hätte endlich Sachſen Schlimmeres wiederfahren können, im Fall es auf die Seite der Verbündeten trat, und dieſe unterlagen, als was der angebliche Beſchützer und Bundesgenoſſe im befreundeten Lande verübte? Unerſchwingliche Lieferungen, willkührliche Contributionen, Plünderungen in ſyſtematiſcher Form vorgenommen, Befeſtigung der Reſidenz, Verwandlung der ſchönſten volkreichſten Städte in ungeheure Spitäler, Ruin des Landes auf ein halbes Jahrhundert; das ſind die Früchte, die Sachſen von dem Schutz und der Freundſchaft des franzöſiſchen Kaiſers geerndtet hat. Größere Verheerung hätte Napoleon als Feind nicht verhängen können, denn Verbrennung der Städte hätte ihm die beſten Mittel zu ſeinem Unterhalt geraubt.

Am 11. May wurde Torgau den franzöſiſchen Truppen eingeräumt, und zwey ſächſiſche Diviſionen, 12,000 Mann ſtark, wieder dem Befehl des General Reynier untergeben und mit der franzöſiſchen Armee vereinigt. Auch die Reiter-Garde und das Regiment Zaſtrow Cüraſ-

ſire ſtießen zur Armee und kamen unter dem Befehl des General Latour-Maubourg.

So waren alſo die wichtigſten Puncte des Überganges an der Elbe bis gegen Deſſau hin, Dresden, Torgau, Wittenberg im Beſitz der Franzoſen.

Napoleon hatte nach dem Rückzuge der Ruſſen und Preußen verkündet, daß die feindliche Armee fliehe, um die Oder zu gewinnen. Doch er überzeugte ſich bald eines andern. Das verbündete Heer, das im Gefühl des rühmlich erkämpften Sieges muthvoll und in ruhiger Faſſung zurückgegangen war, um ſich ſeinen Verſtärkungen zu nähern, ſtellte ſich an der Spree wieder auf.

Der König von Preußen hatte am 7. May folgenden Parolebefehl an ſeine Armee erlaſſen:

»In der Schlacht, deren Zeuge ich war, habt ihr »durch hohen Muth, Ausdauer und freudige Hingebung »euch des alten preußiſchen Nahmens würdig gemacht. »Nehmt dafür das Zeugniß meiner ungetheilten Zufrie»denheit. Kein ausgezeichnetes Verdienſt, welches mir »bekannt wird, ſoll von mir unbelohnt bleiben. Nach der »Schlacht iſt Vertrauen, Ordnung und Gehorſam die er»ſte Soldatentugend; Ich darf meine braven Krieger »nicht erſt daran mahnen. Gott iſt mit uns geweſen und »wird ferner mit uns bleiben; wir ſehen ſchon jetzt mit »der ſchönſten Hoffnung der nahen Frucht unſerer An»ſtrengung entgegen. Ich kann euch mit Gewißheit ver»kündigen, daß in wenigen Tagen eine neue mächtige »Hülfe uns zur Seite ſtehen wird. Kämpft ferner für »euren König, euren Ruhm und eure Freyheit, wie am »letzten Tage unter meinen Augen, und wir können ei»nes baldigen und glorreichen Sieges gewiß ſeyn.«

(unterz.) Friedrich Wilhelm.

Auch der Kaiſer von Rußland hatte in einem Schreiben *) an den General Blücher ſeinen Beyfall und ſeine Bewunderung über das Betragen der preußiſchen Armee zu erkennen gegeben. Voll Muth und Vertrauen folgte dieſelbe den Anordnungen der Monarchen und der Leitung ihrer Anführer.

Die geſammten preußiſchen Truppen, mit Ausſchluß des Corps von General Bülow, nebſt allen in Sachſen geweſenen ruſſiſchen Corps zogen ſich in die feſte Stellung bey Bautzen längs der Spree.

Ein großer Theil der franzöſiſchen Armee war ſchon am 11. May über die wiederhergeſtellten Brücken von Dresden gegangen. Die Corps des Marſchall Ney hatten bey Torgau die Elbe paſſirt. Am 11. und 12. waren bey Biſchofswerda hitzige Gefechte zwiſchen dem Corps des Marſchall Mâcdonald und dem ruſſiſchen Corps des General Miloradowitſch, der den Nachtrab der verbündeten Armee bildete. Die Stadt Biſchofswerda ging dabey in Brand auf, und die ruſſiſchen Truppen zogen ſich, nachdem ſie mit großer Tapferkeit gefochten, weiter gegen Bautzen in die ihnen angewieſene Stellung. Am 18. war abermahls ein minder bedeutendes Gefecht zwiſchen den genannten Corps.

Über die Bewegungen der verbündeten Armee, ihre Aufſtellung bey Bautzen, und die Abſicht der Oberbefehlshaber gab ein officieller Bericht, aus dem Hauptquartier Wurſchen bey Bautzen vom 18. May, völligen Aufſchluß. Der weſentliche Inhalt deſſelben war folgender:

Seit der Schlacht am 2. May hat die verbündete Armee kein Gefecht von großer Bedeutung mit dem Feinde gehabt; mehrere kleinere indeſſen, die den guten Geiſt der Truppen fortdauernd bewähren.

*) S. Voſſiſche Berliner Zeitung von 1813 Nro. 65.

Um des Feindes Operations-Linie zu verlängern, ihn von seinen Verstärkungen zu entfernen, sich den seinigen zu nähern, und die Verpflegungsmittel der rückwärts liegenden Provinzen benutzen zu können, beschloß der kommandirende General die Armee in der Oberlausitz aufzustellen. Der Feind hat diesen Marsch nicht gestört, und ist der Armee nur langsam gefolgt. Zwischen Kolditz und Waldheim engagirte sich eine lebhafte Kanonade mit den preußischen Truppen, die sich langsam und mit Ordnung in der bestimmten Richtung bewegten. Am 6. und 7. May passirte die Armee bey Dresden und Meissen die Elbe. Mehrere Partheygänger kehrten ans linke Ufer der Elbe zurück.

Am 10. erfuhr man, daß der König von Sachsen, abermahls schwankend, Östreichs weises System verlasse, dem Feinde Torgau öffne und sein Volk der Schmach preisgäbe, es als Deutsche gegen Deutsche und gegen die für Deutschlands Unabhängigkeit kämpfenden Nationen zu bewaffnen. Dieß veranlaßte die Mittelelbe zu verlassen, und sich mit der ganzen Macht bey Bautzen zu konzentriren. Diese Zusammenziehung ist geschehen; die Armee steht seit sechs Tagen ruhig in ihrer Stellung; auch der General Barcley de Tolly ist in selbiger mit ihr vereint. Wir sehen einer neuen Schlacht entgegen, die geschlagen werden wird, wenn der Zeitpunct dazu gekommen ist. Der Feind manövrirt indeß auf Berlin. Die Schlacht an den Quellen der Spree wird Rache für seine Absichten auf die Hauptstadt nehmen, und selbige mit der tapfern Gegenwehr, die er an der Havel finden wird, vereiteln, oder ihm das Schicksal bereiten, das er nach dem Eindringen in Rußland erfuhr. So ist die Lage der Dinge.

Die erwartete neue Schlacht wurde schon in den

nächsten Tagen am 20. und 21. geliefert. Eine zweytägige große blutige Schlacht, oder wenn man lieber will, die Schlachten von Bautzen und Wurschen, denen am 19. schon ein blutiges Vorspiel zum Nachtheil der Franzosen vorausging.

Napoleon hatte seine ganze Macht versammelt. Alle früher rückwärts befindlichen und neu angekommenen Divisionen waren mit in der Schlacht bey Bautzen und Wurschen. Dort standen wieder eine bayersche Division unter General Raglowich, eine würtembergische unter General Franquemont, die Sachsen unter Reynier, mehrere Regimenter der Westphalen, Hessen und Baden in den Reihen der Franzosen. Deutsches Blut floß in Strömen im Kampfe gegen deutsche Brüder und gegen die Sache Deutschlands! —

Über diese zweyte große Schlacht in diesem Feldzuge erschienen folgende ämtliche Berichte, deren Zusammenstellung und Vergleichung nicht ohne Interesse und Belehrung seyn wird.

I. Französischer officieller Bericht über die Schlachten bey Bautzen und Wurschen am 20. und 21. May 1813.

Der Kaiser Alexander und der König von Preußen schrieben die Schuld des Verlustes der Schlacht bey Lützen Fehlern zu, welche ihre Generäle in der Leitung der kombinirten Streitkräfte begangen hätten, vorzüglich aber den Schwierigkeiten, welche mit einer offensiven Bewegung von 150 bis 180,000 Mann verbunden sind. Also beschlossen sie die schon aus der Geschichte des siebenjährigen Krieges berühmte Stellung bey Bautzen und Hochkirch zu nehmen, daselbst alle von der Weichsel und andern rückwärts liegenden Puncten

erwartete Verstärkungen zu sammeln, diese Stellung durch alle Mittel, welche die Kunst darbiethet, zu befestigen und sodann eine neue Schlacht zu wagen, bey der ihnen die Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs gänzlich auf ihrer Seite zu seyn schien. Der das 11. Armee-Corps kommandirende Herzog von Tarent war am 15. von Bischoffswerda aufgebrochen, und befand sich am 15. Abends einen Kanonenschuß weit von Bautzen, wo er die ganze feindliche Armee erblickte. Er stellte sich auf. Von diesem Augenblicke an mußten die Corps der französischen Armee ihre Richtung gegen Bautzen nehmen. Der Kaiser reiste von Dresden am 18. ab, übernachtete zu Harta, und kam den 19. um 10 Uhr Morgens vor Bautzen an. Er beschäftigte sich den ganzen Tag mit Rekognoscirung der feindlichen Stellungen. Man erfuhr, daß die russischen Corps von Barclay de Tolly, von Langeron und von Saß, so wie das preußische Corps von Kleist, zur kombinirten Armee gestossen waren, deren Stärke man daher auf 150 bis 160,000 Mann schätzen konnte. Am 19. Abends war folgendes die Stellung des Feindes. Sein linker Flügel lehnte sich an bewaldete, senkrecht über dem Lauf der Spree stehende Berge, ungefähr eine Stunde von Bautzen. Bautzen deckte sein Centrum. Diese Stadt war mit Schießscharten versehen, verschanzt und mit Redouten umgeben worden. Der rechte Flügel des Feindes lehnte sich an verschanzte Hügel, welche die Übergänge der Spree nach der Seite des Dorfes Rimschütz hin vertheidigten; seine ganze Fronte wurde durch die Spree gedeckt. Diese sehr starke Position war indessen nur eine erste vorläufige. Man bemerkte deutlich dreytausend Klaftern rückwärts neu umgegrabene Erde, und Arbeiten, welche ihre zweyte Position bezeichneten. Der

linke Flügel lehnte ſich abermahls an die nähmlichen Berge, zweytauſend Klaftern hinter denen der erſten Poſition, und weit vor dem Dorfe Hochkirchen. Das Centrum ſtützte ſich auf drey verſchanzte Dörfer, wo man ſo viel Werke angelegt hatte, daß ſie als Feſtungen zu betrachten waren. Ein ſumpfiges und ſchwieriges Terrain deckte drey Viertheile des Centrums. Endlich lehnte ſich ihr rechter Flügel hinter der erſten Poſition an Dörfer und Hügel, die gleichergeſtalt verſchanzt waren. Die Fronte der feindlichen Armee konnte, ſowohl in der erſten als in der zweyten Poſition, eine Länge von anderthalb Stunden Weges haben. Nach dieſer Rekognoscirung war es leicht begreiflich, wie die Feinde trotz des Verluſtes einer Schlacht wie der bey Lützen, und eines achttägigen Rückzuges, noch auf einen Wechſel des Glücks hoffen konnten. Ein ruſſiſcher Officier, den man fragte, was ſie thun wollten, ſagte: »Wir wollen weder vorwärts noch rückwärts gehen.« — »Das Erſte ſteht euch frey, erwiederte ein franzöſiſcher »Officier; aber in wenigen Tagen wird der Ausgang »zeigen, ob das Letztere von euch abhängt!« — Das Hauptquartier der beyden Souverains war in dem Dorfe Kratſchen. Die Stellung der franzöſiſchen Armee war am 19. May folgende: Rechts ſtand der Herzog von Reggio, an die Berge auf dem linken Ufer der Spree gelehnt, und von dem linken feindlichen Flügel durch das Flußthal getrennt. Der Herzog von Tarent war vor Bautzen, a Cheval auf der Straße nach Dresden. Der Herzog von Raguſa ſtand links von Bautzen, dem Dorfe Nimſchütz gegenüber. Der General Bertrand zur Linken des Herzogs von Raguſa, an eine Windmühle und einen Wald gelehnt, und ſich ſtellend, als ob er über Jaſelitz gegen den

rechten Flügel des Feindes debouchiren wollte. Der Fürſt von der Moskwa, der General Lauriſton und der General Reynier befanden ſich zu Hoyerswerda auf der Straße nach Berlin, außer der Linie und hinter unſerm linken Flügel. Als der Feind erfuhr, daß ein beträchtliches Corps über Hoyerswerda anrücke, vermuthete er, daß der Kaiſer die Abſicht habe, ſeine Stellung auf ſeiner rechten Flanke zu umgehen, das Schlachtfeld zu verändern, und alle ſeine Verſchanzungen, die er mit ſo viel Mühe aufgeworfen hatte, und auf die er ſo große Hoffnungen baute, von ſelbſt fallen zu machen. Da er nur von General Lauriſtons Ankunft Kenntniß hatte, ſo ſchätzte er dieſe Colonne nicht auf höher als 18 bis 20,000 Mann. Er ſchickte ihr alſo am 19. um vier Uhr des Morgens den General York mit 12,000 Preußen, und den General Barclay de Tolly mit 18,000 Ruſſen entgegen. Die Ruſſen ſtellten ſich bey dem Dorfe Klix, die Preußen bey dem Dorfe Weißig auf. Unterdeſſen hatte der Graf Bertrand den General Pery mit der italieniſchen Diviſion nach Königswartha geſchickt, um unſere Commmunication mit den detaſchirten Corps zu behaupten. Sie kam um Mittagszeit an; allein der General Pery traf ſchlechte Anſtalten; er ließ den benachbarten Wald nicht durchſuchen, und ſtellte ſeine Poſten fehlerhaft aus. Um vier Uhr wurde er mit einem Hurrah angegriffen, wodurch einige Bataillons in Unordnung geriethen; er verlor 600 Mann, worunter ſich der verwundete italieniſche Brigade-General Balathier befand, zwey Kanonen und drey Munitionswagen. Nachdem jedoch die Diviſion die Waffen ergriffen hatte, ſtützte ſie ſich an den Wald und leiſtete dem Feinde Widerſtand. Sobald der Graf von Valmy mit Cavallerie angekom-

men war, ſtellte er ſich an die Spitze der italieniſchen Diviſion, und eroberte das Dorf Königswartha wieder. Im nähmlichen Augenblicke langte das Corps des Grafen Lauriſton, das vor dem Fürſten von der Moskwa her marſchirte, um die feindliche Stellung zu umgehen, von Hoyerswerda vor Weißig an. Das Gefecht begann, und Yorks Corps wäre vernichtet worden, ohne ein zu paſſirendes Defilee, welches machte, daß unſere Truppen nur nach und nach ankommen konnten. Nach einem dreyſtündigen Treffen wurde das Dorf Weißig erobert, und Yorks Corps auf die andere Seite der Spree geworfen. Das Treffen bey Weißig würde allein eine wichtige Begebenheit ſeyn. Ein umſtändlicher Bericht wird deſſen Hergang bekannt machen. Am 19. übernachtete alſo der Graf Lauriſton in der Poſition von Weißig, der Fürſt von der Moskwa zu Mankersdorf, und der Graf Reynier eine Stunde weiter rückwärts. Die rechte Flanke der feindlichen Stellung befand ſich alſo augenſcheinlich überflügelt. Am 20. um acht Uhr des Morgens begab ſich der Kaiſer auf die Anhöhe hinter Bautzen. Er befahl dem Herzog von Reggio, über die Spree zu gehen und die Berge, an welche ſich der linke Flügel des Feindes lehnte, anzugreifen; dem Herzog von Tarent, eine Bockbrücke über die Spree, zwiſchen Bautzen und den Bergen zu werfen; dem Herzog von Raguſa, eine zweyte Bockbrücke über die Spree, in der Krümmung, welche dieſer Fluß links macht, eine halbe Stunde von Bautzen, zu ſchlagen; dem Herzog von Dalmatien, welchem Se. Majeſtät das Obercommando des Centrums anvertraut hatte, über die Spree zu gehen, und den rechten Flügel des Feindes zu beunruhigen; endlich dem Fürſten von der Moskwa, unter deſſen Befehlen das 3te Corps, der Graf Lauriſton und der General Reynier

ſtanden, ſich Klix zu nähern, die Spree zu paſſiren, den rechten Flügel des Feindes zu umgehen, gegen ſein Hauptquartier zu Wurſchen, und von da auf Weiſſenberg zu rücken. Um Mittag begann die Kanonade. Der Herzog von Tarent hatte nicht nöthig, ſeine Bockbrücke zu werfen; er fand eine ſteinerne Brücke vor ſich, deren Übergang er erzwang. Der Herzog von Raguſa ſchlug ſeine Brücke, und ſein ganzes Armee-Corps ging auf das rechte Spreeufer über. Nach einer ſechsſtündigen lebhaften Kanonade, und mehreren vom Feinde ohne Erfolg unternommenen Cavallerie-Angriffen, ließ der General Compans Bautzen in Beſitz nehmen; der General Bonnet beſetzte das Dorf Niederkaina und eroberte im Sturmſchritt eine Bergebene, die ihn zum Meiſter des ganzen Centrums der feindlichen Stellung machte; der Herzog von Reggio bemächtigte ſich der Anhöhen, und um 7 Uhr Abends war der Feind in ſeine zweyte Stellung zurückgedrängt. Der General Bertrand ging durch einen Arm der Spree, aber der Feind erhielt ſich auf den Anhöhen, an die ſich ſein rechter Flügel ſtützte, und behauptete ſich dadurch zwiſchen dem Corps des Fürſten von der Moskwa und unſerer Armee. Der Kaiſer kam um 8 Uhr Abends nach Bautzen, und wurde von den Einwohnern und Obrigkeiten mit den Geſinnungen empfangen, welche Bundsgenoſſen fühlen mußten, die ſich glücklich ſchätzten, von den Steins, den Kotzebues und den Koſacken befreyt zu ſeyn. Dieſer Tag, welchen man, wenn er iſolirt ſtünde, die Schlacht bey Bautzen nennen könnte, war nur das Vorſpiel zu der Schlacht bey Wurſchen. Unterdeſſen fing der Feind an, die Möglichkeit zu begreifen, daß er in ſeiner Stellung forcirt werden könne. Seine Anordnungen waren nicht mehr dieſelben, und er

Straße von Wurschen nach Bautzen durchschnitt. Der Feind sah sich genöthigt, seinen rechten Flügel zu schwächen, um diesem neuen Angriffe zu widerstehen. Der Fürst von der Moskwa benutzte dieß, und rückte vor. Er nahm das Dorf Preißig, und marschirte, nachdem er die feindliche Armee überflügelt hatte, nach Wurschen. Es war 3 Uhr Nachmittags, und als die Armee noch in der größten Ungewißheit über den Ausgang schwebte, und ein fürchterliches Feuer sich über eine Linie von drey Stunden ausdehnte, erklärte der Kaiser die Schlacht sey gewonnen. Als der Feind seinen rechten Flügel umgangen sah, setzte er sich in Rückzug, und dieser Rückzug wurde bald eine Flucht!

Um sieben Uhr Abends kamen der Fürst von der Moskwa und der General Lauriston nach Wurschen. Der Herzog von Ragusa erhielt hierauf Befehl, eine in Rücksicht derjenigen, welche eben die Garde gemacht hatte, umgekehrte Bewegung vorzunehmen, er besetzte alle verschanzten Dörfer und alle Redouten, welche der Feind räumen mußte, rückte in der Direction von Hochkirchen vor, und nahm auf solche Art den ganzen linken Flügel des Feindes in die Flanke, der dadurch in eine fürchterliche Verwirrung gerieth. Der Herzog von Tarent drang seinerseits heftig auf diesen linken, und that ihm großen Schaden. Der Kaiser übernachtete auf der Straße in der Mitte seiner Garde, im Wirthshause von Klein-Burschwitz. Also ließ der in allen seinen Positionen überwältigte Feind das mit seinen Todten und Verwundeten bedeckte Schlachtfeld, und mehrere Tausend Gefangene in unserer Gewalt. Den 22. um 4 Uhr früh setzte sich die französische Armee in Bewegung. Der Feind war die ganze Nacht hindurch in allen Richtungen und auf allen Straßen geflohen. Man fand seine ersten Posten erst

jenseits Weissenberg, und er leistete nur auf den Anhöhen hinter Reichenbach Widerstand. Der Feind hatte unsere Cavallerie noch nicht gesehen. General Levefore Desnouettes, an der Spitze von 1500 Pferden der pohlnischen Lanciers und der rothen Lanciers der Garde, chargirte in der Ebene von Reichenbach die feindliche Cavallerie und warf sie. Der Feind glaubte, sie seyen allein, ließ eine Cavallerie-Division anrücken, und nach und nach wurden mehrere Divisionen handgemein. Der General Latour-Maubourg kam ihnen mit seinen 14,000 Pferden und den französischen und sächsischen Cürrassiren zu Hülfe, und es fielen mehrere Cavallerie-Chargen vor. Der Feind, sehr erstaunt, 15 bis 16,000 Mann Cavallerie vor sich zu sehen, indem er glaubte, wir hätten daran gänzlichen Mangel, zog sich in Unordnung zurück. Die rothen Lanciers der Garde bestehen grösstentheils aus den Freywilligen von Paris und der Gegend. General Lefebvre Desnouettes und General Colbert, ihr Obrist, rühmen sie sehr. Bey diesem Cavallerie-Gefechte verlor der sehr ausgezeichnete General Bruyere, General der leichten Cavallerie, durch eine Kanonenkugel ein Bein. Der General Reynier rückte mit dem sächsischen Corps auf die Anhöhen jenseits Reichenbach und verfolgte den Feind bis zum Dorfe Holterndorf. Die Nacht überfiel uns eine Stunde von Görlitz. Obgleich der Tag sehr lang gewesen war, indem wir uns acht Stunden vom Schlachtfelde befanden und die Truppen viele Strapazen ausgestanden hatten, so würde dennoch die französische Armee zu Görlitz übernachtet haben; aber der Feind hatte ein Arrieregarde-Corps auf die Anhöhe vor diese Stadt gestellt, und es wäre noch eine halbe Stunde Tag nöthig gewesen, um es links zu umgehen. Der Kaiser befahl daher, man solle Posto fassen. In den Schlachten vom 20. und 21. wur-

den der würtembergiſche General Franquemont und der General Lorencez verwundet. Unſer Verluſt an dieſen Tagen läßt ſich auf 11 bis 12,000 Mann Todte und Verwundete ſchätzen. Am Abend des 22. um ſieben Uhr, ſtand der Marſchall Herzog von Friaul auf einer kleinen Anhöhe und ſprach mit dem Herzog von Treviſo und dem General Kirchner, alle drey zu Fuß, und vom Feuer ziemlich fern, als eine der letzten feindlichen Kanonenkugeln bey dem Herzoge von Treviſo vorbey ſtreifte, dem Großmarſchall den Unterleib aufriß, und den General Kirchner todt niederſtreckte. Der Herzog von Friaul fühlte ſich ſogleich tödlich getroffen, und verſchied nach zwölf Stunden. Sobald die Poſten ausgeſtellt waren und die Armee ihre Bivouacqs eingenommen hatte, ging der Kaiſer zum Herzog von Friaul. Er fand ihn bey vollem Bewußtſeyn und größter Kaltblütigkeit. Der Herzog drückte dem Kaiſer die Hand und führte ſie zum Mund. »Mein ganzes Leben, ſagte er, war Ihrem Dienſte geweiht, und ich bedaure es nur, inſoferne es Ihnen noch ferner hätte nützlich ſeyn können!« — Duroc, verſetzte der Kaiſer, es gibt ein anderes Leben; dort erwarten Sie mich; dort werden wir uns einſt wiederfinden! — »Ja Sire, aber erſt in dreyßig Jahren, wenn Sie Ihre Feinde beſiegt und alle Hoffnungen unſers Vaterlandes erfüllt haben werden. . . Ich lebte als ein rechtſchaffener Mann: ich habe mir nichts vorzuwerfen. Ich hinterlaſſe eine Tochter; Ew. Majeſtät werden ihr Vater ſeyn.« Der Kaiſer drückte mit der Rechten die Hand des Großmarſchalls, und blieb eine Viertelſtunde, den Kopf auf ſeine Linke geſtützt, im tiefſten Stillſchweigen. Der Großmarſchall unterbrach zuerſt dieſe Stille: »Ach, Sire gehen Sie weg; dieſer Anblick bekümmert Sie.« Der Kaiſer, auf den Herzog von Dalmatien und auf den Oberſtallmeiſter ſich ſtützend, verließ

den Herzog von Friaul, ohne ihm noch etwas sagen zu können, als die Worte: »Nun dann Adieu mein Freund.« Se. Majestät gingen in Ihr Zelt und ließen die ganze Nacht niemand vor sich. Den 23. um neun Uhr Früh zog der General Reynier in Görlitz ein. Man schlug Brücken über die Neisse, und die Armee rückte auf die andere Seite dieses Flusses. Am 23. Abends war der Herzog von Belluno bey Botzenberg; der General Lauriston hatte sein Hauptquartier zu Hochkirch; der General Reynier vorwärts Trotskendorf, auf der Straße nach Lauban, und der General Bertrand hinter eben diesem Dorfe. Der Herzog von Tarent stand in Schönberg; der Kaiser war zu Görlitz. Ein vom Feinde abgeschickter Parlamentär überbrachte mehrere Briefe; worin, wie man glaubt, von Unterhandlung eines Waffenstillstandes die Rede ist. Die feindliche Armee hat sich über Bunzlau und Lauban nach Schlesien zurückgezogen. Ganz Sachsen ist von seinen Feinden befreyt, und von morgen, dem 24. an, wird die franz. Armee in Schlesien seyn. Der Feind hat viel Gepäck verbrannt, viele Artillerie-Parks in die Luft gesprengt, eine große Menge Verwundeter in den Dörfern zerstreut. Die, welche er auf Karren fortbringen konnte, waren nicht verbunden; die Einwohner berechnen ihre Zahl mehr als 18,000. Über 10,000 blieben in unserer Gewalt. Die Stadt Görlitz, welche 8 bis 10,000 Einwohner zählt, empfing die Franzosen als Befreyer. Die Stadt Dresden und das sächsische Ministerium sind mit der größten Thätigkeit für die Verproviantirung der Armee besorgt: sie war nie überflüssiger versehen. Obgleich eine große Menge Munition verbraucht wurde, so ist doch unsere Artillerie durch die Laboratorien zu Torgau und zu Dresden, und durch die ankommenden Konvoy's, welche der General Sorbier

besorgt, wohl versehen. Man hat Nachrichten von Glogau, Küstrin und Stettin. Alle diese Festungen waren in gutem Stande. Diese Erzählung von der Schlacht bey Wurschen ist nur als eine Skizze zu betrachten. Der Generalstab wird alle Berichte sammeln, aus denen man die Officiere, Soldaten und Corps, die sich ausgezeichnet haben, kennen lernen wird. In dem kleinen Treffen bey Reichenbach, am 22. haben wir die Gewißheit erlangt, daß unsere junge Cavallerie bey gleicher Zahl der feindlichen überlegen ist. Wir konnten keine Fahne erobern; der Feind schafft sie immer vom Schlachtfelde weg. Wir nahmen nur 19 Kanonen, indem der Feind seine Parks und Pulverwagen in die Luft gesprengt hatte. Zudem hält der Kaiser seine Cavallerie in Reserve; bis sie zahlreicher ist, will er sie schonen.

II. Preußischer officieler Bericht.

Mehrere am 18. May eingegangene Nachrichten bestättigen, daß der Feind seine Streitkräfte von allen Seiten zusammen ziehe, um die vereinigte Armee, welche zwischen Bautzen und Weissenberg bivouakirte, anzugreifen. Die dort bezogene Stellung war folgende: Die Avantgarde unter dem Grafen Miloradowitsch hatte die Stadt und die Höhen links derselben besetzt, die Höhe rechts der Stadt das Corps des General von Kleist ebenfalls als Avantposten, beyde Corps das Defilee der Spree unmittelbar vor der Fronte. Das Corps des General v. Blücher stand auf den Höhen von Kreckwitz, das des General-Barcley de Tolly auf den Windmühlen bey Kleinau, das Centrum bis Burschwitz, welches die russischen Divisionen von Gotschakow und Berg besetzten. Der linke Flügel unter dem Prinz v. Würtemberg, lehnte sich an die hohen mit

Wald bewachsenen Gebirge. Mehrere Kosacken-Detaschements standen auf diesen Höhen, und in denen selbige durchschneidende Thäler, bis an die böhmische Gränze. Die russischen Garden und Cavallerie bildeten die Reserve.

Den 18. erfuhr man, daß das Corps des Gen. Lauriston von Senftenberg auf Hoyerswerda marschire, und noch von einem andern gefolgt sey, was nach einigen vom Gen. Sebastiani, nach andern, vom Marschall Victor kommandirt wurde. Man schätzte die Stärke des erstern auf 14,000, die des letztern auf 20,000 Mann und glaubte beyde einen Marschtag auseinander. Man beschloß deßhalb dem erstern entgegen zu gehen, und es anzugreifen, ehe es sich bey Bautzen mit der Französischen Hauptarmee vereinige, und hoffte es zu schlagen, ohne daß es Zeit gewönne, das ihm folgende Armee-Corps an sich zu ziehen. In der Nacht vom 18. zum 19. wurden deßhalb die Corps der Generale Barcley de Tolly und York detaschirt, um den von Hoyerswerda anrückenden Feind anzugreifen, und erhielten den Befehl, gleich nach geendigter Expedition zur Armee zurückzukehren, um mit vereinter Kraft des Feindes Angriff in der gewählten Stellung zu erwarten. Der General Lauriston hatte indessen seinen Marsch gegen Bautzen schon weiter fortgesetzt, und das ihm folgende Armee-Corps hatte sich zu ihm herangezogen, so daß man bey Königswartha und Weißig schon auf den Feind stieß, und zwar der General Barclay bey dem ersteren Ort auf den General Lauriston, der General von York bey Weißig auf das ihm weit überlegene zweyte Armee-Corps, das dem General Lauriston folgte. Obgleich nun hierdurch der Feind dem gedachten Generale und besonders dem General v. York weit überlegen

war, ſo ward der Angriff von ihnen doch ſogleich mit Lebhaftigkeit begonnen, und zwar in dem Augenblick, als der General Barclay den Gen. Lauriſton angriff, warf ſich der General York dem General Sebaſtiani entgegen, und hinderte ihn, zur Unterſtützung des erſtern zu wirken.

Das Gefecht begann den 19. um 2 Uhr Nachmittags, und endigte ſich den Abend um 10 Uhr, um welche Zeit dem Feinde ein Verluſt von 3000 Mann Todten und Bleſſirten zugefügt, 2 Generale, an 2000 Gefangene und 10 Kanonen abgenommen waren, womit die Expedition als geendigt angeſehen, und gedachte detaſchirte Corps ihrer Inſtruction gemäß, nach ihrer Stellung zurückkehrten. Von den gedachten 10 Kanonen konnten aus Mangel an Pferden jedoch nur 6 zu uns gebracht werden, welche mit den Gefangenen auch eingetroffen ſind. Die detaſchirten Corps waren am 20. Mittags kaum von ihrer Expedition auf ihren Poſten bey Gottawalda zurück, als der Feind mit ſeinen Colonnen gegen Bautzen vorrückte, und unter dem Schutz einer der heftigſten Kanonaden, die Avantgarden der Generale Miloradowitſch und von Kleiſt angriff. Der letztere beſtand darin mit ſeinem Corps bey Vertheidigung der zur Seite von Bautzen liegenden Anhöhen eines der hartnäckigſten und ruhmvollſten Gefechte, gegen eine ihm gewiß vierfach überlegene Macht, und zog ſich von ſeinem Poſten nicht eher zurück, als bis gegen Abend, nachdem er ſchon gegen 4 Uhr vom Feinde auf ſeiner linken Flanke gänzlich umgangen, und in der Front und rechten Flanke einen der heftigſten Angriffe zu überſtehen gehabt hatte. Die Hartnäckigkeit der Vertheidigung dieſer Höhen durch den General Rüdiger, Roth, Markoff und von Kleiſt, und das Benehmen der Truppen erweckte die Bewunderung der Armee.

Zu eben der Zeit, als der Angriff hier geſchah, hatte der Feind ſeine Attaken auch auf das Centrum und den linken Flügel gerichtet, war aber auch dort von dem Prinzen von Würtemberg und dem Grafen Miloradowitſch mit Nachdruck empfangen und ſtandhaft abgewieſen worden. Noch ſpät gegen Abend verſuchten ſeine Tirailleurs die waldigten Höhen auf unſerer linken Flanke zu gewinnen, und uns Beſorgniſſe für eine Umgehung dort zu veranlaſſen. Der Prinz von Würtemberg ſchickte ihm aber ſeine Tirailleurs entgegen, und ſo wurden ſie auch dort bis an die Schlucht zurückgeworfen, die zwiſchen den zwey Anhöhen des Bergrückens liegt, auf dem derſelbe vorgerückt war. Das Gefecht an dieſem Tage, von dem Feinde mit einem ununterbrochenen äußerſt heftigen Kanonen- und Tirailleur-Feuer fortgeführt, dauerte von 2 Uhr bis 10 Uhr Abends, und kann dem Feinde an 6000 M. und mehr gekoſtet haben, da er unter unſerm Kanonen- und kleinen Gewehrfeuer das Defilee der Spree zu forciren genöthigt war. Es wurden bey ſelbigem unſerer Seits mehrere Officiere und an 1200 Gefangene gemacht. Das Armee-Corps des Prinzen von Würtemberg hatte auf dem linken Flügel mit derſelben Standhaftigkeit und dem ausharrenden Muthe gefochten, als auf dem rechten Flügel das Corps des Generals von Kleiſt. Noch hatte man nicht nöthig gehabt, auf dem linken Flügel alle Truppen in die ausgewählte Stellung zu ziehen; der Feind alſo begann den Morgen am 21. um 5 Uhr ſeinen Angriff zuerſt auf ſelbigen, unterſtützt durch ein heftiges Tirailleurfeuer in dem Gebirge. Man zog nach der Dispoſition nunmehr alle Truppen in die Stellung zurück. Des Feindes Angriff auf ſelbige begann zuerſt auf dem linken Flügel und dem Gebirge; er hatte in letzterm ſogar Truppen bis Kunowalde poſtirt, um uns

für dieſe Flanke beſorgt zu machen. Die Generale Miloradowitſch und Prinz Würtemberg ſchlugen aber alle auf ſie gerichteten Angriffe, die unaufhörlich bis Mittag dauerten, immerfort ab.

Bald nach 6 Uhr Morgens begann nun auch der Angriff auf dem rechten Flügel der Linie beym Corps des Generals Barclay de Tolly mit heftigem Kanonen- und kleinen Gewehrfeuer. Der Feind griff es mit überlegener Macht an, und ſuchte dabey dieſes Corps durch den Wald immer in der rechten Flanke zu umgehen. Die Stellung des Generals Barclay war auf dem Windmühlenberg, und zog ſich nachher bis zu dem bey Baruth liegenden Berge, die Voigt-Hütte genannt. Es ward nöthig, dorthin Verſtärkungen zu ſchicken. Es geſchah. Der General v. Kleiſt ward befehligt, mit ſeinem Corps dorthin zu rücken. Er machte einen eben ſo lebhaften als gut geführten Angriff, und nöthigte den Feind die Vortheile wieder zu verlaſſen, die er durch ſeine Überlegenheit über den General Barclay hatte. Der General Blücher unterſtützte dieſen Angriff mit zwey ſeiner Brigaden, und der Feind ward durch dieſe Offenſive genöthigt, ſeine Umgebung des rechten Flügels, ſo wie die des linken aufzugeben. Bey allen dieſen Angriffen unterhielt der Feind ein lebhaftes Kanonen- und klein Gewehrfeuer, beſonders auch auf das Centrum, auf das er ſeine eigentliche Attake noch nicht gemacht hatte. Plötzlich begann nun auch der Angriff auf die entſcheidenden Höhen bey Kreckwitz, welche das Corps des Generals Blücher beſetzt hielt. Der Feind benutzte hierzu den Augenblick, wo dieſer General zum Soutien des General Barclay mit der Hälfte ſeiner Macht zur Offenſive herausgegangen war, und griff dieſe Höhen jetzt von drey verſchiedenen Seiten mit dem größten Theil

ſeiner Kräfte, die er in drey Attaken aufgeſtellt hatte, an, wodurch eine große Überlegenheit auf dieſen Punct gebracht wurde. Seine Tirailleurs bemächtigten ſich des Dorfes Kreckwitz. Der General von York rückte zum Soutien heran, und nahm ſolches wieder. Mit Hartnäckigkeit vertheidigten die Truppen dieſe Höhen, auch vier ruſſiſche Garde-Bataillons rückten zur Unterſtützung des Generals Blücher heran. Der linke Flügel des Generals Miloradowitſch hatte die Offenſive bereits wieder gewonnen, einige Kanonen genommen, mehrere Bataillons niedergemacht, und war in vollem Vorgehen begriffen. Der Kampf ward indeß immer lebhafter und blutiger; es mußte jetzt entweder alles gewagt, oder die Schlacht abgebrochen werden. Um mit mehrerer Ausdauer den Krieg auf die Länge führen zu können, ward das letztere gewählt, und der Rückzug angeordnet. Er begann unter den Augen des Feindes um 5 Uhr Nachmittags bey Lichtenthal, und ward, wie auf dem Übungsplatze, ausgeführt, ohne daß der Feind eine einzige Kanone oder Siegeszeichen erobert hätte. Mit dem Tage vom 19. haben wir in dieſer dreytägigen Schlacht gegen 12 Kanonen dem Feinde abgenommen, an 3000 Gefangene gemacht, worunter 2 Generäle und mehrere Staabs-Offiziere ſich befinden, und der Feind kann in allem einen Verluſt von 14,000 Mann erlitten haben, während der unſrige nicht über 6000 Mann ſich erſtreckt. Ihre Majeſtäten der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen waren abermahls auf dem Schlachtfelde gegenwärtig, die Truppen durch Ihre Gegenwart zu beleben, und aus Ihrem Gefolge wurden unmittelbar in Ihrer Nähe einige Perſonen verwundet. Die Ordnung des Rückzuges muß dem Feinde gezeigt haben, daß er aus höhern Rückſichten angeordnet war; ſchwach hat er bis

jetzt nur gefolgt; unſere Truppen ſind zu jeder Stunde bereit, abermahls eine Schlacht zu liefern, und von dem beſten Geiſte beſeelt.

Der weitere Rückzug der verbündeten Armee nach dieſer zweytägigen Schlacht, verbunden mit den Verſicherungen des franzöſiſchen Berichtes, ließen keinen Zweifel, daß ohngeachtet der heldenmüthigen Anſtrengungen der Preußen und Ruſſen, der Vortheil auf Seiten der Franzoſen geweſen war. Diejenigen, welche politiſche Gründe nicht mit in Anſchlag brachten, konnten nicht begreifen, welche Urſachen, außer einer Niederlage, die Verbündeten zum Rückzuge habe beſtimmen können, da man dem Feinde dadurch den Eingang in Schleſien, und die Annäherung an die Oderfeſtungen möglich machte.

Es zeigte jedoch die Ordnung und Ruhe des Rückzuges, der ohne allen Verluſt an Geſchütz vor ſich ging, der kräftige Widerſtand, den der franzöſiſche Vortrab überall fand, daß in der That andere, als die gewöhnlichen, Motive dieſe rückgängige Bewegung des nicht beſiegten Heeres veranlaßten. Die nachfolgenden Begebenheiten, der Zutritt Öſterreichs zu der gemeinſamen Sache, läßt keinen Zweifel über die Natur der Gründe beſtehen, welche die Monarchen und die Heerführer zu ſolchem Verfahren beſtimmten.

Um jede Beſorgniß zu zerſtreuen, um ſeinem Heere, das ſo heldenmüthig gekämpft, gerechte Anerkennung bey ſeinem Volke zu ſichern, erließ der König folgende Bekanntmachung:

An die Preußen.

Die Anſtrengungen unſerer verbündeten und meiner

Truppen haben den Erfolg gehabt, daß dem Feinde viel bedeutendere Verluste zugefügt sind, als wir selbst erlitten haben; daß er die vereinigte Armee eben so sehr achten als fürchten gelernt hat. Jeder Angriff, den sie gemacht hat, ist von dem glücklichsten Erfolge gekrönt gewesen. Dennoch ist sie dem Feinde mit Vorsicht gewichen, um sich ihren Hülfsquellen und Verstärkungen zu nähern, und den Kampf mit desto gewisserm Erfolge zu erneuern. Jeder Preuße, der für sein Vaterland den Tod gefunden, ist als Held gefallen; in jedem, der zurückkehrt, habt ihr ritterlichen Sinn und Heldenmuth zu ehren. Von dem nähmlichen Geiste muß ein Volk beseelt seyn, das solche Muster vor sich sieht, das unter Friedrichs Regierung mit Muth, Beharrlichkeit und Treue mehrjährige Drangsale ertrug, welche endlich zu einem glorreichen Ausgange und glücklichen Frieden führten.

Ich erwarte diesen Muth, diese Treue, diesen Gehorsam von meinem Volke, besonders aber von den Märkern und Schlesiern, denen der Schauplatz des Krieges am nächsten ist.

Jeder thue willig, was Gesetze und Pflicht ihm gebiethen. Keinen verlasse das Vertrauen auf Gott, auf das tapfere Heer und auf eigene Kraft.

Löwenberg, den 23. May 1813.

Friedrich Wilhelm.

Die verbündete Armee ging nach der Schlacht von Bautzen und Wurschen nach Schlesien. Das französische Heer folgte ihr auf dem Fuße. Gefechte zwischen dem Vor- und Nachtrabe der beyden Armeen waren täglich. Überall aber wurden die Franzosen in Zaum gehalten, und hatten nirgends erheblichen Vortheil.

Den 26. May war ein für die Preußen sehr günstiges Gefecht mit der Division Maison bey Hanau. General Blücher hatte preußische und russische Reiterey in Hinterhalt gelegt, welche mit großer Heftigkeit sich auf den Feind stürzte. Die Division wurde zersprengt, verlor 11 Kanonen, mehrere Pulverwagen und viele Gefangene.

Am 29. May begann das Parlamentiren wegen eines zu schließenden Waffenstillstandes, der am 4. Junius zu Stande kam. Am 1. Junius hatten die Feindseligkeiten bereits aufgehört.

Die Stellung der französischen Armee am 1. Juny nach den ämtlichen Angaben im Moniteur war folgende: Des Kaisers Hauptquartier war zu Neumarkt, das des Fürsten von der Moskwa, der die Generale Lauriston und Reynier unter sich hatte, zu Lissa. Der Herzog von Tarent und der Graf Bertrand standen zwischen Jauer und Striegau; der Herzog von Ragusa zwischen Neys und Neumarkt; der Herzog von Belluno zu Steinau an der Oder; Glogau war gänzlich deblokirt. Am 1. Junius war Breslau von dem General Lauriston besetzt worden.

Die russische und preußische Armee hatte seitwärts eine Stellung gegen Schweidnitz und Neisse genommen, und der französischen Armee den Zugang zur Oder bey Breslau und Glogau offen gelassen.

Durch den Waffenstillstand wurde ein neutrales Gebieth zwischen den Stellungen beyder Armeen bestimmt, welches von den Truppen beyder Heere nicht besetzt werden durfte.

Während die beyderseitigen Hauptarmeen sich nach Schlesien gezogen hatten, waren von jeder Seite ab-

gesonderte Armee-Corps zurück gelassen worden, die ebenfalls einander bekämpften.

Nach der Schlacht bey Lützen war das Corps des General Bülow auf dem rechten Elbufer, Wittenberg gegenüber, aufgestellt worden, um Berlin gegen jede mögliche Unternehmung des Feindes zu decken. Um die Streitkraft unter General Bülow zu verstärken, wurden mehrere Abtheilungen der Landwehr aus den Marken aufgebothen, und die Bildung des Landsturmes zu Berlin angeordnet.

Die Verordnung über den Landsturm, welche im Aprill erlassen wurde, befahl, außer der allgemeinen Bewaffnung aller Männer von 16 — 60 Jahren, furchtbare Maßregeln, wie sie die neuere Kriegsgeschichte in europäischen Ländern gar nicht kannte. Nahmentlich wurde darin, bey dem Vorrücken des Feindes, Fortschaffung oder Vernichtung des Mehls und anderer Lebensmittel Ausgießung der Getränke, Verschüttung der Brunnen, Verbrennen der Mühlen, Vernichtung der reifen Früchte auf den Fruchtbäumen, Abbrennung des der Reife nahen Getreides, Zerstörung aller Schiffe, Kähne und Brücken geboten. Alle Postmeister mit ihren Pferden, alle Obrigkeiten und Angestellte, Ärzte, Wundärzte und Apotheker sollten sich entfernen; in den vom Feinde besetzten Gegenden sollte alle obrigkeitliche Gewalt aufgehoben und den Einwohnern jede Lieferung oder Dienstleistung an den Feind, so wie die Bildung einer Nationalgarde untersagt seyn u. s. f.

Die Bildung aller waffenfähigen Mannschaft der Stadt zum Landsturm wurde in Berlin im May mit großem Eifer betrieben. Nahe an 30,000 wehrbare Männer traten in dieser Stadt unter die Waffen, um im Fall der Noth das Heer und die Landwehr zu

unterſtützen, und gegen den andringenden Feind den eignen Heerd zu vertheidigen.

Nach der Schlacht bey Lützen ſchien die Hauptſtadt der Monarchie ſehr bedroht zu ſeyn. Denn große Heerhaufen unter dem Marſchall Ney waren bey Torgau über die Elbe gegangen und machten Miene gegen Berlin vorzudringen. Doch Napoleon, der zum Angriff der verbündeten Armee bey Bautzen aller ſeiner Streitkräfte bedurfte, rief Ney von Luckau zu ſich. Nach der Schlacht am 20. und 21. entfernten ſich die Hauptheere noch weiter. Doch ſandte Napoleon dem vordringenden Corps von Bülow den Marſchall Oudinot mit ſeinem Corps entgegen. Es kam am 28. May bey Hoyerswerda und am 4. Junius bey Luckau zu hitzigen Gefechten. Beyde fielen zum Vortheil der Preußen aus, und bey Luckau wurden 3 Kanonen erobert, und eine beträchtliche Zahl von Gefangenen gemacht. — Der Waffenſtillſtand machte den weitern Unternehmungen ein Ende.

Während dieſer großen Begebenheit zwiſchen den Hauptarmeen hatten an der untern Elbe kriegeriſche Ereigniſſe Statt, die in dem Kriege für Deutſchlands Freyheit und Unabhängigkeit eine nicht unwichtige Epiſode bilden.

Schon früher iſt erzählt worden, daß in der Mitte des März der General Tettenborn mit einem fliegenden Corps gegen die untere Elbe ſich gewandt, und ſchon am 18. März Hamburg beſetzt hatte. Der General Carra St. Cyr hatte früher ſchon das Hauptquartier der 32ten Militär-Diviſion auf das linke Elbufer verlegt. Die Stadt war alſo zu jener Zeit frey. Die franzöſiſchen Behörden löſten ſich noch vor dem Einzug

der russischen Truppen auf, und auf Veranlassung des General Tettenborn, der nur mit dem Senat der freyen Reichsstadt Hamburg unterhandeln wollte, bildeten sich bald wieder die Obrigkeiten der vormahligen reichsstädtischen Verfassung. Ein Gleiches geschah in Lübeck.

Die Morgenröthe der Freyheit, die wiederauflebende Hoffnung auf die Rückkehr der alten glücklichen Zeit, auf die Befreyung vom schmachvollen Joche des Unterdrückers, der den Wohlstand und das Glück dieser vormahls so blühenden Städte mit dem Handel vernichtet hatte, erregte allgemeine Begeisterung. Würdige Söhne des deutschen Vaterlandes entschlossen sich die braven Hanseaten zu den Waffen zu greifen, und mit Gut und Blut, mit Leib und Leben sich gegen den gemeinsamen Feind zu vertheidigen. Binnen wenigen Wochen wurde die hanseatische Legion gebildet, eine Schaar, die bald mehrere Tausende zählte. Außerdem ward eine Bürger-Garde von fast 8000 Mann in Hamburg errichtet. So auch verhältnißmäßig in Lübeck.

Das Benehmen der Hamburger und Lübecker erregte den Zorn des Tyrannen, der ohne auch nur einen Schein von Recht, mitten im Frieden, sich der Städte bemächtigt hatte, deren Unabhängigkeit in allen Friedens-Tractaten von ihm selbst verbürgt war. Schreckliche Drohungen wurden von ihm und den Werkzeugen seines Despotismus, dem Marschall Davoust und General Vandamme, gegen die Hanseaten ausgestoßen. Doch diese verzagten nicht. Der verheißene Beystand der verbündeten Monarchen, die Aussicht auf die angekündigte nahe Ankunft der schwedischen Armee, auf den Schutz der nahen Dänen, verbunden mit ihren eigenen Anstrengungen, schien ihnen Schutz gegen die sich sammelnden Franzosen zu gewähren.

Als aber der Aufstand des Landes zwischen der Mündung der Elbe und Weser durch französische Truppen wieder unterdrückt wurde; als die wenig zahlreichen streifenden Haufen von Dörnberg, Czernitscheff und Tettenborn sich über die Elbe zurückziehen mußten, als eine bedeutende französische Macht sich bey Hamburg sammelte, da wurde die Lage von Hamburg sehr bedenklich. Zu Anfang May's stand Davoust mit 25,000 Mann auf dem linken Elbufer und drohte den Übergang.

Alle möglichen Anstalten zur Gegenwehr wurden getroffen, die Elbinseln und Werder besetzt und verschanzt, die Deiche durchstochen, die Festungswerke der Stadt nach Möglichkeit wieder hergestellt. Doch Wilhelmsburg und andere Elbinseln kamen nach hitzigen Gefechten in den Besitz der Franzosen; Hamburg wurde am 20. May beschossen. Noch hofften die braven Einwohner sich vertheidigen zu können, da dänische Truppen zu ihrem Schutze eingerückt waren. Aber die ausgebrochenen Irrungen zwischen Dänemark und Schweden hatten zur Folge, daß Dänemark sich wieder an Frankreich anschloß. Aus Beschützern wurden die Dänen nun Feinde, und Bundesgenossen der Franzosen. Mit ihrem Beystande bewerkstelligten die französischen Truppen den Übergang über die Elbe. Einige tausend Schweden, die unter dem General von Döbeln nach Hamburg gekommen waren, und die Stadt mit vertheidigt hatten, wurden auf Befehl des Kronprinzen, gegen dessen Willen sie dort eingerückt waren, zurückgerufen. Auch General Tettenborn, der nun gegen die Franzosen und Dänen mit einigen Tausenden von Hanseaten, Preußen, Russen und Meklenburgern die Stadt nicht zu vertheidigen vermochte, zog sich zurück. Die brave Bürger-Garde

wurde entlaſſen, und ſo zogen am 31. May zuerſt die Dänen, dann die Franzoſen unter Davouſt, ohne Widerſtand in Hamburg wieder ein!

Ein furchtbares Loos traf dieſe Stadt, und ſo nahe vor dem Augenblick der Rettung! fünf Tage ſpäter begann der Waffenſtillſtand, der auch hier, hätte ſich die Stadt ſo lange halten können, eine gänzliche Veränderung der Verhältniſſe hätte herbeyführen müſſen.

Mit ſcheinbarer Milde war Davouſt nach ſeinem Wiedereinrücken gegen die Hamburger verfahren. Doch der Tyger hatte nur die Krallen verborgen. Nicht ohne genaue Kenntniß des Charakters hatte Napoleon zu Vollſtreckern ſeiner deſpotiſchen Befehle den Marſchall Davouſt und den General Vandamme in den im Aufſtand begriffenen Gegenden erwählt. Die Gewaltthätigkeit, die ſchadenfrohe Härte, die ſyſtematiſche Grauſamkeit dieſer Knechte ſeiner Willkühr hatte er durch lange Erfahrung erprobt.

Davouſt bewährte ſie in dem unglücklichen Hamburg aufs Neue. Eine Contribution von acht und vierzig Millionen Franks als Strafe wurde ausgeſchrieben. Verbannungen, Einkerkerungen, Einziehung des Vermögens der Entwichenen, Aushebung von Geißeln zur Sicherheit für die unerſchwinglichen Zahlungen, die ſchonungsloſeſte Zerſtörung der Beſitzungen unter dem Vorwande der Befeſtigungs-Arbeiten, folgten. Eine lange Reihe von Martern und Qualen verübt an Deutſchen, die der Deſpot willkührlich für ſeine Unterthanen erklärt hatte, eine Reihe Gewaltſamkeiten und Schandthaten, für welche der gerechte Lohn die Urheber noch erwartet!

Auch Lübeck wurde noch vor dem Termin des anfangenden Waffenſtillſtandes von den Dänen, als Bun-

desgenossen der Franzosen, wieder besetzt. Dieselben Scenen von tückischer Rache, planmäßig ersonnener Bosheit und Unmenschlichkeit erfoglten auch hier.

Noch verdient eine kühne und glückliche Waffenthat Erwähnung, die General Czernitscheff kurz vor dem Waffenstillstand ausführte. Dieser Mann, der sich durch seine kühnen und schnellen Streifzüge schon im vorigen Feldzuge ausgezeichnet hatte, brach mit einem Corps von noch nicht 3000 Mann leichter Reiter von Jerichow auf, machte binnen 24 Stunden zwölf Meilen, kam früh Morgens vor Halberstadt an, und griff ein feindliches Corps von 1600 Mann feindlicher Infanterie mit 80 Gendarmes, nebst 14 Kanonen und 60 Munitions-Wagen, an. Die gebildete Wagenburg, das Quarree und das heftige Kartätschen-Feuer konnte den ungestümmen Angriff der russischen Reiterey nicht abhalten. Was nicht getödtet wurde, ward gefangen. Der Divisions-General Ochs, alle Officiere und 1000 Mann wurden gefangen, alle Kanonen erobert. Die That war um so kühner und glänzender, da eine heranrückende, stärkere, feindliche Colonne nur noch einige Stunden weit vom Kampfplatze entfernt war.

Einen gleich günstigen Erfolg würde wenige Tage später die wichtigere Unternehmung gegen Leipzig gehabt haben, zu der sich General Czernitscheff mit dem Grafen Woronzow, und dem Lützowischen Freycorps vereinigt hatte, wenn nicht der eben bekannt gewordene Waffenstillstand den Erfolg vereitelt hätte.

Am 7. Junius früh Morgens erschienen die Russen vor Leipzig. Schon waren die Abtheilungen der feindlichen Reiterey bey Taucha niedergeworfen, zersprengt und gefangen, als plötzlich die französischen Generale

Lamotte und Pierret erschienen, und den geschlossenen Waffenstillstand verkündeten.

Nur dadurch wurde der Duc de Padue (Arrighi) mit einem Corps von mehr als 6000 Mann und ungeheuren Kriegesvorräthen gerettet. Zürnend, daß ihnen das Schicksal die sichern Früchte ihrer Tapferkeit entrissen, mußten sich die Sieger den Gesetzen des Waffenstillstandes unterwerfen.

Dritte Abtheilung.

Der Zeitraum des Waffenstillstandes, vom 4. Junius bis zum 17. August.

Am 29. May hatten die Unterhandlungen über einen Waffenstillstand nach den französischen Amtsberichten ihren Anfang genommen. Das Dorf Plaswitz wurde zum Behuf der Unterhandlungen für neutral erklärt. Die beyderseitigen Bevollmächtigten kamen daselbst zusammen. Nach dreytägigen Verhandlungen über die Linie, welche die beyden Armeen während des Waffenstillstandes besetzen sollten, wurde folgender Vertrag am 4. Junius wirklich abgeschlossen:

Waffenstillstands-Vertrag.

Heute den 4. Jun. (23. May a. St.) sind die Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte — der Herzog von Vicenza, Oberstallmeister von Frankreich, Divisions-General, Großadler der Ehrenlegion, Großkreuz des russischen St. Andreas-Ordens, des sächsischen Rautenkranz-Ordens, und der Orden der Treue und St. Josephs, als ernannter Bevollmächtigter Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien, Protectors des Rheinbundes, Beschützers des Schweizer-Bundes, versehen mit Vollmachten von Sr. Durchlaucht

dem Fürſten von Neufchatel, Vicekonnetable, Major-General der Armee; der Graf v. Schuwalow, General-Lieutenant, General-Adjutant Sr. Majeſtät des Kaiſers aller Reuſſen, Großkreuz des Wladomir-Ordens zweyter Claſſe, und des St. Annen-Ordens, Ritter des St. Georgen-Ordens vierter Claſſe, Comthur des Ordens St. Johanns von Jeruſalem und Großkreuz des preußiſchen rothen Adler-Ordens, und Herr v. Kleiſt, General-Lieutenant im Dienſte Sr. Majeſtät des Königs von Preußen, Großkreuz des preußiſchen rothen Adler-Ordens, des St. Wladimir-Ordens zweyter Claſſe, und des ruſſiſchen St. Annen-Ordens, Ritter des Verdienſt-Ordens, des preußiſchen eiſernen Kreuzes und der Ehren-Legion, verſehen mit Vollmachten von Sr. Excellenz dem General der Infanterie Barclay de Tolly, General en Chef der verbündeten Armeen, — nachdem ſie ihre Vollmachten zu Gebersdorf am 1. Jun. (20. May) ausgewechſelt, und einen 36ſtündigen Waffenſtillſtand unterzeichnet hätten, in dem zu dem Ende für neutral erklärten Dorfe Plaswitz, zwiſchen den Vorpoſten der beyderſeitigen Armeen, zuſammen getreten, um die Unterhandlungen über einen Waffenſtillſtand fortzuſetzen, wodurch die Feindſeligkeiten zwiſchen allen kriegführenden Truppen, auf welchem Punct ſie ſich auch befinden mögen, eingeſtellt werden, und ſind über folgende Artikel übereingekommen: Art. 1. Die Feindſeligkeiten ſollen mit Bekanntwerdung des gegenwärtigen Waffenſtillſtandes auf allen Puncten aufhören. — Art. 2. Der Waffenſtillſtand ſoll bis zum 20. (8.) Jul. einſchließlich dauern, und außerdem noch ſechs Tage nach der Aufkündigung. — Art. 3. Demzufolge ſollen die Feindſeligkeiten nicht eher wieder anfangen, als ſechs Tage nachdem der Waffenſtillſtand in den reſpec-

tiven Hauptquartieren aufgekündigt worden ist. —

Art. 4. Die Demarcations-Linie zwischen den kriegführenden Mächten ist folgender Maßen festgesetzt: in Schlesien soll die Demarcations-Linie der französischen Armee an den böhmischen Gränzen anfangen, über Seifershau und Altkamitz gehen, dem Laufe des kleinen Flusses folgen, der sich unweit Bertelsdorf in den Bober ergießt, längs dem Boberfluß bis Lähn, von da in der geradesten Linie nach Neukirch am Katzbach, von wo sie dem Laufe dieses kleinen Flusses bis an die Oder folgt. Die Städte Parchwitz, Liegnitz, Goldberg und Lähn, an welchem Ufer sie liegen mögen, können also nebst ihren Vorstädten von französischen Truppen besetzt werden. Die Demarcations-Linie der kombinirten Armee fängt an der böhmischen Gränze an, geht über Dittersbach, Pfaffendorf, Landshut, folgt dem Boberfluß bis Rudelstadt, geht von da auf Bolkenhayn, Striegau, folgt dem Striegauer-Wasser bis Kanth, und schließt sich über Bettlern, Oltaschin und Althof an die Oder an. Die kombinirte Armee kann die Städte Landshut, Rudelstadt, Bolkenhayn, Striegau und Kanth, so wie deren Vorstädte, besetzen. Alles Land zwischen den Demarcations-Linien der französischen und kombinirten Armeen soll neutral seyn, und darf von keinen Truppen, selbst nicht vom Landsturm besetzt werden. Diese Verfügung ist sonach auch auf die Stadt Breslau anwendbar. Von der Mündung der Katzbach an, folgt die Demarcations-Linie dem Laufe der Oder bis an die sächsische Gränze, zieht sich längs der letztern und der preußischen Gränze hin, und stößt an die Elbe, nachdem sie die Oder unweit Mühlrose verlassen hat, und der preußischen Gränze gefolgt ist, so daß ganz Sachsen, das Dessauische, und die anstossenden kleinen Ge-

biethe der Fürsten des Rheinbundes der französischen Armee, und ganz Preußen der kombinirten Armee eingeräumt seyn sollen. Die in Sachsen eingeschlossenen preußischen Besitzungen sollen als neutral betrachtet, und von keinerley Truppen besetzt werden. Die Elbe bestimmt und endigt bis an ihre Mündung die Demarcations-Linie der kriegführenden Mächte, die nachbenannten Puncte ausgenommen. Die französische Armee behält die Inseln und alles was sie in der 32sten Militär-Division am 8. Jun. (27. May) um Mitternacht in Besitz haben wird. Ist Hamburg bloß belagert, so soll diese Stadt wie alle belagerte Städte behandelt werden; alle Artikel des gegenwärtigen Waffenstillstandes sind auf sie anwendbar. Die Linie, welche die Vorposten der kriegführenden Armeen am 8. Jun. (27. May) um Mitternacht haben, bildet für die 32ste Militär-Division die Demarcations-Linie des Waffenstillstandes, vorbehaltlich der militärischen Berichtigungen, welche die beyderseitigen Commandanten für nöthig erachten möchten. Diese Berichtigungen sollen in Einverständniß mit einem Officier des Generalstabs jeder Armee, nach dem Grundsatz einer vollkommenen Reziprozität, geschehen. — Art. 5. Die Festungen Danzig, Modlin, Zamoscz, Stettin und Küstrin sollen alle fünf Tage, nach Verhältniß der Stärke ihrer Besatzung, durch die Fürsorge der Commandanten der Blocade-Truppen verproviantirt werden. Ein von dem Commandanten jeder Festung ernannter Commissär soll bey dem Commandanten der Belangerungs-Truppen sich aufhalten, um darauf zu sehen, daß die ausbedungenen Lebensmittel pünctlich geliefert werden. — Art. 6. Während der Dauer des Waffenstillstandes soll jede Festung außer ihrer Befestigung noch einen

Umkreis von einer französischen Lieue haben; diese Strecke Landes ist neutral. Demnach hat Magdeburg die Gränze einer Lieu über dem rechten Elbufer. — Art. 7. In jede belagerte Festung soll ein französischer Officier abgeschickt werden, um den Commandanten von dem Abschluß des Waffenstillstandes und von obgedachter Verproviantirung zu benachrichten. Ein russischer, oder preußischer Officier kann ihn auf der Reise sowohl hin als zurück begleiten. — Art. 8. Die von beyden Seiten in jeder Festung ernannten Commissäre sollen den Preis der gelieferten Lebensmittel bestimmen Diese Rechnung wird am Ende jedes Monaths durch die Commissäre, welche über Aufrechthaltung des Waffenstillstandes zu wachen haben, abgeschlossen, und im Hauptquartier durch den Zahlmeister der Armee berichtigt. — Art. 9. Von beyden Seiten werden Officiere des Generalstabs ernannt, um durch Übereinkunft die Haupt-Demarcations-Linie auf den Puncten zu berichtigen, die nicht durch den Lauf eines Wassers bestimmt sind, und worüber Streitigkeiten entstehen könnten. — Art. 10. Die Truppenbewegungen sollen so regulirt werden, daß jede Armee die neue Linie am 12. (31. May) besetzt. Alle Corps oder Streif-Corps der kombinirten Armee, welche über der Elbe oder in Sachsen seyn möchten, kehren nach Preußen zurück.—Art. 11. Es sollen gemeinschaftlich Officiere von der französischen und der kombinirten Armee abgefertigt werden, um durch Bekanntmachung des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten auf allen Puncten einzustellen. Die beyderseitigen Oberbefehlshaber werden sie hiezu mit den nöthigen Vollmachten versehen. — Art. 12. Man wird von beyden Seiten zwey Generale zu Commissären ernennen, um über Vollziehung der Bedingungen

dieſes Waffenſtillſtandes zu wachen. Sie werden ſich innerhalb der Neutralitäts-Linie zu Neumarkt aufhalten, um über die Zwiſtigkeiten, die entſtehen könnten, zu entſcheiden. Die Commiſſäre ſollen ſich binnen 24 Stunden dahin begeben, um die Officiere und Befehle, die Kraft dieſes Waffenſtillſtandes fortzuſchicken ſind, abzufertigen. Gegenwärtige Acte in 12 Artikeln und doppelt ausgefertigt, iſt beſchloſſen und vollzogen worden am Tag, Monath und Jahr wie oben. (Unterz.) Caulincourt Herzog von Vicenza. (Unterz.) Der Graf von Schuwalow. (Unterz.) v. Kleiſt. Geſchehen und ratificirt auf Befehl des Kaiſers den 4. Jun. (23. May) 1813. Der Prinz Viceconnetable von Frankreich, Major-General der großen Armee, Alexander.

Nach dieſem Vertrage ſollten alſo die Feindſeligkeiten überall bey Bekanntwerdung deſſelben aufhören. Die Unternehmung der Generäle Czernitſcheff und Woronzow auf Leipzig am 7. Jun. wurde dadurch nahe vor ihrer ſichern Vollendung gehemmt, und der General Arrighi Düc de Padue) mit ſeinem Corps gerettet.

Die franzöſiſchen Berichte im Moniteur hatten angedeutet, daß der Waffenſtillſtand von Seiten Rußlands und Preußens nachgeſucht worden ſey; das Gegentheil bewies aber folgende vom König erlaſſene Bekanntmachung *):

»Der Feind hat einen Waffenſtillſtand angebothen; »ich habe ihn mit meinem Allirten bis zum 20. July »angenommen. Dieß iſt geſchehen, damit die National»Kraft, die mein Volk bis jetzt ſo ruhmvoll gezeigt hat, »ſich völlig entwickeln könne. Raſtloſe Thätigkeit und un»unterbrochene Anſtrengungen werden uns dazu führen.«

*) Voſſiſche Berliner Zeitung 1813. Nro. 71.

»Bis jetzt war uns der Feind an Zahl überlegen, »und wir konnten nur den alten Waffenruhm wieder ge»winnen; wir müssen jetzt die kurze Zeit benutzen, um »so stark zu werden, daß wir auch unsere Unabhängigkeit »erkämpfen.«

»Beharrt in eurem festem Willen, vertraut eurem »Könige, wirkt rastlos fort, und wir werden auch diesen »heiligen Zweck erringen.«

Ober-Gröditz bey Schweidnitz den 5. Juny 1813.

Friedrich Wilhelm.

Durch diese Bekanntmachung wurde das preußische Volk beruhigt über den Zweck des Waffenstillstandes, und zu neuer Kraftentwicklung bestimmt. Die Nation, die nicht fürchten durfte, daß sie Gut und Blut nicht umsonst zum Opfer dargebracht habe, daß diese Waffenruhe das Vorspiel eines erzwungenen unrühmlichen Friedens sey, war zu größern Anstrengungen und Opfern willig und bereit.

Unstreitig hatte Östreichs Dazwischenkunft einen sehr großen Antheil an der Abschließung des Waffenstillstandes gehabt.

Was Östreich im Winter nach Beendigung des für Napoleon so unglücklichen Feldzuges in Rußland gethan, in welche Stellung es gegen die kriegführenden Partheyen getreten war, ist früher schon dargestellt worden. Hier aber ist der Ort, zu erzählen, welche Schritte die östreichische Regierung später, und bis zur Schließung des Waffenstillstandes, unternommen hatte.

In der Lage, in welcher die kriegführenden Mächte sich befanden, unterlag es keinem Zweifel, daß Östreichs Beytritt einer oder der andern Parthey ein entscheidendes Übergewicht geben mußte.

Unter solchen Verhältnissen hätte das östreichische Cabinett eine starke gebiethende Sprache gegen den Theil führen können, der billigen friedlichen Vorschlägen kein Gehör geben wollte. Rußland und Preußen hatten sich bereitwillig gezeigt, die von Östreich angebothene Vermittlung zum Frieden anzunehmen, und das größte Zutrauen gegen den östreichischen Hof bewiesen. Napoleon allein bewies sich in Wort und That abgeneigt gegen jede Vermittlung und gegen jede zum Frieden führende Maßregel.

Dennoch war Östreich auf die schonendste Weise gegen Frankreich verfahren, und weit entfernt, eine drohende Sprache zu führen, hatte das östreichische Cabinett mit der größten Mäßigung Vorschläge zur Annäherung und Versöhnung gethan, welche zu Unterhandlungen über einen allgemeinen Frieden führen sollten. Aber Napoleons Übermuth verwarf jeden Gedanken von Nachgiebigkeit und Frieden, der durch Rückgabe dessen, was er durch der Waffen Gewalt, unrechtmäßig durch Brechung der Verträge und Ränke aller Art, ja endlich durch nichts anders als reine Willkühr unter seine Herrschaft gebracht hatte, erkauft werden sollte.

Napoleon hatte jede Gelegenheit ergriffen, um im Winter während seiner Rüstungen zum neuen Feldzuge zu erklären, daß er den Krieg mit verdoppelter Macht fortzusetzen gesonnen und jeder Gedanke an Rückgabe von Ländern oder Abweichung von seinem bisher befolgten Systeme ihm fremd sey. Der Moniteur begleitete jede Äußerung in englischen Blättern, die damahls allein eine freye männliche Sprache führten, mit sichtbarer Erbitterung, Spott und schneidendem Hohn.

Als englische Zeitungen die Meinung äußerten, daß Frankreich, nach den unermeßlichen Verlusten im

Napoleon konnte sich über diese Gesinnungen Östreichs nicht täuschen, und keine Eröffnung war von Seiten dieser Macht geschehen, welche eine entgegengesetzte Deutung zuließ. Dennoch suchte Napoleon durch Versprechungen Östreich zur Theilnahme an dem Kriege gegen Rußland und Preußen zu vermögen. Im Monath Aprill both er den Besitz von Schlesien an, indem er die Vernichtung Preußens und sein Verschwinden aus der Reihe der Staaten die nothwendige Folge seiner Trennung von Frankreich und der Fortsetzung des Krieges sey. Der Kaiser von Östreich, zu gerecht, um solch ein Vorhaben nicht zu verabscheuen, zu weise, um die gefährlichen Folgen des französischen Systemes für alle Staaten von Europa, und in nicht ferner Zukunft für Östreich selbst zu durchschauen, wurde nur dadurch zu einer noch kräftigern Entwicklung aller ihm zu Gebothe stehenden Mittel bewogen, um dem drohenden Verderben Schranken zu setzen.

Hatte Napoleon nicht durch Unterhandlungen und Versprechungen den Beystand von Östreich zum neuen Feldzuge gewinnen können, so wollte er wenigstens versuchen, durch einige gewaltige Schläge dieser Macht Furcht einzuflößen, und dieselbe von dem gefürchteten Beytritt zur Parthey seiner Gegner abzuhalten.

Durch die außerordentlichen Hülfsquellen der von ihm beherrschten Staaten begünstigt, waren vermöge der ungeheuren Anstrengungen die neugebildeten Heere zu Ende des Aprills in Deutschland so zahlreich versammelt, daß der Feldzug eröffnet werden konnte. Napoleon eilte nach Erfurt, stellte sich an die Spitze der Armee und rückte in Sachsen ein. Es erfolgte die Schlacht bey Lützen.

Östreich fühlte die große Wichtigkeit dieses Zeit-

punctes, und würdigte die Kriſis, in der Europa ſich befand. Die Grafen Stadion und Bubna wurden, der erſte ins Hauptquartier der verbündeten Monarchen, der zweyte zum franzöſiſchen Kaiſer nach Dresden gesandt. Der Graf von Bubna kam Mitte May's in Dresden an und hatte Conferenzen mit dem Duc de Vicenza (Caulincourt).

Jetzt war es, als plötzlich der Moniteur in einem Bericht über die Lage der Armeen am 18. May meldete, daß Graf Bubna mit einem Schreiben des Kaiſers von Öſtreich an den Kaiſer Napoleon am 16. angelangt und am 17. wieder abgereiſt ſey, und dann Napoleons Vorſchlag zum Congreß zu Prag ankündigte.

»Der Kaiſer Napoleon« hieß es dort, »hat den Vorſchlag zu Verſammlung eines Congreſſes zu Prag, Behufs eines allgemeinen Friedens, gemacht. Von Seite Frankreichs würden bey dieſem Congreſſe erſcheinen: die Bevollmächtigten Frankreichs, der vereinigten Staaten von Nordamerika, Dänemarks, des Königs von Spanien und aller verbündeten Fürſten; von der andern Seite die Bevollmächtigten Englands, Rußlands, Preußens, der ſpaniſchen Inſurgenten, und der übrigen Bundesgenoſſen dieſer kriegführenden Maſſe. Auf dieſem Congreſſe würde man die Grundpfeiler zu einem langen Frieden legen. Aber es iſt zweifelhaft, ob England ſeine egoiſtiſchen und ungerechten Grundſätze der Cenſur und Beurtheilung der Welt wird unterwerfen wollen; denn es iſt keine Macht, ſo klein ſie auch ſey, die nicht vorläufig die mit ihrer Souverainität verbundenen Rechte, ſo wie ſie durch die Artikel des Utrechter Tractats über die See-Schifffahrt feſtgeſetzt worden ſind, zurückforderte. Weigert ſich daher England, aus jener egoiſtiſchen Denkungsart, auf die ſich ſeine

Politik gründet, zu dem großen Werke des Weltfriedens mitzuwirken, weil es die Welt von dem Elemente, das drey Viertheile unserer Erdkugel bedeckt, ausschließen will, so schlägt der Kaiser nichts destoweniger die Versammlung aller Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte zu Prag vor, um den Frieden des festen Landes zu Stande zu bringen. Se. Majestät erbiethet sich sogar, in dem Augenblicke, wo der Congreß zusammentreten wird, einen Waffenstillstand zwischen den verschiedenen Armeen zu unterschreiben, um der Vergießung des Menschenblutes ein Ende zu machen. Diese Grundsätze sind Östreichs Absichten gemäß. Jetzt ist abzuwarten, was die Höfe von England, Rußland und Preußen thun werden. Die Entfernung der vereinigten Staaten von Nordamerika darf kein Grund zu ihrer Ausschließung seyn; der Congreß könnte immer eröffnet werden, und die Abgeordneten der vereinigten Staaten hätten Zeit vor dem Abschluß einzutreffen, um für ihre Rechte und Interessen zu stipuliren.«

Napoleon hatte, wie das später erschienene kaiserlich östreichische Manifest besagt, diesen Vorschlag angekündigt, ohne dem östreichischen Cabinett darüber Eröffnungen gemacht, ohne irgend sich darüber geäußert zu haben, durch wen, auf welchem diplomatischen Wege diese Vorschläge an die theilnehmenden Partheyen ergangen seyn könnten.

Ohne alle Vorbereitung, ohne geschehenen Einleitungen irgend einer Art, ohne Festsetzung einer Basis, die man hätte zum Grunde legen können, erschien ein solcher Vorschlag als ein Gaukelspiel, ein Blendwerk, um den großen Haufen zu täuschen, um die Welt glauben zu machen, daß Napoleon den Frieden wolle. Dieses bestättigte sich noch mehr durch sein Verfahren in den *nächsten* Tagen.

Zu derselben Zeit, als die Idee dieses Vorschlages ausgesprochen wurde, setzte Napoleon seine Unternehmungen fort. Er verließ am 18. Dresden und griff die Verbündeten am 20. und 21. May bey Bautzen und Hochkirchen an.

Nach den im Moniteur bekannt gemachten Actenstücken meldete der Graf Stadion unter dem 22. May, aus dem Hauptquartier der Verbündeten, daß Rußland und Preußen bereit seyen, einen Waffenstillstand abzuschließen, um die Friedensunterhandlungen möglich zu machen. Angeblich gelangte dieses Schreiben zum Kaiser erst am 28. May in Schlesien, der unstreitig in dem ungeheuren Verluste, den er durch die Schlachten am 20. und 21. erlitten, durch die Unsicherheit seiner Verbindungen mit Frankreich, vermöge der schon damahls sich entwickelnden Unternehmungen der leichten Corps der Verbündeten in seinem Rücken, und in der sich täglich mehrenden Kriegsmacht Östreichs in Böhmen, sehr triftige Gründe fand, auf die Gewalt seiner Waffen nicht zu sehr zu trotzen.

Der Waffenstillstand wurde geschlossen.

Die wichtigsten politischen Ereignisse nach abgeschlossenem Waffenstillstande waren folgende:

Der Kaiser von Östreich hatte mit seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Grafen von Metternich, am 1. Junius Wien verlassen, und sich nach dem Schloße Gitschin in der Nähe von Prag begeben, um an den, für den Frieden zu eröffnenden, Unterhandlungen um so thätigern Antheil zu nehmen, und die großen Rüstungen, welche das Gewicht der Vermittlung unterstützen sollten, desto besser leiten zu können.

Der Kaiser Napoleon war nach eingetretener Waf-

fenruhe nach Dresden zurückgekehrt, wo sich auch der Minister Düc de Bassano (Maret) befand. Der Graf Bubna war schon am 28. May daselbst wieder angelangt.

Östreich, durchdrungen vom Gefühl der unendlichen Schwierigkeiten eines allgemeinen Friedens, schlug vor, zunächst den Continental-Frieden zwischen den Hauptmächten zu Stande zu bringen, in diesem die Grundlagen und Präliminar-Artikel zu einem künftigen allgemeinen Frieden zu berichtigen und solchen dadurch selbst vorzubereiten und zu erleichtern. Die Theilnahme Englands an dem vorgeschlagenen Friedens-Congresse war nach den von Napoleon gegebenen Erklärungen über die englische Regierung nicht zu erwarten. Auch wäre es wohl kaum möglich gewesen, in dem beschränkten Zeitraume eines Waffenstillstandes so vielfach verwickelte und verworrene Interessen zu lösen und zu berichtigen; eine Aufgabe, die Napoleon durch die vorgeschlagene Theilnahme der amerikanischen Frey-Staaten an dem Congresse noch weit schwieriger gemacht hatte.

Rußland und Preußen, von der Aufrichtigkeit der Gesinnungen Östreichs überzeugt, und im Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer, die Ruhe und den Frieden von Europa bezweckenden Forderungen, hatten bereitwillig die Vermittlung des östreichischen Hofes angenommen. Napoleon hingegen, im Bewußtseyn, daß keine, eigene und fremde Selbstständigkeit ehrende, Macht seine Forderungen annehmbar und gerecht finden könne, bezeigte großes Mißtrauen und verlangte Stipulationen über die Art der Vermittlung durch eine eigene Convention.

Der Minister Graf von Metternich begab sich zu Ende Juny selbst nach Dresden. Mehrere Noten wa-

ren schon zwischen Gitschin und Dresden gewechselt worden, in welchen Frankreich sich über die Nichterfüllung des Allianz-Tractates von 1812 beschwerte, und anfragte, ob derselbe noch als bestehend betrachtet werde, oder nicht? — Östreich aber die Unvereinbarkeit der Rolle einer beschränkten Hülfsmacht und einer zur Vermittlung auftretenden Hauptparthey erwies. Östreich that den Vorschlag während der Friedensunterhandlungen alle Artikel des Allianz-Tractates, welche die Unpartheylichkeit Östreichs als Vermittlers beeinträchtigen würden, als suspendirt zu betrachten, mit dem Vorbehalt fernerer Modificationen der einzelnen Artikel des Allianz-Tractates nach beendigtem Friedensgeschäft. Der französische Minister antwortete auf die Note des Grafen von Metternich (vom 28. Juny zu Dresden), welche diesen Vorschlag enthielt, daß der Kaiser der Franzosen in solchem Vorschlage nichts, als ein Zurücktreten vom Vertrage erkenne, und daß derselbe, wenn dieses die Absicht Östreichs sey, keine Schwierigkeit mache auf diese Allianz Verzicht zu leisten, weil er seinen Freunden nicht durch abgeschlossene Bündnisse lästig seyn möge (!!) Übrigens solle diese Änderung nicht das gute Einverständniß beyder Höfe stören. Der in einer Note des Grafen von Metternich (Dresden den 29. Junius) förmlich gemachte Antrag Östreichs zur Vermittlung, dessen Annahme von Seiten JJ. MM. von Rußland und Preußen zugleich gemeldet wurde, führte eine am 30. Juny in Dresden abgeschlossene Convention zwischen Frankreich und Östreich über die Annahme der Vermittlung herbey.

Es wurde darin festgesetzt, daß Frankreich die Vermittlung des Kaisers von Östreich annehme, daß die französischen, russischen und preußischen Bevollmächtig-

ten ſich bis zum 5. July in Prag vereinigen ſollten; und daß der Kaiſer der Franzoſen ſich verpflichte den Waffenſtillſtand nicht vor dem 10. Auguſt aufzukündigen, wenn Rußland und Preußen zu dem Gleichen geneigt ſeyen. Frankreich verlangte, daß die Unterhandlung auf einen allgemeinen Frieden ausgedehnt werden ſollte; Öſtreich wünſchte, aus ſchon angegebenen Gründen zunächſt nur den Continental-Frieden zu Stande zu bringen. Man war jedoch dahin übereingekommen, daß Öſtreich als Vermittler allen Mächten den Vorſchlag deßhalb machen werde.

Die Puncte dieſer Convention wurden den Höfen von Rußland und Preußen bekannt gemacht. Wie dringend auch die Verhältniſſe, wie unbequem und nachtheilig die Verlängerung des Waffenſtillſtandes ſeyn mochte, ſo willigten die verbündeten Monarchen doch ein. Sie wollten der Welt darthun, daß keine Ausſichten zum Frieden, die ſich darbiethen könnte, von ihnen vorſätzlich zurückgewieſen werde, und gaben dem vermittlenden Hofe dadurch einen Beweis ihres vollkommenen Vertrauens. Die in der Convention mit Frankreich abgeſchloſſenen Puncte wurden auch von ihnen angenommen; nur wurde der Termin für die Eröffnung des Congreſſes zu Prag auf den 12. Julius beſtimmt.

Indeſſen hatte Öſtreich, als letzten Verſuch zum allgemeinen Frieden, nach den eigenen Wünſchen des Kaiſer Napoleon, beſchloſſen dem brittiſchen Cabinett Eröffnungen zu machen. Der Kaiſer von Frankreich hatte dieſen Schritt genehmigt und, um ihn zu erleichtern, ſich erbothen, den Abgeſandten die Reiſe durch Frankreich zu geſtatten. Der Beſchluß ward aber bald von ihm bereut, die Ausſtellung der Reiſepäſſe unter mancherley Vorwänden verzögert, endlich völlig verweigert.

Ganz-Europa richtete seine Augen nun auf Prag, wo der von Frankreich zuerst verlangte Congreß über das Schicksal so vieler Staaten entscheiden sollte. Die gequälten Länder zählten die Tage und Stunden, wo die großen und wichtigen Verhandlungen anheben würden, von denen sie eine Anordnung ihres Schicksals hofften. Die Abgesandten der verbündeten Mächte und der Graf von Metternich als Bevollmächtigter des vermittlenden Hofes waren am 12. July in Prag angelangt.

Der Kaiser von Rußland hatte den geheimen Rath von Anstett, der König von Preußen den Baron von Humboldt, als Bevollmächtigte zum Friedens-Congreß gesandt, und ihnen sehr bestimmte Instructionen und Vollmachten gegeben.

Wider alles Erwarten konnte der Congreß nicht eröffnet werden, weil die angekündigten französischen Abgeordneten noch fehlten. Der Graf v. Narbonne, französischer Gesandter am östreichischen Hofe, befand sich zwar in Prag, hatte aber den Auftrag, nicht früher die Unterhandlungen anzufangen, als bis der erste Bevollmächtigte eintreffen würde. Es vergingen, trotz der dringenden Vorstellungen und Erinnerungen des vermittlenden Hofes, unbegreiflicher Weise noch sechszehn Tage, bevor der zum ersten Bevollmächtigten ernannte Duc de Vicenza (Caulincourt) in Prag ankam. Keine andere Gründe dieser Verzögerung wurden angegeben, als die Nicht-Bevollmächtigung der russischen und preußischen Commissarien zur Verlängerung des Waffenstillstandes, welche das Geschäft verspätet habe. Da aber am 15. July schon der Graf v. Metternich die Annahme der vorgeschlagenen Verlängerung des Waffenstillstandes von Seiten Rußlands und Preußens dem Duc de Bassano bekannt gemacht hatte, so fiel die Nichtigkeit jenes Grundes in die Augen.

Der Kaiser Napoleon konnte unmöglich verkennen, daß die verbündeten Mächte, im Fall nicht bis zum Ablauf des verlängerten Waffenstillstandes sehr wesentliche Schritte zum Frieden geschehen waren, welche die glückliche Beendigung der Unterhandlungen mit Zuversicht erwarten ließen, keine längere Waffenruhe gestatten würden. Die erschöpften Länder konnten längere Anstrengung umsonst nicht mehr ertragen, die ungeheuren Heere konnten nicht länger in ihrer Stellung bleiben, der Wille der erwachten Völker, die Spannung, in der Europa sich befand, erheischte eine Entscheidung auf eine oder die andere Weise. Man hätte glauben sollen, daß diese am Tage liegenden Verhältnisse den französischen Kaiser wenigstens zur scheinbaren Bethätigung wahrhaft friedlicher Gesinnungen hätten bestimmen müssen. Von allem diesem geschah das offenbarste Gegentheil. —

Am 20. July übergab der Graf von Metternich dem französischen Bevollmächtigten eine Note, in welcher derselbe zur Eröffnung der Friedensunterhandlungen und zur Vermeidung der, bey persönlichen Conferenzen der Unterhandelnden leicht eintretenden Unannehmlichkeiten und Verzögerungen durch die Beobachtung der Etikette, durch mündliche Diskussionen, Redaction der Protokolle u. s. w., die Annahme der Formen wie beym Friedens-Congreß zu Teschen 1779 vorschlug. Nach diesen Formen würden die Bevollmächtigten, nach allseitig geschehener Legitimation, ihre Vorschläge schriftlich dem Vermittler übergeben, der sie den Gegenpartheyen mittheile, so wie er deren Antworten und Gegenvorschläge empfange, welche durch seinen Canal wieder an die Gegenparthey zur Beantwortung gelangen würden. Bis zur Unterzeichnung des Friedens-Tractats würden die

Bevollmächtigten keine gemeinschaftliche Versammlung halten.

Die französischen Gesandten weigerten sich, diese Unterhandlungsform anzunehmen, und verlangten erst die Autorisation ihrer Regierung darüber einzuholen. Neuer Aufschub wurde dadurch herbeygeführt.

Außer der bis dahin lediglich von Frankreich veranlaßten Verzögerung waren auch andere unverkennbare Beweise von den Gesinnungen des Kaisers Napoleon vorhanden, die seine Absicht, den Zweck des Congresses zu vereiteln, außer Zweifel setzten.

Von dem Augenblick an, wo die Wahl des kaiserlich russischen Bevollmächtigten bekannt gemacht war, hatten officielle Erklärungen an den Grafen von Metternich Ausstellungen gegen die Person desselben enthalten, und die französischen öffentlichen Blätter wurden mit Schmähungen und Pasquillen gegen denselben angefüllt.

Am 6. August endlich, vier Tage vor dem Ablauf des verlängerten Waffenstillstandes, übergaben die französischen Bevollmächtigten eine Note, worin sie dem östreichischen Hofe Partheylichkeit und Anmassung eines schiedsrichterlichen Ansehens vorwarfen, behaupteten, daß Rußland die Unterhandlungen eröffne, nicht um des Friedens willen, sondern um Östreich zu kompromitiren, und endlich eine gedoppelte Unterhandlungsform durch persönliche Zusammenkünfte und Notenwechsel in Vorschlag brachten.

Der russische und preußische Bevollmächtigte, die früher schon ihre Zustimmung zu dem Vorschlage des vermittlenden Ministers gegeben hatten, verwarfen die gedoppelte Form der Unterhandlung, und beharrten bey der von ihnen feyerlich angenommenen, von dem Gra-

fen von Metternich in Vorſchlag gebrachten, Unterhandlungsweiſe.

Die letzten drey Tage vergingen unter einem fruchtloſen Wechſel von Noten, worinn beyde Partheyen auf der Annahme oder Beybehaltung ihrer Anträge beharrten. So erſchien der denkwürdige 10. Auguſt, der Tag der Beendigung des verlängerten Waffenſtillſtandes.

Es geſchah was jeder denkende unbefangene Beobachter vorausgeſehen, was jeder Freund der gerechten Sache, jeder, dem das Wohl und die Freyheit von Europa am Herzen lag, was jeder Deutſche beſonders wünſchen mußte.

Am 10. Auguſt erklärten die Bevollmächtigten von Rußland und Preußen ihre Vollmachten, da der Termin des Waffenſtillſtandes abgelaufen ſey, für erloſchen, den Congreß für beendet. Der Graf von Metternich überſandte dieſe officiellen Anzeigen den franzöſiſchen Bevollmächtigten, und erklärte auch ſeinerſeits ſein Amt als Vermittler für erledigt.

Am 12. Auguſt übergab derſelbe ſodann die folgende Erklärung dem kaiſerlich franzöſiſchen Bothſchafter Grafen von Narbonne.

Erklärung.

Der unterzeichnete Staatsminiſter, auch Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, hat von ſeinem erhabenen Herrn den ausdrücklichen Befehl erhalten, Sr. Excellenz dem Hrn. Grafen von Narbonne, Bothſchafter Sr. M. des Kaiſers der Franzoſen und Königs von Italien, nachſtehende Erklärung zu machen:

Seit dem letzten im October 1809 mit Frankreich unterzeichneten Friedens-Tractat hat Se. k. k. apoſtoliſche Maj. alle Sorgfalt darauf verwendet, nicht allein

mit Frankreich in freundschaftlichen und vertrauten Verhältnissen zu stehen, die Allerhöchstdieselben zur Grundlage ihres ganzen politischen Systems gemacht haben, sondern sich auch dieser Verhältnisse zur Aufrechthaltung des Friedens und der Ordnung in Europa zu bedienen. Se. Majestät hatte sich geschmeichelt, daß diese innige Annäherung, welche noch durch ein mit Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen geschlossenes Familien-Bündniß befestigt wurde, dazu beytragen werde, Allerhöchstdenselben auf Ihrer politischen Laufbahn den einzigen Einfluß zu verschaffen, auf welchen Se. Maj. eifersüchtig war, nähmlich den, Europens Cabinetten den Geist der Mäßigung und der Achtung für die Rechte und Besitzungen der unabhängigen Staaten, welche Se. Maj. selbst beseelte, mittheilen zu können.

Diesen so schönen Hoffnungen konnte sich Se. kais. Maj. jedoch nicht lange überlassen; denn kaum war von dem Zeitpunct an, welcher den militärischen Ruhm von Frankreichs Souverain auf den höchsten Grad gebracht und nichts mehr übrig gelassen zu haben schien, was sein Wohlstand erfordern konnte, insofern dieses von seiner Lage und seinem Einflusse nach außen abhing, ein Jahr verflossen, als neue bisher unabhängige Staaten mit dem französischen Gebieth vereinigt wurden, und neue Zerstückelungen und Zerreissungen des deutschen Reiches die Mächte mit der lebhaftesten Unruhe erfüllten und durch ihre nachtheilige Zurückwirkung auf den Norden von Europa den Krieg veranlaßten, welcher im Jahre 1812 zwischen Frankreich und Rußland ausbrach.

Das französische Cabinett weiß es besser, als jedes andere, wie sehr es sich Se. Maj. der Kaiser angelegen seyn ließ, auf allen möglichen Wegen, welche ihn seine Theilnahme an den beyden Mächten selbst, so wie an je-

nen, welche in den großen Kampf, den man vorbereitete, mit hineingezogen werden sollten, nur immer ausfindig machen ließ, dem Ausbruch dieses Krieges zuvorzukommen. Nie wird Europa Se. Maj. darüber anklagen können, daß Allerhöchstdieselben an den unzuberechnenden Übeln, welche dieser Krieg hervorgebracht hat, den mindesten Antheil hatten.

Bey dieser Lage der Dinge war es Sr. Maj. dem Kaiser unmöglich, seinen Völkern länger noch in der Mitte eines ungeheuern Schlachtfeldes, welches seine Staaten von allen Seiten umgab, die Wohlthaten des Friedens zu erhalten und eine glückliche Neutralität zu behaupten. Bey der Parthie, welche Se. Maj. ergriff, berücksichtigten Dieselben nur Ihre treue Anhänglichkeit an die erst neuerdings zu Stande gekommenen Verhältnisse und die noch so gern gehegte Hoffnung, daß Ihre mit Frankreich fortbestehende Allianz, indem sie die sichersten Mittel darbot, weisen Rathschlägen Eingang zu verschaffen, den bevorstehenden unvermeidlichen Übeln Schranken setzen, und den Frieden nach Europa zurückführen würde.

Allein unglückseliger Weise ist es anders gekommen; weder die errungenen glänzenden Vortheile des Feldzuges vom Jahre 1812, noch die beyspiellosen Unfälle, welche dessen Ende bezeichneten, konnten in die Rathschläge der französischen Regierung jenen Geist von Mäßigung zurückführen, wodurch man aus den erstern Vortheil ziehen, und die Schädlichkeit der letztern vermindern gekonnt hätte.

Se. Maj. ergriff nichts destoweniger den Augenblick, wo beyderseitige Erschöpfung den Kriegsoperationen Schranken setzte, um an die kriegführenden Mächte Worte des Friedens gelangen zu lassen, von welchen Aller-

höchstdieselben hofften, sie würden von beyden Theilen mit der nähmlichen Aufrichtigkeit aufgenommen werden, mit welcher man sie vortrug.

In der Überzeugung jedoch, daß man diesen Worten nur dadurch Gehör verschaffen könne, wenn man sie mit derjenigen Macht unterstützte, die von dem Theil, an welchen man sich anschliessen wollte, für kräftig genug zur thätigen Mitwirkung, um den großen Kampf zu beendigen, angesehen würden, entschloß sich Se. Majestät, indem Allerhöchstdieselben den Mächten ihre Vermittelung anbot, mit schwerem Herzen dazu, den Muth und den Patriotismus ihrer Völker aufzufordern. Der von Sr. Maj. vorgeschlagene Congreß wurde von beyden Theilen angenommen, versammelte sich mitten unter Kriegsrüstungen, welche dessen Negoziationen, wenn die Wünsche des Kaisers anders realisirt werden sollten, vereitelt haben würden; in dem entgegengesetzten Falle aber durch neue militärische Anstrengungen ein friedliches Resultat herbeyführen mußten, zu welchem Se. Maj. viel lieber ohne Blutvergießen gelangt wäre.

Als die kriegführenden Mächte in Gemäßheit des Sr. Maj. gewidmeten Vertrauens in die Verlängerung des Waffenstillstandes einwilligten, den Frankreich für die Negoziationen nothwendig erachtete, erhielt der Kaiser mit diesem Beweise ihrer friedlichen Absichten auch jenen von der Mäßigung in ihren Gesinnungen und Grundsätzen. Der Kaiser erkannte darin die seinigen, und überzeugte sich von diesem Augenblick an, daß er von den Mächten eine ganz aufrichtige Geneigtheit, zur Wiederherstellung eines festen und dauerhaften Friedens mitzuwirken, erwarten könne. Frankreich aber hatte, weit entfernt ähnliche Gesinnungen an den Tag zu legen, sich nur auf allgemeine Versicherungen beschränkt,

die nur zu oft mit deſſen öffentlichen Erklärungen in Widerſpruch kamen, und durchaus keine Hoffnung übrig ließen, daß es zur Erhaltung des Friedens diejenigen Opfer bringen würde, welche einzig und allein denſelben für Europa herbeyführen konnten.

Der Gang der Congreß-Verhandlungen ließ hierüber keinen Zweifel mehr übrig. Die verzögerte Ankunft der franzöſiſchen Herrn Bevollmächtigten, unter Vorwänden, welche der große Zweck des Congreſſes gar nicht hätte zum Vorſchein kommen laſſen ſollen; die Unvollſtändigkeit ihrer Inſtructionen über bloße Formalitäten, wodurch eine gar nicht mehr zu erſetzende Zeit verloren ging, und die für den wichtigſten Gegenſtand der Unterhandlungen nur noch wenige Tage übrig ließen: alle dieſe Umſtände zuſammengenommen enthielten den klaren Beweis, daß ein Friede, ſo wie ihn Öſtreich und die alirten Mächte wünſchten, den Wünſchen Frankreichs völlig fremd geweſen ſey, und daß daſſelbe nur dem Schein nach, und um ſich nicht dem Vorwurf auszuſetzen, den Krieg allein verlängern zu wollen, den Vorſchlag zu einer Negotiation zwar annahm, jedoch auf deſſen Vereitelung bedacht war, oder ſich derſelben nur dazu bedienen wollte, um Öſtreich von den Mächten abwendig zu machen, mit denen daſſelbe ſchon über Grundſätze übereingekommen war, und zwar noch vorher, als dieſe Übereinkunft zum Beßten des Friedens und der ganzen Welt durch Verträge ſanctionirt geweſen war.

Öſtreich beendigte dieſe Negotiationen, deren Ausgang ſeine liebſten Wünſche betrog, mit dem Bewußtſeyn, dabey mit Redlichkeit gehandelt zu haben. Eifriger als jemahls, ſein vorgeſtecktes Ziel zu erreichen, ergreift es die Waffen nur darum, um dazu in

Verbindung mit denjenigen Mächten zu gelangen, welche von gleichen Empfindungen beseelt sind. Stets auf die nähmliche Art bereit, die Hand zu einer Wiederherstellung einer Ordnung der Dinge zu reichen, wodurch bey einer weisen Abtheilung der Kräfte die Garantie des Friedens durch die Ägide eines Vereins unabhängiger Staaten geschützt wird, kann Östreich in Zukunft keine Gelegenheit versäumen, um zu diesem Resultate zu gelangen, und die nähere Bekanntschaft, welche dasselbe mit den Gesinnungen der gegenwärtig mit ihm allirten Höfe gemacht hat, giht ihm die Gewißheit, daß sie mit ihm vereint zu einem so heilsamen Zwecke mitwirken werden.

Indem der Unterzeichnete auf Befehl des Kaisers dem Herrn Grafen von Narbonne eröffnet, daß von diesem Augenblicke an seine Funktionen als Bothschafter aufhören, stellt er zu gleicher Zeit Sr. Excellenz diejenigen Reisepässe zu Ihrer Disposition zu, deren Sie für sich und Ihr Gefolge bedürfen werden.

Dem französischen Charge d'Affaires zu Wien, Herrn de la Blanche, so wie den übrigen zur Gesandtschaft gehörigen Personen, werden ähnliche Reisepässe zugestellt werden.

Der Unterzeichnete hat die Ehre u. s. w.

Prag, den 12. August 1813.

Metternich.

Zu gleicher Zeit erschien folgendes Manifest, welches die Wiener Hofzeitung vom 19. August bekannt machte.

Manifest Sr. Majestät des Kaisers von Östreich, Königs von Ungarn und Böhmen.

Die östreichische Monarchie fand sich durch ihre Lage, durch ihre vielfachen Verbindungen mit andern Mächten, durch ihre Wichtigkeit in dem europäischen Staatenbunde, in einen großen Theil der Kriege verwickelt, die seit länger als zwanzig Jahren Europa verheerten. Im ganzen Laufe dieser schweren Kriege hat nur ein und immer derselbe politische Grundsatz jeden Schritt Sr. Majestät, des Kaisers, geleitet. Aus angeborner Neigung, aus Pflichtgefühl, aus Liebe zu Ihren Völkern dem Frieden zugethan, allen Eroberungs- und Vergrößerungsgedanken fremd, haben Se. Majestät nie die Waffen ergriffen, als wenn die Nothwendigkeit unmittelbarer Selbstvertheidigung, oder die von eigener Erhaltung unzertrennliche Sorge für das Schicksal benachbarter Staaten, oder die Gefahr, das ganze gesellschaftliche System von Europa durch gesetzlose Willkühr zertrümmert zu sehen, dazu aufforderten. Für Gerechtigkeit und Ordnung haben Se. Majestät zu leben und zu regieren gewünscht; für Gerechtigkeit und Ordnung allein hat Östreich gestritten. Wenn in diesem oft unglücklichen Kampfe der Monarchie tiefe Wunden geschlagen wurden, so blieb Sr. Majestät wenigstens der Trost, daß das Schicksal ihres Reiches nicht für unnütze oder leidenschaftliche Unternehmungen aufs Spiel gesetzt ward, und daß jede Ihrer Entschließungen vor Gott, vor Ihrem Volke, vor den Zeitgenossen und der Nachwelt gerechtfertigt werden konnte. Der Krieg von 1809 würde, ungeachtet der zweckmäßigsten Vorbereitungsanstalten, den Staat zum Untergange geführt haben, wenn die unvergeßliche Tapferkeit der Armee,

und der Geist einer treuen Vaterlandsliebe, der alle Theile der Monarchie beseelte, nicht stärker gewesen wäre, als jedes feindselige Schicksal. Die Nationalehre und der alte Waffenruhm wurden unter allen Widerwärtigkeiten dieses Krieges glücklich behauptet; aber kostbare Provinzen gingen verloren; und durch die Abtretung der Küstenländer am adriatischen Meere wurde Östreich aller Antheil am Seehandel, eines der wirksamsten Beförderungsmittel seiner Landes-Industrie, geraubt; ein Schlag, der noch tiefer gefühlt worden seyn würde, wenn nicht zu eben der Zeit ein, den ganzen Continent umschlingendes, verderbliches System ohnehin alle Handelswege gesperrt, und fast alle Gemeinschaft zwischen den Völkern gebrochen hätte. Der Gang und die Resultate dieses Krieges hatten Sr. Majestät die volle Überzeugung gewährt, daß bey der einleuchtenden Unmöglichkeit unmittelbarer und gründlicher Heilung des tief zerrütteten politischen Zustandes von Europa, die bewaffneten Rettungsversuche einzelner Staaten, anstatt der gemeinschaftlichen Noth ein Ziel zu setzen, nur die noch übrig gebliebenen unabhängigen Kräfte fruchtlos aufreiben, den Verfall des Ganzen beschleunigen, und selbst die Hoffnung auf bessere Zeiten vernichten mußten. Von jener Überzeugung geleitet, erkannten Se. Majestät, welch ein wesentlicher Vortheil es seyn würde, durch einen, auf mehrere Jahre gesicherten Frieden den bis dahin unaufhaltsamen Strom einer täglich wachsenden Übermacht wenigstens zum Stillstand zu bringen, Ihrer Monarchie die zur Herstellung des Finanz- und Militärwesens unentbehrliche Ruhe, zugleich aber den benachbarten Staaten einen Zeitraum von Erhohlung zu verschaffen, der, mit Klugheit und Thätigkeit benutzt,

den Übergang zu glücklicheren Tagen vorbereiten konnte. Ein Friede dieſer Art war unter den damahligen gefahrvollen Umſtänden nur durch einen außerordentlichen Entſchluß zu erreichen. Der Kaiſer fühlte es, und faßte dieſen Entſchluß. Für die Monarchie, für das heiligſte Intereſſe der Menſchheit, als Schutzwehr gegen unabſehliche Übel, als Unterpfand einer beſſern Ordnung der Dinge, gaben Se. Majeſtät, was Ihrem Herzen das Theuerſte war, hin. In dieſem, über gewöhnliche Bedenklichkeiten weit erhabenen, gegen alle Mißdeutungen des Augenblicks gewaffneten Sinne, wurde ein Band geknüpft, das, nach den Drangſalen eines ungleichen Kampfes, den ſchwächern und leidenden Theil durch das Gefühl einiger Sicherheit aufrichten, den ſtärkern und ſiegreichen für Mäßigung und Gerechtigkeit ſtimmen, und ſo von zwey Seiten zugleich, der Wiederkehr eines Gleichgewichtes der Kräfte, ohne welches die Gemeinſchaft der Staaten nur eine Gemeinſchaft des Elends ſeyn kann, den Weg bahnen ſollte. Der Kaiſer war zu ſolchen Erwartungen um ſo mehr berechtiget, als zur Zeit der Stiftung dieſes Bandes der Kaiſer Napoleon den Punct in ſeiner Laufbahn erreicht hatte, wo Befeſtigung des Erworbenen wünſchenswürdiger wird, als raſtloſes Streben nach neuen Beſitz. Jede weitere Ausdehnung Seiner längſt alles gerechte Maß überſteigenden Herrſchaft, war nicht nur für Frankreich, das unter der Laſt ſeiner Eroberungen zu Boden ſank, ſondern ſelbſt für ſein wohlverſtandenes perſönliches Intereſſe mit ſichtbarer Gefahr verknüpft. Was dieſe Herrſchaft an Umfang gewann, mußte ſie nothwendig an Sicherheit verlieren. Das Gebäude ſeiner Größe erhielt, durch eine Familien-Verbindung mit dem älteſten Kaiſerhauſe der Chriſtenheit, in den Au-

gen der französischen Nation und der Welt, einen solchen Zuwachs an Festigkeit und Vollendung, daß unruhige Vergrößerungs-Plane es forthin nur entkräften und erschüttern konnten. Was Frankreich, was Europa, was so viel gedrückte und verzweifelte Nationen vom Himmel erflehten, schrieb dem mit Ruhm und Sieg gekrönten Beherrscher eine gesunde Politik als Gesetz seiner Selbsterhaltung vor. Es war erlaubt zu glauben, daß so viel vereinigte große Motive über den Reitz eines einzigen triümphiren würden. Wenn diese frohen Hoffnungen unerfüllt blieben, so kann Östreich kein Vorwurf darüber treffen. Nach vieljähriger vergeblicher Anstrengung und unermeßlichen Aufopferungen aller Art, gab es Bewegungsgründe genug zu dem Versuch durch Vertrauen und Hingebung Gutes zu wirken, wo Ströme von Blut bisher nur Verderben auf Verderben gehäuft hatten. Se. Maj. werden es wenigstens nie bereuen, diesen Weg betreten zu haben. Das Jahr 1810 war noch nicht verflossen, der Krieg wüthete in Spanien noch fort, die deutschen Völker hatten kaum Zeit gehabt, nach den Verwüstungen der beyden vorigen Kriege den ersten freyen Athemzug zu thun, als der Kaiser Napoleon in einer unglücklichen Stunde beschloß, einen ansehnlichen Bezirk des nördlichen Deutschlands mit der Masse von Ländern, die den Nahmen des französischen Reiches führte, zu vereinigen, und die alten freyen Handelsstädte Hamburg, Bremen und Lübeck, ihrer politischen, bald nachher auch ihrer kommerziellen Existenz, und ihrer letzten Subsistenzmittel zu berauben. Dieser gewaltthätige Schritt geschah, ohne irgend einen auch nur scheinbaren Rechtsgrund, mit Verachtung aller schonenden Formen, ohne vorhergehende Ankündigung oder Rücksprache mit irgend einem Cabinett, unter dem willkührlichen und nichtigen Vorwande, daß

der Krieg mit England ihn gebiethe. Zugleich wurde jenes grauſame Syſtem, welches auf Koſten der Unabhängigkeit, der Wohlfahrt, der Rechte und der Würde, des öffentlichen und Privat-Eigenthums aller Staaten des Continents den Welthandel zu Grunde richten ſollte, mit unerbittlicher Strenge verfolgt, in der eiteln Erwartung, ein Reſultat zu erzwingen, das, wenn es nicht glücklicher Weiſe unerreichbar geweſen wäre, Europa auf lange Zeiten hinaus in Armuth, Ohnmacht und Barbarey geſtürzt haben würde. Der Beſchluß, welcher eine neue franzöſiſche Herrſchaft, unter dem Titel einer zwey und dreyßigſten Militär-Diviſion, an den deutſchen Seeküſten errichtete, war an und für ſich beunruhigend genug für alle benachbarte Staaten; er wurde es noch mehr als unverkennbare Vorbedeutung künftiger größerer Gefahr. Durch dieſen Beſchluß ſah man das, in Frankreich ſelbſt aufgeſtellte, zwar früher ſchon übertretene, doch immer noch als beſtehend proklamirte Syſtem der ſogenannten natürlichen Gränzpuncte des franzöſiſchen Reiches, ohne alle weitere Rechtfertigung oder Erklärung, über den Haufen geworfen, und ſogar die eigenen Schöpfungen des Kaiſers mit beyſpielloſer Willkühr vernichtet. Weder die Fürſten des Rheinbundes, noch das Königreich Weſtphalen, noch irgend ein großes oder kleines Gebieth auf dem Wege dieſer furchtbaren Uſurpation wurde geſchont. Die Gränze lief, dem Anſchein nach von blinder Laune gezeichnet, ohne Regel noch Plan, ohne Rückſicht auf alte oder neue Verhältniſſe quer über Länder und Ströme hin, ſchnitt die mittleren und ſüdlichen deutſchen Staaten von aller Verbindung mit der Nordſee ab, überſchritt die Elbe, riß Dänemark und Deutſchland von einander, nahm ſelbſt die Oſtſee

in Anſpruch, ſchien der Linie der fortdauernd beſetzten preußiſchen Oderfeſtungen entgegen zu eilen. Und doch trug die ganze Occupation, ſo gewaltſam ſie auch in alle Rechte und Beſitzungen, in alle geographiſche, politiſche und militäriſche Demarcationen eingriff, ſo wenig das Gepräge eines vollendeten und geſchloſſenen Gebieths, daß man gezwungen war, ſie nur als Einleitung zu noch größern Gewaltſchritten zu betrachten, durch welche die Hälfte von Deutſchland eine franzöſiſche Provinz, und der Kaiſer Napoleon wirklicher Oberherr des Continents werden ſollte. Am nächſten mußten ſich, durch dieſe unnatürliche Ausdehnung des franzöſiſchen Gebieths, Rußland und Preußen gefährdet fühlen. Die preußiſche Monarchie, von allen Seiten eingeſchloſſen, keiner freyen Bewegung mehr mächtig, jedes Mittels, neue Kräfte zu ſammeln, beraubt, ſchien ſich ihrer gänzlichen Auflöſung mit ſtarken Schritten zu nähern. Rußland, durch die eigenmächtige Verwandlung der im Tilſiter Frieden frey erklärten Stadt Danzig in einen franzöſiſchen Waffenplatz, und eines großen Theils von Pohlen in eine franzöſiſche Provinz, auf ſeiner Weſtgränze ſchon hinreichend beunruhigt, ſah in dem Vorrücken der franzöſiſchen Macht längſt der Seeküſte, und in den neuen Feſſeln, die Preußen bereitet wurden, eine dringende Gefahr für ſeine deutſchen und pohlniſchen Beſitzungen. Von dieſem Augenblick an war der Bruch zwiſchen Frankreich und Rußland ſo gut als entſchieden. Nicht ohne große und gerechte Beſorgniß ſah Öſtreich dieſe neuen Wetterwolken aufſteigen. Der Schauplatz der Feindſeligkeiten mußte in jedem Falle ſeine Provinzen berühren, deren Vertheidigungsſtand, da die nothwendige Reform des Finanzweſens die Wiederherſtellung der Militärmittel gehemmt hatte, höchſt unvollkommen

war. Aus einem höhern Standpuncte betrachtet, erſchien der Kampf, der Rußland bevorſtand, in einem äußerſt bedenklichen Lichte, da er unter eben ſo ungünſtigen Conjuncturen, eben dem Mangel an Mitwirkung anderer Mächte, eben dem Mißverhältniß der wechſelſeitigen Streitkräfte, folglich eben ſo hoffnungslos als alle frühere von ähnlicher Art begann. Se. Maj. der Kaiſer bothen alles, was freundſchaftliche Vermittlung von einer und der andern Seite vermochte, auf, um den Ausbruch des Sturmes zu verhindern. Daß der Zeitpunct ſo nahe war, wo das Mißlingen dieſer wohlgemeinten Schritte dem Kaiſer Napoleon weit verderblicher werden ſollte, als ſeinen Gegnern, konnte damahls kein menſchlicher Scharfſinn voraus ſehen. So war es aber im Rath der Weltregierung beſchloſſen. Als die Eröffnung des Krieges nicht mehr zweifelhaft war, mußten Se. Maj. auf Maßregeln denken, wie ſich, in einer ſo geſpannten und gefährlichen Lage, eigene Sicherheit mit pflichtmäßiger Rückſicht auf das weſentliche Intereſſe benachbarter Staaten vereinigen ließ. Das Syſtem einer wehrloſen Unthätigkeit, die einzige Art von Neutralität, die der Kaiſer Napoleon, ſeinen Erklärungen zu Folge, geſtattet hätte, war nach allen geſunden Staatsgrundſätzen unzuläßig, und am Ende nur ein ohnmächtiger Verſuch, der ſchweren Aufgabe, die gelöſet werden ſollte, auszuweichen. Eine Macht von Oſtreichs Gewicht durfte der Theilnahme an den Angelegenheiten von Europa unter keiner Bedingung entſagen, noch ſich in eine Lage verſetzen, wo ſie, gleich unwirkſam für Frieden und Krieg, ihre Stimme und ihren Einfluß in allen großen Berathſchlagungen verloren hätte, ohne irgend eine Gewährleiſtung für die Sicherheit ihrer eigenen Gränze

zu gewinnen. Sich gegen Frankreich zum Kriege zu rüſten wäre ein unter den obwaltenden Umſtänden eben ſo ſehr mit der Billigkeit als mit der Klugheit ſtreitender Schritt geweſen. Der Kaiſer Napoleon hatte Sr. Maj. keinen perſönlichen Anlaß zu feindlichen Handlungen gegeben, und die Ausſicht durch geſchickte Benutzung der einmahl geſtifteten freundſchaftlichen Verhältniſſe, durch vertrauliche Vorſtellungen und mildernde Rathſchläge, manchen wohlthätigen Zweck zu erreichen, war noch nicht ohne alle Hoffnung verſchwunden. In Bezug auf das unmittelbare Staats-Intereſſe aber hätte ein ſolcher Entſchluß zur unausbleiblichen Folge gehabt, daß die öſtreich. Länder der erſte und vornehmſte Schauplatz eines Krieges geworden wären, der bey der offenbaren Unzulänglichkeit ihrer Vertheidigungsmittel, die Monarchie in kurzer Zeit zu Boden werfen mußte. In dieſer peinlichen Lage blieb Sr. Maj. kein anderer Ausweg, als der, auf der Seite von Frankreich den Kampfplatz zu betreten. Für Frankreich, im eigentlichen Sinne des Wortes, Parthey zu ergreifen, hätte nicht nur mit den Pflichten und Grundſätzen des Kaiſers, ſondern ſelbſt mit den wiederholten Erklärungen Seines Cabinetts, welches dieſen Krieg ohne allen Rückhalt gemißbilligt hatte, im Widerſpruch geſtanden. Se. Maj. gingen bey der Unterzeichnung des Tractats vom 14. März 1812 von zwey beſtimmten Geſichtspuncten aus. Der nächſte war, wie ſelbſt die Worte des Tractats bezeugen, ſich keines Mittels zu begeben, wodurch früher oder ſpäter auf den Frieden gewirkt werden konnte; der andere, von innen und außen eine Stellung zu gewinnen, die, im Fall der Unmöglichkeit des Friedens, oder wenn der Lauf des Krieges entſcheidende Maßregel nothwendig machen ſollte, Öſtreich in den Stand ſetzte, mit Unabhängigkeit zu

handeln, und in jeder gegebenen Voraussetzung so zu Werke zu gehen, wie eine gerechte und weise Politik es vorschreiben würde. Aus diesem Grunde ward nur ein genau bestimmter und verhältnißmäßig geringer Theil der Armee zur Mitwirkung bey den Kriegsoperationen verheißen; die übrigen, bereits vorhandenen oder noch zu bildenden Streitkräfte blieben außer aller Gemeinschaft mit diesem Kriege. Durch eine Art von stillschweigender Übereinkunft wurde selbst das Gebieth der Monarchie von allen kriegführenden Mächten als neutral behandelt. Der wahre Sinn und Zweck des von Sr. Maj. gewählten Systems konnte weder Frankreich, noch Rußland, noch irgend einem einsichtsvollen Beobachter der Weltbegebenheiten, entgehen. Der Feldzug von 1812 bewies an einem denkwürdigen Beyspiel, wie ein mit Riesenkräften ausgestattetes Unternehmen, in den Händen eines Feldherrn vom ersten Range scheitern kann, wenn er, im Gefühle großer militärischer Talente, den Schranken der Natur und den Vorschriften der Weisheit Trotz zu biethen gedenkt. Ein Blendwerk der Ruhmbegierde zog den Kaiser Napoleon in die Tiefen des russ. Reiches; und eine falsche politische Ansicht verleitete ihn zu glauben, daß er in Moskwa den Frieden vorschreiben, die russ. Macht auf ein halbes Jahrhundert lähmen, dann siegreich zurückkehren würde. Als die erhabene Standhaftigkeit des Kaisers von Rußland, die ruhmvollen Thaten seiner Krieger, und die unerschütterte Treue seiner Völker, diesem Traum ein Ende gemacht, war es zu spät, ihn ungestraft zu bereuen. Die ganze französ. Armee wurde zerstreut und vernichtet; in weniger als vier Monathen sah man den Schauplatz des Krieges vom Dnieper und der Dwina an die Oder und Elbe versetzt. Dieser schnelle und außerordentliche Glücks-

wechſel war der Vorbothe einer wichtigen Revolution in den geſammten politiſchen Verhältniſſen von Europa. Die Verbindung zwiſchen Rußland, Großbrittannien und Schweden, both allen umliegenden Staaten einen neuen Vereinigungspunct dar. Preußen, längſt rühmlich vertraut mit dem Entſchluße, das Äußerſte zu wagen, ſelbſt die Gefahr des unmittelbaren politiſchen Todes einem langſamen Verſchmachten unter auszehrenden Bedrückungen vorzuziehen, ergriff den günſtigen Augenblick, und warf ſich den Verbündeten in die Arme. Viele größere und kleinere Fürſten Deutſchlands waren bereit, ein Gleiches zu thun. Allenthalben eilten die ungeduldigen Wünſche der Völker dem regelmäſſigen Gange ihrer Regierungen zuvor. Von allen Seiten ſchlug der Drang nach Unabhängigkeit unter eigenen Geſetzen das Gefühl gekränkter Nationalehre, die Erbitterung gegen ſchwer gemißbrauchte fremde Obergewalt in helle Flammen auf. Se. Maj. der Kaiſer, zu einſichtsvoll, um dieſe Wendung der Dinge nicht als die natürliche und nothwendige Folge einer vorhergegangenen gewaltſamen Überſpannung, und zu gerecht, um ſie mit Unwillen zu betrachten, hatten Ihr Augenmerk einzig darauf gerichtet, wie Sie durch reiflich überdachte und glücklich kombinirte Maßregeln für das wahre und bleibende Intereſſe des europäiſchen Gemeinweſens benutzt werden könnte. Schon ſeit dem Anfange des December-Monaths waren von Seite des östreich. Cabinetts Schritte gethan worden, um den Kaiſer Napoleon durch Gründe, die ſeiner eigenen Wohlfahrt ebenſo nahe lagen, als dem Intereſſe der Welt für eine gerechte und friedliche Politik zu ſtimmen. Dieſe Schritte wurden von Zeit zu Zeit erneuert und verſtärkt. Man ſchmeichelte ſich, daß der Eindruck des vorjährigen Un-

glücks, der Gedanke an die fruchtlose Hinopferung einer ungeheuren Armee, die zum Ersatz dieses Verlustes erforderlichen harten Zwangsmaßregeln aller Art, der tiefe Widerwille der franz. Nation und aller in ihr Schicksal verflochtenen Länder gegen einen Krieg, der, ohne Aussicht auf künftige Schadloshaltung, ihr Inneres erschöpfte und zerriß; daß endlich selbst ein kaltblütiges Nachdenken über die Ungewißheit des Ausganges dieser neuen höchst bedenklichen Krisis, den Kaiser bewegen könnte, den Vorstellungen Östreichs Gehör zu geben. Der Ton, in welchem diese an ihn gerichtet wurden, war den Umständen sorgfältig angepaßt; so ernst, als die Größe des Zweckes, so schonend, als der Wunsch eines günstigen Erfolges und die obwaltenden freundschaftlichen Verhältnisse es forderten. Daß Eröffnungen, die aus so lauterer Quelle geflossen waren, bestimmt verworfen werden sollten, ließ sich freylich nicht erwarten. Die Art aber, wie man sie aufnahm, und mehr noch der scharfe Contrast zwischen den Gesinnungen, welche Östreich nährte, und dem ganzen Verfahren des Kaiser Napoleon zur Zeit jener mißlungenen Friedensversuche, schlug schon früh die besten Hoffnungen darnieder. Anstatt durch eine gemäßigte Sprache wenigstens den Blick in die Zukunft zu erheitern, und die allgemeine Verzweiflung zu besänftigen, wurde vor den höchsten Autoritäten in Frankreich bey jeder Veranlassung feyerlich angekündigt, daß der Kaiser auf keinen Friedensantrag hören würde, der die Integrität des franz. Reiches — im franz. Sinne des Wortes — verletzen, oder irgend eine der ihm willkührlich einverleibten Provinzen in Anspruch nehmen möchte. Zu gleicher Zeit wurde selbst von solchen eventuellen Bedingungen, die diese eigenmächtig aufgestellte Gränz-Linie nicht einmahl zu treffen schien, bald mit dro-

hendem Unmuth, bald mit bitterer Verachtung gesprochen; gleich als hätte man nicht vernehmlich genug andeuten können, wie fest der Kaiser Napoleon entschlossen sey, der Ruhe der Welt auch nicht ein einziges nahmhaftes Opfer zu bringen. Diese feindseligen Manifeste hatten für Östreich noch die besondere Kränkung zur Folge, daß sie selbst die Aufforderungen zum Frieden, die dieses Cabinett, mit Vorwissen und scheinbarer Beystimmung Frankreichs, an andere Höfe gelangen ließ, in ein falsches und höchst unvortheilhaftes Licht stellten. Die wider Frankreich verbündeten Souveraine setzten den östreich. Unterhandlungs- und Vermittlungsanträgen, statt aller Antwort, die öffentlichen Erklärungen des franz. Kaisers entgegen. Als Se. Maj. im Monath März einen Gesandten nach London geschickt hatten, um England zur Theilnahme an einer Friedensunterhandlung einzuladen, erwiederte das brittische Ministerium: es könne nicht glauben, daß Östreich noch Friedenshoffnungen Raum gebe, da der Kaiser Napoleon in der Zwischenzeit Gesinnungen offenbaret habe, die nur zur Verewigung des Krieges führen müßten; eine Äußerung, die Sr. Maj. um so schmerzhafter seyn mußte, je gerechter und gegründeter sie war. Nichts desto weniger fuhr Östreich fort, dem Kaiser von Frankreich die dringende Nothwendigkeit des Friedens immer bestimmter und stärker ans Herz zu legen; bey jedem seiner Schritte von dem Grundsatze geleitet, daß, da das Gleichgewicht und die Ordnung in Europa durch die gränzenlose Übermacht Frankreichs gestört worden waren, ohne Beschränkung dieser Übermacht kein wahrer Friede gedacht werden könne. Zu gleicher Zeit ergriffen Se. Maj. alle zur Verstärkung und Concentrirung Ihrer Armee erforderlichen Maßregeln. Der Kaiser fühlte, daß Östreich zum

Kriege gerüſtet ſeyn müßte, wenn ſeine Friedensvermittlung nicht ganz unmächtig werden ſollte. Überdieß hatten Se. Maj. ſich ſchon längſt nicht verborgen, daß der Fall einer unmittelbaren Theilnahme am Kriege von Ihren Berechnungen nicht ausgeſchloſſen ſeyn dürfte. Der bisherige Zuſtand der Dinge konnte nicht fortdauern: von dieſer Überzeugung war der Kaiſer durchdrungen, ſie war die Triebfeder ſeiner ſämmtlichen Schritte. Schlug jeder Verſuch, zum Frieden zu gelangen, ſchon in erſter Inſtanz fehl, ſo mußte jene Überzeugung nur noch lebendiger werden. Das Reſultat ergab ſich von ſelbſt. Auf einem von beyden Wegen, durch Unterhandlungen oder durch Waffengewalt, mußte man zu einem andern Zuſtande gelangen. Der Kaiſer Napoleon hatte die Kriegsrüſtungen Öſtreichs nicht nur vorausgeſehen, ſondern ſelbſt als nothwendig erkannt, und bey mehr als einer Gelegenheit ausdrücklich gebilligt. Er hatte Gründe genug, um zu glauben, daß Se. Maj. der Kaiſer, in einem für das Schickſal der Welt ſo entſcheidenden Zeitpuncte alle perſönliche oder vorübergehende Rückſichten bey Seite ſetzen, nur das bleibende Wohl der öſtreich. Monarchie und der ſie umgebenden Staaten zu Rathe ziehen, und nichts beſchließen würde, als was dieſe höchſten Motive Ihm zur Pflicht machten. Das öſtreichiſche Cabinett hatte ſich nie ſo geäußert, daß ſeinen Abſichten eine andere vernünftige Deutung gegeben werden konnte. Nichts deſto weniger wurde von Seite Frankreichs nicht bloß anerkannt, daß die öſtreichiſche Vermittlung nur eine bewaffnete ſeyn könne, ſondern mehr als einmahl erklärt, wie bey den eingetretenen Umſtänden Öſtreich ſich nicht mehr auf eine Nebenrolle beſchränken, ſondern mit großen Kräften auf dem Schauplatz erſcheinen, und als ſelbſthandelnde Hauptmacht einen Ausſchlag geben müſſe.

Was auch ſonſt die franzöſiſche Regierung von Öſtreich hoffen oder beſorgen mochte, in jenem Geſtändniß lag die vorläufige Rechtfertigung des ganzen, von Sr. Majeſtät dem Kaiſer, beſchloßenen und durchgeführten Ganges. Bis auf dieſen Punct hatten die Verhältniſſe ſich entwickelt, als der Kaiſer Napoleon Paris verließ, um den Fortſchritten der allirten Armeen Einhalt zu thun. Dem Heldenmuth der ruſſiſchen und preußiſchen Truppen in den blutigen Gefechten des Monaths May haben ſelbſt ihre Feinde gehuldiget. Daß gleichwohl der Ausgang dieſer erſten Periode des Feldzuges nicht günſtiger für ſie war, hatte theils in der Überzahl der franzöſiſchen Kriegsmacht, und in dem von aller Welt anerkannten militäriſchen Genie des Anführers derſelben, theils in den politiſchen Combinationen, welche den verbündeten Souverains bey ihrer ganzen Unternehmung zur Richtſchnur dienten, ſeinen Grund. Sie handelten in der richtig berechneten Vorausſetzung, daß eine Sache, wie die, für welche ſie ſtritten, unmöglich lange bloß die ihrige bleiben könne; daß früher oder ſpäter, im Glücke oder im Unglücke, jeder noch nicht ganz ſeiner Selbſtſtändigkeit entkleidete Staat in ihren Bund treten, jede unabhängig gebliebene Armee auf ihrer Seite ſtehen müſſe. Sie ließen daher der Tapferkeit ihrer Truppen nur ſo weit, als der Augenblick es geboth, freyen Schwung, und ſparten einen anſehnlichen Theil ihrer Kräfte für einen Zeitraum auf, wo ſie mit ausgedehntern Mitteln nach größern Erfolgen ſtreben zu können hofften. Aus gleichen Gründen, und um die weitere Entwicklung der Begebenheiten abwarten zu können, gingen ſie einen Waffenſtillſtand ein. Inzwiſchen hatte durch den Rückzug der Allirten, der Krieg für den Augenblick eine Geſtalt gewonnen, die dem Kaiſer täglich fühlbarer machte,

wie unmöglich es seyn würde, beym weitern Fortgange desselben ein unthätiger Zuschauer zu bleiben. Vor allem war das Schicksal der preußischen Monarchie ein Punct, der Sr. Majestät Aufmerksamkeit lebhaft beschäftigte. Der Kaiser hielt die Wiederherstellung der preußischen Macht für den ersten Schritt zur Wiederherstellung des politischen Systems von Europa; die Gefahr, in welcher sie jetzt schwebte, sah Er ganz wie seine eigene an. Der Kaiser Napoleon hatte dem östreichischen Hofe bereits zu Anfang des Aprillmonaths eröffnen lassen, daß er die Auflösung der preußischen Monarchie als eine natürliche Folge ihrer Abtrünnigkeit von Frankreich, und der weitern Fortsetzung des Krieges betrachte, und daß es jetzt nur von Östreich abhängen würde, ob es die wichtigste und schönste ihrer Provinzen mit seinen Staaten vereinigen wolle; eine Eröffnung die deutlich genug bewies, daß kein Mittel unversucht bleiben mußte, um Preußen zu retten. Wenn dieser große Zweck durch einen billigen Frieden nicht zu erreichen war, so mußten Rußland und Preußen durch eine kräftige Mitwirkung unterstützt werden. Von diesem natürlichen Gesichtspuncte aus, über welchen selbst Frankreich sich nicht leicht mehr täuschen konnte, setzten Se. Majestät ihre Rüstungen mit unermüdeter Thätigkeit fort. Sie verließen in den ersten Tagen des Junymonaths Ihre Residenz, und begaben sich in die Nähe des Kriegsschauplatzes, um theils an einer Unterhandlung für den Frieden, der nach wie vor das höchste Ziel Ihrer Wünsche blieb, wenn sich irgend eine Aussicht dazu zeigte, wirksamer arbeiten, theils die Vorbereitungen zum Kriege, wenn Östreich keine andere Wahl bleiben sollte, mit größerem Nachdruck leiten zu können. Nicht lange zuvor hatte der Kaiser Napoleon ankündigen lassen: »Er habe einen

Friedens-Congreß zu Prag in Vorschlag gebracht, wo Bevollmächtigte von Frankreich, den vereinigten Staaten von Nordamerika, Dänemark, dem Könige von Spanien und sämmtlichen allirten Fürsten, und von der andern Seite Bevollmächtigte von England, Rußland, Preußen, den spanischen Insurgenten und den übrigen Allirten dieser kriegführenden Masse erscheinen, und die Grundlagen eines langen Friedens festsetzen sollten.«

An wen diese Vorschläge gerichtet, auf welchem Wege, in welcher diplomatischen Form, durch wessen Organ sie geschehen seyn konnten, war dem östreichischen Cabinett, welches bloß durch die öffentlichen Blätter zur Kenntniß derselben gelangte, völlig unbekannt. Wie übrigens ein solches Projekt auch nur eingeleitet, wie aus der Vereinigung so ungleichartiger Elemente, ohne irgend eine einstimmig anerkannte Grundlage, ohne irgend eine planmäßig geordnete Vorarbeit, eine Friedensunterhandlung erwachsen sollte, ließ sich so wenig fassen, daß es erlaubt war, den ganzen Vorschlag weit eher für ein Spiel der Phantasie, als für die ernstlich gemeinte Aufforderung zu einer großen politischen Maßregel zu halten. Mit den Schwierigkeiten eines allgemeinen Friedens vollkommen vertraut, hatte Östreich lange darüber gedacht, ob diesem fernen und mühsam zu erreichenden Ziele nicht allmählig, und Schrittweise, näher gerückt werden könnte, und in diesem Sinne sowohl gegen Frankreich, als gegen Rußland und Preußen, die Idee eines Continental-Friedens geäußert. Nicht, als ob der östreichische Hof die Nothwendigkeit und den überwiegenden Werth eines, von allen großen Mächten gemeinschaftlich verhandelten und abgeschlossenen Friedens, ohne welchen für Europa weder Sicherheit noch Wohlfahrt zu hoffen ist, auch nur einen Augenblick verkannt, oder gemeint

hätte, der Continent könnte bestehen, wenn man je aufhörte, die Trennung von England als ein tödliches Übel zu betrachten! Die Unterhandlungen, die Östreich vorschlug, nachdem durch Frankreichs abschreckende Erklärungen fast jede Hoffnung auf Theilnahme Englands an einem gemeinschaftlichen Friedensversuch vereitelt worden war, sollten nur als wesentlicher Bestandtheil einer bevorstehenden größern Unterhandlung, eines wahren allgemeinen Friedens-Congresses betrachtet werden; sie sollten diesem zur Vorbereitung dienen, Präliminarartikel zum künftigen Haupt-Tractat liefern, durch einen langen Continental-Waffenstillstand einer ausgedehntern und gründlichern Verhandlung den Weg bahnen. Wäre der Standpunct, von welchem Östreich ausging, ein anderer gewesen, so würden sicherlich Rußland und Preußen, durch die bestimmtesten Verträge an England gebunden, sich nie entschlossen haben, den Einladungen des östreichischen Cabinetts Gehör zu geben. Nachdem der russische und preußische Hof, von einem für Se. Majestät den Kaiser höchst schmeichelhaften Vertrauen geleitet, sich bereit erklärt hatten, einem Friedens-Congreß unter östreich. Vermittlung die Hand zu biethen, kam es darauf an, der förmlichen Beystimmung des Kaisers Napoleon gewiß zu werden, und von dieser Seite die Maßregeln zu verabreden, die unmittelbar zur Friedensunterhandlung führen sollten. In dieser Absicht entschlossen sich Se. Majestät Ihren Minister der auswärtigen Angelegenheiten in den letzten Tagen des Juniusmonaths nach Dresden zu schicken. Das Resultat dieser Sendung war eine am 30. Juny abgeschlossene Convention, durch welche die von Sr. Majestät dem Kaiser angebothene Vermittlung zum Behuf eines allgemeinen, und, im Fall kein solcher zu Stande

kommen könnte, eines vorläufigen Continental-Friedens vom Kaiser Napoleon angenommen wurde. Die Stadt Prag wurde zum Congreßort, und der 5. July zum Tage der Eröffnung bestimmt. Um die für die Unterhandlungen erforderliche Zeit zu gewinnen, war in derselben Convention festgesetzt, daß der Kaiser Napoleon den mit Rußland und Preußen bis zum 20. July bestehenden Waffenstillstand vor dem 10. August nicht aufkündigen würde; und Se. Majestät der Kaiser übernahm es, den russischen und preußischen Hof zu einer gleichen gegenseitigen Erklärung zu vermögen. Die in Dresden verhandelten Punete wurden hierauf diesen beyden Höfen mitgetheilt. Obgleich die Verlängerung des Waffenstillstandes mit manchen Bedenklichkeiten und manchen wesentlichen Inconvenienzen für sie verknüpft war, überwog doch alle Einwürfe der Wunsch, Sr. Majestät dem Kaiser einen neuen Beweis ihres Vertrauens zu geben, und zugleich vor der Welt zu beurkunden, daß sie keine Aussicht zum Frieden, wie schwach und beschränkt sie auch seyn möchte, vernachlässigen, keinen Versuch, der den Weg dazu bahnen könnte, von sich ablehnen wollten. Die Convention vom 30. Junius erlitt keine Abänderung, als die, daß der Termin der Eröffnung des Congresses, weil die letzten Verabredungen so schnell nicht hatten beendigt werden können, bis zum 12. Julius hinausgerückt wurde. In der Zwischenzeit hatten Se. Majestät, da Sie die Hoffnung, den Leiden der Menschheit und den Zerrüttungen der politischen Welt durch einen allgemeinen Frieden ein gründliches Ende zu bereiten, noch immer nicht aufgeben konnten, auch einen neuen Schritt bey der brittischen Regierung beschlossen. Der Kaiser Napoleon hatte dieß Vorhaben nicht nur mit anscheinendem Beyfall aufgenommen,

sondern sich selbst erbothen, zur Abkürzung der Sache, den deßhalb nach England abzusendenden Personen die Reise durch Frankreich zu gestatten. Als es zur Ausführung kommen sollte, fanden sich unerwartete Schwierigkeiten vor; die Ertheilung der Pässe wurde von einem Termine zum andern, unter unerheblichen Vorwänden aufgeschoben, zuletzt gänzlich verweigert. Dieser Vorgang lieferte einen neuen und bedeutenden Grund zu großen und gerechten Zweifeln gegen die Aufrichtigkeit der von dem Kaiser Napoleon mehr als einmahl öffentlich ausgestellten Versicherungen seiner Geneigtheit zum Frieden, zumahl, da man nach mehreren seiner Äusserungen gerade damahls hätte glauben müssen, daß der Seefriede ihm vorzüglich am Herzen läge. Unterdessen hatten Ihre Majestäten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen Ihre Bevollmächtigte zum Friedens-Congreß ernannt und mit sehr bestimmten Instructionen versehen; und diese Bevollmächtigte trafen, so wie der von Sr. Majestät mit dem Vermittlungsgeschäfte beauftragte Minister, am 12. Julius zu Prag ein. Die Unterhandlungen, wenn sie nicht frühzeitig eine Wendung nahmen, die ein erwünschtes Resultat mit Zuversicht vorausſehen ließ, konnten nicht über den 10. August hinaus fortdauern. Bis zu diesem Termine war durch Östreichs Vermittlung der Waffenstillstand verlängert; die politische und militärische Lage der Mächte, die Stellungen und Bedürfnisse der Armeen, der Zustand der Länder, welche sie besetzt hatten, der sehnliche Wunsch der verbündeten Souverains, einer quälenden Ungewißheit ein Ende zu machen, gestatteten keine weitere Verlängerung. Der Kaiser Napoleon war mit allen diesen Umständen bekannt. Er wußte, daß die Dauer der Unterhandlungen durch die des Waffenstillstandes nothwendig bestimmt

war. Überdieß konnte der Kaiser Napoleon sich nicht nicht verbergen, wie sehr eine glückliche Abkürzung und ein froher Ausgang des bevorstehenden Geschäftes von seinen Entschließungen abhing. Mit wahrem Kummer mußten daher Se. Majestät der Kaiser bald inne werden, daß von französischer Seite nicht nur kein ernsthafter Schritt zur Beschleunigung des großen Werkes geschah, sondern vielmehr ganz so verfahren wurde, als hätte man die Verzögerung der Unterhandlungen und die Vereitlung eines günstigen Erfolges bestimmt zur Absicht gehabt. Ein französischer Minister befand sich zwar am Orte des Congresses, doch ohne Auftrag irgend etwas zu unternehmen, bis der erste Bevollmächtigte erschienen seyn würde. Die Ankunft dieses ersten Bevollmächtigten wurde von einem Tage zum andern vergeblich erwartet. Erst am 21. Julius erfuhr man, daß ein beym Abschluß der Waffenstillstandsverlängerung zwischen den französischen und russisch-preußischen Commissarien vorgefallener Anstand, ein Hinderniß von sehr untergeordnetem Belange, das auf den Friedens-Congreß keinen Einfluß haben konnte, und das durch östreichische Vermittlung leicht und schnell hätte gehoben werden können, jene befremdende Verspätung erklären und rechtfertigen sollte. Als auch dieser Vorwand beseitigt war, langte endlich der erste französische Bevollmächtigte am 28. July, sechszehn Tage nach dem zur Eröffnung des Congresses bestimmten Termin in Prag an. Gleich in den ersten Tagen nach der Ankunft dieses Ministers blieb über das Schicksal des Congresses kaum ein Zweifel mehr übrig. Die Form, in welcher die Vollmachten übergeben und die wechselseitigen Erklärungen eingeleitet werden sollten, ein Punct, der früher bereits von allen Seiten zur Sprache gekommen war, wurde der Gegenstand

einer Diskussion, an welcher alle Bemühungen des vermittelnden Ministers scheiterten. Die offenbare Unzulänglichkeit der den franz. Bevollmächtigten ertheilten Instructionen führte einen Stillstand von mehreren Tagen herbey. Nicht eher, als am 6. August, überreichten diese Bevollmächtigten eine neue Erklärung, durch welche die obwaltende Schwierigkeit in Rücksicht der Form nicht gehoben, die Unterhandlung ihrem wesentlichen Zwecke um keinen Schritt näher gebracht wurde. Unter einem fruchtlosen Notenwechsel über jene vorläufige Fragen gelangte man an den 10. August. Die russ. und preuß. Bevollmächtigten konnten diesen Termin nicht überschreiten; der Congreß war beendigt; und der Entschluß, den Östreich zu fassen hatte, war durch den Gang dieses Congresses, durch die jetzt ganz vollendete Überzeugung von der Unmöglichkeit des Friedens, durch den längst nicht mehr zweifelhaften Standpunct, aus welchem Se. Maj. die große Streitfrage betrachtete, durch die Grundsätze und Absichten der Allirten, in welchen der Kaiser die Seinigen erkannte, endlich durch die bestimmtesten früheren Erklärungen, die keinem Mißverständniß Raum ließen, zum voraus entschieden. Nicht ohne tiefe Betrübniß, und allein durch das Bewußtseyn getröstet, daß alle Mittel, die Erneuerung des Kampfes zu vermeiden, erschöpft worden sind, sieht der Kaiser Sich zu diesem Schritte gezwungen. Se. Maj. haben 3 Jahre lang mit unermüdeter Beharrlichkeit darnach gestrebt, die Grundlage der Möglichkeit eines wahren und dauerhaften Friedens für Östreich und für Europa auf milden und versöhnenden Wegen zu gewinnen. Diese Bemühungen sind vereitelt; kein Hülfsmittel, keine Zuflucht mehr, als bey den Waffen. Der Kaiser ergreift sie, ohne persönliche Erbitterung, aus schmerzhafter Noth-

wendigkeit, aus unwiderstehlich-gebiethender Pflicht, aus Gründen, welche jeder treue Bürger Seines Staats, welche die Welt, welche der Kaiser Napoleon selbst, in einer Stunde der Ruhe und Gerechtigkeit, erkennen und billigen wird. Die Rechtfertigung dieses Krieges ist in dem Herzen jedes Östreichers, wie jedes Europäers, unter wessen Herrschaft er auch lebe, mit so großen und leserlichen Zügen geschrieben, daß keine Kunst zu Hülfe genommen werden darf, um sie geltend zu machen. Die Nation und die Armee werden das Ihrige thun. Ein durch gemeinschaftliche Noth und gemeinschaftliches Interesse gestifteter Bund mit allen für ihre Unabhängigkeit bewaffneten Mächten wird Unseren Anstrengungen ihr volles Gewicht geben. Der Ausgang wird unter dem Beystande des Himmels die gerechten Erwartungen aller Freunde der Ordnung und des Friedens erfüllen.

Auf die oben mitgetheilte Erklärung übersandte der Düc de Bassano dem Grafen von Metternich noch folgende Note:

Note des Kaiserlich Französischen Ministers der auswärtigen Verhältnisse an den Herrn Grafen v. Metternich.

Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Verhältnisse hat Sr. Maj. dem Kaiser die Declaration vom 11. Aug. vorgelegt, womit Östreich als Vermittler die Rolle abgibt, unter welcher es bisher seine Plane verbarg.

Die feindlichen Gesinnungen des Wiener-Cabinetts gegen Frankreich wären schon seit dem Monath Februar in ganz Europa bekannt. In den Archiven von Dänemark, Sachsen, Bayern, Würtemberg, Neapel und Westphalen befinden sich Actenstücke, welche beweisen, wie eifersüchtig Östreich, unter dem falschen Anschein

von Theilnahme an ſeinen Alliirten und der Liebe zum Frieden, gegen Frankreich geweſen ſey. Der Unterzeichnete enthält ſich, hier eine Schilderung von dem Plane zu machen, nach welchem man auf der einen Seite Verſicherungen verſchwendete, und auf der andern geheime Einliſpelungen verbreitete, wodurch das Wiener-Cabinett die Würde ſeines Souverains kompromittirte, und durch deſſen nähere Entwickelung alles dasjenige proſtituirte, was unter Menſchen das Heiligſte ſein ſoll; nähmlich: die Würde des Vermittlers, eines Congreſſes, und den Nahmen des Friedens.

Wenn Öſtreich den Frieden wirklich wollte, warum bediente es ſich dazu einer falſchen Sprache und ſchlecht gewebter Schlingen, welche überall auffallen mußten.

Wenn der Vermittler den Frieden wollte, dann durfte er nicht behaupten, daß ſo verwickelte Verhandlungen in vierzehn Tagen oder drey Wochen beendigt ſeyn müßten. Beſteht ein friedfertiger Wille darin, daß man Frankreich in kürzerer Zeit einen Frieden dictirt, als man dazu bedarf, um mit einer belagerten Feſtung eine Capitulation abzuſchließen? zur Abſchließung des Teſchner-Friedens war eine Negoziation von vier Monathen nöthig.

Zu Syſtow brauchte man länger als ſechs Wochen, um ſich über die Modalitäten zu vereinigen. Die Negoziation des Wiener-Friedens vom Jahr 1809 währte, ungeachtet ſich der gröſßte Theil der öſtreichiſchen Monarchie in franzöſiſchen Händen befand, zwey Monathe lang.

Bey allen dieſen verſchiedenen Verhandlungen waren die Intereſſen der Partheyen und deren Anzahl ſehr beſchränkt; zu Prag aber kam es darauf an, den Grund zu einem allgemeinen Frieden zu legen, Frankreich, Öſtreich, Rußland, Preußen, Dänemark, Sachſen,

und so viele andere Mächte, mit einander zu vereinbaren; dort trat zu den Verwickelungen, welche aus der Mehrzahl der Unterhandlungen und der verschiedenen Interessen hervorgingen, noch die besondere Schwierigkeit hinzu, daß der Vermittler selbst allerley bekannte und unbekannte Forderungen hegte. Es war daher lächerlich, zu verlangen, daß alles dieses mit der Sackuhr in der Hand in vierzehn Tagen abgethan sein sollte. Ohne Östreichs unglückliche Dazwischenkunft würde nun schon der Friede zwischen Rußland, Frankreich und Preußen fertig seyn.

Östreich allein hat als Frankreichs Feind, indem es seinen Ehrgeiz mit der Maske der Vermittelung bedeckte, alles verwirrt und jede Aussöhnung unmöglich gemacht. Seitdem Östreich den Krieg erklärt hat, befindet sich dasselbe in einer viel wahrern und einfachern Stellung. Europa ist dadurch dem Frieden näher gekommen, daß die Verwickelungen abgenommen haben.

Der Unterzeichnete hat daher den Befehl erhalten, Östreich den Vorschlag zu machen, alle zum Frieden führenden Mittel in Bereitschaft zu halten, einen Congreß zu eröffnen, zu welchem alle große und kleine Mächte eingeladen, bey welchem alle Streitfragen förmlich bestimmt werden, von welchem man aber nicht verlangt, daß ein so schweres und heilsames Werk in einer Woche oder in einem Monathe zu Stande gebracht werden solle, und während dessen man mit jener ruhigen Gelassenheit unterhandeln wird, welche von Arbeiten dieser Art unzertrennlich ist, und zu gleicher Zeit mit jener Würde, die einem so großen Endzweck und so wichtigen Interessen anpaßt. Wenn sich die Negoziationen in die Länge ziehen, so soll das so seyn. Ist man denn mit den Unterhandlungen zu Utrecht, zu Nimwegen,

zu Ryswick und zu Aachen in ein paar Tagen fertig gewesen?

In den meisten denkwürdigen Unterhandlungen war die Frage über den Frieden immer unabhängig von jener über den Krieg; man fuhr in den Negotiationen fort, ohne es bestimmt zu wissen, ob man sich noch schlagen würde oder nicht, und da die Allirten auf den Wechsel des Kriegsglückes so große Hoffnung setzen, so ist man dermahlen eben so ungehindert als sonst, sich zu schlagen und dennoch zu unterhandeln.

Der Unterzeichnete macht den Vorschlag, irgend einen Gränzort zum Behuf der Conferenzen für neutral zu erklären; an demselben die Bevollmächtigten von Frankreich, Östreich, Rußland, Preußen und Sachsen zu versammeln; zu demselben auch die Bevollmächtigten aller übrigen kriegführenden Mächte zu berufen, und in dieser hohen Versammlung das von Europa so lebhaft gewünschte Friedenswerk zu beginnen. Es wird ein wahrer Trost für die Völker seyn, wenn sie sehen, daß sich die Souveraine wirklich damit beschäftigen, den Drangsalen des Krieges ein Ende zu machen, aufgeklärten und redlichen Männern das Geschäft auftragen, die verschiedenen Interesse zu vereinbaren, die gebrachten Opfer auszugleichen und durch alles dieses endlich den Nationen einen vortheilhaften und ehrenvollen Frieden zu geben.

Der Unterzeichnete unterläßt es, auf das östreichische Manifest und auf die Beschwerde, um welche sich dasselbe einzig und allein herumdreht, zu antworten. Seine Antwort würde in einem einzigen Worte hinlänglich enthalten seyn, und in der Anführung des Datums des am 14. März 1812 zwischen beyden Mäch-

ten geschlossenen Allianz-Tractats bestehen und in der darin stipulirten Garantie des Gebiethes von Frankreich, wie solches am 14. März 1812 bestanden hat.

Der Unterzeichnete u. s. w.

Dresden, den 18. August 1813.

Der Herzog von Bassano.

Sonder Zweifel war der in der vorstehenden Note zu einem neuen Friedens-Congreß von französischer Seite gemachte Vorschlag bloß darauf berechnet, dem französischen Volke sagen zu können, daß der Kaiser Napoleon bis zum letzten Augenblick den Frieden gewollt habe. Wie wenig von einer ernstlichen Friedensabsicht des französischen Kaisers die Rede seyn konnte, hatte die Erfahrung der letzten Monathe zu deutlich gezeigt. Natürlich blieb auch jener Vorschlag ohne alle Folgen, und alle Partheyen griffen zum Schwert und rüsteten sich zum Kampf.

So war geschehen, was jeder Schärferblickende als unvermeidlich vorausgesehen und erwartet hatte. —

Der ungemessene Ehrgeiz, der unbeugsame Starrsinn Napoleons, seine gränzenlose Herrschsucht konnte zu keinem andern Ausgange führen. Sollte Europa Ruhe und eine feste Ordnung der Staaten erlangen, sollte ein dauerhafter Friede geschlossen werden, so mußte Napoleon seinem System entsagen und nahmhafte Opfer bringen. Der Entschluß der gegen Frankreich vereinten Monarchen, der Wille der schwergedrückten und gereitzten, zum Kampfe aufgestandenen Völker, der ganze Charakter dieses Krieges, der nicht mehr ein Krieg der Fürsten, sondern der Völker geworden war, erlaubte keinen andern als einen dauerhaften, die Bürgschaft seiner Dauer in sich tragenden, Frieden.

Ein solcher Frieden war unmöglich und undenkbar,

wenn Napoleon nicht seinem, mit eiserner Festigkeit bisher verfolgtem Systeme, England auf dem Continent bekriegen zu wollen, entsagte; wenn nicht die jeden Augenblick gemißbrauchte Übermacht Frankreichs beschränkt, Deutschlands und Hollands Unabhängigkeit wieder hergestellt, Preußen in den Besitz seiner verlornen Provinzen gesetzt wurde und Östreich seine Küstenländer wieder erhielt. So nur läßt sich ein Frieden denken, der, auf sichern Grundlagen ruhend, die Bürgschaft seiner Dauer in sich trägt.

Wie hätte sich Napoleon zu einem solchen Frieden verstehen sollen? Spanien und Italien aufgeben, der mittelbaren Herrschaft über Deutschland entsagen, Holland und die Hanseestädte wieder herstellen, Östreich und Preußen zum alten Glanz, zur vormahligen Größe sich erheben, Rußlands Macht im Norden wachsen sehen, und England in aller Freundschaft und Handlungsverbindung mit diesen Ländern und Mächten zu wissen; — welch eine Aufgabe für Napoleons Stolz und Ehrsucht!

Wohl gab es manche, die da glaubten, daß eigener Vortheil, eigene Sicherheit die größte Mäßigung und Nachgiebigkeit von ihm erheische. Aber die Lehren der Geschichte, die Vorschriften ächter Staatsweisheit hatte seine unbegränzte Herrschsucht ihn so oft schon überhören lassen. Er, der seit Jahren schon auf dem Gipfel des kriegerischen Ruhmes stand, dem Frankreich, zwar nicht innern Wohlstand, doch eine feste Ordnung der Dinge und Anerkennung seines hohen Ranges in der Reihe der Staaten verdankte; er, der Wiederhersteller der erblichen Regierung, der Stifter einer neuen Dynastie in Frankreich hätte durch das Gesetz der Selbsterhaltung zur Mäßigung geführt werden sollen? Die Vertreibung der bourbonischen Familie vom spanischen Thro-

ne, die verſuchte Unterjochung Spaniens und der Krieg mit Rußland hatten die offenbarſten Beweiſe gegeben, wie ſehr er, blind vertrauend ſeinem Glück, taub gegen die Warnungen einer geſunden Politik ſey.

Eine richtige Würdigung ſeiner Lage und der Stellung, in welcher alle übrigen Staaten ſich gegen ihn befanden, hätten ihn zur Nachgiebigkeit leiten ſollen.

Spanien, deſſen Eroberung er ſo oft für vollendet, deſſen Heere er vernichtet erklärt hatte, war ſeit fünf Jahren das Grab einer halben Million franzöſiſcher Krieger geworden. Ein neuer Marlborough hatte die franzöſiſchen Armeen in entſcheidenden Schlachten geſchlagen, Joſeph Napoleon verjagt und bedrohte Frankreichs Gränzen. Die edle ſpaniſche Nation, hundertmahl beſiegt doch nie überwunden, ſammelte ſich in zahlreichen Schaaren, um ſich an Wellingtons Heer anzuſchließen. In Rußland war der Kern von Frankreichs Heere gefallen, und noch rauchten die Scheiterhaufen von Moskau bis Wilna, auf welchen dreymahl hundert tauſend franzöſiſche Leichen verbrannt waren. Der Nimbus der Unüberwindlichkeit war verſchwunden, und die gedrückten Völker hatten ſich ermuthigt das Joch abzuſchütteln. Den unbezwinglichſten Muth, den wüthenſten Kampf hatte er im neuen Feldzuge gefunden, und nur die Überzahl im Vortheil gewährt. Die Hülfsquellen Frankreichs, bis zur Erſchöpfung benutzt, drohten zu verſiegen, der Beyſtand der deutſchen Völker, die gegen ihre Befreyer kämpfen ſollten, war mindeſtens ſehr unſicher, die Zahl ſeiner Gegner mußte bey jedem Schritte rückwärts ſich vermehren, Öſtreichs bevorſtehender Übertritt zur Sache der Verbündeten ihnen ein offenbares Übergewicht an phyſiſcher Kraft geben.

Beweggründe genug, um Napoleon zur Behutſam-

keit, zum Nachgeben, zur Schließung des Friedens zu bestimmen. Nach den Schlachten von Lützen, Bautzen und Hochkirch hätte er, ohne den Schein gezwungen zu seyn, den Frieden eingehen können. Jede Herausgabe der unterworfenen Länder, jedes Aufgeben früher behaupteten Besitzes würde als ein großmüthiges Opfer für die Ruhe der Welt erschienen seyn. Doch Stolz und Übermuth riß ihn in seiner Verblendung dahin. Es geschah, was der ruhige Beobachter, der diesen furchtbaren Charakter seit seinem ersten öffentlichen Auftreten verfolgt hatte, mit Sicherheit vorausgesehen.

Zum Heil und Segen der Welt ließ die Vorsehung es zu. Ein furchtbares Übel ist der Krieg, doch größer und schrecklicher die Sklaverey, von der Europa bedroht war. Sollte Europa wieder frey, Deutschland wieder geboren, Unabhängigkeit, Ruhe, Wohlstand und alle Segnungen eines sichern Friedens den gequälten Völkern zu Theil werden, so mußte der Krieg wieder beginnen um Napoleons Übermacht und Tyraney gründlich und mit der Wurzel zu vernichten.

Vierte Abtheilung.

Darstellung der Begebenheiten von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Leipzig.

(Zeitraum vom 17. August bis zum 19. October.)

Wenn schon im Frühling des Jahrs 1813 gesagt werden konnte, daß ganz Europa unter den Waffen stehe, so galt dieses im weit höhern Grade nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes im Monath August. Damahls waren die weiten Länder der östreichischen Monarchie zwar in Rüstungen begriffen, aber das Schwert

war noch in der Scheide. Damahls hatte Schweden, durch die verspätete Ankunft der englischen Transportschiffe verhindert, sein Heer noch nicht nach Deutschland gesandt. Damahls waren weder Preußens, Rußlands, noch Frankreichs Aushebungen vollendet und versammelt. Im Frühling stand noch nicht eine halbe Million einander gegenüber; im August waren mehr als 800,000 Mann zum Kampfe gerüstet. Östreich war mit seiner ganzen Kriegsmacht auf den Kampfplatz getreten, Schweden hatte seinen Kronprinzen mit einem Heere nach Deutschland gesandt, Rußland, Preußen und Frankreich hatten ihre Heere verstärkt, die Ersatzmannschaft an sich gezogen, und die Rüstungen bis zu einer furchtbaren Höhe getrieben.

Bevor wir daher die Erzählung der großen Kriegsthaten beginnen, die das Schicksal von Europa zu entscheiden bestimmt waren, wird eine Übersicht der gegen einander kämpfenden Heere und ihre Stellung für den Leser nicht überflüssig seyn.

Erster Abschnitt.

Uebersicht der beyderseitigen Streitkräfte und der von den Heeren genommenen Stellungen bey Beendigung des Waffenstillstandes.

Im Anfange des Feldzuges war, wie die Erfahrung gelehrt hatte, Napoleons Heer an Zahl dem russisch-preußischen bedeutend überlegen. Seine bis zum Waffenstillstand erlangten Erfolge hatte er einzig dieser Übermacht der Masse und Zahl zu danken. Die verbündeten Monarchen hatten es als das nöthigste, dringendste Bedürfniß erkannt, ihre Rüstungen mit der größten

Thätigkeit während der Waffenruhe zu betreiben, und ihre Streitkräfte zu vermehren.

Rußland hatte längst Befehle zur Bildung neuer Reserven gegeben, aber die Entlegenheit seiner hintern Provinzen verhinderte die frühzeitige Ankunft derselben. Preußen hatte im Verhältniß zu den seit sechs Jahren getragenen Lasten, zu der Erschöpfung seiner Finanzen, Wunder gethan. Alle Provinzen hatten in Stellung von Mannschaft, in Darbringung von Kriegsbedürfnissen und freywilligen Zahlungen gewetteifert. Aber es war unmöglich gewesen, in Zeit von noch nicht fünf Monathen die Armee und die Landwehr zu gleicher Zeit völlig auszurüsten. Munition, Waffen aller Art, Kleidungen hatten gefehlt. England lieferte sie während des Waffenstillstandes. Preußen benutzte die durch denselben gewonnene Zeit mit der größten Thätigkeit.

Die Verordnung über den Landsturm, deren Verfügungen in ihrer ganzen Strenge nicht wohl ausführbar befunden waren, wurde abgeändert. Allgemeine Bewaffnung aller waffenfähigen Mannschaft und Ausrücken derselben wurde nur für den Nothfall beybehalten, dagegen die Zahl der Landwehr in allen preußischen Provinzen sehr bedeutend vermehrt, so daß die Gesammtzahl derselben in Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien und den Marken sich auf 150,000 bis 180,000 Mann belaufen konnte. Diese Mannschaft, deren Kern aus schon gedienten vormahligen Soldaten bestand, und von guten Officieren geführt wurde, war bestimmt die preußische Armee zu ergänzen und zu verstärken, und überall, wo es nöthig seyn möchte, den Felddienst mit ihr zu theilen.

Die Armee theilte der König während des Waffenstillstandes in vier Corps. Die bis dahin schon im

Felde gewesenen Corps erhielten den Nahmen des ersten, zweyten, und dritten preußischen Armee-Corps. Das erste wurde von dem General v. York, das zweyte vom General v. Kleist, und das dritte vom General v. Bülow commandirt. Später kam noch das neu errichtete vierte Corps hinzu, über welches der General Graf v. Tauenzien den Oberbefehl erhielt.

Eine neue wichtige Verstärkung erhielten die Verbündeten durch das in Pommern gelandete schwedische Armee-Corps.

Die schwedische Regierung, die von dem Kaiser von Frankreich auf eine empörende Weise beleidigt und gemißhandelt war *), hatte schon im Jahre 1812 Verträge mit Rußland und England abgeschlossen, in welchen sich dieselbe gegen diese Mächte verpflichtete, mit einem Theil der schwedischen Armee, im Rücken des französischen Heeres, in Deutschland eine Diversion zu unternehmen. Daß Rußland und England dagegen die Verbindlichkeit eingegangen waren, zur Erwerbung des Königreichs Norwegen für die schwedische Krone durch Unterhandlung oder Waffengewalt behülflich zu seyn, daß die Begebenheiten des Feldzuges von 1812 die Ausführung des Plans in jenem Jahre verhinderten, ist bereits früher erzählt worden.

Im Frühling von 1813 hatte der Ausgang des Feldzuges in Rußland die Verhältnisse auf das günstigste verändert. Schweden konnte nun mit der Aussicht des besten Erfolges an dem Kriege zur Befrey-

*) Vergl. den in öffentlichen Blättern erschienenen Bericht des Minister von Engeström, so wie die Sammlung der publicirten Actenstücke.

ung Deutschlands und zur Wiederherstellung des Gleichgewichtes in Europa thätigen Antheil nehmen. Am 3. März 1813 war zu Stockholm ein Vertrag zwischen Großbrittannien und Schweden abgeschlossen worden, vermöge dessen Schweden sich verpflichtete, ein Corps von wenigstens 30,000 Mann nach Deutschland, zu einer unmittelbaren Unternehmung gegen den gemeinsamen Feind zu senden. England gab dagegen eine Million Pfund Sterling Hülfsgelder, trat den Besitzstand der Insel Guadeloupe in Westindien an Schweden ab, und verhieß seine Mitwirkung zur Vereinigung Norwegens mit der schwedischen Krone.

Die ersten schwedischen Truppen waren schon im Monath Aprill in Pommern gelandet. Im Laufe des Monaths May's waren auch die übrigen Divisionen angekommen und Stralsund, Rostock und Wismar ausgeschifft worden. An der Spitze dieser Armee stand ein Mann, auf den als Feldherrn die Schweden und das Heer der Verbündeten mit Recht vollkommenes Vertrauen setzen konnten, der Kronprinz Carl Johann, den aus freyer Wahl die schwedische Nation zur Thronfolge berufen hatte.

Am 18. May kam der Kronprinz in Stralsund an. Vor dem Waffenstillstand hatten die schwedischen Truppen keinen, oder nur sehr geringen, Antheil am Kriege genommen, denn einige tausend Mann, die in Hamburg eingerückt gewesen waren und die Stadt einige Tage hindurch mit gegen die Franzosen vertheidigt hatten, verließen, als die bevorstehende Besetzung der Stadt durch die auf's neue miteinander allirten Franzosen und Dänen bekannt wurde, Hamburg am 26. May wieder, und vereinigten sich mit dem Haupt-Corps. Ein am 5. Juny in Stralsund bekannt gemachtes schwe-

diſches Bülletin gab an, daß die 1te Diviſion (v. Sandels) zwiſchen Gadebuſch, Schwerin und Wismar; die 2te (v. Hope) in Roſtock und die 3te (Skieldenbrand) in Tribſees und Grimm ſich ſammle. Der am 4. Juny geſchloſſene Waffenſtillſtand hemmte auch auf dieſer Seite die Unternehmungen.

Für Napoleon war das Auftreten einer ſchwediſchen Armee gegen ihn ein nicht unwichtiges Ereigniß, um ſo mehr, da ein Heerführer an ihrer Spitze ſtand, der früher, als er noch den Nahmen Bernadotte führte, ſchon im Felde und in der Kriegesverwaltung allgemeinen Ruhm ſich erworben, und unter dem Nahmen des Prinzen von Pontecorvo ſtets als einer der erſten Generale Frankreichs bekannt geweſen war. Ein ſolches kriegeriſches Talent an der Spitze eines feindlichen Heeres zu wiſſen, konnte ihm nicht gleichgültig ſeyn. Eben ſo wichtig war der Eindruck, den das öffentliche Auftreten eines ihm früher befreundeten, und ſelbſt durch Familienbande mit ihm verbundenen, Fürſten gegen ſein Syſtem unter dem franzöſiſchen Heere erregen konnte.

Aus dieſer Scheue Napoleons iſt unſtreitig zu erklären, daß er immer vermieden hatte, Schwedens nun feindliches Verhältniß gegen Frankreich öffentlich bekannt zu machen, und ſich darüber zu äußern. Erſt in einem, in der Mitte des Monath Junius 1813, im Moniteur erſchienenen Aufſatze wurde zum erſtenmahl officiell von dem Verhältniß Schwedens zu Frankreich geſprochen, und auch da nur beyläufig.

Die Beweiſe über das Benehmen der franzöſiſchen Regierung in den letzten drey Jahren ſind in den öffentlich gemachten Actenſtücken enthalten. Im März des Jahres 1813 aber wandte ſich der Kronprinz von Schwe-

den unmittelbar an den Kaiser Napoleon in folgendem Briefe, der eben so wichtig wegen der darin enthaltenen Thatsachen, als des sich darin abspiegelnden Charakters des Fürsten ist, der ihn schrieb.

Brief Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Schweden an Se. Majestät den Kaiser der Franzosen.

Sire!

So lange Ew. Majestät nur gegen mich geradezu gehandelt oder handeln lassen, stand es mir nicht zu, Ihnen etwas anders entgegen zu setzen als Ruhe und Stillschweigen; aber jetzt, da das Schreiben des Herzogs von Bassano an Herrn von Ohsson zwischen dem Könige und mir eben jenen Zunder der Zwietracht auszustreuen sucht, der Ew. Majestät den Eingang in Spanien erleichterte, so wende ich mich, nach Unterbrechung aller ämtlichen Verhältnisse, unmittelbar an Sie, um Ihnen das biedere und offene Benehmen Schwedens, selbst in den schwierigsten Zeiten, ins Gedächtniß zu rufen.

Auf die Mittheilungen, wozu Herr Signeul auf Ew. Majestät Befehl beauftragt wurde, ließ der König antworten: »Schweden, überzeugt daß es nur Ihnen, Sire, den Verlust seines Finnlands zuzuschreiben habe, könne niemahls an Ihre Freundschaft glauben, wenn Sie ihm nicht zu Norwegen verhülfen, um es für den Nachtheil zu entschädigen, welchen Ihre Politik ihm zugefügt.«

In Betreff alles dessen, was in dem Schreiben des Herzogs von Bassano über die Einnahme Pommerns und das Betragen der französischen Kaper vorgebracht wird, sprechen die Thatsachen; und nach Ver-

gleichung der Zeitangaben wird sich beurtheilen lassen, wer von beyden Recht hat, Ew. Majestät oder die schwedische Regierung.

Hundert schwedische Schiffe waren genommen, und mehr als 200 Matrosen lagen in Banden, als die Regierung sich in der Nothwendigkeit sah, einen Freybeuter zu verhaften, der unter französischer Flagge bis in unsere Häven kam, um sich unserer Fahrzeuge zu bemächtigen, und unsers Vertrauens auf die Verträge zu spotten.

Der Herzog von Bassano sagt, Ew. Majestät habe den Krieg mit Rußland nicht angestiftet; und doch, Sire, ist Ew. Majestät an der Spitze von 400,000 Mann über den Niemen gegangen.

Von dem Augenblicke an, als Ew. Majestät in das Innere dieses Reiches vordrang, war der Ausgang nicht mehr zweifelhaft. Der Kaiser Alexander und der König sahen schon seit dem Monath August das Ende des Feldzugs und dessen unermeßliche Folgen vorher. Nach allen militärischen Berechnungen schien es ausgemacht, Ew. Majestät würde in Gefangenschaft gerathen. Dieser Gefahr sind Sie entgangen, Sire, aber Ihre Armee, die Blüthe Frankreichs, Deutschlands und Italiens, ist dahin. Dort sind unbeerdigt die Tapfern geblieben, die Frankreich bey Fleurus retteten; französische Krieger, die in Italien siegten, die dem brennenden Himmel Ägyptens widerstanden, und die bey Marengo, bey Austerlitz, bey Jena, bey Halle, bey Lübeck, bey Friedland und an so vielen andern Orten den Sieg an Ihre Fahnen gefesselt haben.

Möge bey diesem zerreissenden Gemählde, Sire, Ihr Gemüth sich erweichen, und ist es nöthig, um es vollends zu rühren, so gedenken sie des Todes von

mehr als einer Million Franzosen, welche auf dem Feld der Ehre als Opfer der von Ew. Majestät unternommenen Kriege gefallen sind.

Ew. Majestät berufen sich auf Ihre Ansprüche auf die Freundschaft des Königs. Es sey mir erlaubt, Sire, Sie daran zu erinnern, wie wenig Werth Ew. Majestät auf diese Freundschaft legte, in Augenblicken, wo eine Erwiederung freundschaftlicher Gesinnungen für Schweden sehr heilsam gewesen wäre. Als der König nach dem Verluste Finnlands an Ew. Majestät schrieb und Sie bath, sich zu verwenden, damit Schweden die aländischen Inseln behielte, antworteten Sie: »Wenden Sie sich an den Kaiser Alexander, er ist groß und edelmüthig;« und um das Maß Ihrer Gleichgültigkeit voll zu machen, ließen Sie im Augenblicke meiner Reise nach Schweden in eine ämtliche Zeitung (Moniteur vom 21. Sept. 1810 Nro. 164) einrücken: „es finde in diesem Königreiche ein Zwischenreich Statt, während dessen die Engländer ungestraft daselbst Handel trieben.«

Der König trennte sich von der Coalition des Jahres 1792, weil diese Coalition darauf ausging, Frankreich zu theilen, und weil er an der Zerstückelung dieser schönen Monarchie keinen Theil nehmen wollte. Zu diesem Entschlusse, einem rühmlichen Denkmahle seiner Politik, bewog ihm sowohl seine Anhänglichkeit an das französische Volk, als das Bedürfniß die Wunden des Königreichs sich vernarben zu lassen. Dieses weise und tugendhafte Verfahren, darauf gegründet, daß jede Nation das Recht hat, sich nach eigenen Gesetzen, nach eigenen Gebräuchen und nach eigenem Willen zu regieren, dieses Verfahren ist eben das, welches er sich jetzt zum Grundsatze gemacht hat.

Ihr System, Sire, will den Nationen die Aut-

Übung der Rechte untersagen, die sie von der Natur empfangen haben: das Recht mit einander Handel zu treiben, einander zu helfen, in gegenseitigem Verkehr und Frieden zu leben. Das Daseyn Schwedens ist jedoch von einer Ausdehnung der Handelsverhältnisse abhängig, ohne die es sich selbst nicht genügen kann.

Weit entfernt, in dem Verfahren des Königs eine Veränderung der Grundsätze zu sehen, wird jeder Aufgeklärte und Unpartheyische darin nur die Fortsetzung einer gerechten und standhaften Politik finden. Diese mußte sich kund geben in einer Zeit, wo die Fürsten sich gegen die Freyheit Frankreichs vereinigten; sie wird mit Nachdruck befolgt in einem Zeitpuncte, wo die französische Regierung immerfort gegen die Freyheit der Fürsten und der Völker verschworen ist.

Ich kenne die Geneigtheit des Kaisers Alexander und des Cabinetts von St. James zum Frieden. Die Drangsale des festen Landes von Europa fordern ihn laut; Ew. Maj. sollte ihn nicht zurückweisen. Im Besitz der schönsten Monarchie auf Erden, Sire, werden Sie immer deren Gränzen erweitern wollen, um einem minder mächtigen Arm als der Ihrige ist, das Erbtheil endloser Kriege zu hinterlassen? Wird Ew. Maj. nicht dahin trachten, die Wunden einer Revolution zu heilen, wovon für Frankreich nichts übrig bleibt, als das Andenken seines kriegerischen Ruhms und wirkliches Unglück im Innern? Sire, die Lehren der Geschichte verwerfen den Gedanken einer Universal-Monarchie; der Trieb der Unabhängigkeit kann gedämpft werden, aber er stirbt nicht im Herzen der Völker. Möge Ew. Maj. alle diese Rücksichten erwägen, und einmahl in der That auf den allgemeinen Frieden denken, dessen entweihter Nahme so viel Blutvergießen verursacht hat.

Ich bin in dem schönen Frankreich geboren, welches Sie beherrschen, Sire! sein Ruhm und seine Wohlfahrt können mir niemahls gleichgültig werden. Aber wiewohl ich nicht aufhöre, für das Glück dieses Landes Wünsche zu hegen, so werde ich dennoch mit allen Kräften meiner Seele sowohl die Rechte des Volkes, das mich berufen hat, als die Ehre des Fürsten vertheidigen, der mich seinen Sohn zu nennen gewürdigt. In diesem Kampfe zwischen der Freyheit der Welt und der Unterdrückung werde ich zu den Schweden sagen: »Ich fechte für euch, und mit euch, und die Wünsche der freyen Nationen werden unsere Anstrengungen begleiten.«

In der Politik, Sire, gibt es weder Freundschaft noch Haß; es gibt nur Pflichten zu erfüllen gegen die Völker, welche zu regieren die Vorsehung uns beruft. Ihre Gesetze und Gerechtsame sind ihnen theure Güter, und wenn man genöthigt ist, um sie zu behaupten, alten Verhältnissen und der Anhänglichkeit an Familienbande zu entsagen: so darf ein Fürst, der seinen Beruf erfüllen will, niemahls zweifelhaft seyn, welchen Entschluß er zu fassen hat.

Der Herzog von Bassano erklärt, Ew. Maj. werde das Aufsehen eines Bruches vermeiden. Aber, Sire, hat nicht Ew. Maj. selbst unsere Handelsverhältnisse unterbrochen, indem Sie die Wegnahme der schwedischen Schiffe mitten im Frieden befahlen? War es nicht die Härte Ihrer Befehle, welche uns seit drey Jahren jede Art von Verkehr mit dem festen Lande untersagt hat, und seit diesem Zeitpuncte mehr als 50 schwedische Schiffe in Rostock, Wismar und andern Häven der Ostsee zurückhalten läßt?

Der Herzog von Bassano fügt hinzu: »Ew. Maj. werde Ihr System nicht ändern, und hege die größte *Abneigung* gegen einen Krieg, den Sie als einen bür-

gerlichen Krieg würde betrachten müſſen.« Dieß deutet an, daß Ew. Maj. Schwediſch-Pommern behalten will, und daß Sie der Hoffnung nicht entſagen, über Schweden zu gebiethen, und ſolcher Geſtalt, ohne das Mindeſte dabey zu wagen, den ſchwediſchen Nahmen und Charakter zu erniedrigen. Durch den Ausdruck bürgerlicher Krieg bezeichnet Ew. Maj. ohne Zweifel den Krieg zwiſchen Bundesgenoſſen: allein man kennt das Schickſal, welches Sie den Ihrigen bereiten. Wenn Ew. Maj. ſich des Mißvergnügens erinnern will, das Sie kund gaben, als Sie den von mir im April 1809 dieſer tapfern Nation zugeſtandenen Waffenſtillſtand erfuhren, ſo werden Sie darin die Nothwendigkeit erkennen, in welcher dieſes Land ſich befand, alles zu thun, was es bis jetzt gethan hat, um ſeine Unabhängigkeit zu erhalten, und ſich vor den Gefahren zu hüthen, worin Ihre Politik, Sire, es verſtrickt haben würde, wenn es dieſe weniger gut gekannt hätte.

Während der ſeit vier Monathen ſich drängenden Begebenheiten hat die Entwaffnung der ſchwediſchen Truppen in Pommern und deren Abſendung nach Frankreich als Kriegsgefangene, den Generalen Ew. Maj. zur Laſt gelegt werden können. Allein es dürfte nicht ſo leicht ein Vorwand zu finden ſeyn, um die Thatſache zu widerlegen, daß Ew. Maj. niemahls die Ausſprüche des Conſeils der Priſen hat beſtätigen wollen, und daß Sie beſondere Ausnahmen zum Nachtheile Schwedens gemacht haben, wiewohl jener Gerichtshof zu unſern Gunſten entſchieden hatte. Übrigens, Sire, wird kein Menſch in Europa durch die Beſchuldigung der Generale Ew. Maj. ſich irre leiten laſſen.

Das Schreiben des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten und die Antwort des Herrn Cabre vom

Ich bin in dem schönen Frankreich geboren, welches Sie beherrschen, Sire! sein Ruhm und seine Wohlfahrt können mir niemahls gleichgültig werden. Aber wiewohl ich nicht aufhöre, für das Glück dieses Landes Wünsche zu hegen, so werde ich dennoch mit allen Kräften meiner Seele sowohl die Rechte des Volkes, das mich berufen hat, als die Ehre des Fürsten vertheidigen, der mich seinen Sohn zu nennen gewürdigt. In diesem Kampfe zwischen der Freyheit der Welt und der Unterdrückung werde ich zu den Schweden sagen: »Ich fechte für euch, und mit euch, und die Wünsche der freyen Nationen werden unsere Anstrengungen begleiten.«

In der Politik, Sire, gibt es weder Freundschaft noch Haß; es gibt nur Pflichten zu erfüllen gegen die Völker, welche zu regieren die Vorsehung uns beruft. Ihre Gesetze und Gerechtsame sind ihnen theure Güter, und wenn man genöthigt ist, um sie zu behaupten, alten Verhältnissen und der Anhänglichkeit an Familienbande zu entsagen: so darf ein Fürst, der seinen Beruf erfüllen will, niemahls zweifelhaft seyn, welchen Entschluß er zu fassen hat.

Der Herzog von Bassano erklärt, Ew. Maj. werde das Aufsehen eines Bruches vermeiden. Aber, Sire, hat nicht Ew. Maj. selbst unsere Handelsverhältnisse unterbrochen, indem Sie die Wegnahme der schwedischen Schiffe mitten im Frieden befahlen? War es nicht die Härte Ihrer Befehle, welche uns seit drey Jahren jede Art von Verkehr mit dem festen Lande untersagt hat, und seit diesem Zeitpuncte mehr als 50 schwedische Schiffe in Rostock, Wismar und andern Häven der Ostsee zurückhalten läßt?

Der Herzog von Bassano fügt hinzu: »Ew. Maj. werde Ihr System nicht ändern, und hege die größte *Abneigung* gegen einen Krieg, den Sie als einen bür-

gerlichen Krieg würde betrachten müſſen.« Dieß deutet an, daß Ew. Maj. Schwediſch-Pommern behalten will, und daß Sie der Hoffnung nicht entſagen, über Schweden zu gebiethen, und ſolcher Geſtalt, ohne das Mindeſte dabey zu wagen, den ſchwediſchen Nahmen und Charakter zu erniedrigen. Durch den Ausdruck bürgerlicher Krieg bezeichnet Ew. Maj. ohne Zweifel den Krieg zwiſchen Bundesgenoſſen: allein man kennt das Schickſal, welches Sie den Ihrigen bereiten. Wenn Ew. Maj. ſich des Mißvergnügens erinnern will, das Sie kund gaben, als Sie den von mir im April 1809 dieſer tapfern Nation zugeſtandenen Waffenſtillſtand erfuhren, ſo werden Sie darin die Nothwendigkeit erkennen, in welcher dieſes Land ſich befand, alles zu thun, was es bis jetzt gethan hat, um ſeine Unabhängigkeit zu erhalten, und ſich vor den Gefahren zu hüthen, worin Ihre Politik, Sire, es verſtrickt haben würde, wenn es dieſe weniger gut gekannt hätte.

Während der ſeit vier Monathen ſich drängenden Begebenheiten hat die Entwaffnung der ſchwediſchen Truppen in Pommern und deren Abſendung nach Frankreich als Kriegsgefangene, den Generalen Ew. Maj. zur Laſt gelegt werden können. Allein es dürfte nicht ſo leicht ein Vorwand zu finden ſeyn, um die Thatſache zu widerlegen, daß Ew. Maj. niemahls die Ausſprüche des Conſeils der Priſen hat beſtätigen wollen, und daß Sie beſondere Ausnahmen zum Nachtheile Schwedens gemacht haben, wiewohl jener Gerichtshof zu unſern Gunſten entſchieden hatte. Übrigens, Sire, wird kein Menſch in Europa durch die Beſchuldigung der Generale Ew. Maj. ſich irre leiten laſſen.

Das Schreiben des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten und die Antwort des Herrn Cabre vom

4. Januar 1812 werden Ihnen beweiſen, daß Se. Maj. Ihrem Verlangen zuvorgekommen war, indem ſie alle Mannſchaft der genommenen Kaper in Freyheit ſetzen ließ. Schon damahls hat die Regierung ihre Rückſichten ſo weit getrieben, daß ſie ſogar Portugieſen, Algierer und Neger zurückſandte, welche auf denſelben Kapern gefangen genommen waren und ſich für Unterthanen Ew. Maj. ausgaben. Nichts hätte alſo im Wege ſtehen ſollen, daß Ew. Maj. die Zurückſendung der ſchwediſchen Officiere und Soldaten befohlen hätte, und dennoch ſchmachten ſie noch in Banden.

Was die in dem Schreiben des Herzogs von Baſſano enthaltenen Drohungen und die 40,000 Mann betrifft, welche Ew. Maj. dem Könige von Dänemark geben will: ſo glaube ich nicht in das Nähere über dieſe Gegenſtände eingehen zu müſſen, um ſo mehr, da ich zweifle, ob der König von Dänemark dieſe Hülfsleiſtung wird benutzen können.

Wenn von meinem perſönlichen Ehrgeize die Rede iſt, ſo geſtehe ich, der meinige iſt ſehr groß: ich habe den Ehrgeiz der Sache der Menſchheit zu dienen, und die Unabhängigkeit der ſcandinaviſchen Halbinſel zu ſichern. Um dieß zu bewirken, baue ich auf die Gerechtigkeit der Sache, welche zu vertheidigen der König mir befohlen hat, auf die Ausdauer der Nation und auf die Biederkeit ihrer Bundesgenoſſen.

Wie auch Ihr Entſchluß ausfallen möge, Sire, für den Frieden oder für den Krieg, ſo werde ich nichts deſto weniger für Ew. Maj. die Geſinnungen eines ehemahligen Waffenbruders beybehalten.

Stockholm, den 23. März 1813.

Carl Johann.

Den größten und wichtigſten Zuwachs erhielt die Macht der Verbündeten durch den Beytritt von Öſtreich. Ungeheuer waren die Rüſtungen, welche Öſtreich unternommen hatte. Schon im Winter war eine bedeutende Armee unter dem Nahmen eines Obſervations-Corps in Böhmen zuſammengezogen worden, während das im Feldzuge gegen Rußland gebrauchte Hülfs-Corps in Gallizien ſtehen blieb. Späterhin als die Ausſichten zur Herbeyführung des Friedens durch gütliche Unterhandlung und Vermittlung immer mehr ſchwanden, waren die Rüſtungen in immer größerem Maße erweitert worden.

Im Monath Julius war die ganze öſtreichiſche Armee auf den Feldetat geſetzt und vollzählig gemacht worden. Siebenzig Bataillons Landwehr waren zuſammengezogen worden, um die Linien-Regimenter zu verſtärken. Alle Provinzen waren in gleichem Grade willig dem Beyſpiel der preußiſchen Nation zu folgen und alle Kräfte aufzubieten, um die redlichen Abſichten des Kaiſer Franz für die Wiederherſtellung einer dauerhaften Ruhe in Europa zu unterſtützen. Der Haß gegen das Volk, welches der öſtreichiſchen Monarchie ſo viel Übel zugefügt, brach in helle Flammen aus, und der Wunſch, wie die Hoffnung, daß das Kaiſerhaus die ihm entriſſene Länder wieder erlangen möge, wurde immer ſtärker und lauter. Die deutſchen Erbſtaaten, Böhmen und Mähren, hatten in freywilligen Leiſtungen aller Art gewetteifert. Die edle ungariſche Nation blieb hinter den übrigen Völkern nicht zurück. Unterrichtet von der Dringlichkeit der Umſtände bewilligten die Ungarn, ohne Landtag, alle gemachten Anforderungen, und ihr freyer Wille überboth dieſelben noch. In freywilliger Stellung und Ausrüſtung leichter Reiter (Veliten) wetteiferten alle Comitate und Städte. Auch die ungariſche Inſurrection ward beſchloſſen,

wo jeder waffenfähige Edelmann nach alter Sitte in Person zu erscheinen verpflichtet wurde.

Abgesehen von allen übrigen Vortheilen, welche die veränderten politischen Verhältnisse herbey führen mußten, gewannen die Verbündeten durch den Beytritt Östreichs das Übergewicht an physischer Kraft und Zahl. Oft hat die Schaar französischer Zeitungsschreiber, oder der gleichgesinnte Auswurf deutscher Schmeichler, den Beweis für die Überlegenheit Frankreichs für die Unmöglichkeit im Kriege ihm zu wiederstehen aus den Zahlen der ihm gehorchenden Völker im Vergleich der Volksmenge seiner Gegner führen wollen. Ein Beweis, der nichtig ist, wenigstens nur mit großer Beschränkung gelten kann, weil die Menschen nur als Maschinen darin betrachtet werden, weil die geistige Kraft darin für nichts, die physische Masse alles gilt. Rußland und Spanien hatten erwiesen, wie unrichtig jene Berechnungen waren, denn die vereinten Heere so vieler Völker waren darin vernichtet worden.

Jetzt aber war mit dem Übergewicht an moralischer Kraft auch die Überlegenheit an physischer Masse und Zahl auf unverkennbare Weise bey den verbündeten Völkern vereinigt. Rußland, Östreich, Preußen, Schweden, Großbrittanien, Spanien, Portugal bildeten nun einen Bund von ungefähr 90 bis 100 Millionen Menschen, während Frankreich in seiner weitesten Ausdehnung, Italien, Neapel, der Rheinbund und Dänemark nur noch ungefähr eine Masse von 65 Millionen darboth. Wie viele Millionen waren zudem unter diesen, welche der Stunde der Erlösung mit Sehnsucht entgegen sahen.

Noch hofften die Franzosen und ihre Anhänger viel von den Unbequemlichkeiten einer Coalition, von der Uneinigkeit und Abneigung der verbündeten Völker un-

ter einander, von dem Neide und der Eifersucht der Heerführer bey einem Heere, das aus so verschiedenen Völkern zusammen gesetzt war. Doch der Erfolg bewies, daß die Völker, wie ihre Fürsten, von der herzlichsten Eintracht beseelt, durchdrungen von der gemeinsamen Nothwendigkeit des Krieges und des Sieges, jeder Selbstsucht entsagend ein einziges Ganzes bildeten.

Ein neuer großer Vortheil erwuchs durch den Beytritt Oestreichs zum Bunde dadurch, daß die Lage von Böhmen es möglich machte, ihre Streitkräfte nach Gefallen auf einen andern Kriegesschauplatz zu versetzen, und ungehindert über die obere Elbe zu gehen. Außerdem konnte der Krieg, vermöge der Berührungspuncte, welche die östreichische Monarchie mit Italien und den Rheinbundstaaten darboth, nicht bloß an der Elbe, sondern auch am Inn und in Illyrien gegen Frankreich oder seine Hülfsstaaten geführt werden.

Die vereinten Heere der Russen, Preußen, Östreicher und Schweden waren auf folgende Weise zwischen der Elbe und Oder vertheilt: den rechten Flügel bildete die Armee unter dem Kronprinzen von Schweden, welche fortan unter dem Nahmen der Armee von Norddeutschland in öffentlichen Berichten bezeichnet wurde. Diese Armee bestand aus dem schwedischen Armee-Corps, aus dem Corps des Grafen v. Wallmoden, der die in Rußland gebildete deutsche Legion von ungefähr 10,000 Mann, die später in englischen Sold trat, einige Tausend aus England gesandter Truppen, die Meklenburger, Hanseaten und die neu errichteten hannövrischen Jäger unter sich hatte; ferner aus den russischen Corps der Generäle Winzingerode, Czernitscheff und Woronzoff, und endlich aus dem preußischen sehr beträchtlich verstärkten 3ten Armee-Corps des General v. Bülow. Alle

dieſe Corps waren bey der am 10—12. July in Trachenberg geſchehenen freundſchaftlichen Zuſammenkunft des Kaiſers Alexander und des Königs von Preußen mit dem Kronprinzen von Schweden dem Oberbefehl des letztern untergeben worden. Die Stellung dieſer Armee erſtreckte ſich von der Oſtſeeküſte, durch Meklenburg und die Marken herab, bis gegen die Elbe in der Gegend von Wittenberg.

An die Armee von Norddeutſchland ſchloß ſich das 4te preußiſche Armee-Corps unter dem General v. Tauenzien, welches unabhängig von dieſer Armee aufgeſtellt, und beſtimmt war, die Feſtungen an der Oder und Elbe einzuſchließen oder zu beobachten, übrigens aber nach Erforderniß der Umſtände mit dem Kronprinzen von Schweden oder mit dem General Blücher gemeinſchaftlich wirkſam zu ſeyn.

In Schleſien ſtand die Armee unter dem Oberbefehl des Generals v. Blücher, die von nun an unter dem Nahmen der ſchleſiſchen Armee in den öffentlichen Berichten vorkam. Zu ihr gehörte das 1te preußiſche Corps unter dem General v. York, und die ruſſiſchen Corps der Generale Langeron und v. Sacken.

In Böhmen ſtand die große öſtreichiſche Armee an der Elbe. Mit dieſer vereinigte ſich die am 12. Auguſt in Böhmen einrückende ruſſiſch-preußiſche Armee unter dem Befehl des General Barclay de Tolly, zu welcher das ruſſiſche Corps des Grafen Wittgenſtein, das preußiſche 2te unter General v. Kleiſt, und die ruſſiſchen und preußiſchen Reſerven unter dem Großfürſt Conſtantin und dem Grafen Miloradowitſch gehörten. Dieſe Armee führte hinfort den Nahmen der großen Armee, oder der Armee von Böhmen.

Den gröſsten und wichtigſten Zuwachs erhielt die Macht der Verbündeten durch den Beytritt von Öſtreich. Ungeheuer waren die Rüſtungen, welche Öſtreich unternommen hatte. Schon im Winter war eine bedeutende Armee unter dem Nahmen eines Obſervations-Corps in Böhmen zuſammengezogen worden, während das im Feldzuge gegen Rußland gebrauchte Hülfs-Corps in Gallizien ſtehen blieb. Späterhin als die Ausſichten zur Herbeyführung des Friedens durch gütliche Unterhandlung und Vermittlung immer mehr ſchwanden, waren die Rüſtungen in immer gröſserem Maße erweitert worden.

Im Monath Julius war die ganze öſtreichiſche Armee auf den Feldetat geſetzt und vollzählig gemacht worden. Siebenzig Bataillons Landwehr waren zuſammengezogen worden, um die Linien-Regimenter zu verſtärken. Alle Provinzen waren in gleichem Grade willig dem Beyſpiel der preußiſchen Nation zu folgen und alle Kräfte aufzubieten, um die redlichen Abſichten des Kaiſer Franz für die Wiederherſtellung einer dauerhaften Ruhe in Europa zu unterſtützen. Der Haß gegen das Volk, welches der öſtreichiſchen Monarchie ſo viel Übel zugefügt, brach in helle Flammen aus, und der Wunſch, wie die Hoffnung, daß das Kaiſerhaus die ihm entriſſene Länder wieder erlangen möge, wurde immer ſtärker und lauter. Die deutſchen Erbſtaaten, Böhmen und Mähren, hatten in freywilligen Leiſtungen aller Art gewetteifert. Die edle ungariſche Nation blieb hinter den übrigen Völkern nicht zurück. Unterrichtet von der Dringlichkeit der Umſtände bewilligten die Ungarn, ohne Landtag, alle gemachten Anforderungen, und ihr freyer Wille überboth dieſelben noch. In freywilliger Stellung und Ausrüſtung leichter Reiter (Veliten) wetteiferten alle Comitate und Städte. Auch die ungariſche Inſurrection ward beſchloſſen,

welche die ihm weit überlegene feindliche leichte Reiterey ihm zufügte, die im Rücken seine Communicationen abschnitt, sehr lebhaft zu empfinden. Sammlung der Wiedergenesenden, Herbeyführung der neu gebildeten Reserven, bessere Organisirung und Disciplinirung seiner noch jungen Truppen, neue Herbeyschaffung von Kriegsvorräthen, Anlegung und Vermehrung von Befestigungsarbeiten an der Elbe u. s. f. waren die Zwecke, die Napoleon während des Waffenstillstandes erreichen konnte.

Außer den Verstärkungen, die auf dem geraden Weg über Mainz und Frankfurt zur großen Armee gingen, waren an fünf Puncten neue bedeutende Armee-Corps gebildet worden:

1) Die Observations-Armee von Bayern. Am 1. July kündigte der Marschall Augereau in einer von Würzburg erlassenen Proclamation an, daß der Kaiser Napoleon ihm den Oberbefehl der Observations-Armee von Bayern gegeben habe, welche aus sechs Divisionen bestehen werde. Auch sammelten sich wirklich allmählig vier Divisionen französischer Truppen in Würzburg, von denen aber drey noch vor Wiederausbruch der Feindseligkeiten zur großen Armee nach Sachsen abgingen, die vierte aber länger nebst dem Marschall dort verweilte und erst zu Ende des Monath September aufbrach.

2) Das Corps des General Vandamme. Die Truppen, welche dieser General vor dem Ausbruche des Feldzuges zu Bremen commandirte, bestanden nur aus einigen Tausend Mann. Seitdem wurde das Corps desselben verstärkt, so daß es, als es in der Mitte Augusts durch Dresden ging, aus mehr als 30,000 Mann mit 80 Kanonen bestand.

3) In Pohlen hatte sich in dem von den Russen nicht besetzten Theile das Corps des Fürsten Poniatowsky von neuem organisirt. Dieses Corps aus 12 bis 14,000 Mann, zur Hälfte trefflicher Reiter bestehend, dem Östreich mit weit getriebener Großmuth den freyen Durchzug durch Mähren und Böhmen gestattete, vereinigte sich während des Waffenstillstandes mit der französischen Armee.

4) Die Observations-Armee in Italien. Gleich nach der Schlacht bey Lützen wurde der Vicekönig nach Italien gesandt, um sich an die Spitze einer neugebildeten italienischen Armee zu stellen. Die Generäle Verdier, Grenier, Palombini, Pino, Zuochi wurden dabey angestellt. Die Stämme der italienischen Regimenter kehrten aus Spanien zurück, Officiere wurden in großer Menge von der Haupt-Armee nach Italien zurück gesandt, um mit Hülfe der neuen Aushebungen und der noch übrigen italienischen Garde diese Armee zu bilden. Bey dem Anfange des Feldzuges in Illyrien mochte diese Armee zwischen 40 bis 45,000 Mann stark seyn.

5) Die königlich bayerische Armee am Inn. Bayern hatte 1812 im Frühling 30,000 Mann nach Rußland gesandt, und im Herbst nochmals eine Division von 8000 Mann zur Verstärkung an die Weichsel geschickt. Nur schwache Überreste von ungefähr 2000 Mann waren davon zurückgekehrt. Bey dem Vorrücken Napoleons nach Sachsen im Aprill wurde eine Division von 8000 Mann, unter dem General von Raglowich, mit dem Corps des Marschall Oudinot vereinigt. So hatte Bayern im Laufe eines Jahres 46,000 Mann gestellt. Dennoch hatte bey den drohenden Verhältnissen der König mit Eifer die

Bildung einer neuen Armee unternommen, und der gute Wille der Bayern hatte ihn unterstützt. Die Nationalgarden 2ter Classe (mobile Legionen) machten ein Corps von mehr als 21,000 Mann aus, und diese mit einer Division von Linientruppen aus den Depotbataillons gebildet, und mehrere Tausend Mann neugebildeter Reiterey gaben eine Armee von mehr als 30,000 Mann, die unter dem General Graf v. Wrede am Inn zusammen gezogen war.

Zu diesem kam noch eine neue Division der jungen Garde, und eine Menge von kleinern Abtheilungen der Ergänzungsmannschaft hinzu, die zu mehrern Tausenden fast täglich durch Frankfurt zogen und über Fulda und Erfurt zur Hauptarmee gingen.

Alle diese Streitkräfte, welche Napoleon zu Gebothe standen, hatte derselbe auf folgende Weise bey Aufkündigung des Waffenstillstandes vertheilt.

Die große Hauptmasse seiner Macht war in der Lausitz und an der Elbe zusammengedrängt. Das Corps von Poniatowsky, von Vandamme, Victor und drey Divisionen von Augereau's Armee waren ebenfalls nach Dresden und zur großen Armee gezogen worden. Napoleons Macht an der Elbe und in Sachsen konnte ungefähr 350,000 Mann ausmachen. Es entwickelte sich am Ende des Monaths August, daß er folgende Eintheilung gemacht hatte. Eine Hauptarmee von 140 bis 150,000 Mann unter seinem eigenen Oberbefehl war gegen Schlesien bestimmt. Eine zweyte Armee von 80 — 90,000 Mann unter dem Marschall Oudinot sollte gegen die Gränzen der Mark und im Fall des glücklichen Fortganges gegen Berlin operiren. Eine Reserve von 60,000 Mann wurde zwischen Bautzen und Löwenberg, an den böhmischen Gränzen gegen die Lausitz

und bey Dresden aufgestellt. Außerdem hatte Napoleon ein Flügel-Corps von 30,000 Mann (wobey 12,000 Dänen) bey Lübeck, und einige Beobachtungs-Corps an den Päſſen von Böhmen dieſſeits der Elbe, zuſammen auch ungefähr 30,000 Mann ſtark. Die bayeriſche Armee am Inn, und die des Vicekönigs in Illyrien, war beſtimmt das Vordringen der Öſtreicher in Italien und Deutſchland zu verhindern.

So war die Stellung, welche Napoleons Heer bey der Aufkündigung des Waffenſtillſtandes hatte.

Zweyter Abſchnitt.

Erzählung der Begebenheiten vor Beendigung des Waffenſtillſtandes bis zum Ende des Monath Septembers.

Wie faſt in allen frühern Kriegen hatte Napoleon auch in dem Feldzuge von 1813 vor dem Waffenſtillſtande, durch Conzentrirung der Übermacht auf einen Punct und durch Umgehung der Flanken, welche ihm die außer dem zum Angriffe beſtimmten Heere übrig bleibenden Corps möglich machten, geſiegt, oder doch die rückgängige Bewegung ſeiner Gegner erzwungen. Durch die Vereinigung der öſtreichiſchen und ſchwediſchen Armee mit der ruſſiſch-preußiſchen waren die Streitkräfte der Verbündeten nun ſo angewachſen, daß ſie denen Napoleons gleich, ja noch überlegen waren. Da nun der Nachtheil einer alles erdrückenden Übermacht nicht mehr zu fürchten war, ſo konnte ein groſſer ſtrategiſcher Plan befolgt werden.

Ein ſolcher Plan, der die Vortheile, welche die geographiſche Lage Böhmens darbot, benützen, und dagegen die aus dem Beſitz aller Elbfeſtungen (Königſtein, Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg, Ham-

Bildung einer neuen Armee unternommen, und der gute Wille der Bayern hatte ihn unterstützt. Die Nationalgarden 2ter Classe (mobile Legionen) machten ein Corps von mehr als 21,000 Mann aus, und diese mit einer Division von Linientruppen aus den Depotbataillons gebildet, und mehrere Tausend Mann neugebildeter Reiterey gaben eine Armee von mehr als 30,000 Mann, die unter dem General Graf v. Wrede am Inn zusammen gezogen war.

Zu diesem kam noch eine neue Division der jungen Garde, und eine Menge von kleinern Abtheilungen der Ergänzungsmannschaft hinzu, die zu mehrern Tausenden fast täglich durch Frankfurt zogen und über Fulda und Erfurt zur Hauptarmee gingen.

Alle diese Streitkräfte, welche Napoleon zu Gebothe standen, hatte derselbe auf folgende Weise bey Aufkündigung des Waffenstillstandes vertheilt.

Die große Hauptmasse seiner Macht war in der Lausitz und an der Elbe zusammengedrängt. Das Corps von Poniatowsky, von Vandamme, Victor und drey Divisionen von Augereau's Armee waren ebenfalls nach Dresden und zur großen Armee gezogen worden. Napoleons Macht an der Elbe und in Sachsen konnte ungefähr 350,000 Mann ausmachen. Es entwickelte sich am Ende des Monaths August, daß er folgende Eintheilung gemacht hatte. Eine Hauptarmee von 140 bis 150,000 Mann unter seinem eigenen Oberbefehl war gegen Schlesien bestimmt. Eine zweyte Armee von 80—90,000 Mann unter dem Marschall Oudinot sollte gegen die Gränzen der Mark und im Fall des glücklichen Fortganges gegen Berlin operiren. Eine Reserve von 60,000 Mann wurde zwischen Bautzen und Löwenberg, an den böhmischen Gränzen gegen die Lausitz,

rationslinie, und es konnte der böhmischen Armee nicht fehlen, davon Vortheil zu ziehen, ja es war möglich, daß es ihr vielleicht gelang, sich an der Elbe festzusetzen und Dresden durch Überraschung zu nehmen, oder zweytens konnte Napoleon über Rumburg und Zittau auf das rechte Elbufer in Böhmen eindringen; wenn er dieß mit einem kleinen Corps that, so war es nicht gefährlich, geschah es mit der Hauptmacht, so konnte er nur schwach gegen die schlesische Armee bleiben; diese fand alsdann Gelegenheit den Theil, der gegen sie geblieben war, anzugreifen, und wenn sie denselben schlug, so machte General Blücher in den Engpässen von Böhmen Napoleons Arrieregarde; drittens konnte Napoleon mit der Hauptmacht gegen die Nord-Armee gehen, und diese mit Übermacht angreifen; dann aber entfernterer sich ganz von seiner Haupt-Operations-Linie, und wenn die Nord-Armee Feld gab, so konnte während er in Berlin einrückte, die böhmische Armee sich Dresdens und Leipzigs und aller französischen Depots bemächtigt haben; viertens endlich konnte Napoleon mit seiner Hauptmacht über die Elbe zurückeilen, um sich der böhmischen Armee entgegen zu stellen, und in diesem Falle mußte die schlesische Armee, so wie die Nord-Armee, Gelegenheit finden Vortheile zu erringen. —

Dem entwickelten Plan gemäß machten die Armee von Schlesien und die Nord-Armee die ersten offensiven Operationen, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu beschäftigen und von dem Hauptpuncte abzulenken. General Blücher hatte, nachdem der Feind die Neutralität des im Waffenstillstand bestimmten Gebiethes verletzt hatte, am 14. August auch Truppen in dasselbe einrücken

burg) erwachsenden Vortheile vernichten sollte, war von den Heerführern der Verbündeten angenommen worden. Welchen Antheil daran der berühmte Moreau, der aus seinem Exil in einem andern Erdtheil nach Europa geeilt und in das Gefolge des Kaiser Alexander getreten war, gehabt habe, wird erst eine künftige Militärgeschichte dieses Feldzuges entwickeln. Die Trefflichkeit dieses Planes hat der Erfolg bewiesen. Denn die vortheilhaftesten Resultate gingen selbst dann noch daraus hervor, als eine ihm angehörende Hauptunternehmung fruchtlos gewesen und nicht ohne bedeutendem Verlust geblieben war.

Dieser Plan bestand darin, die Hauptmacht der Verbündeten durch Böhmen über die Elbe zu führen, und sie in der Flanke, oder selbst im Rücken von Napoleons befestigter Linie zu gebrauchen.

Diesem Plane zufolge ging die oben näher bezeichnete Armee unter General Barclay de Tolly am 12. August aus Schlesien über die böhmische Gränze, vereinigte sich am 17. August mit der großen östreichischen Armee, die indessen ihre Stellung behalten hatte, und ging sodann mit derselben in vier Colonnen, die äußerste linke auf der Commotauer Straße, die äußerste rechte bey Peterswalde über die böhmische Gränze nach Sachsen.

Gegen jenen Plan konnte, wie neuerlich ein Kenner *) trefflich entwickelt hat, Napoleon entweder die schlesische Armee mit Übermacht angreifen; in diesem Falle ging sie fechtend von Stellung zu Stellung zurück, und da selbige die französische Hauptmacht auf diese Weise nach sich zog, so verlängerte sich Napoleons Ope-

*) S. Kurze Uebersicht der Kriegsbegebenheiten des Feldzuges 1813. vom Generalmajor v. Kneseback in der Feldzeitung Nro. 1 — 4.

seinem Corps. Die Equipagen des Marschall Macdonald wurden zurückgeführt. Die Beute betrug einen Werth von 10,000 Dukaten. Die Kosacken theilten das Gold, die Infanterie erhielt das Silber.

Der General von York fand die Höhen dießseits Löwenberg von einer feindlichen Avantgarde besetzt. Er ließ sie durch die seinige angreifen, und den Feind über den Bober werfen.

Unser Verlust an diesem Tage beträgt ungefähr 2000 Mann an Todten und Blessirten. Er ist gering im Vergleich mit dem feindlichen.

Das Corps des Marschall Ney nebst der Cavallerie von Sebastiani, war am Morgen aus der Gegend von Haynau in der Direction auf Löwenberg abmarschirt, am Gröditzberge in waldigen Gegenden stehen geblieben, und durch einen unbegreiflichen Zufall erst gegen Mittag entdeckt worden. Der General en Chef dirigirte seine Colonnen zum Angriff auf den folgenden Morgen; der Feind brach jedoch in der Nacht gegen Bunzlau auf; welches er den 20. August verließ, die angelegten Verschanzungen zerstörte, sein Pulvermagazin in die Luft warf, und alle Brücken über den Bober abbrach.

Den 21. August, als die kombinirte Armée im Begriff war den Bober zu passiren, wendete der Feind alle seine Colonnen wieder um, und kehrte bey Bunzlau und Löwenberg zum Angriff zurück. Die bedeutende Macht des Feindes zeigte dem General en Chef, daß er eine Schlacht suche, welche zu vermeiden höhere Bestimmung und Rücksichten verlangten. Ohne diese hätte vielleicht das feindliche Corps, welches bey Löwenberg den Bober passirte, von den Corps von York und Graf Langeron vernichtet werden können.

Die ganze schlesische Armee wird am Gröditzberg

concentrirt, während die Avantgarden die Vortheile des Terrains benutzen, um dem Feind zu schaden, und ihn aufzuhalten.

Den 22. Mittags stand die schlesische Armee zwischen Adelsdorf und Pilgramsdorf in Schlachtordnung. Der Feind warf sich auf den linken Flügel, den der General en Chef bis hinter Goldberg zurückzog, die Armee hinter der Katzbach aufstellte, den rechten Flügel bis Liegnitz ausdehnend.

Den 23. griff der Feind Goldberg an. Die Avantgarde des Grafen von Langeron und die des Generals von York vertheidigten die Stadt und Höhen mit der gewohnten Tapferkeit der verbündeten Truppen. Der Feind nahm den mit kleinen Posten besetzten Wolfsberg, debouchirte mit Infanterie-Colonnen daraus, wurde aber dreymahl zurückgeworfen. Die russische und preußische Cavallerie hieb verschiedene Mahl mit Erfolg ein. Die Brigade Prinz von Mecklenburg focht auf dem linken Ufer der Katzbach. Ein feindlicher General wurde von einem Kosacken durchstochen. Mehrere Obersten lagen auf dem Schlachtfelde. Es wurden Gefangene eingebracht. Sie waren vom 3., 5., 6. und 11. feindlichen Armee-Corps, und sagen einstimmig aus: der Kaiser sey an ihrer Spitze. Der General Baron von Sacken ließ melden, daß der Feind auch gegen ihn und Liegnitz mit einer bedeutenden Macht vorrücke.

An diesem Tage mußte die große böhmische Armee zwey Märsche in Sachsen vorgedrungen seyn, und der Kronprinz von Schweden konnte mit der Nordarmee die Niederlausitz eingenommen haben; die schlesische Armee mußte also den Feind noch weiter von der Elbe abzuziehen suchen, und ihm die Zeit zur Vereinigung aller seiner Kräfte rauben.

seinem Corps. Die Equipagen des Marschall Macdonald wurden zurückgeführt. Die Beute betrug einen Werth von 10,000 Dukaten. Die Kosacken theilten das Gold, die Infanterie erhielt das Silber.

Der General von York fand die Höhen diesseits Löwenberg von einer feindlichen Avantgarde besetzt. Er ließ sie durch die seinige angreifen, und den Feind über den Bober werfen.

Unser Verlust an diesem Tage beträgt ungefähr 2000 Mann an Todten und Blessirten. Er ist gering im Vergleich mit dem feindlichen.

Das Corps des Marschall Ney nebst der Cavallerie von Sebastiani, war am Morgen aus der Gegend von Haynau in der Direction auf Löwenberg abmarschirt, am Gröditzberge in waldigen Gegenden stehen geblieben, und durch einen unbegreiflichen Zufall erst gegen Mittag entdeckt worden. Der General en Chef dirigirte seine Colonnen zum Angriff auf den folgenden Morgen; der Feind brach jedoch in der Nacht gegen Bunzlau auf, welches er den 20. August verließ, die angelegten Verschanzungen zerstörte, sein Pulvermagazin in die Luft warf, und alle Brücken über den Bober abbrach.

Den 21. August, als die kombinirte Armee im Begriff war den Bober zu passiren, wendete der Feind alle seine Colonnen wieder um, und kehrte bey Bunzlau und Löwenberg zum Angriff zurück. Die bedeutende Macht des Feindes zeigte dem General en Chef, daß er eine Schlacht suche, welche zu vermeiden höhere Bestimmung und Rücksichten verlangten. Ohne diese hätte vielleicht das feindliche Corps, welches bey Löwenberg den Bober passirte, von den Corps von York und Graf Langeron vernichtet werden können.

Die ganze schlesische Armee wird am Gröditzberg

beyder Armeen folgende: Das 4te, 12te und 7te Corps, unter Anführung des Herzogs von Reggio, waren zu Dahme. Der Fürſt von Eckmühl mit ſeinem Corps, zu welchem die Dänen geſtoßen waren, ſtand vor Hamburg im Lager; er hatte ſein Hauptquartier zu Bergedorf. Das 3te Corps war zu Liegnitz, unter den Befehlen des Fürſten von der Moskwa. Das 5te Corps war zu Goldberg, unter Anführung des Generals Lauriſton. Das 11te Corps zu Löwenberg, unter Commando des Herzogs von Tarent. Das 6te Corps unter dem Herzog von Raguſa zu Bunzlau. Das 8te Corps unter dem Fürſten Poniatowsky bey Zittau. Der Marſchall St. Cyr ſtand mit dem 14ten Corps, den linken Flügel an die Elbe gelehnt, im Lager bey Königſtein, und auf beyden Seiten der großen Chauſſee von Prag nach Dresden, wobey er Obſervations-Corps bis zu den Engpäſſen von Marienberg ausſchickte. Das 1te Corps langte zu Dresden, das 2te Corps bey Zittau an. Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg und Hamburg hatten jedes ſeine Garniſon, und waren mit Geſchütz und Lebensmitteln verſehen. Die kaiſerliche Garde brach von Dresden auf, und kam den 15. zu Bautzen, den 18. zu Görlitz an. Den 19. begab ſich der Kaiſer nach Zittau, ließ augenblicklich die Truppen des Fürſten Poniatowsky aufbrechen, eroberte die nach Böhmen führenden Engpäſſe, ging über die große Gebirgskette, welche Böhmen von der Lauſitz trennt, und rückte zu Gabel ein, während der General Lefevre-Desnouettes mit einer Diviſion Infanterie und Cavallerie von der Garde, nach der Einnahme von Rumburg, bey Georgenthal über die Gebirge ging, und der pohlniſche General Reminski die Städte Friedland und Reichenberg beſetzte. Der Zweck dieſer Operation war, den Alliirten Beſorgniſſe wegen Prag einzuflößen, und ſichere

Erkundigungen über ihre Entwürfe einzuziehen. Man erfuhr hier, was uns unsere Spione schon gemeldet hatten, daß die Elite der russischen und preußischen Armee durch Böhmen zog, um sich auf dem linken Ufer der Elbe aufzustellen. Unsere Streifpartheyen kamen bis auf 16 Stunden von Prag. Der Kaiser kehrte den 20. um 1 Uhr des Morgens aus Böhmen nach Zittau zurück, ließ den Herzog von Bellung mit dem 2ten Corps zur Unterstützung des Fürsten Poniatowsky bey Zittau, und stellte den General Vandamme mit dem 1ten Corps nach Rumburg, um den General Lefevre-Desnouettes zu unterstützen. Diese beyden Generale besetzten den Bergpaß mit starker Macht, und ließen auf der Anhöhe, welche ihn beherrscht, Redouten aufwerfen. Der Kaiser begab sich über Lauban nach Schlesien, wo er am 20. vor 7 Uhr Abends eintraf. Die feindliche Armee in Schlesien hatte den Waffenstillstand verletzt, und schon am 12. das neutrale Gebieth betreten. Am 15. griff sie überall unsere Vorposten an, und hob einige Schildwachen auf. Am 16. stellte sich ein russisches Corps zwischen dem Bober und dem Posten Spiller, wo sich 200 Mann von der Division Charpentier befanden. Diese Tapferen, die sich auf Treu und Glauben der Verträge verließen, eilten zu den Waffen, drangen mitten durch die Feinde, und zerstreuten sie. Der Bataillonschef la Guillermie war ihr Anführer. Am 18. befahl der Herzog von Tarent dem General Zucchi, die kleine Stadt Lähn einzunehmen; er rückte mit einer italienischen Brigade vor, vollzog seinen Auftrag muthig, und fügte dem Feind einen Verlust von 500 Mann zu. Der General Zucchi ist ein Officier von ausgezeichnetem Verdienste. Die italienischen Truppen griffen mit dem Bajonette die Russen an, die ihnen an

Zahl überlegen waren. Am 19. kam der Feind und lagerte ſich bey Zobten. Ein Corps von 12,000 Ruſſen paſſirte den Bober, und griff den Poſten von Siebeneichen an, den drey leichte Compagnien vertheidigten. Der General Lauriſton läßt einen Theil ſeines Corps die Waffen ergreifen, eilt von Löwenberg herbey, und wirft den Feind in den Bober. Die Brigade des Generals Laſitte, von der Diviſion Rochambeau, zeichnete ſich aus. Mittlerweile befand ſich der Kaiſer, der am 20. zu Lauban eingetroffen war, am 21. mit Anbruch des Tages zu Löwenberg, und ließ Brücken über den Bober ſchlagen. General Lauriſtons Corps ging Mittags über. Der General Maiſon warf mit ſeiner gewohnten Herzhaftigkeit Alles was ſich ſeinem Übergange widerſetzen wollte, bemächtigte ſich aller Stellungen, und drängte, immer fechtend, den Feind vor ſich her bis bey Goldberg. Das 5te und das 11te Corps unterſtützten ihn. Auf dem linken Flügel ließ der Fürſt von der Moskwa den General Sacken vor Bunzlau durch das 3te Corps angreifen, warf ihn, brachte ihn in Unordnung, und nahm ihm Gefangene ab. Der Feind ſetzte ſich in Rückzug. Am 23. hatte vor Goldberg ein Gefecht Statt. Der General Lauriſton befand ſich daſelbſt an der Spitze des 5ten und 11ten Corps. Er hatte die Ruſſen vor ſich, welche die Poſition vom Flensberg deckten, und die Preußen, welche ſich rechts auf der Straße nach Liegnitz ausdehnten. In dem Augenblicke, wo der General Gerard links gegen Niederau debouchirte, erſchien eine Colonne von 25,000 Preußen auf dieſem Puncte; er ließ ſie mitten unter den Baraken des alten Lagers angreifen; ſie wurde von allen Seiten durchbrochen. Die Preußen verſuchten mehrere Cavallerie-Angriffe, die mit dem Bajonette abgetrieben wurden; man verjagte

sie aus allen ihren Positionen, und sie ließen 5000 Todte, Gefangene ꝛc. auf dem Schlachtfelde. Rechts wurde der Flensberg mehrere Mahle genommen und wieder verloren; endlich stürzte sich das 135te Regiment auf den Feind, und warf ihn gänzlich. Der Feind verlor auf diesem Puncte 1000 Todte und 4000 Verwundete. Die allirte Armee zog sich in Unordnung und Eile auf Jauer zurück. — Nachdem so der Feind in Schlesien geschlagen war, nahm der Kaiser den Fürsten von der Moskwa mit sich, ließ das Commando der Armee in Schlesien dem Herzog von Tarent, und kam den 25. zu Stopeln an. Die alte und junge Garde, Infanterie, Cavallerie und Artillerie, legte diese 40 Stunden Weges in vier Tagen zurück.

Während dieses in Schlesien vorgegangen war, hatte Napoleon seinen Plan gegen Berlin vorzudringen verfolgt. Die in die Leipziger Zeitungen auf französischem Befehl eingerückten Artikel hatten verkündigt, daß Berlin am 23. August besetzt sey. Selbst Briefe vom Grafen Daru und dem Duc de Bassano im Moniteur, die, sonderbar genug, statt officieller Armee-Berichte eine Zeitlang dienen mußten, behaupteten, Berlin müsse genommen seyn. Die Prophezeihungen des Kaisers Napoleon, oder vielmehr sein bestimmter Befehl die preußische Residenz zu erobern, verbunden mit dem anfänglichen Zurückgehen der preußischen Truppen unter General von Thümen mochten dazu Anlaß gegeben haben.

Am 23. August war aber ein sehr bedeutendes Gefecht zwischen Teltow und Trebbin, wo die Armee des Marschalls Oudinot von der Armee von Nord-Deutschland unter dem Befehl des Kronprinz von Schweden geschlagen wurde. Der Kronprinz gab darüber folgendes Bülletin:

Im Lager von Rühlsdorf den 23. August 1813.

Nachdem alle am 21. August Abends eingetroffenen Berichte meldeten, daß Kaiser Napoleon die Armee-Corps der Herzoge von Reggio, Belluno und Padua, und der Generäle Bertrand und Reynier, zusammen über 80,000 Mann in der Gegend von Baruth konzentrire, und alles vermuthen ließ, daß diese Truppen schnell auf Berlin losrücken wollten, traf der Kronprinz folgende Dispositionen: Das 3te preußische Corps unter Commando des General Bülow schickte zwey Divisionen zwischen Heinersdorf und Klein-Beeren; eine Division hielt bereits Mittenwalde, und eine andere Trebbin besetzt, um die ganze Bewegung zu maskiren. Das 4te preußische Corps unter Commando des General Tauenzien sammelte sich zu Blankenfelde, und der General Wobeser erhielt Befehl, von Guben auf Friedland und von da auf Buchholz zu marschiren. Die schwedische Armee brach am 22. um 2 Uhr Morgens von Potsdam nach Saarmund auf, passirte die Defileen, und faßte bey Rühlsdorf Posto. Die russische Armee folgte der schwedischen, und postirte sich bey Gütergotz. General Czernitscheff hielt Bilitz und Treuenbrietzen mit 3000 Kosacken und einer leichten Infanterie-Brigade besetzt, und hatte Befehl erhalten, starke Streifpartheyen auf Trebbin, Luckenwalde, Jüterbock und Luckau vorzuschicken. Man hatte Bericht erhalten, daß Kaiser Napoleon durch diesen letztern Ort nach Baruth passiren sollte. General Czernitscheff führte die erhaltenen Befehle mit der ihm eigenen Geschicklichkeit und Einsicht aus, nnd verbreitete Schrecken und Unruhe im Rücken des Feindes. General Hirschfeldt, welcher Befehl erhalten hatte, aus der Gegend von Magdeburg über Brandenburg und Potsdam auf Saarmund zu marschiren, legte einen forcirten Marsch von 5 schwedischen

(7 deutschen) Meilen in 10 Stunden zurück. So standen die Sachen, als der Feind den General Thümen am 22. Morgens bey Trebbin angriff. Die Überlegenheit des Feindes bewog den preußischen General, diesen Posten zu räumen. Der Feind rückte allmählig vor und besetzte das ganze Land zwischen Mittenwalde und dem Saar-Bach, von Wäldern und Morästen an der Seite gedeckt. Die vorgeschobenen Posten zogen sich langsam zur Deckung der Fronte der Linie zurück. Am 23. Morgens debouchirte das Corps des General Bertrand gegen den General Tauenzien. Dieser General trieb es zurück, und machte mehrere Gefangene. Das Dorf Groß-Beeren, gegen welches das 7te französische Armee-Corps, von einer starken Reserve unterstützt, seinen Angriff richtete, ward von ihm erobert. Das Corps des Herzogs von Reggio wandte sich gegen Ahrensdorf, durch die Besetzung von Groß-Beeren fand sich der Feind 1000 Toisen vom Mittelpunct des Lagers entfernt. General Bülow erhielt Befehl, ihn angreifen zu lassen. Er führte ihn mit der Entschlossenheit aus, die einem geschickten General eigen ist. Die Truppen marschirten mit jener Ruhe, welche während des siebenjährigen Krieges die Soldaten Friedrich des Großen auszeichnete. Die Canonade hielt mehrere Stunden über lebhaft an. Die Truppen rückten unter dem Schutze der Artillerie vor, und fielen rasch mit dem Bajonette über das 7te Corps her, welches sich in der Ebene entwickelt hatte, und kühn auf das Lager zu marschirte. Es fanden mehrere Cavallerie-Angriffe gegen das Corps des Herzogs von Padua Statt, welche dem preußischen General Oppen zu großer Ehre gereichen. Die russische und schwedische Armee war in Schlachtordnung, und erwartete die Entwickelung der

übrigen Corps, um ſie zugleich anzugreifen. General Winzingerode, welcher die ruſſiſche Armee kommandirte, war an der Spitze von 10,000 Pferden, und der Graf von Woronzow an der Spitze der ruſſiſchen Infanterie; der Marſchall Graf von Stedingk ſtand vor der ſchwediſchen Linie, und hatte die Cavallerie zur Reſerve. Das Dorf Rühlsdorf, welches vor ſeinem Lager lag, wurde mit Infanterie beſetzt, um die Communication mit dem Generale Bülow ſtets frey zu erhalten. Da die übrigen feindlichen Armee-Corps nicht aus den Wäldern debouchirten, ſo rückte die ruſſiſche und ſchwediſche Armee nicht vom Platze. Inzwiſchen da der Feind das Dorf Rühlsdorf bedrohte, und ſeine Tirailleurs bereits zwiſchen die leichten ſchwediſchen Truppen vorpouſſirt hatte, die vor dieſem Dorfe ſtanden, ertheilte der Kronprinz einigen Bataillons, von Artillerie unterſtützt, Befehl, die Vorpoſten zu verſtärken, und der Oberſt Cardell ward beauftragt, mit einer Batterie reitender Artillerie vorzurücken, um den Feind in der Flanke zu nehmen. Das Reſultat des Gefechts bey Groß-Beeren ſind bis jetzt 26 Kanonen, 30 Pulverkarren, und viele Bagage erbeutet, und 1500 Gefangene, worunter ſich 40 Officiers mit dem Oberſten der Uhlanen von der ſächſiſchen Garde, und mehrere franzöſiſche Oberſtlieutenants und Majors befinden.

Die Zahl der Todten und Verwundeten auf Seite des Feindes iſt ſehr beträchtlich, und die Wälder ſind voll Nachzügler, von denen jeden Augenblick einige von der leichten Cavallerie eingebracht werden. Der Feind hat ſich bis über Trebbin hinaus zurückgezogen, welches bereits von zwey Koſacken-Regimentern beſetzt iſt; die Generäle Bülow, Tauenzien und Orurk ſind nebſt der ganzen leichten ruſſiſchen Cavallerie in Verfolgung des

Feindes begriffen. Der Kronprinz hat unter den Gefangenen Officiere und Gemeine wieder gefunden, welche unter ſeinem Befehl gefochten hatten, und Freudenthränen vergoßen, als ſie ihren ehemaligen Anführer wieder ſahen.

Von dieſem denkwürdigen Gefecht, in welchem die Preußen unter den Generalen Bülow und Tauenzien mit ſo viel Heldenmuth gefochten, in welchem der Kronprinz von Schweden einen der beſten Marſchälle Napoleons geſchlagen, die Nordarmee einen ſo glänzenden Erfolg gehabt, und ſo viele Trophäen genommen hatte, machten die franzöſiſchen Amtsberichte lange Zeit gar keine Erwähnung. Als ſpäter Napoleon eine zweyte noch größere Niederlage dieſer Armee anzuzeigen hatte, gedachte er im Moniteur (vom 20. September) auch dieſes Gefechts. Niemahls aber hatten ſich die officiellen Berichte über ein bedeutendes Gefecht und deſſen Folgen einer ſolchen Kürze und Simplicität befliesen, als damahls.

»Der Herzog von Reggio rückte den 23. Auguſt »mit dem 12ten, 7ten und 4ten Corps gegen Berlin. »Er ließ das von der feindlichen Armee vertheidigte »Dorf Trebbin angreifen und eroberte es. Er ſetzte ſeine »Bewegung fort. Am 24. Auguſt zog ſich der Herzog »von Reggio, da das 7te Corps in dem Gefecht bey Groß»Beeren keinen günſtigen Erfolg erfochten hatte, gegen »Wittemberg zurück.«

So lautete der ganze Bericht, in welchem die gefliſſentliche Nichterwähnung der ſchwediſchen Armee und des ſchwediſchen Kronprinzen jedem unterrichteten Leſer auffallen mußte.

Indessen die erwähnten Vorgänge in Schlesien und in der Mark Statt fanden, waren die Vorbereitungen zu einer großen Unternehmung bey Dresden geschehen.

Die große verbündete Armee von Böhmen unter dem Oberbefehl des Fürsten von Schwarzenberg war in Eilmärschen von der Elbe in Böhmen aufgebrochen und in vier Colonnen in Sachsen eingerückt. Der Graf von Wittgenstein, der die äußerste rechte Colonne führte, also den kürzesten Weg aus Böhmen gegen Dresden zu machen hatte, eroberte schon am 21. August das befestigte Lager bey Pirna mit Sturm, nachdem die Truppen des Marschall Gouvion St. Cyr schon bey Gießhübel und Zehista zurückgedrängt waren. In den folgenden Tagen so wie die übrigen Colonnen, die größere Entfernung auf sehr schlechten, durch anhaltenden Regen verdorbenen, Wegen zurückzulegen hatten, anlangten, wurde die Altstadt Dresden in immer engern Kreisen umringt und am 26. August war die Armee vor Dresden versammelt. Ein früherer Angriff war von den verbündeten Heerführern nicht für rathsam befunden worden, weil man ihn nur mit vereinten Kräften unternehmen wollte. Vielleicht hätte derselbe den Tag zuvor, wo Dresden nur von dem Corps des Marschall St. Cyr vertheidigt werden konnte, einen glücklichern Erfolg und die Eroberung der Altstadt Dresden zur Folge haben können.

Napoleon hatte indessen in Schlesien Nachricht von den Bewegungen der großen verbündeten Armee erhalten, war mit den Garden und mehrern Armee-Corps in den stärksten Märschen zurückgeeilt, um dem bedrohten Dresden zu Hülfe zu kommen, und langte eben noch zeitig genug im entscheidenden Augenblicke an. Es war am 26. Morgens, als Napoleon aus Schlesien wieder in Dresden eintraf. Die Garden und die Corps von Marmont, Vic-

tor, Vandamme und Ney folgten auf dem Fuße, ſo daß am 27. fünf Armee-Corps und die Garden bey Dresden verſammelt waren. Auch der König von Neapel, der im Winter nach ſeinem Abgange von der Armee bey Poſen vom Kaiſer ſchwer beleidigt, dennoch auf deſſen Befehl aus Neapel zurückgekehrt, und bey Ablauf des Waffenſtillſtandes durch Dresden gegangen war, kam vor Napoleon aus Schleſien wieder zurück, und übernahm den Oberbefehl über die Cavallerie.

Am 26. Nachmittags erfolgte nun der Angriff der Verbündeten auf Dresden und am folgenden Tage die Schlacht bey dieſer Stadt, in welcher Napoleon der angreifende Theil war. Es erſchienen darüber die beyden folgenden Berichte der beyderſeitigen Heerführer.

Franzöſiſcher Bericht über die Treffen bey Dresden am 26. und 27. Auguſt 1813.

Der Kaiſer kam am 26. um 8 Uhr Morgens in Dresden an. Die große ruſſiſche, preußiſche und öſtreichiſche Armee war unter dem Commando ihrer Souveräne vorgerückt; ſie hatte alle Anhöhen beſetzt, welche Dresden auf dem linken Ufer in der Entfernung von einer kleinen Stunde beherrſchen. Der Marſchall St. Cyr hielt mit dem 14ten Corps und der Garniſon von Dresden das verſchanzte Lager beſetzt, und umſtellte die Verpfählungen der Vorſtädte mit Tirailleurs. Um Mittags war alles ruhig, allein für das geübte Auge war dieſe Ruhe der Vorläufer des Sturms, ein Angriff ſchien nahe bevorzuſtehen. Um 4 Uhr Nachmittags bildeten ſich auf das Signal von drey Kanonenſchüſſen ſechs feindliche Colonnen, deren jeder 50 Kanonen vorausgingen; in wenigen Augenblicken kamen ſie in die Ebene herab und nahmen ihre Richtung nach den Redouten. In weniger als einer Viertelſtunde war die Kanonade fürchter-

lich. Sobald das Feuer einer Redoute zum Schweigen gebracht war, umgingen die Belagerer dieſelbe, und machten Anſtrengungen an dem Fuße der Verpfählungen der Vorſtädte, wo eine beträchtliche Anzahl den Tod fand. Es war beynahe 5 Uhr, ein Theil der Reſerve des 14ten Corps war im Gefecht. Es fielen einige Haubizen in die Stadt; der Augenblick ſchien dringend. Der Kaiſer befahl dem Könige von Neapel ſich mit dem Cavallerie-Corps des Generals Latour-Maubourg auf die rechte Flanke des Feindes, und dem Herzog von Treviſo, ſich auf deſſen linke Flanke zu begeben. Die vier Diviſionen der jungen Garde, von den Generalen Dumoutier, Barrois, Decouz und Roguet kommandirt, brachen nun, zwey durch das Thor von Pirna und zwey durch das Thor von Plauen, hervor. Der Fürſt von der Moskwa debouchirte an der Spitze der Diviſion Barrois. Dieſe Diviſionen warfen alles vor ſich her; das Feuer entfernte ſich auf der Stelle von dem Centrum auf die Flügel und wurde bald auf die Hügel zurückgeführt. Das Schlachtfeld blieb mit Kanonen und Trümmern bedeckt. Der General Dumoutier wurde bleſſirt, ſo wie auch die Generale Boyeldieu, Tyndal und Combelles. Der Ordonanz-Officier Berangér ward tödtlich verwundet; es war ein hoffnungsvoller junger Mann. Der General Gros von der Garde warf ſich zuerſt in dem Graben einer Redoute, wo feindliche Sappeurs ſchon an dem Abhauen der Palliſaden arbeiteten; er ward durch einen Bajonettſtich verwundet. Die Nacht brach nun herein und das Feuer hörte auf; der Feind ſcheiterte in ſeinem Angriff und ließ mehr als 2000 Gefangene auf dem mit verwundeten und Todten bedeckten Schlachtfelde. Am 27. war das Wetter abſcheulich, der Regen fiel in Strömen. Der Soldat hatte die Nacht

im Koth und Waſſer zugebracht. Um 9 Uhr Morgens ſah man deutlich den Feind ſeinen linken Flügel verlängern, und die Hügel, welche von ſeinem Centrum durch das Thal von Plauen getrennt waren, bedecken. Der König von Neapel brach mit dem Corps des Herzogs von Belluno und den Cuiraſſier-Diviſionen auf, und debouchirte auf der Straße von Freyberg, um dieſen linken Flügel anzugreifen. Er that es mit dem beſten Erfolg. Die ſechs Diviſionen, welche dieſen Flügel ausmachten, wurden geworfen und zerſtreut. Die Hälfte, mit den Fahnen und Kanonen; wurde zu Gefangenen gemacht, und unter denſelben mehrere Generale. Im Centrum ſpannte eine lebhafte Kanonade die Aufmerkſamkeit des Feindes, und es zeigten ſich Colonnen bereit, ihn auf dem linken Flügel anzugreifen. Der Herzog von Treviſo manövrirte mit dem General Nanſouty in der Ebene, der linke Flügel an dem Fluß und der rechte an den Hügeln. Der Marſchall St. Cyr verband unſern linken Flügel mit dem Centrum, welches von dem Corps des Herzogs von Raguſa gebildet war. Gegen 2 Uhr Nachmittags entſchloß ſich der Feind zum Rückzug; er hatte ſeine Haupt-Communication mit Böhmen auf ſeinem linken und rechten Flügel verloren. Die Reſultate dieſes Tages ſind 25 bis 30,000 Gefangene, 40 Fahnen und 60 Kanonen. Man kann annehmen, daß der Feind 60,000 Mann weniger hat. Unſer Verluſt beläuft ſich an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 4000 Mann. Die Cavallerie hat ſich mit Ruhm bedeckt. Ihr Generalſtab wird die nähern Details und die Individuen bekannt machen, welche ſich beſonders ausgezeichnet haben. Die junge Garde hat ſich das Lob der ganzen Armee erworben. Von der alten Garde waren zwey Bataillons im Feuer, die übrigen ſtunden in der Stadt als Reſerve.

Die zwey fechtenden Bataillons warfen Alles mit dem Bajonett nieder. Die Stadt Dresden war sehr in Schrecken, und großer Gefahr ausgesetzt. Das Betragen der Einwohner war ganz so, wie man es von einem alliirten Volke zu erwarten hat. Der König von Sachsen und seine Familie blieben in Dresden, und gingen mit dem Beyspiele des Vertrauens voran.

Bericht des Fürsten v. Schwarzenberg über die Treffen bey Dresden am 26. und 27. August.

Nachdem die Vereinigung der kaiserl. russischen und königl. preußischen Armee mit der k. k. Haupt-Armee auf dem rechten Elbufer bewerkstelliget war, und man die Überzeugung erlangt hatte, daß der französische Kaiser sich mit seiner Hauptmacht gegen Schlesien gewendet, debouchirte die ganze vereinigte Armee, aus Böhmen in Sachsen, um durch die Bedrohung der feindlichen Communications-Linien den Kaiser zu zwingen, dem größten Theile seiner Streitkräfte eine seinen vorliegenden Planen entgegengesetzte Richtung gegen das linke Elbufer zu geben, und somit die russisch-preußische, und die aus den Marken vorrückende schlesische Armee vor dem Andrange einer unverhältnißmäßigen Übermacht zu schützen. Der Einmarsch in Sachsen geschah in vier Colonnen, von welchen die äußerste linke auf der Kommotauer-, und die äußerste rechte auf der Pirnaischen Straße vorrückte. Diese letztere russische Colonne, unter den Befehlen des Generals der Cavallerie, Grafen v. Wittgenstein, bemeisterte sich am 21. Aug. mit einer seltenen Tapferkeit und auf eine des hohen Unternehmungsgeistes ihres Anführers würdige Art des befestigten Lagers bey Pirna. Die übrigen Colonnen besiegten alle Hindernisse, welche sich in den steilen Gebirgen ihrem Vordringen auf jedem

Schritte entgegen stellten. Der ausharrende Muth der Armee setzte den commandirenden General in die Möglichkeit, durch eine schnelle Bewegung rechts, am 25. sich in der Nähe von Dresden zu konzentriren. Am 26. Morgens bezog die Armee die Stellung vor dieser Stadt. An diesem Tage wurde eine starke Recognoszirung in der Absicht vorgenommen, sich von der Stärke des Feindes in Dresden, und der Ausdehnung seiner Vertheidigungsanstalten zu überzeugen. Sämmtliche Truppen bewiesen bey dieser Gelegenheit den hohen Geist, welcher sie belebt. Mehrere Schanzen wurden mit stürmender Hand genommen, das in ihnen befindliche Geschütz vernagelt, und der Feind auf allen Puncten geworfen. Durch die Aussage der Gefangenen wurde man unterrichtet, daß der französische Kaiser vor wenigen Stunden mit einem Theil seiner gegen Schlesien vorpoussirten Armee in Eilmärschen in Dresden angekommen war. Diese Aussage bestättigte sich sehr bald durch das Herausbringen beträchtlicher Colonnen, unter welchen mehrere von der Garde, welche in der Stadt formirt, auf beyde Flügel in der offenbaren Absicht debouchirten, sie zu umgehen. Diese Ausfälle wurden überall mit dem größten Nachdruck zurückgewiesen, und der Feind mit einem außerordentlich bedeutenden Verlust in seine Verschanzungen zurück geworfen. Die Armee bezog am Abend wieder die Stellung, von welcher sie am Morgen zu der Operation des Tages ausgerückt war. Am Morgen des 27. versuchte der Feind theilweise aus Dresden zu debouchiren: er griff das Centrum mit vielem Ungestüm an, und unterstützte dieses Unternehmen durch nachdrückliche Demonstrationen gegen den rechten Flügel. Seine Angriffe blieben ohne allen Erfolg, und der Tag verstrich unter ähnlichen, fruchtlosen Versuchen. Der Hauptzweck des

Unternehmens der vereinigten Armee war erreicht. Durch dieſe offenſive Demonſtration wurde von den verbündeten, aber getrennten Corps die Gefahr abgewendet, einzeln der Übermacht zu unterliegen. Einen wirklichen Angriff auf Dresden nach dem Einrücken des größten Theils der franzöſiſchen Armee zu wagen, würde ein mehr als fruchtloſes Unternehmen geweſen ſeyn, länger in den unwirthbaren Gegenden des Erzgebirges zu verweilen, würde die Armee unvermeidlichem Mangel an den unentbehrlichſten Lebensbedürfniſſen ausgeſetzt haben. Der Oberbefehlshaber entſchloß ſich daher, die Armee wieder über die Gränze von Böhmen zu führen. Dieſe Bewegung begann am Abend des 27. im Angeſicht des Feindes, und wurde am 28. mit aller Ruhe fortgeſetzt.

Vergleicht man dieſe Berichte mit den Ausſagen anderer Augenzeugen in Dresden und mit den wahrnehmbaren Folgen jener Ereigniſſe, ſo ergibt ſich, daß der franzöſiſche Bericht die Vorfälle offenbar vergrößert und als entſcheidende Schläge darzuſtellen ſucht, während der gegenſeitige Bericht nicht die ganze Wichtigkeit des Vorganges enthüllt.

Es bleibt unverkennbar, daß die Unternehmung der Verbündeten auf Dresden mißlungen war, und daß der linke Flügel der Armee, der aus öſtreichiſchen Corps beſtand, ſehr bedeutenden Verluſt erlitten hatte. Die wahre Zahl der Gefangenen betrug ungefähr 12,000 Mann, unter denen die Generäle Metzko und Szecsny und mehr als 200 Officiere ſich befanden. Auch die Zahl der Todten war nicht unbedeutend. Es blieb der öſtreichiſche General Andraſſy und der ruſſiſche General Meleſino.

Auch der edle Victor Moreau fiel. Dieſer Mann, in ganz Europa berühmt durch ſein großes Feldherrntalent, ſeinen trefflichen Charakter und die von Napoleon Buonaparte gegen ihn ausgeübte Ungerechtigkeit, war aus Amerika zurückgekehrt, um an dem Kriege der Völker gegen den gemeinſamen Unterdrücker Theil zu nehmen. Er war am 6. Auguſt in Stralſund gelandet, hatte wenige Tage bey ſeinem alten Waffenbruder, dem Kronprinzen von Schweden, verweilt, und ſich dann nach kurzem Aufenthalt in Berlin in das Hauptquartier begeben, wo er vom ruſſiſchen Kaiſer zum General-Adjudanten ernannt wurde. Schon am 27. Auguſt endete ſeine Laufbahn. Eine Kanonenkugel zerſchmetterte ihm beyde Beine über den Knieen. So wollte es ſein finſteres Verhängniß. Er ſtarb am 2. September zu Laun in Böhmen, mit der heldenmüthigen Ruhe und Standhaftigkeit, die er ſo oft im Leben bewieſen hatte. Alle Rechtſchaffenen in Europa betrauerten den Fall eines ſolchen Mannes; nur die franzöſiſchen Zeitungen wagten Schmähungen gegen ihn und bezeigten Freude über ſeinen Tod. Damahls waren deutſche Zeitungsſchreiber nichtswürdig genug die kannibaliſchen Äuſſerungen verworfener franzöſiſcher Speichellecker Napoleons in deutſchen Blättern wiederzugeben!

Franzöſiſche Berichte in der Leipziger Zeitung, und in gleichem Geiſt geſchriebene Briefe eines bekannten Dresdner Gelehrten, in der allgemeinen Zeitung, hatten die mißlungene Unternehmung auf Dresden als von den ſchrecklichſten Folgen für die verbündete Armee darzuſtellen geſucht. Man ſprach von Vorfällen gleich denen bey Ulm, von glänzlicher Niederlage, verwirrter Flucht, Vernichtung und Auflöſung der großen Armee, und

ſuchte die übertriebenſten Nachrichten über den Verluſt der Verbündeten zu verbreiten. Man ging ſo weit, zu behaupten, daß General Vandamme, der ſchon im Rücken der Armee in Böhmen ſtehe, ihre Rückkehr in dieſes Land unmöglich mache.

Der Erfolg widerlegte am beſten jene widerſinnigen Mährchen. Die Armee, die allerdings einen ſehr fühlbaren Verluſt von 18—20,000 Mann an Gefangenen, Verwundeten und Todten erlitten, auch mehreres Geſchütz verloren hatte, mußte große Beſchwerden beym Rückzuge ausſtehen, da die Wege durch den anhaltenden Regen faſt grundlos geworden waren. Dennoch erlitt ſie keine Unfälle, und einige Corps derſelben beſtanden ſchon in den nächſten Tagen ein ſehr heftiges Treffen, deſſen glorreicher und glücklicher Erfolg den bey Dresden gehabten Verluſt völlig aufwog.

Napoleon hatte ſchon vor ſeiner Ankunft in Dresden am 26. Auguſt den General Vandamme mit dem 1ten Corps bey Königſtein über die Elbe gehen laſſen, um die Straße über Peterswalde nach Böhmen abzuſchneiden und im Rücken der verbündeten Armee zu operiren.

Vandamme war mit ſeinem Corps am 29. in Böhmen eingerückt und bis gegen Kulm vorgedrungen. Hier traf er auf das kaum 8000 Mann ſtarke Corps des ruſſ. Generals Oſtermann, größtentheils aus ruſſiſchen Garden beſtehend. Dieſe kleine aber auserleſene Schaar, würdig des Nahmens einer kaiſerlichen Leibwache, focht mit Löwenmuth und Ausdauer ohne Gleichen gegen den faſt fünfmahl überlegenen Feind bis in die ſinkende Nacht, und warf ihn bis gegen Karwitz zurück. Dadurch wurde es möglich die Anordnungen zu dem Treffen zwiſchen Kulm und Nollendorf am 30. Auguſt zu

treffen, wo das Corps von Vandamme durch die Ruſſen, durch die Diviſion Kolloredo und Bianchi, und durch die Preußen unter General von Kleiſt, geſchlagen und gänzlich vernichtet wurde.

Die ämtlichen Berichte über dieſes Treffen ſind folgende:

1) Bericht in der Wiener Hofzeitung.

Töplitz, den 31 Auguſt 1813.

Der Feind hatte ſich über die Urſachen unſerer rückgängigen Bewegungen getäuſcht, und unternahm es, uns einzelne Corps aus den Diſileen des Erzgebirgs nach Böhmen nachzuſenden.

General Vandamme, Befehlshaber des 1ten Armee-Corps, mußte mit 52 Battaillons, und 4 bis 5000 Pferden von Königſtein über Peterswalde vorrücken. Ihm entgegen ſtand nichts als das kaum 8000 Mann ſtarke Corps des tapfern ruſſiſchen Generals Oſtermann, welches mit dem ausgezeichneteſten Muthe jeden Fußbreit Landes ſtreitig machte.

Den 29. gegen Mittag trafen nach einem der beſchwerlichſten Märſche die ruſſiſch-kaiſerlichen Garden zur Unterſtützung ein; auch ſandte der kommandirende General en Chef eine ruſſiſche Grenadier-Brigade von Eichwald aus zur Verſtärkung; ſie griffen den Feind mit Löwenmuth an, und warfen ihn nach ungeheuren Anſtrengungen bis gegen Karwitz. Das Gefecht war durch dieſe glückliche Haltung der Ruſſen hergeſtellt, und die Ausführung der Diſpoſition zum Angriff des Feindes für den folgenden Tag möglich.

Der kommandirende General-Feldmarſchall, Fürſt Schwarzenberg ertheilte dem General Barcley de Tolly den Auftrag zum Angriff, den dieſer General mit jener

Geschicklichkeit ausführte, die man von ihm erwarten durfte. Die Divisionen Kolloredo und Bianchi, nebst der russ. Brigade des Gen. Knorring, umgingen am 30. Morgens den Feind in seiner linken Flanke, während die Russen seinen rechten Flügel beschäftigten, General Kleist aber im Rücken des Feindes auf den Paß von Nollendorf marschirte, und ihm dadurch jeden Rückzug unmöglich machte. General Knorring stürmte mit seiner vortrefflichen Cavallerie die erste Batterie des Feindes, und nahm 3 Kanonen.

Die Colonne des F. M. L. Graf Kolloredo stürmte auf die ausgezeichneteste Weise die Höhen des feindlichen linken Flügels, und vertrieb ihn aus Parchwitz und Neudorf; nach der tapfersten Gegenwehr wurde der Paß von Nollendorf durch den General Kleist forcirt. Dem Feinde blieb nichts als die Wuth der Verzweiflung; von allen Seiten umgangen, in der Fronte aber unausgesetzt von den Russen nach den Defileen gedrängt, glückte es nur einem kleinen Rest der feindlichen Cavallerie sich durchzuschlagen; alles Übrige ward niedergemacht oder gefangen. Das Schlachtfeld ist mit Todten bedeckt, gegen 8000 Gefangene sind bis jetzt eingebracht; der Überrest wird in den Wäldern aufgesucht, und jeden Augenblick vermehrt sich ihre Zahl. 81 Kanonen, 2 Adler und 2 Fahnen fielen in unsere Hände; auch nicht ein Geschütz des Feindes entkam. General Vandamme, der Divisions-Genie-General Haro, die Brigade-Generale Guiot und Haimbrodt sind gefangen. Die Divisionsgenerale Dumonceau, Montesquiou-Fezensac und Prinz Reuß blieben auf dem Platz, alle Übrigen sind zerstreut und blessirt. Das erste Armee-Corps des Generals Vandamme hat aufgehört zu seyn.

2) Bericht im Moniteur.

Am 29. Auguſt ging der General Vandamme mit 8 oder 10 Bataillons über den Rücken der großen Gebirgskette, und rückte nach Kulm. Hier ſtieß er auf den Feind, der 8 bis 10,000 Mann ſtark war; er begann ein Gefecht, und ließ, da er ſich nicht ſtark genug fand, das ganze Armee-Corps herabkommen. Nun warf er zwar bald den Feind; allein ſtatt zurückzukehren und ſich wieder auf die Höhe zu ſtellen, blieb er bey Kulm aufgeſtellt, ohne den Berg beſetzt zu halten; dieſer Berg beherrſcht die einzige Chauſſee, und iſt hoch. Der Marſchall St. Cyr und der Herzog von Raguſa trafen erſt am 30. Abends an dem Paſſe, der ins Töplitzer Thal führt, ein. General Vandamme dachte nur an Ein Reſultat: dem Feinde den Weg zu verſperren und Alles gefangen zu machen. »Einer fliehenden Armee muß man eine goldene Brücke bauen oder »einen ſtählernen Schlagbaum entgegenſtellen;« er war nicht ſtark genug, um dieſen ſtählernen Schlagbaum zu bilden. Unterdeſſen ſah der Feind, daß dieſes Armee-Corps von 18,000 Mann das einzige in Böhmen war; von dem Überreſte durch hohe Berge getrennt, welcher Überreſt noch am dießſeitigen Fuße des Gebirges ſtand. Er fühlte dabey, daß er verloren war, wenn er es nicht ſchlug, und faßte die Hoffnung, es mit Erfolg angreifen zu können, da deſſen Stellung ſchlecht war. Die ruſſiſchen Garden marſchirten an der Spitze der ſich zurückziehenden Armee; man gab ihnen zwey friſche öſtreichiſche Diviſionen zu, und die übrige feindliche Armee vereinigte ſich mit ihnen, ſo wie ſie, von den franzöſiſchen Corps Nro 2, 6 und 14 verfolgt, von den Gebirgen ins Thal herabkam. Dieſe Truppen überflügelten

das erſte Corps. Der General Vandamme hielt ſich gut, trieb alle Angriffe zurück, durchbrach Alles was ſich ſehen ließ, und bedeckte das Schlachtfeld mit Todten. Die feindliche Armee fing an in Unordnung zu gerathen, und man ſah mit Bewunderung, was eine kleine Anzahl Tapferer gegen einen großen Haufen vermag, deſſen Muth geſchwächt iſt. Allein um 2 Uhr Nachmittags debouchirte die preußiſche Colonne unter dem General Kleiſt, welche auf ihrem Rückzuge abgeſchnitten war, über Peterswalde, um wo möglich hier nach Böhmen durchzukommen; ſie ſtieß auf keinen Feind, langte ohne Widerſtand auf der Höhe des Berges an, ſtellte ſich dort auf, und war Zuſchauerinn des Gefechts im Thale. Die Wirkung dieſer Colonne auf den Rücken der Armee entſchied über den Ausgang. Der General Vandamme rückte ihr zwar augenblicklich entgegen, und trieb ſie zurück; aber er war dadurch genöthigt geweſen, in dem entſcheidendſten Augenblicke ſeine Linie zu ſchwächen. Das Kriegsglück wechſelte. Indeſſen gelang es ihm die Colonne des Generals Kleiſt zu werfen, welcher ſelbſt todt blieb; die preußiſchen Soldaten warfen ihre Waffen weg, und ſtürzten ſich über die Gräben und Büſche. In dieſer Verwirrung verſchwand der General Vandamme; man hält ihn für tödtlich getroffen. Die Generäle Korbineau, Dumonceau und Philippon entſchloſſen ſich den Augenblick zu benutzen, und ſich theils auf der Hauptſtraße, theils auf Nebenwegen mit ihrer Diviſion zurückzuziehen, wobey ſie ihr ganzes Materiale, aus 30 Kanonen und 300 Wagen aller Art beſtehend, zurückließen, jedoch die Beſpannung mit fortführten. Bey der Lage, worin ſich die Sachen befanden, konnten ſie keine beſſere Parthey ergreifen. An Todten, Verwundeten und Gefangenen muß unſer Verluſt in

dieſem Treffen ſich auf 6000 Mann belaufen; man glaubt, daß der feindliche nicht unter 4 bis 5000 ſeyn könne. Das 1te Corps vereinigte ſich eine Stunde vom Schlachtfelde mit dem 14ten. Man nimmt ein Verzeichniß des bey dieſer Cataſtrophe erlittenen Verluſtes auf, die man einem übelberechneten kriegeriſchen Eifer zuzuſchreiben hat. Der General Vandamme verdient Bedauern; er beſaß eine ſeltene Unerſchrockenheit. Er iſt auf dem Felde der Ehre geſtorben; ein Tod, der für jeden Tapfern beneidenswerth ſeyn muß.«

Die Wahrheit blickte hier ſelbſt unwillkührlich im franzöſiſchen Berichte durch. Der Verluſt der Franzoſen konnte auf 20,000 Mann an Gefangenen, Todten, Verwundeten und Verſprengten gerechnet werden. Napoleon ſtellte freylich durch neu zugeſtoſſene Verſtärkungen das erſte Armee-Corps wenigſtens ſcheinbar wieder her, und übergab das Commando darüber nach Vandamme's Gefangennehmung dem Grafen von Lobau (General Mouton).

Die Nachricht von der gänzlichen Niederlage des General Vandamme dämpfte ſehr das Triumphgeſchrey über die Vorfälle bey Dresden. Die Vernichtung des Corps, welches nach Ausſage der franzöſiſchen Bülletins beſtimmt geweſen war, der verbündeten Armee den Rückzug abzuſchneiden, war eine Warnung, ſich nur mit der größten Vorſicht nach Böhmen hinein zu wagen. Auch blieben der König von Neapel und die Marſchälle Victor, Marmont und Gouvion St. Cyr, welche der verbündeten Armee auf ihrer rückgängigen Bewegung gefolgt waren, an den Engpäſſen von Böhmen ſtehen, und zogen ſich wenige Tage darauf wieder gegen Dresden zurück.

Dazu trug unstreitig auch die Nachricht bey, welche Napoleon von der Niederlage und dem schweren Verlust seiner in Schlesien zurückgelassenen Armee erhielt.

Als Napoleon am 23. August Schlesien verließ, hatte er den Oberbefehl über das 3te, 5te, 11te, und das Corps des General Sebastiani dem Marschall Macdonald übertragen. Am 23. war noch ein sehr heftiges Gefecht zwischen dem Corps des General Lauriston und der russischen Brigade Prinz von Mecklenburg bey Goldberg gewesen, wobey die Franzosen anfänglich Vortheile errungen hatten. Das überlegene Feuer derselben hatte Kanonen demontirt und Lücken in die Massen gebracht. Vier und zwanzig französische Eskadrons benutzten den günstigen Augenblick, nahmen eine Batterie und umringten zwey Bataillons. Sogleich stürzten sich aber wenige preußische Escadrons, und das neuerrichtete meklenburgische Husarenregiment wüthend auf den Feind, warfen ihn, und befreyten Infanterie und Geschütz. Der Prinz von Meklenburg ergriff eine Fahne, führte einige weichende Bataillons gegen den Feind, und stellte das Gefecht wieder her.

Am 26. August, also an demselben Tage, wo Dresden angegriffen wurde, kam es in Schlesien zwischen den beyden Armeen zur allgemeinen Schlacht an der Katzbach und an der wüthenden Neisse, die mit einer völligen Niederlage und furchtbarem Verlust der Franzosen endigte.

Der General Blücher, der hier sein ausgezeichnetes Feldherrntalent auf die glänzendste Weise bewährt hatte, gab über diese Schlacht, die ihm und seinem Heere bleibenden Ruhm erwarb, folgenden Bericht:

Armee-Bericht von der ſchleſiſchen Armee.

Den 25. Auguſt hatte die leichte Cavallerie des Corps von Sacken, das Corps vom Marſchall Ney bereits bis nahe vor Haynau verfolgt, als dieſes abermahls umwendete und gegen die Katzbach vorrückte. Der General en Chef ließ hierauf das Corps von Sacken bis Malitſch, das Corps von York bis Jauer rücken, und das Corps vom Grafen Langeron in der ſchönen Poſition bey Hennersdorf aufſtellen. Das Corps von Lauriſton ſtand in der Poſition bey Goldberg; ſeine Avantgarde bey Prausnitz, das Corps von Macdonald hinter Goldberg, das Corps von Ney bey Rothkirch, in der Gegend von Liegnitz. Der General en Chef gab die Diſpoſition zum allgemeinen Angriff auf den 26. Auguſt Nachmittag 2 Uhr. Alle drey Corps ſollten die Katzbach zwiſchen Goldberg und Liegnitz paſſiren, die Corps v. York und v. Sacken das Ney'ſche Corps ſchnell angreifen und erdrücken, während das Corps des Grafen Langeron gegen Goldberg den Rücken beyder Corps deckte. Als das Corps v. York auf den Höhen von Brechelshof ankam, ging die Meldung ein, daß der Feind gegen die Corps von Graf Langeron und v. York anrücke und bereits die Avantgarde dränge. Der General en Chef ließ ſeine Colonnen halten und verdeckt aufſtellen. Ein Landregen, der mit dem Tage angefangen hatte und bis in die Nacht dauerte, verdunkelte die ganze Gegend. Einige Batterien auf den Höhen von Triebelwitz aufgefahren, nöthigte den Feind, ſich zwiſchen Weinberg und Eichholz zu entwickeln. Dieſen Augenblick beſtimmte der General en Chef zum Angriff. Die Avantgarde und die Brigade von Horn griff den rechten Flügel des Feindes bey Weinberg an. Die Brigade Prinz v. Mecklenburg folgte, die Brigade von Hünerbein deck-

te die linke Flanke gegen das Corps v. Lauriſton, die Brigade von Steinmetz machte die Reſerve. Der General en Chef theilte dieſe Dispoſition dem General Baron von Sacken mit und forderte ihn zum Angriff des feindlichen linken Flügels auf. Antworten Sie dem General: Hurrah! erwiederte dieſer tapfere General, und alles warf ſich auf den Feind. Der unaufhörliche Regen machte, daß bald die Gewehre nicht mehr losgingen. Die Infanterie kam zur Bajonett-Attaque, die preußiſche Reiterey hieb mit einzelnen Eskadronen ein, nahm Kanonen, und dem Feind blieb nichts übrig als mit ſeiner Cavallerie einen Angriff zu ſeiner Rettung zu verſuchen. Die preußiſche Cavallerie ging ihr entgegen. 8000 Mann Cavallerie tummelten ſich gegen einander. General Baron von Sacken drang auf ſeiner Seite unaufhaltſam vor, und der Feind wurde die ſteilen Thalränder und der wüthenden Neiſſe und Katzbach hinuntergeſtürzt. Er mußte der kombinirten Armee das Schlachtfeld und den größten Theil ſeines Geſchützes überlaſſen, ſein Heil in der Flucht über die wüthende Neiſſe und Katzbach ſuchend. Die Schlacht ging gegen 3 Uhr Nachmittags an und dauerte bis in die Nacht, wo ſie an der Katzbach endete. In jedem Augenblick werden Gefangene, Kanonen und Pulverwagen eingebracht. Ihre Zahl iſt noch nicht zu überſehen, 16 Kanonen wurden mit dem Degen in der Hand genommen; in einem einzigen Defilee fand man 4 Kanonen, 2 Haubitzen und 39 Pulverwagen. Die wüthende Neiſſe und die Katzbach ſind in der heutigen Nacht durch den fortwährenden Regen ſo angeſchwollen, daß ſie nicht mehr ohne Brücken zu paſſiren ſind. Der Verluſt der kombinirten Armee iſt nicht bedeutend. Wir haben keinen Officier von Rang verloren. Unter den Gefangenen befindet ſich der franzöſ. General Sübau.

Die geschlagene französische Armee floh in großer Unordnung und ging in Eile über den Bober, die Neisse und die Queiß zurück. Die Division Püthod, die bestimmt gewesen war, die verbündete Armee zu umgehen, sah sich auf ihrem Rückzuge durch die ausgetretenen Flüsse aufgehalten und wurde bey Löwenberg vom Corps des Grafen von Langeron angegriffen und gänzlich vernichtet. Was nicht getödtet, oder in den Bober gesprengt wurde, fiel in Gefangenschaft. So hatte die schlesische Armee binnen wenigen Tagen ein weit überlegenes feindliches Heer geschlagen und in die Flucht getrieben, dem Feinde unermeßlichen Schaden zugefügt und eine schöne Provinz befreyet: Daher konnte der General Blücher schon am 1. September jenen Tagsbefehl an seine Armee erlassen, der eine ehrenvolle Anerkennung ihrer Tapferkeit, Ausdauer und Hingebung enthielt, und sie zu neuen Thaten anspornte.

Tagsbefehl an die Armee von Schlesien.

Schlesien ist vom Feinde befreyt. Eurer Tapferkeit, brave Soldaten der russischen und preußischen Armee unter meinem Befehl, Eurer Anstrengung und Ausdauer, Eurer Geduld und Ertragung von Beschwerden und Mangel verdanke ich das Glück, eine schöne Provinz den Händen eines gierigen Feindes entrissen zu haben. Bey der Schlacht an der Katzbach trat Euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit Blitzesschnelle brachet Ihr hinter Euern Anhöhen hervor. Ihr verschmäthet, ihn mit Flintenfeuer anzugreifen; unaufhaltsam schrittet Ihr vor; Eure Bajonette stürzten ihn den steilen Thalrand der wüthenden Neisse und Katzbach hinab. Seitdem habt Ihr Flüsse und angeschwollene Regengüsse durchwatet. Im Schlamm habt

Ihr die Nächte zugebracht. Ihr littet zum Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundlosen Wege und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhr verhinderten. Mit Kälte, Näſſe, Entbehrungen und zum Theil mit Mangel an Bekleidung habt Ihr gekämpft: dennoch murrtet Ihr nicht, und verfolgtet mit Anſtrengung Euren geſchlagenen Feind. Habt Dank für ein ſo hoch lobenswerthes Betragen! Nur derjenige, der ſolche Eigenſchaften vereinigt, iſt ein ächter Soldat. 103 Kanonen, 250 Munitionswagen, des Feindes Lazareth-Anſtalten, ſeine Feldſchmieden, ſeine Mehlwagen, 1 Diviſions-General, 2 Brigade-Generäle, eine große Anzahl Oberſten, Stabs- und andere Officiere, 18,000 Gefangene, 2 Adler und andere Trophäen ſind in Euren Händen. Den Reſt derjenigen, die euch in der Schlacht an der Katzbach gegenüber geſtanden haben, hat der Schreck vor Eure Waffen ſo ſehr ergriffen, daß ſie den Anblick Eurer Bajonette nicht mehr ertragen werden. Die Straßen und Felder zwiſchen der Katzbach und dem Bober habt Ihr geſehen; ſie tragen die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung Eurer Feinde. Laßt uns dem Herrn der Herrſchaaren, durch deſſen Hülfe Ihr den Feind niederwarfet, einen Lobgeſang ſingen, und im öffentlichen Gottesdienſt ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreymahliges Freudenfeuer beſchließe die Stunde, die Ihr der Andacht weihet. Dann ſucht Euren Feind aufs Neue auf. Hauptquartier Löwenberg, den 1. Sept. 1813.

v. Blücher.

Napoleon zögerte lange, Berichte über die Schlacht an der Katzbach und die nachfolgenden Gefechte zu geben. Übertriebene Angaben über die bey Dresden erlangten Vortheile und den angeblich unermeßlichen Verluſt der

verbündeten Armee an Kanonen, Munitionswagen und Gepäck wurden ſtatt deſſen im Moniteur bekannt gemacht. Als aber die für ſeine Armee nachtheiligen Begebenheiten ſich häuften, als ſeine Heere in der Mark, in Schleſien und in Böhmen nacheinander geſchlagen waren, da wurde der Ton in den franzöſiſchen Berichten merklich herabgeſtimmt und die wichtigſten Begebenheiten wurden kaum berührt, oder mit Stillſchweigen übergangen.

Die Niederlage Macdonalds und die Vernichtung des Corps von Vandamme beſtimmten Napoleon die an die böhmiſche Gränze vorgerückten Corps wieder gegen Dresden zurückzuziehen. — Dieſes geſchah in den erſten Tagen des Septembers.

Napoleon fühlte, daß das Vordringen der Armeen von Norddeutſchland und von Schleſien ihm Gefahr drohe, und beſchloß daher dieſe zurückzuwerfen und wo möglich zu ſchlagen. Beſonders wollte er einen großen Schlag gegen Berlin ausführen und durch die Eroberung der preußiſchen Reſidenz theils Schrecken erregen, theils ſich mit dem Corps des Marſchall Davouſt, der in Meklenburg vorgerückt war, in Verbindung ſetzen.

Zu dieſem Zweck ſandte er den Marſchall Ney ab, um den Befehl über die früher von Oudinot gegen Berlin geführten Armee-Corps zu übernehmen, die nach der Niederlage am 23. Auguſt ſich gegen Wittenberg zurückgezogen hatten. Ney hatte den beſtimmteſten Befehl erhalten, es koſte was es wolle, den Feind zu ſchlagen und Berlin zu nehmen. Die Nord-Armee war der unter Oudinot ſich zurückziehenden Armee auf dem Fuße gefolgt und ſtand in der Nähe der Elbe, nachdem am 27. Aug. der preußiſche General Hirſchfeld mit 10,000 Mann Landwehr, und der General Czernitſcheff mit einigen Koſacken-Regimentern, die 13,000 Mann ſtarke Divi-

sion des General Girard, nach einem hitzigen Gefecht völlig geschlagen und ihr 2 bis 3000 Gefangene und acht Kononen abgenommen hatte. Die Stadt Luckau war ebenfalls von dem Grafen v. Tauenzien genommen, und die darinn befindliche Garnison zu Kriegsgefangenen gemacht worden.

Der Marschall Ney hatte am 3. September das Commando über die französische Armee übernommen, die aus dem 4ten, 7ten, 12ten Corps, dem Cavallerie-Corps, des Herzogs von Padua und einigen pohlnischen Regimentern unter General Dombrowsky bestand. Am 4. und 5. September griff er die Posten von Zahne und Seyda an, und eroberte sie nach dem hartnäckigsten Widerstande der Preußen durch seine Übermacht. Diese Gefechte waren nur das Vorspiel der Schlacht bey Dennewitz am 6. September, in welcher die Preußen unter den Generalen Bülow und Tauenzien sich unsterblichen Ruhm erwarben.

Der Kronprinz von Schweden gab über diese folgenreiche Schlacht nachstehenden Bericht:

Bülletin des Kronprinzen von Schweden.

Hauptquartier Jüterbock, den 8. Sept. 1813.

Der Kronprinz verlegte sein Hauptquartier am 4. d. M. nach Rabenstein. In dem Augenblicke, wo Se. königl. Hoheit mit der russischen und schwedischen Armee sich nach Roßlau in Marsch gesetzt hatten, um daselbst über die Elbe zu gehen, und sich nach Leipzig hin zu wenden, erfuhren Sie, daß sich der Feind, nachdem er Miene gemacht hatte, auf's linke Ufer dieses Flusses zurück zu gehen, auf einmahl wieder in seine Verschanzungen bey Teuchel und Tragun, vor Wittenberg, geworfen habe. Diese plötzliche Rückkehr ließ vermuthen, daß er

entweder im Sinne habe, die vereinigte Armee während ihres Überganges über die Elbe anzugreifen, oder rasch auf Berlin loszumarschiren. Der Kronprinz ließ den Marsch der gesammten Armee nur langsam fortsetzen, und kündigte an, daß sie am folgenden Tage ihre nähere Bestimmung erhalten würde. Zwey Bataillons, ein preußisches und ein schwedisches, wurden unter Commando des Oberstlieutenants Hollst, Adjutanten Sr. königl. Hoheit nach Roßlau detaschirt, um alle zu Erbauung einer Brücke erforderlichen Materialien aufzutreiben. Die Berichte der Vorposten meldeten stündlich, daß der Feind auf Zahne losmarschire. Dieser vom Corps des General Dobschütz besetzte Posten gehörte zum Armee Corps des Generals Grafen v. Tauenzien; er wurde am 4. September Nachmittags von einer außerordentlichen Übermacht angegriffen, und mit großer Tapferkeit behauptet. Der Feind kehrte, nachdem mehrere seiner wiederhohlten Angriffe abgeschlagen worden waren, in seine Verschanzungen vor Wittenberg zurück. Tags darauf, den 5. September, wurden neue mörderische Angriffe auf Zahne gemacht, und diese Position trotz dem Muthe, mit welchem sie vom General Dobschütz und den Truppen unter seinem Commando vertheidigt ward, erobert. Dasselbe geschah, nach einem hartnäckigen Widerstande, mit dem Posten von Seyda, der von dem Corps des Grafen von Tauenzien besetzt war. Die Landleute, die Vorposten und die Kundschafter meldeten mit Bestimmtheit, daß der Feind die Straße nach Torgau einschlage. Jede Stunde brachte neue Aussagen dieser Art. Eine einzige Meldung kam, daß der Feind im Sinne habe, auf Jüterbock zu marschiren. Der Kronprinz brach am 6. Sept. um 3 Uhr Morgens von Rabenstein auf, und sammelte die schwedische und russische Armee auf den Anhöhen von

Lobeſſen. Se. königl. Hoheit erwarteten noch Berichte vom General Tauenzien, den Sie ſtark im Handgemenge begriffen glaubten, als Sie einen Rapport vom Gen. Bülow mit der Meldung erhielten, daß die ganze feindliche Armee in Maſſe auf Jüterbock zu marſchire, und daß er ganz überflügelt ſey. Der Kronprinz ertheilte ihm Befehl, den Feind ſogleich in der Flanke und im Rücken anzugreifen, bevor General Tauenzien, welcher die Zugänge zur Stadt vertheidigte, von der Mehrzahl überwältigt würde. Die ſchwediſche Armee, welche ſchon über zwey Meilen zurück gelegt hatte, ſetzte ſich auf Jüterbock, das noch drey Meilen entfernt war, in Marſch; die ruſſiſche Armee folgte ihr, mit Ausnahme der Avant-Garde unter den Befehlen des Generals Grafen von Woronzow, und des Corps des Generals Czernitſcheff, welche vor Wittenberg blieben. Nicht lange, und das Kanonen- und Kleingewehrfeuer begann zwiſchen den preußiſchen Truppen und der feindlichen Armee. Die ruſſiſchen und ſchwediſchen Corps rückten in forcirten Märſchen vor; mußten aber einen Augenblick Halt machen, um ſich in Schlachtordnung aufzuſtellen. Die preußiſche, höchſtens 20,000 Mann-ſtarke Armee, hielt inzwiſchen mit wahrhaft heroiſchem Muthe die wiederholten, von 200 Kanonen unterſtützten Angriffe von 70,000 Feinden aus. Der Kampf war ungleich und mörderiſch; doch herrſchte nicht einen Augenblick Unentſchiedenheit unter den preußiſchen Truppen; und wenn einige Bataillons das gewonnene Terrain augenblicklich räumen mußten, ſo geſchah es nur, um es auf der Stelle wieder zu erobern. In dieſer Lage der Dinge rückten 70 ruſſiſche und ſchwediſche Bataillons, 10,000 Mann Cavallerie von beyden Nationen, und 150 Stück

 in Angriffs-Colonnen, mit freyen Zwiſchenräumen

zum Entwickeln vor. Schon waren über 4000 Mann ruſſiſcher und ſchwediſcher Cavallerie, und mehrere Batterien im Galopp heran geſprengt, um einen Punct, gegen den der Feind vorzüglich ſeinen Angriff richtete, zu unterſtützen. Ihre Ankunft fing an, demſelben Einhalt zu thun, und die Erſcheinung der Colonnen that das Übrige. Das Schickſal der Schlacht war auf der Stelle entſchieden. Die feindliche Armee trat ihren Rückzug an. Die Cavallerie griff mit einer an Wuth gränzenden Kühnheit an, und brachte die Colonnen in Unordnung, die ſich in größter Eile auf der Straße nach Dahme zurückzogen. Die feindliche Macht beſtand aus vier Armee-Corps, denen des Marſchalls v. Reggio, der Generäle Bertrand, Reynier und des Herzogs v. Padua, und aus ungefähr 3 bis 4000 Pohlen, ſowohl Infanterie als Cavallerie; das Ganze unter Commando des Marſchalls, Fürſten von der Moskwa. Das Reſultat dieſer bey dem Dorfe Dennewitz, von welchem ſie den Nahmen tragen wird, gelieferten Schlacht waren geſtern Morgens ſchon bey 5000 Gefangene, 3 Fahnen, 25 bis 30 Kanonen, und über 200 Munitionswagen. Das Schlachtfeld und die Straßen, auf denen der Feind zog, ſind mit Todten und Verwundeten und einer großen Menge Waffen bedeckt. Man hat deren bereits über 6000 aufgeſammelt. Raſch verfolgt, wird der Feind, der ſich gegen Torgau wenden zu wollen ſcheint, die Elbe nicht erreichen, ohne noch bedeutenderen Verluſt erlitten zu haben. Bereits geſtern Abends hat General Wobeſer, welcher Befehl erhalten hatte, mit 6000 Mann von Luckau auf Dahme zu marſchiren, in letzterer Stadt, wo ſich der Fürſt von der Moskwa, und die Herzöge von Reggio und Padua befanden, einen Theil der feindlichen Armee,

der ſich nach Dresden ziehen wollte, angegriffen, und 2500 Gefangene gemacht. Major Hellwig iſt mit 800 Mann Cavallerie nach Schweinitz und Herzberg aufgebrochen, hat eine feindliche Colonne in der Nacht angegriffen, 600 Mann Gefangene genommen, und 8 Kanonen erbeutet. General Orurk machte an der Spitze ſeiner Cavallerie über 1000 Gefangene, und eroberte mehrere Kanonen. Die leichten Truppen bringen deren jeden Augenblick ein. Der Verluſt des Feindes an Todten und Verwundeten muß ungeheuer ſeyn. Dem Fürſten von der Moskwa wurde die Hälfte ſeiner Escorte getödtet, der Marſchall Herzog von Reggio hat die Infanterie des Grafen v. Tauenzien ſelbſt angegriffen, und General Reynier iſt wie einer, der den Tod wünſcht, ſehr lange unter dem Feuer unſerer Tirailleurs geblieben. Man kann annehmen, daß der Feind bis jetzt an Todten, Verwundeten und Gefangenen 16 bis 18,000 Mann, über 60 Kanonen und 400 Munitionswagen verloren habe. Der Verluſt der preußiſchen Truppen iſt ſtark, und beläuft ſich auf 4 bis 5000 Mann an Todten und Verwundeten. Die Reſultate dieſer Schlacht müſſen jedoch jeden ächten Patrioten tröſten, der den Triumph der Sache ſeines Vaterlandes durch den Tod dieſer Tapfern geſichert ſieht. Die ſchwediſchen und ruſſiſchen Truppen haben wenig gelitten. Sämmtliche Truppen wetteiferten an Muth und Ergebenheit. Das heldenmüthige Beyſpiel, welches die preußiſche Armee bey dieſer Gelegenheit gegeben hat, wird ewig in dem Andenken jedes Kriegers leben, und diejenigen begeiſtern, welche für Deutſchlands Unabhängigkeit kämpfen. Die ruſſiſchen und ſchwediſchen Truppen, welche Theil am Gefechte nahmen, haben die Anſtrengungen ihrer Waffenbrüder tapfer unterſtützt. General Bülow hat

die Ruhe und Tapferkeit eines Kriegers bewieſen, der keinen andern Zweck kennt, als den Ruhm ſeines Königs und die Vertheidigung ſeines Vaterlandes. Die Officier unter ſeinen Befehlen folgten ſeinem ehrenvollen Beyſpiel. Der Prinz von Heſſen-Homburg, die Generäle Oppen, Borſtell und Thümen, ſo wie auch der Oberſt Krafft haben ſich ganz vorzüglich ausgezeichnet. General Graf Tauenzien hat neue Beweiſe von Talent und Kaltblütigkeit gegeben. Er hat beynahe den ganzen Tag über die lebhaften und wiederhohlten Angriffe des Feindes ausgehalten, und ſowohl durch die Kühnheit, die er zeigte, als durch die gute Wahl ſeiner Poſition, ſehr viel zum glücklichen Erfolge der Schlacht beygetragen. Der ruſſiſche General Graf v. Manteuffel hat ſich durch einen Angriff an der Spitze ſeiner Brigade ausgezeichnet. Die Generäle Woronzoff, Czernitſcheff, Benkendorf und Hirſchfeld konnten zwar, da ſie weit vorwärts auf der rechten Flanke des Feindes ſtanden, keinen Theil an der Schlacht nehmen; haben jedoch durch die Stellungen, welche ſie beſetzt hatten, zum glücklichen Erfolge dieſes Tages ganz vorzüglich beygetragen. Der Marſchall Graf v. Stedingk, und der General Baron v. Winzingerode nebſt den Generalen, Officieren und Truppen unter ihren Befehlen haben es bedauert, daß der haſtige Rückzug des Feindes bey ihrer Annäherung ihnen nicht geſtattete, ſeine Vernichtung durch einen gleichzeitigen Angriff zu vollenden. Der Wind und die dicken Staubwolken, welche den ganzen Tag hindurch wehten, hinderten die ruſſiſche und ſchwediſche Armee lange Zeit ſich gegenſeitig zu ſehen, obwohl ſie verabredeter Maßen und auf derſelben Linie marſchirten. Der Kronprinz war immer von ſeinem Generalſtab umgeben; der General

Baron von Adlerkreutz hat ihn nur verlaſſen, nachdem er den Befehl erhalten hatte, ſich mit mehreren von dem Oberſten Kardell angeführten Batterien auf die rechte Flanke der preußiſchen Armee zu begeben. Dieſer General hat den Abſichten Sr. königl. Hoheit vollkommen entſprochen, und erwirbt ſich mit jedem Tage neue Anſprüche auf ſeine Achtung und Freundſchaft. Se. königl. Hoheit ſind gleichfalls mit dem Eifer der Generäle Baron von Tawaſt, und Graf von Löwenhielm ſehr zufrieden. Die Generäle, Freyherr von Suchtelen, von Vincent, von Kruſemark und Pozzo di Borgo ſind beſtändig bey der Perſon des Kronprinzen geblieben. Heute wurde bey allen Armee-Corps ein feyerliches Te Deum zur Dankſagung für die von der vereinigten Armee ſeit Eröffnung der Feindſeligkeiten errungenen Vortheile geſungen. Unter den Gefangenen befinden ſich viele Sachſen, welche eine ſächſiſche Legion zu bilden verlangt haben, die für die Unabhängigkeit der Fürſten und für die Freyheit Deutſchlands kämpfen ſoll. Der Kronprinz willigte in ihr Begehren, überzeugt, daß die Anhänglichkeit dieſer Braven den allirten Höfen Freude machen werde.

Der Moniteur machte einen Bericht bekannt, der zwar den Hergang nicht treu darſtellte, aber doch mehr als gewöhnlich die Wahrheit durchblicken ließ.

Franzöſiſcher Bericht.

»Sire, das 12te Armee-Corps griff den Feind am 5. an, und warf ihn mit großem Nachdruck bis über Seyda hinaus; wir eroberten drey Fahnen, mehrere Kanonen und machten einige Hundert Preußen zu Gefangenen; der Kampfplatz war mit feindlichen Todten bedeckt. Am folgenden Tage, den 6. debouchirte das

die Ruhe und Tapferkeit eines Kriegers bewiesen, der keinen andern Zweck kennt, als den Ruhm seines Königs und die Vertheidigung seines Vaterlandes. Die Officier unter seinen Befehlen folgten seinem ehrenvollen Beyspiel. Der Prinz von Hessen-Homburg, die Generäle Oppen, Borstell und Thümen, so wie auch der Oberst Krafft haben sich ganz vorzüglich ausgezeichnet. General Graf Tauenzien hat neue Beweise von Talent und Kaltblütigkeit gegeben. Er hat beynahe den ganzen Tag über die lebhaften und wiederhohlten Angriffe des Feindes ausgehalten, und sowohl durch die Kühnheit, die er zeigte, als durch die gute Wahl seiner Position, sehr viel zum glücklichen Erfolge der Schlacht beygetragen. Der russische General Graf v. Manteuffel hat sich durch einen Angriff an der Spitze seiner Brigade ausgezeichnet. Die Generäle Woronzoff, Czernitscheff, Benkendorf und Hirschfeld konnten zwar, da sie weit vorwärts auf der rechten Flanke des Feindes standen, keinen Theil an der Schlacht nehmen; haben jedoch durch die Stellungen, welche sie besetzt hatten, zum glücklichen Erfolge dieses Tages ganz vorzüglich beygetragen. Der Marschall Graf v. Stedingk, und der General Baron v. Winzingerode nebst den Generalen, Officieren und Truppen unter ihren Befehlen haben es bedauert, daß der hastige Rückzug des Feindes bey ihrer Annäherung ihnen nicht gestattete, seine Vernichtung durch einen gleichzeitigen Angriff zu vollenden. Der Wind und die dicken Staubwolken, welche den ganzen Tag hindurch wehten, hinderten die russische und schwedische Armee lange Zeit sich gegenseitig zu sehen, obwohl sie verabredeter Maßen und auf derselben Linie marschirten. Der Kronprinz war immer von seinem Generalstab umgeben; der General

ganz zurückwich, und einen Theil des 12ten mit sich hinriß, veränderte die Lage der Dinge. Der Feind wurde in den Stand gesetzt, Massen zwischen das 4te und 12te Corps, die sich fortwährend mit der größten Hitze schlugen, zu werfen. Ich näherte unmerklich das 4te Corps dem rechten Flügel des 12ten. Die schwere Artillerie wurde auf den Anhöhen zwischen Ohna und Dennewitz aufgestellt, und ich befahl den Rückzug; das 4te Corps bewerkstelligte ihn in guter Ordnung gegen Dahma; das 7te und 12te nahmen ihre Richtung gegen Schweinitz. Diesen Morgen griff der Feind, 3 bis 4000 Mann Infanterie stark, mit Kanonen und 120 von Luckau gekommenen Pferden, sehr rasch Dahma an. Das 23ste Linienregiment marschirte ihm entgegen, und zwang ihn zur eiligen Entfernung. Die Elbbrücke bey Herzberg wurde verbrannt; wir behielten zwey andere ober- und unterhalb dieser Stadt. Morgen wird das 4te Corps mit einer Division leichter Cavallerie sich zwischen Herzberg und Torgau in Echellons vertheilen; das 7te und 12te Corps, nebst den beyden andern Cavallerie-Divisionen, werden die Positionen bey Torgau besetzen. Der am gestrigen Tage erlittene Verlust erstreckt sich auf etwa 8000 Mann und 12 Kanonen; der feindliche muß auch sehr beträchtlich gewesen seyn, da die Artillerie der verschiedenen Corps einen großen Theil ihrer Munition verbraucht hat. Wir hatten viele Gefangene in unserer Gewalt, allein sie verschwanden während des Nachtmarsches. Ich bin mit tiefster Ehrfurcht ꝛc. Torgau den 7. Sept. 1813.«

Der Marschall Fürst von der Moskwa.

Die Erfolge der glorreichen Schlacht bey Dennewitz entwickelten sich, ihrem ganzen Umfange nach, erst in

den folgenden Tagen. Ney eilte mit dem geschlagenen Heere in wilder Flucht über die Elbe, und verlor, von den leichten Truppen unabläßig verfolgt, noch viele Gefangene und Geschütz. Am 10. Sept. belief sich (nach dem 7ten schwedischen Bülletin) die Zahl der Gefangenen auf mehr als 10,000, und 80 Kanonen, 400 Pulverwagen, drey Fahnen und eine Standarte waren als Trophäen in den Händen der Sieger.

Mehr noch als der Verlust an Menschen und am materiellen Bestande mußte für Napoleon die gesunkene moralische Kraft seines Heeres schmerzhaft seyn. Ein allgemeiner Schrecken hatte sich des Heeres bemeistert. Die Schlachten an der Katzbach und bey Dennewitz hatten ihn das preußische Heer fürchten gelehrt. Mit einem Heldenmuth, mit einer Ausdauer, mit einer Kraft hatten die Preußen gefochten, die alles hinter sich zurückließ, was seit den Zeiten der Revolution die Kriegsgeschichte des französischen Heeres aufzuweisen hatte, und die schönen Zeiten des preußischen Ruhmes unter dem großen Friedrich zurückrief. Das Talent ihrer Feldherrn hatte jede Erwartung übertroffen. Der Marschall Ney hatte von den Preußen nach der Schlacht bey Dennewitz gesagt: sie seyen wie berauscht gewesen: und sie waren es wirklich, aber nur von den edelsten Gefühlen für Freyheit, König und Vaterland!

Während Ney gegen Berlin marschirt war, hatte Napoleon selbst wieder eine Unternehmung gegen die Armee von Schlesien versucht. Die Nachrichten von der Niederlage und dem eiligen Rückzuge seiner Armee unter Macdonald, die vom General Blücher heftig gedrängt wurde, machte es nöthig, ihr schleunig zu Hülfe zu kommen. Napoleon verließ mit den Garden und

mit Cavallerie-Corps Dresden am 3. September, und fand die Armee unter Macdonald am 4. auf den Anhöhen bey Hochkirchen. Napoleon wünschte am 5. eine Schlacht zu liefern, aber General Blücher zog sich, dem angenommenen Systeme gemäß, über die Neisse und die Queiß zurück und erwartete so, ob Napoleon ihm nach Schlesien folgen würde, in welchem Fall die große Armee in Böhmen Gelegenheit gefunden haben würde, entscheidende Unternehmungen auf dem linken Elbufer auszuführen.

Napoleon sah die Gefahr ein, kehrte schleunig um, und kam am 7. Abends schon wieder in Dresden an. Sein ganzer Zug hatte also durchaus kein Resultat gehabt, als daß seine Truppen durch die schnellen und häufigen Märsche sehr ermüdet wurden, und Blüchers Armee dennoch Terrain gewann. Denn schon am 8. Sept. rückte dieselbe wieder vor und die französischen Corps mußten sich bis Bautzen zurückziehen. Blücher hatte schon am 10. sein Hauptquartier in Herrnhuth und setzte sich nun mit der großen Armee in Böhmen über Neustadt und Neunkirchen in Verbindung.

Erst nach seiner Rückkehr von dem vergeblichen Zuge gegen Blücher gab Napoleon den Bericht über die Vorgänge in Schlesien. Mit dem so oft geübten Kunstgriff wurde die Schuld der Unfälle lediglich dem Austreten der Flüsse zugeschrieben und der Schlacht an der Katzbach ward darin gar nicht gedacht.

Bericht im Moniteur (vom 16. Sept.)

Seit der Abreise Sr. Majestät von Löwenberg hatten sich wichtige Begebenheiten in Schlesien zugetragen. Der Herzog von Tarent, dem der Kaiser den Oberbefehl über die Armee in Schlesien gelassen, hatte gute Anstal-

ten gemacht, um die Alirten zu verfolgen, und ſie aus Jauer zu vertreiben. Der Feind wurde auf allen ſeinen Poſitionen gedrängt, und ſeine Colonnen waren in vollem Rückzuge, am 26. hatte der Herzog von Tarent alle Maßregeln getroffen, um ihn zu umgehen; allein in der Nacht am 26. und 27. Auguſt traten der Bober und alle in denſelben ſtrömenden Bergflüſſe aus; in weniger als ſieben oder acht Stunden waren alle Straßen mit drey bis vier Fuß hohem Waſſer bedeckt, und alle Brücken weggeriſſen. Unſere Colonnen fanden ſich unter ſich iſolirt; die, welche den Feind umgehen ſollte, konnte nicht eintreffen. Die Alirten wurden bald dieſe veränderte Lage der Dinge gewahr. Der Herzog von Tarent verwendete den 28. und 29. zu Vereinigung ſeiner durch die Überſchwemmung getrennten Colonnen; es gelang ihnen Bunzlau wieder zu gewinnen, wo ſich die einzige vom Waſſer des Bobers nicht weggeriſſene Brücke befand. Aber eine Brigade der Diviſion Puthod vermochte nicht dahin zu gelangen, und der General, ſtatt ſich in die Gebirge zu werfen, wollte nach Löwenberg zurückkehren. Hier fand er ſich mit Feinden umgeben, und den Fluß im Rücken; er mußte der Überzahl weichen, nachdem er ſich aus allen Kräften vertheidigt hatte. Alles, was von den beyden Regimentern ſchwimmen konnte, ungefähr 7 bis 800 Mann, rettete ſich, der Überreſt wurde gefangen. Der Feind hat uns in dieſen verſchiedenen Gefechten 3 bis 4000 Gefangene, die beyden Adler der zwey Regimenter, und die Kanonen der Brigade abgenommen. Nach dieſen Vorfällen, welche die Armee ermüdet hatten, ging ſie nach und nach über den Bober, die Queiß und die Neiſſe zurück. Der Kaiſer fand ſie am 4. auf den Anhöhen von Hochkirchen. Er ließ noch an demſelben Abend den Feind

angreifen, ihn von den Anhöhen von Wohlenberg vertreiben, und verfolgte ihn den ganzen 5., den Degen in den Rippen, bis Görlitz. Der General Sebastiani führte bey Reichenbach Cavallerie-Angriffe aus, und machte Gefangene. Der Feind kehrte in Eile über die Neisse und die Queiß zurück, und unsere Armee stellte sich auf den Anhöhen von Görlitz, jenseits der Neisse auf. Am 6. um 7 Uhr des Abends war der Kaiser wieder zu Dresden.

Indessen waren schon in den ersten Tagen des Septembers einige Colonnen der großen Armee in Böhmen wieder durch die Gebirgspässe gegen Dresden vorgedrungen. Am 7. wurden die Truppen des Marschall Gouvion St. Cyr von Pirna gegen Dresden zurückgedrängt. Napoleon sandte Verstärkungen am 8. Die russischen Avantgarden des Grafen von Wittgenstein zogen sich in die Bergpässe zurück. Napoleon war selbst von Dresden abgegangen und brachte einige Tage an der böhmischen Gränze zu. Es kam aber damahls zu keinen bedeutenden Gefechten. Am 16. machte jedoch Napoleon einen neuen Versuch, in Böhmen gegen Prag vorzudringen; die Corps der Verbündeten zogen sich, der erhaltenen Anweisung gemäß, zurück.

Am 17. September kam es darauf in der Gegend von Nollendorf zu einem sehr hitzigen Gefecht, an welchem die französischen Garden, unter Napoleons eigener Leitung, großen Antheil hatten. Von der Armee der Verbündeten kamen die Corps des Grafen von Wittgenstein, die Preußen unter General von Ziethen und einige östreichische Divisionen unter dem Grafen Colloredo und Fürst Aloys Lichtenstein ins Treffen. Überall wurden die Angriffe der Franzosen zurückgeschlagen und Napoleon zum Rückzuge gezwungen. 7 Kanonen, 1 Fahne

und 2000 Gefangene, unter welchen der General Kreutzer von der französischen Garde sich befand, fielen den Siegern in die Hände. So wurden die Nachrichten französischer Zeitungsschreiber, die Napoleon bis nach Prag vordringen ließen, Lügen gestraft! Napoleon ging nach Dresden zurück.

Noch einmahl rückte er nun auf dem rechten Elbufer gegen die schlesische Armee vor. Dieses geschah am 22. und 23. Sept. Blücher ging aber mit seiner Armee bis zur Spree zurück, und Napoleon fand nicht für gut, sich weiter von Dresden zu entfernen, sondern kehrte dahin am 24. zurück.

In der letzten Hälfte des Septembers war ein scheinbarer Stillstand in den Operationen der großen Armeen. Jedoch entwickelte sich der große Plan der allirten Armeen, die Stellung Napoleons immer mehr einzuengen und auf seinen Flanken zu operiren, allmählig immer weiter.

Um die Mitte des Septembers stand die Armee des Kronprinzen von Schweden bereits an der Elbe. Sein Hauptquartier war zu Koswig und Zerbst. General Tauenzien's Corps stand ebenfalls in der Nähe der Elbe zwischen Torgau und Dresden und setzte sich bald mit der Armee des General Blücher in Verbindung. Zwischen dieser und der großen Armee in Böhmen, deren Hauptquartier den ganzen Monath hindurch in Töplitz war, unterhielt eine Division unter dem Grafen von Bubna die Communication. So war Napoleons Stellung in einem weiten Halbkreise von großen Heermassen umringt. Außerdem waren schon seit Anfang des Septembers Streif-Corps von leichten Truppen im Rücken des Feindes höchst thätig gewesen, die Verbindungen der großen französischen Armee mit Leipzig, Erfurt und Frankreich

abzuschneiden, die Transporte von Munition und Lebensmitteln aufzuheben, kleinere Detachements zu vernichten, und überhaupt dem Feinde den möglichsten Abbruch zu thun. Die leichten Corps des General Thielemann, des Obersten Graf Mensdorf, des General Czernitscheff, und viele andere kleinere Abtheilungen hatten sich den Franzosen, denen es sehr an leichter Reiterey fehlte, höchst furchtbar gemacht.

Der General Thielemann hatte im Feldzuge gegen Rußland im Jahre 1812 mit großer Auszeichnung gedient, ward im Februar zum Gouverneur in Torgau ernannt, hatte durch ein kluges und vorsichtiges Benehmen diese Festung dem Könige von Sachsen zu erhalten gesucht und französischem Einflusse im Frühling sich standhaft widersetzt. Der König hatte sein Benehmen durch eigenhändige Schreiben *) ausdrücklich genehmigt und erklärt, daß über die Festung Torgau nur im Einverständniß mit dem östreichischen Hofe disponirt werden könne, und daß selbst, wenn das Waffenglück die Franzosen wieder in die Nähe von Torgau führen würde, ihnen der Einlaß in diese Festung durchaus verweigert werden solle. So hatte der König noch am 2. May geschrieben, aber am 17., da er zu Napoleon und seinem System zurückgekehrt war, sandte er den unbedingten Befehl, Torgau den französischen Truppen zu öffnen und die Sachsen mit Napoleons Armee zu vereinigen. Der General Thielemann, ein deutscher Mann, empört über das schwankende Benehmen des Königs, welches ihn in den Augen der Franzosen als Verräther und bey den Alirten als Mann ohne Charakter erscheinen ließ, entsagte dem sächsischen Dienste und trat als General-Lieutenant in die kaiserlich-russische Armee ein.

*) S. Deutsche Blätter Nro. 5.

Mit groſser Klugheit führte er ein fliegendes Corps, aus leichten ruſſiſchen, östreichiſchen und preußiſchen Truppen zuſammengeſetzt. Am 13. September hatte er Weiſſenfels angegriffen und erobert. Die ganze Garniſon von mehr als 1200 Mann, mit einem General und 37 Officieren wurde gefangen. Am 18. nahm er Merſeburg durch Capitulation, und machte 2000 Gefangene. Am 19. und 24. hatte er ſehr heftige Cavallerie-Gefechte mit dem franzöſiſchen General Lefebvre-Desnouettes, den Napoleon mit mehreren Huſaren- und Garde-Regimentern abgeſchickt hatte, um die Streif-Corps von Thielemann und Mensdorf zu vernichten. Bey allen Gefechten war der Vortheil auf Seiten von Thielemanns Corps. Der Graf Mensdorf hatte ähnlichen glücklichen Erfolg.

Der General Czernitſcheff, der zur Armee des Kronprinzen von Schweden gehörte, ging am 15. ebenfalls bey Roßlau über die Elbe, und führte die Expedition gegen Kaſſel aus, welche Schrecken bis gegen den Rhein verbreitete.

Durch dieſe Streif-Corps der Partheygänger war es dahin gekommen, daß Napoleon in der letzten Hälfte keinen Courier mit Sicherheit nach Paris bringen konnte, und in Paris bekannt gemacht wurde, man möge ſich nicht wundern, wenn einige Zeit hindurch keine Nachrichten von der Armee ankommen ſollten!

Zu Ende des Monath Septembers wurden die Streif-Corps der Verbündeten immer mehr und mehr verſtärkt, und gewannen immer mehr die Oberhand. Außer dem General Thielemann und dem Oberſten Mensdorf war auch der Hettmann Graf Platow mit mehreren Koſackenpulks über Chemnitz in Sachſen eingerückt. Am 28. September ſchlug die vereinte Reiterey

von Platow, Thielemann und Mensdorf den General Lefebvre Desnouettes, der 5 Brigaden Garde-Cavallerie und einige Infanterie-Regimenter, zusammen 8000 Mann, commandirte, nach einem hitzigen Gefecht bey Altenburg, vollkommen. Einige Kanonen, mehr als 1000 Mann, worunter ein Oberst und 40 Officiere nebst 400 Pferden wurden genommen.

Auf der andern Seite hatte Czernitscheff den Zug gegen Kassel mit ungefähr 3000 Pferden und 4 Kanonen unternommen. Er langte am 28. vor Kassel an, umzingelte die Stadt, sprengte eine Abtheilung feindlicher Infanterie, durch den Angriff seiner Kosacken und Isumschen Husaren, auseinander, und nahm ihr sämmtliches Geschütz. Der erste Angriff auf die Stadt, ohne alle Infanterie, mißlang. Der König von Westphalen entfloh mit zwey Bataillons seiner Garde, und etwa 1000 Mann Cavallerie. Der Oberst Benkendorf ereilte noch die Escorte des Königs, und nahm 250 Mann und 10 Officiere gefangen. Das Corps des General Bastineller, dem General Czernitscheff entgegen marschirt war, löste sich von selbst auf. Am 30. wurden die Thore von Kassel mit dem genommenen Geschütz beschossen, und von 300 Mann übergegangener Infanterie angegriffen. Der General Alix capitulirte, und erhielt freyen Abzug. Die Russen rückten am 30. September ein.

Mehr als 40 Stück Geschütz, große Kriegsvorräthe, bedeutende Cassen fielen den Siegern anheim. Einige tausende von Westphalen traten über. Nach einigen Tagen verließ zwar General Czernitscheff Kassel wieder. Der westphälische General Alix zog darauf in Kassel ein, erließ Proclamationen, worin er sich als Stellvertreter des Königs (Lieutenant du Roi) an-

kündigte, und versprach den Einwohnern Schutz und vollkommene Sicherheit für die Zukunft, die er doch vor wenigen Tagen gegen einige Tausende von Kosacken nicht hatte gewähren können. General Czernitscheff hatte das Königreich von Westphalen für aufgelöst erklärt, die Wiederkehr des General Alix am 7. und des Königs Jerome am 17. October schien damit in Widerspruch zu seyn. Doch das Königreich war in der That aufgelöst, denn ein Thron, der nur durch die Gewalt des Eroberers aufgerichtet, nicht die treue Liebe und Anhänglichkeit des Volkes zur Grundfeste hatte, mußte beym ersten Stoß des Schicksals wanken. Wenige Tage später stürzte er völlig zusammen, und zehn Tage nach seiner Wiederkehr verließ Jerome Napoleon die Residenz — um sie nie wieder zu sehn.

Die Stellung der großen französischen Armee war zu Ende Septembers wesentlich verändert worden. Die Corps unter dem Marschall Ney, die nach der Schlacht bey Dennewitz, in welcher sie eine so gänzliche Niederlage erlitten hatten, auf das linke Elbufer zurückgegangen waren, hatten wenigstens zum Theil auf Napoleons Befehl vorwärts Torgau auf dem rechten Ufer eine Stellung nehmen müssen und diese eine Zeitlang behauptet. Am 26. September aber stand Ney mit dem Corps von Oudinot, Reynier und Bertrand zwischen Wittenberg und Tourgau auf dem linken Ufer. Die Reste des Cavallerie-Corps unter dem Herzog von Padua (Arrighi) waren in und bey Leipzig. Macdonald stand der Armee Blüchers gegenüber, mit dem 3ten, 5ten und 11ten Corps, einen Marsch von Dresden auf dem rechten Ufer. Poniatowsky mit seinen Pohlen war auf das linke Ufer zurückgegangen und zog sich in

die Gegend von Penig. Der Marschall Marmont mit dem 6ten Corps und der Reiterey des General Latour-Maubourg, der einige Wochen hindurch bey Großenhayn gestanden, ging bey Meissen wieder über die Elbe zurück. Die Corps des Grafen von Lobau, des Marschall St. Cyr und des Marschall Victor standen gegen die böhmische Gebirgspässe; der letzte bey Freyberg.

Bedeutende Gefechte waren nicht vorgefallen. Bey Dessau und Oranienbaum hatten die schwedischen Avantgarden, die auf dem linken Elbufer standen, sich in die Brückenköpfe zurückgezogen, da der Marschall Ney mit überlegener Macht gegen Dessau marschirte. Einige nicht bedeutende Kanonaden und kleinere Gefechte hatten dabey Statt gefunden.

So war der Stand des französischen Heeres zu Ende Septembers.

Dagegen stand die Armee unter dem Kronprinzen von Schweden durch das Corps von Graf Tauenzien mit Blüchers Armee in unmittelbarer Verbindung, der zu Ende des Monaths sein Hauptquartier in Elsterwerda hatte. Graf Bubna stand zwischen Blücher und der großen Armee von Böhmen. An deren rechten Flügel schloß sich jetzt die neu ankommende russische Reserve unter General Bennigsen. Diese Armee, ungefähr 50,000 Mann stark, führte den Nahmen der pohlnischen Armee. Die Streif-Corps der großen Armee von Böhmen, die bis gegen Leipzig vorgedrungen waren, bothen schon den leichten Truppen der schwedischen Avantgarden die Hand. — So kündigte alles große bevorstehende Ereignisse für den Monath October an.

Dritter Abschnitt.

Darstellung der Begebenheiten vom Anfange Octobers bis zur Eroberung von Leipzig am 19. October.

Die Feldherrn der Verbündeten hatten nur die Ankunft der Reserve des General Bennigsen erwartet, um mit der großen Armee von Böhmen in Sachsen einzurücken, dadurch Napoleon aus seiner festen Stellung an der Elbe wegzudrängen und ihn zur allgemeinen entscheidenden Schlacht zu zwingen.

General Bennigsen war mit dem Vortrabe seines Heeres am 25. September bey Zittau eingetroffen. So wie seine Armee in die Stellung der großen Armee in Böhmen einrücken konnte, brachen die Colonnen der letztern auf, um nach Sachsen zu marschiren. Unaufhörlich gingen nun große Colonnen der Armee von Böhmen über Chemnitz und Zwickau.

Indessen war auch der General Blücher, nach einem unglaublich schnellen Marsche, bey Wartenburg über die Elbe gegangen und hatte, nach einem sehr hitzigen und blutigen Gefechte, das Corps des General Bertrand aus seinen durch Sümpfe und Verschanzungen gedeckten Stellungen vertrieben. Das preußische Corps unter General von York hatte hier ganz allein mit einer Tapferkeit und Ausdauer ohne Gleichen gefochten, und sich wie immer auf die rühmlichste Weise ausgezeichnet. 11 Kanonen, mehr als 50 Pulverwagen waren dabey genommen, und das Regiment leichter westphälischer Gardereiter fast ganz aufgerieben worden.

Am 5. ging auch der Kronprinz von Schweden mit seiner Armee über die Elbe und vereinigte sich mit der Armee von Blücher. Über die verschiedenen Bewegun-

gen dieſer Armee, welche ſie bis zu den entſcheidenden Schlachttagen am 16. und 18. October unternahm, geben die weiter unten folgenden ämtlichen Berichte den genaueſten Aufſchluß.

Napoleon war, nach zu langer Zögerung, endlich auch am 6. October von Dresden aufgebrochen, und führte ſeine Hauptarmee in die Gegend von Leipzig. In und bey Dresden blieben zur Vertheidigung der Elbe das 14te Corps unter St. Cyr und die Reſte des 1ſten unter dem Grafen Lobau, zuſammen eine Macht von ungefähr 30,000 Mann. Dagegen hatte der Marſchall Augereau, der zu Würzburg ein Corps von 16—18,000 Mann mit 5000 Mann alter aus Spanien angekommener Cavallerie geſammelt hatte, zu Ende September Befehl erhalten, an die Saale zu marſchiren. Dieſes Corps vereinigte ſich wirklich mit der großen franzöſiſchen Armee über Weiſſenfels, nachdem die ſchwächern Corps des Fürſten von Lichtenſtein und des General Thielemann, nach hitzigen Reitereygefechten bey Wethau, am 9. und 10. October ſich gegen Zeitz hatten zurückziehen müſſen. Die Macht, welche Napoleon dadurch in der Gegend bey Leipzig zuſammen brachte, konnte ſich auf 140 bis 160,000 Mann belaufen. Napoleon ſelbſt war mit dem König von Sachſen in Leipzig am 14. October angekommen.

Die Bewegungen der großen Armee von Böhmen nach ihrem Einrücken in Sachſen und die dabey beſtandenen Gefechte der einzelnen Corps, die auf ihrem Marſche mit dem Feinde zuſammentrafen, gehen am deutlichſten aus folgendem officiellen Berichte hervor:

Officieller Bericht von Chemnitz am 19. October.

Nachdem die Armee des Generals der Cavallerie, Freyherrn von Bennigsen, auf dem rechten Flügel der Hauptarmee bey Kulm angekommen war, hat letztere von ihrem linken Flügel über Commotau nach Sachsen zu defiliren angefangen. Am 5. d. kam das Gros der östreichischen Armee bey Marienberg an, während der General Graf Wittgenstein die Gegend von Zwickau und General Graf Klenau Chemnitz erreichten. Die Avantgarde des Generals der Cavallerie Graf Klenau hatte am 3. mehrere Versuche des Feindes, den Flöhebach zu passiren, abgewiesen. Tags darauf hatte der Feind den bis Chemnitz vorgerückten F. M. L. Mohr mit großer Übermacht angegriffen, und bis hinter die Stadt gedrängt; da aber der Ataman, Graf Platow, zu eben dieser Zeit bey Chemnitz eintraf, den im Vorrücken begriffenen Feind in der rechten Flanke bedrohte, und auch F. M. L. Mohr diesen Augenblick benützte, um den Angriff zu erneuern, so wurde der Feind mit beträchtlichem Verlust gegen Penig und Mittweyda zurückgeworfen. Der die Avantgarde des Generals Grafen Wittgenstein kommandirende General Graf Pahlen rückte am 6. mit derselben gegen Altenburg vor; bey Zehme stieß er auf die Vortruppen des Fürsten Poniatowsky, dessen Corps Altenburg besetzt hielt; er griff sie tapfer an, und warf sie nach einem hartnäckigen Cavallerie-Gefecht zurück. Der General Graf Klenau ließ eine Rekognoszirung auf der Straße nach Penig vornehmen, und den Feind bis in die Stadt zurücktreiben. An diesem Tage forcirte der König von Neapel, der mit dem Corps des Marschalls Victor und dem 5ten Cavallerie-Corps bey Oderan angekommen war, den Übergang über den Flöhebach bey dem Dorfe dieses Nahmens, mit

ist, so ließ er eine Colonne über Bertelsdorfs nach Lunzenau marschiren, diesen Ort nehmen, und dann gegen Arensdorf in den Rücken des Feindes vorrücken; diese Bewegung hatte den gewünschten Erfolg; der Feind konnte Penig nicht länger behaupten, und F. M. L. Mohr, der diesen Angriff mit sehr viel Klugheit und Geschicklichkeit geleitet hat, wird ihn bis gegen Rochlitz verfolgen, wohin zu gleicher Zeit General Baumgarten von Klausnitz und Obrist O'Brien von Mittweyda vorpoussirten. Bey dem Verfolgen sind dem Feinde viele Gefangene, worunter mehrere Officiere, abgenommen worden. So eben erhält man bestimmte Nachricht, daß die Armee des Kronprinzen von Schweden und des Generals Blücher sich vereinigt haben. Am 7. und 8. hörte man in der Richtung von Düben eine heftige Kanonade. Bey dem dermahligen Stande und den Bewegungen der verbündeten und feindlichen Heere lassen sich in Kurzem große Ereignisse erwarten.«

Am 11. October kam das groß: Hauptquartier unter dem Fürsten von Schwarzenberg nach Altenburg, und in dieser Gegend konzentrirte sich die große verbündete Armee. In den folgenden Tagen wurden die Vorbereitungen zu einer großen allgemeinen Schlacht gemacht. Die verschiedenen Corps rückten in die ihnen angewiesenen Stellungen. Um sich von der Stärke und Stellung des Feindes zu überzeugen, wurde mit einigen Armee-Corps eine große Recognoszirung unternommen, die am 14. October ein sehr hitziges Reitereygefecht veranlaßte. Ein officieller Bericht aus Altenburg vom 15. October meldete darüber folgendes:

»Die Avant-Garden des Generals Grafen Wittgen-

ſtein und des Generals der Cavallerie Grafen Klenau haben in verſchiedenen kleinen Gefechten am 12. und 13. über 800 Gefangene gemacht. Letzterer General hatte den Feind am 13. Nachmittags aus den Dörfern Köhna, Krehna, Groß-Pösa und aus Naunhof vertrieben. Da es in den gegenwärtigen Umſtänden wichtig war, ſich von der Stärke des Feindes zu überzeugen; ſo erhielt der General Graf Wittgenſtein, an welchen auch das Corps des Generals der Cavallerie Graf Klenau angewieſen worden war, den Auftrag, den 14. eine ſtarke Recognoszirung zu unternehmen. Der Feind hatte am frühen Morgen Gröbern und Goſſa verlaſſen, zeigte aber auf der Höhe von Wachau und Libertwolkwitz eine bedeutende Macht. So bald die Avant-Garde des Generals Grafen Pahlen, unterſtützt von der ganzen Cavallerie des Grafen Wittgenſtein über Gröbern und Goſſa vorgerückt war, eröffnete die ruſſiſche reitende Artillerie ein wirkſames Feuer gegen die feindlichen Waffen. Die Infanterie folgte der Cavallerie en Echellons bis Gröbern und Goſſa. Der General der Cavallerie Graf Klenau rückte gegen Libertwolkwitz vor, und ließ dieſes Dorf, welches der Feind ſtark mit Infanterie beſetzt hatte, durch das Regiment E. H. Carl erſtürmen. Nun formirte ſich die feindliche, gegen 8000 Pferde ſtarke Cavallerie in eine tiefe Maſſe, und unternahm, unter perſönlicher Anführung des Königs von Neapel, unter dem Schutze einer zahlreichen Artillerie, einen Angriff, welchen die nachrückenden Reſerven immerwährend unterſtützten. Die erſten Linien der Cavallerie des Grafen Pahlen mußten dieſer Übermacht weichen. Das Cavallerie-Gefecht auf der Ebene von Wachau wurde äußerſt mörderiſch. Die brave ruſſiſche Cavallerie fiel von mehrern Seiten auf den Feind, und warf ihn zurück. Vier-

October brachten die Entscheidung; - Sieg, Ruhm und Glück den verbündeten Monarchen, Niederlage, Schmach und Flucht dem Kaiser der Franzosen.

Der ämtlichen Berichte über die großen Schlachten bey Leipzig sind vier erschienen. Der Bericht Napoleons mag der erste seyn, den wir mittheilen. Die Berichte des Fürsten von Schwarzenberg, des Kronprinzen von Schweden und des Feldmarschall Blücher, deren Heere mit Napoleon kämpften, geben dann den erfreuenden und belehrenden Commentar zu dem franz. Bülletin.

1) Französischer Amtsbericht über die Schlachten bey Leipzig.

Am 7. October ist der Kaiser von Dresden abgereist. Am 8. übernachtete er zu Wurzen, am 9. zu Eilenburg und am 10. zu Düben. Die feindliche schlesische Armee, die sich nach Wurzen gewandt hatte, trat sogleich den Rückzug an und ging auf das linke Ufer der Mulde zurück. Sie hatte einige Plänkeleyen, bey welcher wir ihr Gefangene und mehrere 100 Bagagewagen abnahmen. General Reynier marschirte nach Wittenberg, ging dort über die Elbe nach Roßlau, umging die Brücke von Dessau, bemächtigte sich ihrer, wandte sich dann nach Aacken, wo er die Brücke nahm. General Bertrand machte sich Meister von der Brücke zu Wartenburg. Der Fürst von der Moskwa ging auf die Stadt Dessau los und begegnete einer preußischen Division; Gen. Delmas schlug sie und nahm 3000 Mann Gefangene und 6 Kanonen. Mehrere Cabinetts-Curiere, unter andern Hr. Kraft, wurden mit Depeschen von der größten Wichtigkeit aufgefangen. Nachdem man dem Feinde alle Brücken abgenommen, war der Plan des Kaisers, über die Elbe zu setzen und auf dem rechten Ufer der Elbe von Ham-

burg bis Dresden zu manövriren, Potsdam und Berlin zu bedrohen und Magdeburg zum Mittelpunct der Operationen zu nehmen, welches zu diesem Zwecke mit Munitions-Vorräthen und Lebensmitteln versehen wurde. Aber am 15. erfuhr der Kaiser zu Düben, daß sich die bayerische Armee mit der östreichischen vereinigt habe und den Niederrhein bedrohe. Dieser unbegreifliche Abfall ließ den Abfall anderer Fürsten voraussehen, und bewog den Kaiser auf seine Operations-Linie zurück zukehren; eine leidige Abänderung, da bereits Alles vorbereitet war, um auf Magdeburg zu operiren; allein der Kaiser hätte sich einen ganzen Monath lang von Frankreich ohne Communikation abgeschnitten gesehen, welches in dem Augenblicke, wo der Kaiser seine Plane beschloß, wohl ohne Nachtheil gewesen wäre; allein so war es nicht mehr, als Östreich zwey neue disponible Armeen erhielt, die bayersche Armee und das Bayern entgegen stehende Heer. Der Kaiser veränderte unter diesen unvorhergesehenen Umständen also seinen Plan und verlegte sein Hauptquartier nach Leipzig. Indeß erhielt der König von Neapel, der zu Freyberg zur Beobachtung blieb, am 7. den Befehl, eine Fronteveränderung zu machen und sich über Penig und Frohburg zu begeben und auf Wurzen und Wittenberg zu agiren. Eine östreichische Division, die Augustusburg besetzt hielt, machte diese Bewegung schwierig, der König erhielt deshalb den Befehl, sie anzugreifen; er schlug sie, nahm mehrere Bataillone und bewirkte hierauf seine Wendung rechts. Der linke Flügel der feindlichen Armee von Böhmen, aus dem russ. Wittgensteiniſchen Corps bestehend, hatte sich unterdessen nach Altenburg begeben. Auf die Nachricht von der Fronteveränderung des Königs von Neapel, zog es auf Frohburg und sodann links auf Borna, wo es sich zwi-

ſchen dem Könige von Neapel und Leipzig aufſtellte. Der König ſtand nicht an, wie er manövriren ſollte, er wendete ſich, ging auf den Feind los, warf ihn, nahm 9 Kanonen, 1000 Gefangene und warf ihn über die Elſter zurück mit einem Verluſt von 4 bis 5000 Mann. Am 15. war die Stellung der Armee folgende: das kaiſerl. Hauptquartier befand ſich zu Reidnitz, eine halbe Stunde von Leipzig. Das 4te Corps unter Bertrand lag im Dorfe Lindenau. Der König von Neapel hatte das 2te, 8te und 5te Corps, ſeinen rechten Flügel zu Dölitz und ſeinen linken zu Libertwolkwitz. Das 6te Corps ſtand zu Lindenthal. Das 3te und 7te Corps waren auf dem Marſch von Eilenburg, um das 6te Corps zu flankiren. Die große öſtreichiſche Armee von Böhmen hatte das Giulayſche Corps Lindenau gegen über, ein Corps zu Zwenkau und die übrige Armee lehnte den linken Flügel an Gröbern und den rechten an Naunhof. Die Brücken von Wurzen und Eilenburg über die Mulde und die Stellung von Taucha und an der Partha waren von unſern Truppen beſetzt. Alles verkündete eine große Schlacht. Das Reſultat unſerer verſchiedenen Bewegungen in dieſen 6 Tagen waren 5000 Gefangene und mehrere Kanonen. Der Prinz Poniatowsky hatte ſich bey dieſer Gelegenheit mit Ruhm bedeckt. Am 15. verkündete der Befehlshaber der feindlichen Armee, Fürſt v. Schwarzenberg, im Tagsbefehle, daß am 16. eine allgemeine entſcheidende Schlacht ſeyn ſollte. Wirklich rückte auch am 16. Morgens um 9 Uhr die große verbündete Armee gegen uns. Sie operirte beſtändig, um ſich auf ihrem rechten Flügel auszudehnen. Anfangs ſah man 3 große Colonnen, wovon die eine längſt der Elſter gegen das Dorf Dölitz, die zweyte gegen das Dorf Wachau und die

dritte gegen das Dorf Libertwolkwitz zog; diesen drey Colonnen gingen 200 Kanonen voran. Der Kaiser traf sogleich seine Anstalten. Um 10 Uhr war die Kanonade eine der stärksten; um 11 Uhr waren die beyden Armeen um die Dörfer Dölitz, Wachau und Libertwolkwitz im Kampfe; diese Dörfer wurden 6 bis 7mahl angegriffen; der Feind wurde beständig zurückgeschlagen, er bedeckte die Zugänge mit Leichnamen. Graf Lauriston vertheidigte mit dem 5ten Corps Libertwolkwitz, Poniatowsky mit seinen braven Pohlen Dölitz und der Herzog von Belluno Wachau. Zu Mittag wurde der 6te feindliche Angriff abgeschlagen; wir blieben Meister der drey Dörfer und hatten 2000 Gefangene gemacht. Ungefähr zu der Zeit rückte der Herzog von Tarent über Holzhausen gegen eine feindliche Redoute, die der Gen. Charpentier im Sturmschritte wegnahm, ihr Geschütz eroberte und einige Gefangene machte. Der Augenblick war entscheidend. Der Kaiser befahl dem Herzoge von Reggio sich mit 2 Divisionen der jungen Garde nach Wachau zu begeben; zugleich befahl er dem Herzoge von Treviso mit 2 andern Divisionen der jungen Garde nach Libertwolkwitz zu marschiren und sich eines großen Waldes links dem Dorfe zu bemächtigen. Zugleich ließ er unter Gen. Drouet gegen das Centrum eine Batterie von 150 Kanonen vorrücken. Diese Verfügungen hatten den erwarteten Erfolg. Die feindliche Artillerie stellte sogleich ihr Feuer ein, der Feind zog sich zurück und das Schlachtfeld blieb uns ganz. Es war 3 Uhr Nachmittags. Alle feindlichen Truppen waren im Kampfe gewesen; man nahm zur Reserve seine Zuflucht. Graf v. Merveldt, der die östreichische Reserve kommandirte, löste mit 6 Divisionen alle Truppen auf allen Angriffspuncten ab; die kais. russ. Garde, welche die Reser-

ſchen dem Könige von Neapel und Leipzig aufſtellte. Der König ſtand nicht an, wie er manövriren ſollte, er wendete ſich, ging auf den Feind los, warf ihn, nahm 9 Kanonen, 1000 Gefangene und warf ihn über die Elſter zurück mit einem Verluſt von 4 bis 5000 Mann. Am 15. war die Stellung der Armee folgende: das kaiſerl. Hauptquartier befand ſich zu Reidnitz, eine halbe Stunde von Leipzig. Das 4te Corps unter Bertrand lag im Dorfe Lindenau. Der König von Neapel hatte das 2te, 8te und 5te Corps, ſeinen rechten Flügel zu Dölitz und ſeinen linken zu Libertwolkwitz. Das 6te Corps ſtand zu Lindenthal. Das 3te und 7te Corps waren auf dem Marſch von Eilenburg, um das 6te Corps zu flankiren. Die große öſtreichiſche Armee von Böhmen hatte das Giulayſche Corps Lindenau gegen über, ein Corps zu Zwenkau und die übrige Armee lehnte den linken Flügel an Gröbern und den rechten an Naunhof. Die Brücken von Wurzen und Eilenburg über die Mulde und die Stellung von Taucha und an der Partha waren von unſern Truppen beſetzt. Alles verkündete eine große Schlacht. Das Reſultat unſerer verſchiedenen Bewegungen in dieſen 6 Tagen waren 5000 Gefangene und mehrere Kanonen. Der Prinz Poniatowsky hatte ſich bey dieſer Gelegenheit mit Ruhm bedeckt. Am 15. verkündete der Befehlshaber der feindlichen Armee, Fürſt v. Schwarzenberg, im Tagsbefehle, daß am 16. eine allgemeine entſcheidende Schlacht ſeyn ſollte. Wirklich rückte auch am 16. Morgens um 9 Uhr die große verbündete Armee gegen uns. Sie operirte beſtändig, um ſich auf ihrem rechten Flügel auszudehnen. Anfangs ſah man 3 große Colonnen, wovon die eine längſt der Elſter gegen das Dorf Dölitz, die zweyte gegen das Dorf Wachau und die

dritte gegen das Dorf Libertwolkwitz zog; dieſen drey Colonnen gingen 200 Kanonen voran. Der Kaiſer traf ſogleich ſeine Anſtalten. Um 10 Uhr war die Kanonade eine der ſtärkſten; um 11 Uhr waren die beyden Armeen um die Dörfer Dölitz, Wachau und Libertwolkwitz im Kampfe; dieſe Dörfer wurden 6 bis 7mahl angegriffen; der Feind wurde beſtändig zurückgeſchlagen, er bedeckte die Zugänge mit Leichnamen. Graf Lauriſton vertheidigte mit dem 5ten Corps Libertwolkwitz, Poniatowsky mit ſeinen braven Pohlen Dölitz und der Herzog von Belluno Wachau. Zu Mittag wurde der 6te feindliche Angriff abgeſchlagen; wir blieben Meiſter der drey Dörfer und hatten 2000 Gefangene gemacht. Ungefähr zu der Zeit rückte der Herzog von Tarent über Holzhauſen gegen eine feindliche Redoute, die der Gen. Charpentier im Sturmſchritte wegnahm, ihr Geſchütz eroberte und einige Gefangene machte. Der Augenblick war entſcheidend. Der Kaiſer befahl dem Herzoge von Reggio ſich mit 2 Diviſionen der jungen Garde nach Wachau zu begeben; zugleich befahl er dem Herzoge von Treviſo mit 2 andern Diviſionen der jungen Garde nach Libertwolkwitz zu marſchiren und ſich eines groſſen Waldes links dem Dorfe zu bemächtigen. Zugleich ließ er unter Gen. Drouet gegen das Centrum eine Batterie von 150 Kanonen vorrücken. Dieſe Verfügungen hatten den erwarteten Erfolg. Die feindliche Artillerie ſtellte ſogleich ihr Feuer ein, der Feind zog ſich zurück und das Schlachtfeld blieb uns ganz. Es war 3 Uhr Nachmittags. Alle feindlichen Truppen waren im Kampfe geweſen; man nahm zur Reſerve ſeine Zuflucht. Graf v. Merveldt, der die öſtreichiſche Reſerve kommandirte, löste mit 6 Diviſionen alle Truppen auf allen Angriffspuncten ab; die kaiſ. ruſſ. Garde, welche die Reſer-

ven der ruſſ. Armee bildete, löste die Truppen im Mittelpunct ab. Die Cavallerie der ruſſ. Garde und die östreich. Cuiraſſiere ſtürzten ſich auf unſern rechten Flügel, bemächtigten ſich Döliz und umſchwärmten die Carrees des Herzogs von Reggio. Der König von Neapel marſchirte mit den Cuiraſſiren von Latour-Maubourg und griff die feindliche Cavallerie links von Wachau an, während die pohlniſche Cavallerie und die Garde-Dragoner unter Gen. Letort rechts angriffen. Die feindliche Cavallerie wurde geſchlagen und 2 ganze Regimenter blieben auf dem Schlachtfelde. Gen. Letort machte 300 ruſſ. und östreich. Gefangene. Gen. Latour-Maubourg nahm einige 100 M. von der ruſſ. Garde. Der Kaiſer ließ auf der Stelle die Diviſion Curial von der Garde vorrücken, um den Fürſten Poniatowsky zu verſtärken. Der Gen. Curial begab ſich zum Dorfe Döliz, griff es mit dem Bajonette an, nahm es und machte 1200 Gefangene, worunter der Obergeneral Meerveldt. Als die Sachen auf unſerm rechten Flügel wieder ſo hergeſtellt waren, zog ſich der Feind zurück und das Schlachtfeld wurde uns nicht mehr ſtreitig gemacht. Die Kanonen der Garde-Reſerve die Gen. Drouet kommandirte, befanden ſich bey den Tirailleurs. Die feindliche Cavallerie griff ſie an. Die Kanonire ſtellten ihre Stücke, die ſie die Vorſicht gehabt hatten, mit Kartätſchen zu laden, in Vierecke und ſchoſſen ſo behend, daß der Feind in einem Augenblicke zurückgeſchlagen wurde. Während deſſen rückte die franzöſiſche Cavallerie vor, um die Batterien zu unterſtützen. Der Gen. Maiſon, Commandant einer Diviſion vom 5ten Corps, ein ſehr ausgezeichneter Officier, wurde verwundet. Der General Latour-Maubourg, Commandant der Cavallerie, verlor den Schenkel durch eine Kanonenkugel. Unſer Verluſt an dieſem Tage an Todten und Verwundeten war 2500 Mann; nicht übertrieben darf man

den feindlichen Verluſt auf 25,000 Mann ſchätzen. Dem Benehmen des Gen. Lauriſton und des Fürſten Poniatowsky an dieſem Tage kann man nicht zuviel Lobeserhebungen ertheilen. Um dieſem letztern einen Beweis von Zufriedenheit zu geben, ernannte ihn der Kaiſer auf dem Schlachtfelde zum franz. Marſchalle, und bewilligte viele Decorationen den Regimentern ſeines Corps. Der General Bertrand ward zu gleicher Zeit im Dorfe Lindenau von den Generalen Giulay, Thielemann und Lichtenſtein angegriffen. Man ſchoß auf beyden Seiten aus ungefähr 50 Kanonen. Das Gefecht dauerte 6 Stunden, ohne daß der Feind eine Spanne Landes gewinnen konnte. Um 5 Uhr Abends entſchied Gen. Bertrand den Sieg, indem er einen Angriff mit ſeiner Reſerve machte; er vereitelte nicht nur den Plan des Feindes, der ſich der Brücke von Lindenau und der Vorſtädte von Leipzig bemächtigen wollte, ſondern er zwang ihn auch ſein Schlachtfeld zu räumen. Auf dem rechten Ufer der Parthe, eine Stunde von Leipzig und ungefähr 4 Stunden vom Schlachtfelde, wo ſich der Kaiſer befand, gerieth der Herzog von Raguſa in Kampf. Durch einen jener fatalen Umſtände, die oft auf die wichtigſten Angelegenheiten Einfluß haben, glaubte das 3te Corps das den Herzog von Raguſa unterſtützen ſollte, von dieſer Seite aber um 10 Uhr Morgens nichts hörte, dagegen aber eine ſchreckliche Kanonade von der Seite des Kaiſers vernahm, wohl zu thun, wenn es ſich dahin begäbe und verlor ſo den Tag in Märſchen. Der Herzog von Raguſa ſeiner eigenen Kraft überlaſſen, vertheidigte Leipzig und behauptete ſeine Stellung während des ganzen Tages; allein ſein Verluſt, den er erlitt, ward nicht von dem feindlichen Verluſte aufgewogen, ſo groß dieſer auch war. Die Kanonier-Bataillone von der Marine benahm

Uhr Abends ließ der Kaiſer ſeine Artillerie-Reſerven vorrücken, und wies das Feuer des Feindes ab, der ſich auf eine Stunde vom Schlachtfelde entfernte. Während der Zeit griff die ſchleſiſche Armee die Halleſche Vorſtadt an. Ihre den Tag über viermahl wiederholten Angriffe ſcheiterten alle. Mit dem größten Theile ihrer Macht verſuchte ſie nun über die Parthe zu Schönfeld und zu St. Thecla zu ſetzen. Dreymahl gelang es ihr, ſich auf dem linken Ufer aufzuſtellen, und dreymahl vertrieb ſie der Fürſt von der Moskwa wieder mit dem Bajonett. Um 3 Uhr Nachmittags war ſowohl gegen die ſchleſiſche Armee als gegen die große Armee der Sieg auf unſerer Seite, allein in dieſem Augenblicke trat die ſächſiſche Armee, Infanterie, Cavallerie und Artillerie, ſo wie die würtembergiſche Cavallerie ganz zum Feinde über. Von der ſächſiſchen Armee blieb bloß der ſie en Chef kommandirende General Zeſchau mit 500 Mann zurück. Dieſer Verrath brachte nicht nur in unſere Linie eine Lücke, ſondern überlieferte auch dem Feinde das wichtige, der ſächſiſchen Armee anvertraute, Debouchee, welche die Sache ſo weit trieb, auf der Stelle ihre 60 Kanonen gegen die Diviſion Durutte zu kehren. Es folgte daraus ein Augenblick Unordnung. Der Feind ſetzte über die Parthe und bemächtigte ſich Reidnitz. Er befand ſich nur noch eine halbe Stunde von Leipzig. Der Kaiſer ſendete ſeine Garde zu Pferde unter General Nanſouty mit 20 Kanonen ab, um die Truppen, die längs der Parthe zum Angriffe von Leipzig vorrückten, in der Flanke zu nehmen. Er ſelbſt begab ſich mit einer Gardediviſion ins Dorf Reidnitz. Die Schnelligkeit dieſer Bewegungen ſtellte die Ordnung wieder her. Das Dorf wurde wieder genommen, und der Feind ſehr weit gejagt. Das Schlachtfeld blieb ganz in unſerer Ge-

walt, und die französische Armee war auf den Gefilden von Leipzig wie bey Wachau siegreich. Das Feuer unserer Kanonen hatte bey Nacht auf allen Puncten eine Stunde weit vom Schlachtfelde das Feuer des Feindes zum Schweigen gebracht. Die Divisions-Generäle Vital und Rochambeau starben ehrenvoll. Unser Verlust an diesem Tage kann sich auf 4000 Todte oder Verwundete belaufen. Der feindliche Verlust muß sehr beträchtlich gewesen seyn. Der Feind machte keine Gefangene, wir nahmen 500 Mann. Um 6 Uhr Abends traf der Kaiser die Anstalten für den nächsten Tag; allein um 7 Uhr kamen die Generäle Sorbier und Dulauloy, Commandanten der Artillerie der Armee und der Garde, in sein Feldlager, um ihn von dem Verbrauche der Munition während des Tages Bericht abzustatten; man hatte 95,000 Kanonenschüsse gethan; sie sagten, die Reserven wären erschöpft; es blieben nicht über 16,000 Kanonenschüsse übrig; dieß genügte kaum, um ein zweystündiges Feuer zu unterhalten, und man wäre alsdann ohne Munition für die weitern Ereignisse; die Armee hätte seit 5 Tagen über 220,000 Kanonenschüsse gethan, und man könnte sich nur zu Magdeburg oder Erfurt wieder mit Munition versehen. Dieser Zustand der Dinge machte eine schnelle Bewegung auf eines unserer beyden großen Depots nothwendig. Der Kaiser entschied für Erfurt aus der nähmlichen Ursache, die ihn bestimmt hatte nach Leipzig zu ziehen, um den Einfluß des Abfalls von Bayern würdigen zu können. Der Kaiser gab auf der Stelle Befehl, daß das Gepäck, die Parks, die Artillerie durch das Defilee von Lindenau zögen. Den nähmlichen Befehl ertheilte er der Cavallerie und verschiedenen Armee-Corps; er selbst traf um 9 Uhr Abends im Hotel de Prusse in der Vorstadt von Leip-

zig ein. Dieſer Umſtand zwang die franzöſiſche Armee, auf die Früchte zweyer Siege Verzicht zu leiſten, worin ſie mit ſo viel Ruhm viel ſtärkere Truppen und die Armeen vom ganzen Continent geſchlagen hatte. Indeß war dieſe Bewegung nicht ohne Schwierigkeiten. Von Leipzig nach Lindenau zieht ſich ein Defilee 2 Stunden lang über 5 oder 6 Brücken. Man ſchlug vor, 6000 Mann mit 60 Kanonen in die Stadt Leipzig zu werfen, welche Wälle hat, dieſe Stadt als die Spitze des Defilees zu beſetzen, und ihre großen Vorſtädte anzuzünden, um den Feind zu verhindern, ſich da feſtzuſetzen, und unſere Artillerie auf den Wällen ſpielen zu laſſen. So gehäſſig auch der Verrath der ſächſiſchen Armee war, konnte der Kaiſer ſich doch nicht entſchließen, eine der ſchönſten Städte Deutſchlands zu zerſtören, und ſie allen, von einer ſolchen Vertheidigung unzertrennlichen Arten von Unordnungen zu überliefern, und dieß unter den Augen des Königs, der den Kaiſer ſeit ſeiner Abreiſe von Dresden begleiten wollte, und der über das Benehmen ſeiner Armee lebhaft betrübt war. Der Kaiſer wollte lieber einige 100 Wagen verlieren, als dieſen barbariſchen Entſchluß ergreifen. Bey Tagesanbruch hatten alle Parks, das Gepäcke, die ganze Artillerie, die Cavallerie, die Garde und zwey Drittheile der Armee das Defilee paſſirt. Der Herzog von Tarent und der Fürſt Poniatowsky waren beauftragt, die Vorſtädte zu bewahren, und ſie ſo lange zu vertheidigen, bis alles abgezogen wäre, ſie ſelbſt ſollten um 11 Uhr durchs Defilee ziehen. Der Magiſtrat von Leipzig ſchickte um 6 Uhr Morgens eine Deputation an den Fürſten v. Schwarzenberg, um ihn zu bitten, die Stadt nicht zum Schauplatze eines Kampfes zu machen, der ihren Untergang herbeyziehen würde. Um 9 Uhr ſtieg der Kaiſer zu Pfer-

de, ritt in die Stadt und beſuchte den König. Er ließ dieſem Fürſten freye Hand, zu thun, was er wollte, ohne ſeine Staaten zu verlaſſen, die er jenem Geiſte des Aufruhrs ausgeſetzt gelaſſen hätte, den man unter den Soldaten angefacht hatte. Ein ſächſiſches Bataillon wurde zu Dresden gebildet, und zu der jungen Garde geſtoſſen; der Kaiſer ließ es vor dem Palais des Königs aufſtellen, um ihm als Garde zu dienen, und ihn gegen die erſten Angriffe des Feindes zu ſchützen. Eine halbe Stunde nachher begab ſich der Kaiſer nach Lindenau, um die Räumung von Leipzig abzuwarten, die letzten Truppen über die Brücke ziehen zu ſehen, und ſich dann in Marſch zu ſetzen. Der Feind vernahm nun bald, daß der größte Theil der Armee Leipzig geräumt hätte, und daß allda ſich nur noch ein ſtarker Nachtrab befände. Er griff lebhaft den Herzog von Tarent und den Fürſten Poniatowsky an. Mehrere Mahle wurde er zurückgeſchlagen, und unter Vertheidigung der Vorſtädte bewirkte unſer Nachtrab ſeinen Rückzug; allein die in der Stadt gebliebenen Sachſen ſchoſſen auf unſere Truppen von den Wällen; dieſes nöthigte zur Beſchleunigung des Rückzugs- und verſetzte uns in einige Unordnung. Der Kaiſer hatte dem Genie-Corps befohlen, unter die große Brücke zwiſchen Leipzig und Lindenau Flatterminen zu legen, um ſie im letzten Augenblicke zu ſprengen, ſo den Marſch des Feindes aufzuhalten, und dem Gepäcke zum Abzuge Zeit zu verſchaffen. Der General Dulauloy hatte den Oberſt Monfort mit dieſer Operation beauftragt. Dieſer Oberſt, anſtatt an Ort und Stelle zu bleiben, um ſie zu leiten und das Zeichen zu geben, befahl einem Corporal und 4 Sapeurs, die Brücke in die Luft zu ſprengen, ſobald der Feind erſchien. Als der Corporal, ein Mann ohne Einſicht, der ſeine Sen-

dung ſchlecht begriff, die erſten Flintenſchüſſe von den Wällen der Stadt her hörte, ſteckte er die Flatterminen an, und ſprengte die Brücke in die Luft. Ein Theil der Armee war noch auf der andern Seite mit einem Park von 60 Kanonen und einigen 100 Wagen. Die Spitze dieſes Theils der Armee ſah bey Ankunft an der Brücke dieſe in die Luft fliegen, und glaubte, ſie wäre in feindlicher Gewalt. Ein Geſchrey des Entſetzens verbreitete ſich von Reihe zu Reihe: »der Feind ſteht uns »im Rücken, und die Brücken ſind abgebrochen.« Dieſe Unglücklichen ſtäubten auseinander, und ſuchten ſich zu Pferde und zu Fuß zu retten. Der Herzog von Tarent ſchwamm über den Fluß. Graf Lauriſton, weniger glücklich, ertrank; der Fürſt Poniatowsky ſprang mit ſeinem raſchen Pferde in das Waſſer, und kam nicht wieder zum Vorſchein. Der Kaiſer erfuhr dieß Unglück erſt dann, als es nicht mehr Zeit war ihm zu helfen. Es wäre auch kein Mittel möglich geweſen. Der Oberſt Monfort und der Sapeur-Corporal ſind vor ein Kriegsgericht gezogen. Man kann noch nicht den durch das unglückliche Ereigniß veranlaßten Verluſt angeben; allein man ſchätzt ihn beyläufig auf 15,000 Mann und mehrere 100 Wagen. Die Unordnungen, die es in die Armee brachte, veränderten die Lage der Dinge. Die ſiegreiche franzöſiſche Armee kommt zu Erfurt an, wie eine geſchlagene Armee. Es iſt unmöglich das Bedauern zu ſchildern, das die Armee beym Tode des Fürſten Poniatowsky, des Grafen Lauriſton und aller Tapfern, die zu Folge dieſes unſeligen Ereigniſſes zu Grunde gingen, fühlte. Vom General Regnier hat man keine Nachrichten; man weiß nicht ob er gefangen oder todt iſt. Man wird ſich leicht den tiefen Schmerz des Kaiſers vorſtellen, der durch eine ſo unvermuthete

Nachläſſigkeit die Reſultate ſo vieler Strapazen und Arbeit verſchwinden ſieht. Am 19. übernachtete der Kaiſer zu Markrannſtedt, der Herzog von Reggio war zu Lindenau geblieben. Am 20. ging der Kaiſer zu Weiſſenfels über die Saale. Am 21. ſetzte die Armee bey Freyburg über die Unſtrut. General Bertrand nahm ſeine Stellung auf den Höhen von Köſen. Am 22. übernachtete der Kaiſer in dem Dorfe Ollendorf, am 23. traf er zu Erfurt ein. Der Feind, der ſeit den Schlachten vom 16. und 18. beſtürzt war, faßte durch die Unfälle am 19. wieder Muth, und betrachtete ſich als Sieger. Die franzöſiſche Armee hat nach ſo glänzenden Erfolgen ihre ſiegreiche Stellung verloren. Zu Erfurt fanden wir an Lebensmitteln, Munition, Kleidern, Schuhen, alles was die Armee nöthig haben konnte. Der Generalſtab wird die Berichte der verſchiedenen Chefs der Armee-Corps über die Officiere bekannt machen, die ſich in den großen Schlachten bey Wachau und Leipzig auszeichneten.

2. Bericht des Fürſten von Schwarzenberg über die Schlacht bey Leipzig.

Hauptquartier Rötha, den 19. October.

Der Kaiſer Napoleon hatte am 15. dieſes ſeine ganze Macht bey Leipzig verſammelt, ſeinen rechten Flügel bey Konnewitz, das Centrum bey Probſtheida, und den linken Flügel bey Stötteritz aufgeſtellt, und vor der Fronte die Dörfer Dölitz, Wachau und Holzhauſen ſtark beſetzt. Gegen die Armee des Gen. der Cavallerie v. Blücher hatte er 2 bis 3 Armee-Corps, worunter ſich auch ein Theil der Garde befand, aufgeſtellt. Das Corps des Gen. Reynier, das durch Detaſchements von andern Corps verſtärkt wurde, war an dieſem Tage noch bey Wit-

tenberg, wo es die Elbe paſſirt hatte, um auf dem rechten Ufer Demonſtrationen gegen Roßlau zu unternehmen. Es wurde beſchloſſen, den Feind mit der Hauptarmee und mit der Armee des Generals Blüchers, welche bey Schkeuditz angekommen war, den 16. Morgens anzugreifen. General Blücher drang von Schkeuditz über den Parthabach gegen Leipzig vor. Feldzeugmeiſter Graf Giulay rückte von Lützen gegen Lindenau, der General der Cavallerie Graf Meerveldt und das öſtreich. Reſerve-Corps von Pegau über Zwenkau in der Richtung von Konnewitz; der Gen. der Cavallerie Graf Wittgenſtein, mit dem Corps des Gen. Lieut. v. Kleiſt und des Gen. der Cavallerie Grafen Klenau aus ſeiner Stellung über Gröbern und Goſſa gegen Libertwolkwitz. Der Angriff der Hauptarmee begann um 8 Uhr früh. Der Feind entwickelte eine Streitkraft von 140 bis 150,000 Mann, er ſchien beſonders unſern rechten Flügel debordiren zu wollen und zeigte bey Libertwolkwitz ſehr große Cavallerieмaſſen. Die Schlacht begann auf allen Puncten mit einer äußerſt heftigen Kanonade. Mehr als 1000 Feuerſchlünde ſpielten gegen einander. Der Angriff von Konnewitz war in der Fronte nicht ausführbar, weil der Feind die Brücke und den Damm mit viel Geſchütz und Infanterie vertheidigte und das Terrain es unmöglich machte, Geſchütz dagegen aufzuführen. So bald man ſah, daß derſelbe mehrere große Angriffs-Colonnen gegen das Centrum und den äußerſten rechten Flügel in Bewegung ſetzte, ließ der en Chef kommandirende Feldmarſchall Fürſt von Schwarzenberg das ganze öſtreich. Reſerve-Corps unter dem Gen. der Cavallerie Erbprinzen von Heſſen-Homburg über Gaſchwitz und Deuben auf das rechte Ufer der Pleiße überſetzen und vor Gröbern aufmarſchiren. Der Gen. der

Cavallerie Graf Wittgenſtein, der Gen. Lieut. v. Kleiſt und der Gen. der Cavallerie Graf Klenau, wieſen alle Angriffe des Feindes zurück. Der Gen. en Chef Barclay de Tolly unterſtützte das Centrum mit dem Grenadier-Corps und einigen Cavallerie-Regimentern der Garde. Bey dieſer Gelegenheit eroberte das Kleiſtiſche Corps 5 Kanonen. In dem Augenblicke als die Tete der öſtreich. Reſerve-Cavallerie Feldmarſchall-Lieutenant Grafen Noſtiz aus Gröbern debouchirte, war es dem Feinde gelungen, auf dem linken Flügel mit einer großen Cavalleriemaſſe, unterſtützt von mehreren Quarre's Infanterie bis nahe an Gröbern vorzübringen. Der F. M. L. Graf Noſtiz verlor keinen Augenblick, ſtürzte ſich mit ſeiner Cavallerie auf die feindliche, warf ſie über den Haufen, hieb in mehrere Quarre's ein und zerſprengte ſie gänzlich. Der Erbprinz von Heſſen-Homburg rückte mit der Diviſion des F. M. L. Bianchi, welche gleich nach der Cavallerie aus Gröbern debouchirt war, bis auf die Höhe von Markkleeberg vor. Der F. M. L. Bianchi dirigirte das Feuer ſeiner Artillerie in die Flanke der feindlichen Linie, ſchlug ſie zurück und eroberte 8 Kanonen. Der Feind unternahm nun mit einer außerordentlichen Kühnheit einen Angriff auf den rechten Flügel; ſeine Abſicht war, ihn vom Centrum zu trennen. Die Generale Graf Wittgenſtein und Graf Klenau empfingen ihn abermahl mit der größten Kaltblütigkeit und ſelbſt, als er mit ſeiner Cavallerie-Colonne bis nahe vor Goſſa vorgedrungen war, behaupteten die ruſſiſchen Grenadiere ihre Stellung unerſchütterlich. Das wohl dirigirte Feuer der Artillerie und eine glänzende Attake des Garde-Koſacken-Regiments unter Anführung des Gen. Adjut. Sr. Maj. des Kaiſers aller Reuſſen, Gen. Grafen Orloff-Deniſoff, zwang den Feind wieder

zum Rückzuge bis hinter Wachau. Der en Chef kom mandirende Feldmarschall befahl nun eine allgemeine Vorrückung, um ganz Meister des Plateaus von Wachau zu werden. Die russischen Garden und die östreich. Grenadierdivision Weissenwolf wurden zur Unterstützung dieses Angriffs bestimmt, wodurch der Feind weit hinter seine erste Aufstellung gedrängt wurde. Der Gen. der Cavallerie, Graf Meervelbt, hatte den Auftrag, den Übergang über die Pleisse im Rücken des feindlichen rechten Flügels, bey dem Dorfe Konnewitz, zu forciren. Gegen Abend gelang es dem bemeldeten Gen. der Cavallerie, nach den äußersten Anstrengungen über den Fluß zu setzen. Eine große feindliche Übermacht brachte jedoch das übergesetzte Bataillon zum Weichen. Das Pferd des Gen. Meervelbt wurde getödtet; er selbst erhielt eine leichte Schußwunde, und wurde gefangen. Der F. M. L. Fürst Aloys Lichtenstein behauptete den ganzen Tag, mit einem Theile des Meervelbtischen Corps, seine Stellung gegen die heftigsten Angriffe. Der Feldzeugmeister Graf Giulay drang bis Lindenau, woselbst der Feind, durch das Terrain begünstigt, den hartnäckigsten Widerstand leistete, vor, und eroberte hiebey 2 Kanonen. Der Gen. der Cavallerie v. Blücher schlug seiner Seits den Feind, vertrieb denselben aus Möckern, und eroberte einen Adler von der Marinegarde und 30 Kanonen, und machte 2000 Gefangene. Die Nacht machte der Schlacht für diesen Tag ein Ende. Der Gen. der Cavallerie, Freyherr v. Bennigsen, welcher nach Hinterlassung eines hinlänglichen Armee-Corps vor Dresden, zur Hauptarmee im Anmarsch war, konnte, der größten Anstrengungen ungeachtet, am folgenden Tage, den 17., nicht weiter als bis Kolditz, und der Feldzeugmeister Graf Colle-

redo, der den Weg über Freyberg und Chemnitz genommen hatte, nur bis Borna kommen. Der Kronprinz von Schweden, welcher bey Köthen ſtand, überzeugte ſich, daß die Bewegungen des General Reynier bloße Demonſtrationen waren; er entſchloß ſich daher, ſich mit dem Gen. v. Blücher zu vereinigen; um entweder dieſes feindliche Corps abzuſchneiden, oder im Fall es ſich mit der franzöſiſchen Hauptarmee vereinigen ſollte, ſelbſt an dem allgemeinen Angriff in den Ebenen von Leipzig Theil zu nehmen, und rückte zu dieſem Ende noch an dieſem Tage bis in die Gegend von Halle vor. Der Umſtand, daß am 17. April die Armee des Kronprinzen von Schweden, das Armee-Corps des Gen. von Bennigſen und die Armeeabtheilung des Feldzeugmeiſters Grafen von Colloredo noch ſo weit von der Hauptarmee entfernt waren, daß ſie unmöglich zur rechten Zeit eintreffen konnten, um thätigen Antheil an der Schlacht zu nehmen, beſtimmte den en Chef kommandirenden Feldmarſchall, den folgenden Tag zum erneuerten Angriff abzuwarten. Am Abend des 17. traf der Kronprinz von Schweden in Taucha, der Gen. der Cavallerie, Freyherr v. Bennigſen in Naunhof und der Feldzeugmeiſter, Graf Colloredo bey der Hauptarmee ſelbſt ein. Am 18. früh war die feindliche Hauptmacht von Konnewitz über Dösen vorwärts Wachau gegen Fuchshain und Seiffertshain in Schlachtordnung aufmarſchirt und hatte Armee-Corps gegen den Gen. v. Blücher und den Kronprinzen von Schweden aufgeſtellt. Leipzig hielt der Feind fortan ſtark beſetzt. Um 8 Uhr früh begann der Angriff der Hauptarmee in drey Colonnen. Die Abſicht war, den Feind gegen Leipzig zu drängen, zu welchem Ende der en Chef kommandirende Feldmarſchall die rechts gehende Colonne der Armee-Corps der

Generale der Cavallerie, Freyherrn v. Bennigsen und Grafen v. Klenau bestimmte. Die zweyte Colonne, unter dem Oberbefehl des Generals en Chef Barclay de Tolly, wurde aus den Corps des Gen. der Cavallerie, Grafen v. Wittgenstein, und des Generallieut. v. Kleist gebildet, und hatte zur Reserve die gesammten russ. und preuß. Garden. Die dritte Colonne, unter dem Gen. der Cavallerie, Erbprinzen von Hessen-Homburg, formirten die Divisionen Bianchi, Fürst Aloys Lichtenstein, Graf Weissenwolf und Graf Nostiz. Als Reserve dieser Colonnen folgte der Feldzeugmeister Graf Colloredo mit seiner Armeeabtheilung. Die erste Colonne rückte von Seiffertshain in der Richtung gegen Holzhausen; die zweyte von Gossa gegen die Höhen von Wachau, während die dritte das Plateau zwischen Dösen und Lößnig besetzt hielt. Der Feind both alles Mögliche auf, um dem Vorrücken unserer Angriffs-Colonnen Schranken zu setzen. Doch nichts konnte der Tapferkeit der verbündeten Truppen widerstehen. Er wurde aus einer Stellung in die andere zurückgedrängt, so daß er mit einbrechender Nacht auf die Stellung von Konnewitz über Probstheida gegen Zweynaundorf beschränkt wurde. Der Feind ward von dem rechten Flügel sehr gedrängt, wobey ihm 7 Kanonen abgenommen wurden. Der Kronprinz von Schweden vertrieb den vor ihm stehenden Feind, und rückte bis Paunsdorf vor, während der Gen. der Cavallerie von Blücher mit mehreren Abtheilungen seiner Armee über die Parthe setzte. Zwey würtembergische Cavallerie-Regimenter unter dem Gen. v. Normann, 2 sächs. Cavallerie-Regimenter und 7 sächs. Füsilier-Bataillone mit 4 Batterien zu 26 Feuerschlünden unter den Befehlen des Gen. Ryssel traten an diesem Tag aus den feindlichen Reihen und schlossen

sich ganz ausgerüstet an die Armee der Allirten an, um gemeinschaftlich mit ihnen die Sache Deutschlands zu verfechten. Bereits gegen 10 Uhr früh begann die franz. Armee ihren Rückzug auf den Straßen von Weissenfels und Merseburg, den sie diesen Tag und die folgende Nacht ununterbrochen fortsetzte. Da es nicht möglich war, auf das linke Ufer der Elster so viele Truppen zu bringen, als nöthig gewesen wären, um den Feind bey seinem Debouchiren aus Lindenau mit gutem Erfolg anzugreifen, so erhielt der F. Z. M. Graf Giulay den Befehl, sich mit seiner Armeeabtheilung gegen Pegau zu ziehen, und den Feind dieß mit seinen leichten Truppen harceliren zu lassen. Am 19. mit Tagesanbruch behauptete der Feind nur noch Zweynaundorf und die Windmühle vor den Straßenhäusern gegen Konnewitz. Der allgemeine Angriff wurde um 7 Uhr früh erneuert und der Feind nach Leipzig geworfen. Hier suchte er Zeit zu gewinnen, um seine Truppen, Artillerie und Armeegepäck zu retten, zu welchem Ende er Parlamentärs schickte und den Antrag machte, den Rest der sächsischen Truppen unter der Bedingung zu überliefern, daß die Stadt mit der Beschießung verschont und der franz. Garnison mit allem noch in derselben befindlichen franz. Armeegut freyer Abzug gestattet würde. Dieser Antrag wurde abgeschlagen. Die Allirten hatten sich bereits der Vorstädte bemächtigt; der Feind wollte jedoch fortan die Stadt vertheidigen. Die Allirten drangen, trotz seines Feuers, in dieselbe ein; die auf dem Platze aufmarschirten Sachsen kehrten sogleich ihre Waffen gegen die Franzosen, ein badensches Infanterie-Regiment folgte dem Beyspiele der Sachsen; das Handgemeng wurde allgemein; der Feind gerieth in beyspiellose Verwirrung; jeder Einzelne dachte nunmehr an seine eigene Rettung,

Generale der Cavallerie, Freyherrn v. Bennigſen und Grafen v. Klenau beſtimmte. Die zweyte Colonne, unter dem Oberbefehl des Generals en Chef Barclay de Tolly, wurde aus den Corps des Gen. der Cavallerie, Grafen v. Wittgenſtein, und des Generallieut. v. Kleiſt gebildet, und hatte zur Reſerve die geſammten ruſſ. und preuß. Garden. Die dritte Colonne, unter dem Gen. der Cavallerie, Erbprinzen von Heſſen-Homburg, formirten die Diviſionen Bianchi, Fürſt Aloys Lichtenſtein, Graf Weiſſenwolf und Graf Noſtiz. Als Reſerve dieſer Colonnen folgte der Feldzeugmeiſter Graf Colloredo mit ſeiner Armeeabtheilung. Die erſte Colonne rückte von Seiffertshain in der Richtung gegen Holzhauſen; die zweyte von Goſſa gegen die Höhen von Wachau, während die dritte das Plateau zwiſchen Döſen und Lößnig beſetzt hielt. Der Feind both alles Mögliche auf, um dem Vorrücken unſerer Angriffs-Colonnen Schranken zu ſetzen. Doch nichts konnte der Tapferkeit der verbündeten Truppen widerſtehen. Er wurde aus einer Stellung in die andere zurückgedrängt, ſo daß er mit einbrechender Nacht auf die Stellung von Konnewitz über Probſtheida gegen Zweynaundorf beſchränkt wurde. Der Feind ward von dem rechten Flügel ſehr gedrängt, wobey ihm 7 Kanonen abgenommen wurden. Der Kronprinz von Schweden vertrieb den vor ihm ſtehenden Feind, und rückte bis Paunsdorf vor, während der Gen. der Cavallerie von Blücher mit mehreren Abtheilungen ſeiner Armee über die Parthe ſetzte. Zwey würtembergiſche Cavallerie-Regimenter unter dem Gen. v. Normann, 2 ſächſ. Cavallerie-Regimenter und 7 ſächſ. Füſilier-Bataillone mit 4 Batterien zu 26 Feuerſchlünden unter den Befehlen des Gen. Ryſſel traten an dieſem Tag aus den feindlichen Reihen und ſchloſſen

sich ganz ausgerüstet an die Armee der Allirten an, um gemeinschaftlich mit ihnen die Sache Deutschlands zu verfechten. Bereits gegen 10 Uhr früh begann die franz. Armee ihren Rückzug auf den Straßen von Weissenfels und Merseburg, den sie diesen Tag und die folgende Nacht ununterbrochen fortsetzte. Da es nicht möglich war, auf das linke Ufer der Elster so viele Truppen zu bringen, als nöthig gewesen wären, um den Feind bey seinem Debouchiren aus Lindenau mit gutem Erfolg anzugreifen, so erhielt der F. Z. M. Graf Giulay den Befehl, sich mit seiner Armeeabtheilung gegen Pegau zu ziehen, und den Feind bieß mit seinen leichten Truppen harceliren zu lassen. Am 19. mit Tagesanbruch behauptete der Feind nur noch Zweynaundorf und die Windmühle vor den Straßenhäusern gegen Konnewitz. Der allgemeine Angriff wurde um 7 Uhr früh erneuert und der Feind nach Leipzig geworfen. Hier suchte er Zeit zu gewinnen, um seine Truppen, Artillerie und Armeegepäck zu retten, zu welchem Ende er Parlamentärs schickte und den Antrag machte, den Rest der sächsischen Truppen unter der Bedingung zu überliefern, daß die Stadt mit der Beschießung verschont und der franz. Garnison mit allem noch in derselben befindlichen franz. Armeegut freyer Abzug gestattet würde. Dieser Antrag wurde abgeschlagen. Die Allirten hatten sich bereits der Vorstädte bemächtigt; der Feind wollte jedoch fortan die Stadt vertheidigen. Die Allirten drangen, trotz seines Feuers, in dieselbe ein; die auf dem Platze aufmarschirten Sachsen kehrten sogleich ihre Waffen gegen die Franzosen, ein badensches Infanterie-Regiment folgte dem Beyspiele der Sachsen; das Handgemeng wurde allgemein; der Feind gerieth in beyspiellose Verwirrung; jeder Einzelne dachte nunmehr an seine eigene Rettung,

und die Allirten wurden Meister der Stadt. Die Folgen der so tief durchdachten als glücklich ausgeführten Operationen, welche auf die Vereinigung aller allirten Armeen auf einen Punct gegen die feindliche Hauptmacht berechnet waren, sind in diesen drey glorreichen Tagen die Eroberung von mehr als 250 Kanonen und bey 900 Munitonswagen. An Gefangenen sind bis jetzt mehr als 8000 eingebracht. Unter diesen befinden sich die drey Armee-Corps-Commandanten, Generale Lauriston, Reynier und Bertrand, nebst noch 10 andern Generalen. Der am 16. d. zum franz. Reichsmarschall ernannte Fürst Poniatowsky, da er sich nicht mehr über die Brücke flüchten konnte, wollte er sich durch die Elster retten, fand jedoch, der Aussage seiner in Gefangenschaft gerathenen Adjudanten zu Folge, seinen Tod in diesem Flusse. Noch an diesem Abend verließen 8 pohlnische Infanterie-Regimenter die feindlichen Fahnen und gingen zu den Allirten über. Das Schlachtfeld von 3 Stunden Länge und eben so viel Breite, auf welchem für die Sache Deutschlands und die Ruhe Europas beynahe drey volle Tage über gekämpft wurde, ist dergestalt mit feindlichen Leichen bedeckt, daß man den Verlust, welchen die franz. Armee auf allen Seiten erlitten hat, auf wenigstens 40,000 Mann rechnen kann. Der Verlust der verbündeten Armeen beläuft sich im Ganzen an Todten und Verwundeten höchstens auf 10,000 Mann. Die drey verbündeten Monarchen waren gestern, als am entscheidenden Tage, auf den Höhen zwischen Wachau und Probsthaida Zeugen der außerordentlichen Tapferkeit Ihrer Truppen. Se. kaiserl. königl. Maj. haben auf dem Schlachtfelde selbst den en Chef kommandirenden Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg das Großkreuz des Maria Theresia Ordens, Se. Maj. der Kaiser

von Rußland demſelben den St. Georgen-Orden 1ter Klaſſe, und Se. Maj. der König von Preußen den ſchwarzen Adler-Orden zu verleihen geruht. Dem General der Cavallerie v. Blücher, der durch ſeine im Laufe des gegenwärtigen Feldzugs mit ſeltner Klugheit und Entſchloſſenheit geleiteten ſehr beſchwerlichen Operationen ſo viel zu den glücklichen Reſultaten dieſer Schlacht beygetragen hat, haben Se. k. k. Maj. ebenfalls das Großkreuz des Maria Thereſia-Ordens und deſſen General-Quartiermeiſter, dem General von Gneiſenau, das Commandeurkreuz deſſelben Ordens zu verleihen geruht. Der en Chef commandirende Feldmarſchall behält ſich vor, Sr. k. k. Maj. diejenigen Herrn Generale, Stabs- und Oberofficiere, die ſich an dieſen glorreichen Tage beſonders ausgezeichnet haben, noch vor Einreichung der ausführlichen Relation nahmhaft zu machen. Sämmtliche Armeen ſind in Bewegung, um dem Feind auf dem Fuße zu folgen.

3) Bericht des Kronprinzen von Schweden.

Hauptquartier Leipzig, den 21. October 1813.

Die Bewegungen und Märſche der vereinigten Armeen, die den großen Reſultaten vorausgegangen ſind, welche man ſo eben errungen hat, haben die Erſcheinung der Nachrichten über die Operationen verzögern müſſen, um ſogleich die planreichen Folgen darlegen zu können. Den 5. October verließ der Kaiſer Napoleon Dresden, und marſchirte in zwey Colonnen, mit der Einen auf dem linken, mit der Andern auf dem rechten Elbufer auf Meiſſen. Als er zu Wurzen ankam, machte er mit ſeinen Truppen halt. Dieſe Bewegung, die vier Tage aufgehalten wurde, iſt für die franzöſiſche Armee traurig ausgefallen, und hat in zwey Schlachten den Zauber

der Unüberwindlichkeit Napoleons vernichtet. Die schlesische Armee, und die Armeen von Norddeutschland befanden sich auf dem linken Ufer. Beyde hatten zwar auf beyden Ufern weder eine feste Postirung, noch einen festen Platz; allein stark durch ihre Vereinigung und durch die Tapferkeit ihrer Soldaten waren sie entschlossen, über diesen Fluß nicht eher zurückzukehren, bis sie eine Schlacht angebothen oder angenommen hätten. Da der Kronprinz und der General Blücher schnell aus dieser unsichern Lage zu kommen wünschten; so vereinigten sie sich den 7. October zu Mühlbeck an der Mulde mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen. Es wurde beschlossen, auf Leipzig zu marschiren. Der Kaiser Napoleon, der an Schnelligkeit zu gewinnen suchte, faßte den Plan, die schlesische Armee anzugreifen. Er marschirte gegen sie, um ihre Linie zu durchbrechen, und sie an der Wiedererreichung ihrer Brücke bey Wartenburg zu hindern. Man hatte diese Bewegung vorausgesehen, und die schlesische Armee ging vom rechten auf das linke Ufer der Mulde über. In der Nacht vom 10. auf den 11. verließen beyde Armeen ihre Stellungen bey Zörbig, Jeßnitz und Radegast, um sich hinter die Saale zu begeben. Die schlesische Armee marschirte auf Halle, die Armee von Norddeutschland auf Rothenburg und Bernburg. Der Kaiser Napoleon, den dieser Marsch in Erstaunen setzte, hielt mit seiner Bewegung an der Elbe inne, und faßte darauf den Entschluß, sie wieder fortzusetzen. Er bemächtigte sich Dessau, der Werke Roslau und der Brücke von Roslau, schickte zwey Armee-Corps auf Wittenberg und ließ den General Thümen angreifen, welcher die Blocade der Festung befehligte. Nachdem sich dieser General tapfer vertheidigt hatte, zog er sich auf das Corps des Generals Tauenzien zurück, der wieder

über die Elbe zurück gegangen war. Der Feind marschirte sogleich auf Roslau, und griff den General Tauenzien an, der zufolge seiner Verhaltungsbefehle eine Bewegung rückwärts machte, um Berlin zu decken. Der Feind marschirte auf Acken, um daselbst die Brücke zu zerstören. Die Truppen, die auf dem nächsten Ufer standen, vertheidigten die Annäherungs-Linien zu einigen Batterien, die man kaum aus dem Gröbsten entworfen hatte, sie mußten sich aber endlich auf das linke Flußufer zurückziehen, und nahmen einige Fahrzeuge von der Brücke weg. Sie litten keinen Verlust. Derjenige, der in den vorhergehenden Gefechten in den Gegenden von Dessau, Koswig und Wittenberg Statt gefunden hatte, beträgt nicht über 400 Mann. Da man aus allen Nachrichten ersah, daß der Kaiser Napoleon eine ansehnliche Macht zwischen Düben und Wittenberg versammelt hatte, um durch diese Stadt auf Magdeburg zu marschiren, und aus seiner gewagten Stellung zu kommen, so zog sich die Armee von Norddeutschland den 13. wieder über die Saale zurück auf Cöthen, um dem Marsche der Armee des Kaisers zu folgen, und sie allenthalben anzugreifen, wo sie dieselbe fände. Man erfuhr, daß sich am 14. October das 4te und das 7te Corps, nebst dem 2ten Corps der Reiterey auf dem rechten Elbufer, das 11te zu Wittenberg, das 3te zu Dessau, und die alte und neue Garde zu Düben befand. Der Herzog von Ragusa war zu Delitsch. An dem nähmlichen Abend ließ der Feind die Stadt Acken angreifen. Die Division des Prinzen von Hessen-Homburg marschirte dahin, allein dem General Hirschfeld war es schon gelungen, einen Theil des 3ten französischen Corps zurückzuwerfen, das diesen Angriff gemacht hatte. Die Brücke bey Acken war wieder her-

Bein weggeschossen wurde, kräftig unterstützte, machte einen glänzenden Angriff, bemächtigte sich des Dorfes (der Stadt), umzingelte zwey sächsische Bataillons, die sich darinn befanden, und machte sie zu Gefangenen. Die Cavallerie rückte alsdann vor, und bewirkte ihre Vereinigung mit dem Vortrabe des Generals Grafen von Neipperg, welcher einen Theil einer östreichischen Division ausmachte, die unter dem General Grafen Bubna stand und zur Armee des Generals Bennigsen gehörte. Der Hettmann Platow war zugleich mit seinen Kosacken eingetroffen, und wenige Augenblicke darauf kamen Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst Constantin an. Der Feind, der das Dorf Paunsdorf verlassen hatte, warf bald darauf Infanterie und mehrere Batterien hinein. Das Corps des General Bülow, das eintraf, erhielt Befehl, dieses Dorf anzugreifen; es wurde mit großer Tapferkeit genommen. Mehrere russische und preußische Batterien trugen dazu bey, und bedeckten sich mit Ruhm. Die russische Cavallerie, die Generale Orourk, Manteuffel, Pahlen, Benkendorf und Chostak an der Spitze, blieb mehrere Stunden lang unter dem Feuer von hundert Kanonen mit der kecksten Verachtung des Todes, welches auf den Feind einen gewaltigen Eindruck machte. Gegen drey Uhr begann er, seine Massen aus den Dörfern Sellerhausen und Volkmarsdorf hervorrücken zu lassen. Der Kronprinz befahl der russischen Reiterey, ihn anzugreifen. Der Bewegung des Feindes wurde Einhalt gethan; er verlor vier Kanonen, und kehrte wieder in die Dörfer zurück. Einige Augenblicke darauf wurde der General Manteuffel von einer Kanonenkugel getroffen, und ist seitdem gestorben. Dieser schätzbare Officier wird allgemein bedauert. Unsere Colonnen setzten sich gegen Leipzig in Bewegung, als man zwischen Möl-

kau und Engelsdorf ſtarke feindliche Maſſen hervorrücken ſah, die Miene machten unſerer linken Flanke in den Rücken zu fallen. Der General Bubna, der vor dem Dorfe Stötteritz ſtand, ließ ſeine Truppen eine Fronteveränderung machen, die von dem General Grafen von Neipperg ausgeführt wurde; der Feind befand ſich auf dieſe Art vor ſeiner Abtheilung. Ein ſächſiſcher Artillerie-Officier war ſchon zu uns mit 10 Kanonen übergegangen. Die Truppen, die auf dieſem Puncte ſtanden, ſchienen nicht zahlreich genug zu ſeyn. Man mußte ſie verſtärken. Der Prinz von Heſſen-Homburg erhielt Befehl, ſich dahin zu begeben, und er führte ſeine Bewegung mit der nähmlichen Genauigkeit und Regelmäßigkeit wie bey einem Parade-Manövre aus. Der General Bülow bemächtigte ſich der Dörfer Stinz und Sellerhauſen, die ſtark beſetzt, und mit Artillerie verſehen waren, im Sturmſchritte. Der Widerſtand war hartnäckig; die preußiſchen Truppen behaupteten ſich die ganze Nacht hindurch darinn, obgleich der Feind ſeine Anſtrengungen erneuerte. Dieſer Angriff entſchied auf dieſer Seite den Ausgang des Tages. Der Feind rückte jedoch auf unſern linken Flügel vor, um unſerm Marſch nach Leipzig Einhalt zu thun. Da hier Artillerie fehlte, ſo gab der Kronprinz dem ruſſiſchen General Baron von Witt den Auftrag, den die ſächſiſchen Batterien befehligenden Officier einzuladen, ihm die Gefälligkeit zu erweiſen, von ſeiner Artillerie bis zur Ankunft der Batterien der Armee Gebrauch zu machen, welche in den Defileen aufgehalten wurden. Dieſer Officier hatte ſchon unter dem Prinzen gedient, und beeiferte ſich, es zu thun, und die zehn Kanonen, die kurz vorher noch zur Befeſtigung der Sklaverey Deutſchlands beſtimmt waren, wurden ſogleich zur Si-

herung seiner Unabhängigkeit gebraucht. Dieses Beyspiel sollte die Eroberer lehren, daß die Furcht, die sie einflößen, mit der Macht verschwindet, die sie veranlaßt hat. Der Oberst Diederichs, Befehlshaber der russischen Artillerie, welche zum Corps des Generals Bülow gehörte, leistete bey dieser Gelegenheit große Dienste. Dieß war auch mit dem Capitän Bogue der Fall, der die Compagnie englischer Raketenwerfer befehligte. Dieser brave Officier wurde getödtet, und wird von Allen bedauert. Die Raketen brachten die entschiedenste Wirkung hervor. Der Feind ließ unterdessen auf seiner Linken ein sehr beträchtliches Corps aus Leipzig vorrücken, das gegen den General Grafen von Langeron marschirte. Dieser General, der mit seinen Truppen bey der Erstürmung des Dorfes Schönfeld eine große Tapferkeit bewiesen hatte, mußte den General Grafen von St. Priest unterstützen, der keine Artillerie hatte. Zwanzig schwedische Kanonen unter den Befehlen des Generals Cardell langten im Galopp an; dieser Punct war gesichert, und der Feind wurde durch ein lebhaft unterhaltenes Feuer genöthigt, sich eilig zurückzuziehen. Die Nacht war unterdessen eingebrochen und die Armee bivouakirte. Die Generale Suchtelen, Stewart, Vincent, Pozzo di Borgo und Krusemark haben sich mehrere Stunden lang unter dem lebhaftesten Feuer befunden. Dem Ersten ist ein Pferd getödtet worden. Da sich den andern Tag früh um 5 Uhr der Feind aus Volkmarsdorf in die Vorstädte von Leipzig zurückgezogen hatte, so gab der Kronprinz dem General Bülow Befehl, sich der Stadt zu bemächtigen. Der letztere trug dem Prinzen von Hessen-Homburg den Angriff auf. Die Division des Generals Borstell wurde zur Unterstützung desselben bestimmt. Das Thor war

verpalliſadirt; deſſen ungeachtet erzwangen unſere Truppen den Durchgang durch die Straßen, als der Prinz von Heſſen-Homburg von einer Kugel verwundet wurde. Da der Feind alle Häuſer beſetzt hatte, ſo wurde der Kampf ſehr heftig und blieb eine Zeitlang unentſchieden. Sechs Bataillons Schweden, die mit einer Batterie zur Unterſtützung anlangten, leiſteten weſentliche Dienſte. Der Major von Döheln wurde getödtet. Er iſt für die Armee ein großer Verluſt. Die ſchwediſche Artillerie wurde von dem Major Edenhielm geleitet, der ſtark verwundet wurde. Der General Borſtell übernahm an der Stelle des Prinzen von Heſſen-Homburg das Commando, und traf mit friſchen Truppen ein; die Stadt wurde behauptet, und alles, was ſich nicht ergab, wurde getödtet. Unterdeſſen waren fünf Bataillons ruſſiſcher Jäger von dem Vortrabe des Generals Woronzow vorgerückt, um die preußiſchen und ſchwediſchen Truppen beym Angriffe der Stadt zu unterſtützen. Das 14te Jäger-Regiment unter Anführung des Oberſten Kraſſowsky nahm das grimmaiſche Thor weg und bemeiſterte ſich mehrerer Kanonen. Der General Baron von Adlerkreuz begab ſich allenthalben hin, wo die Gefahr am größten war, und beſeelte die Truppen durch ſeinen Muth. Da der Feind ſeinen Rückzug durch die Defileen der Pleiße machen mußte, ſo drängten ſich Kanonen und Truppen durch einander durch die wenigen Gänge, die ihm offen geblieben waren und die bald durch dieſe allgemeine Verwirrung verſperrt wurden. Jeder dachte bloß an ſeine Rettung. Die Vortrabe der ſchleſiſchen Armee und des Generals Bennigſen rückten faſt zu gleicher Zeit durch die andern Thore der Stadt ein. Die Kaiſer von Öſtreich und Rußland, der König von Preußen und der Kronprinz kamen zu

Folge dieſes glänzenden Siegs zu Leipzig zuſammen. Die Reſultate der Schlachten von Leipzig ſind unermeßlich und entſcheidend. Schon am 18. hatte der Kaiſer Napoleon angefangen, ſeine Armee auf den Straßen nach Lützen und Weiſſenfels den Rückzug antreten zu laſſen. Er ſelbſt hatte die Stadt erſt den 19. October um 10 Uhr Vormittags verlaſſen. Da er fand, daß das Kleingewehrfeuer am Ranſtädter Thore, das nach Lützen führt, ſchon begonnen hatte, ſo mußte er für ſeine Perſon durch das Thor, das nach Pegau führt (Petersthor) gehen. Die verbündeten Armeen haben 15 Generale zu Gefangenen gemacht, worunter ſich die Armee-Corps-Befehlshaber, die Generale Regnier und Lauriſton, befinden. Der Fürſt Poniatowsky iſt ertrunken, als er durch die Elſter ſetzen wollte. Den Leichnam des Generals Dumouſtier, Chef des Generalſtabes des 11ten Corps, hat man auch darin gefunden. In dieſem Fluſſe ſind mehr als 2000 Mann ertrunken. Der Herzog von Baſſano hat ſich zu Fuße gerettet. Der Marſchall Ney muß verwundet ſeyn. Über 250 Kanonen, 900 Munitions- und andere Wagen, und über 15,000 Gefangene ſind nebſt mehreren Adlern und Fahnen in die Gewalt der Verbündeten gefallen. Hier hat der Feind mehr als 23,000 Verwundete und Kranke nebſt allem, was zu den Hoſpitälern gehört, zurückgelaſſen. Der Geſammtverluſt der franzöſiſchen Armee muß ſich über 60,000 Mann belaufen. Nach allen Berechnungen hat der Kaiſer Napoleon aus der allgemeinen Niederlage blos 75 bis 80,000 Mann retten können. Alle Armeen ſind in Bewegung, um ihn zu verfolgen, und man bringt alle Augenblicke Gefangene, Gepäck und Artillerie ein. Die deutſchen und pohlniſchen Truppen verlaſſen ſeine Fahnen in Schaaren, und alles zeigt an, daß die Freyheit

Deutſchlands zu Leipzig erobert worden iſt. Man begreift nicht, wie ein Mann, der in dreyßig förmlichen Schlachten befehligt und ſich durch großen Kriegsruhm emporgeſchwungen hat, indem er ſich jenen aller ehemahligen franzöſiſchen Generale zueignete, ſeine Armee in eine ſo ungünſtige Stellung hat zuſammendrängen können, wie diejenige iſt, wo er ſich aufgeſtellt hatte. Die Elſter und Pleiße im Rücken; eine mdraſtige Gegend und blos eine einzige Brücke, um 100,000 Mann und 3000 Bagagewagen darüber ziehen zu laſſen. Man fragt ſich, iſt dieß der große Heerführer, vor dem bis jetzt ganz Europa zitterte?

4) Bericht des Generals von Blücher.

Leipzig, den 20. October 1813.

Nachdem die ſchleſiſche Armee ihre Verbindungen mit der des Kronprinzen von Schweden befeſtigt und die nöthigen Brücken bey Halle geſchlagen hatte, brach ſie am 15. October nach Schkeuditz auf. Der Feind ſtand in unbekannter Stärke bey Radefeld und Lindenthal. Auf den 16. October war ein allgemeiner Angriff auf die feindliche Stellung angeordnet. Die große Armee marſchirte auf der Straße von Borna gegen Leipzig; General Graf Giulay drang von Lützen über Markranſtädt vor. Um 1 Uhr griff die ſchleſiſche Armee an. Der Graf v. Langeron delogirte den Feind von Radefeld und rückte gegen Breitenfeld auf Großwetteritz. Der General von York nahm das Dorf Lindenthal und trieb den Feind gegen Leipzig. Hier zeigten ſich bedeutende feindliche Maſſen, welche ſich zwiſchen Eutritzſch und Möckern aufſtellten. Dieſer letzte Ort war von feindlicher Infanterie beſetzt. Er wurde genommen und wieder verloren.

Der Feind fuhr 40 Kanonen auf einem Punct auf, mit denen er seine fechtende Infanterie unterstützte. Die ganze Infanterie des Corps von York kam nach und nach ins Gewehrfeuer, während das Corps vom Graf Langeron die Dörfer Groß- und Klein-Wetteritz auf dem linken Flügel erobert, verloren und wieder genommen hatte. Das Corps von Sacken hatte die Reserve. Der General en Chef ertheilte ihm die Ordre, heranzurücken, doch ehe es ankam, entschied die Tapferkeit der Truppen. Der Feind wurde bey Möckern gänzlich über den Haufen geworfen, die Cavallerie brach in seine fliehende Infanterie, und mit dem Einbruche der Nacht endigte die Schlacht bey Eutritzsch und Gohlis vor Leipzig. 1 Adler, 2 Fahnen, 43 Kanonen und über 2000 Gefangene sind das Resultat der Schlacht bey Möckern. Der Marschall Marmont kommandirte die feindliche Armee, welche aus dem 4ten, 6ten und 7ten Corps bestand. Unser Verlust ist bedeutend. Bey dem Corps von York sind viele Officiers von Rang verwundet. Den 17. October machte das Corps von Graf Langeron eine Bewegung gegen den feindlichen rechten Flügel, der sich hinter Eutritzsch aufgestellt hatte. Der General-Lieutenant Wasiltschikoff ging mit Kosacken und 4 Cavallerie-Regimentern zwischen Eutritzsch und Schönfeld gegen die feindliche Linie vor, die ihn mit lebhaften Kanonenfeuer empfing. Der Feind hatte auf seinem rechten Flügel Cavallerie aufgestellt. Auf diese feindliche Cavallerie stürzten sich 2 Regimenter der Cavallerie von Wasiltschikoff und warfen die feindliche Cavallerie, die hinter der Infanterie weg mit verhängtem Zügel in die 2000 Schritt dahinter liegende Vorstadt von Leipzig jagte. Hier ward sie eingeholt, eine Menge Infanterie und Cavallerie zusammengehauen, viele Gefangene gemacht

und 5 Kanonen genommen. Die aufgestellte feindliche Linie, hinter deren Rücken die Attaque wegging, blieb indeß in Masse stehen und feuerte nach allen Seiten mit Kanonen. Die Husaren nahmen ihre Gefangenen und eroberten Kanonen in die Mitte, und zogen sich unter dem Gewehrfeuer der feindlichen Infanterie zu ihrem Haupttrupp zurück. Dieser Cavallerie-Angriff gehört zu den schönsten und kühnsten dieses Krieges. Der Feind zog sich hierauf über die Parthe und in die Stadt Leipzig zurück. Die Nord-Armee kam gegen Abend auf dem linken Flügel der schlesischen Armee an, und von der großen Armee ging die Nachricht ein, daß am 18. October der Feind von allen Seiten zugleich angegriffen werden könne. Den 18. October mit Tages Anbruch fing der Kanonendonner rund um die französische Armee zugleich an. Nach der Disposition sollte das Corps von Graf Langeron sich an die Armee des Kronprinzen von Schweden anschließen, in der Gegend von Taucha die Parthe passiren und den feindlichen rechten Flügel aufrollen. Der General en Chef schloß jedoch aus der feindlichen Aufstellung, daß es nicht schwer halten würde, die Parthe bey Mockau zu forciren, und da hierdurch das Debouchiren der Nord-Armee über Taucha sehr erleichtert wurde, so gab er Befehl zum Angriff. Der Feind leistete wenig Widerstand und das Corps vom Graf Langeron drang über die Parthe gegen Leipzig vor. Einige feindliche Cavallerie-Regimenter sollten eben angegriffen werden, als sie zu uns übergingen. Es waren Sachsen. Die Infanterie und Artillerie kam zur Nord-Armee. (Es sind 11 Bataillone mit dem General Ryssel, 1 Eskadron Husaren, 2 Eskadron Clemens Lanziers, 3 Batterien, bestehend aus 30 Stück Geschütz, und eine Brigade Würtembergische Cavallerie unter dem General

Normann; ſie vereinigten ſich mit uns für die allgemeine Sache, und nahmen ſogleich Theil an der Schlacht.) Die Nordarmee rückte bald auf des Feindes linken Flügel ein. An dieſe ſchloß ſich die von Bennigſen, und an dieſe wiederum die Hauptarmee, welche ihren linken Flügel bey Konnewitz an die Elſter lehnte. Gegen Mittag zeigte der Rauch des Kanonenfeuers das koncentriſche Vordringen aller Armeen. Eine halbe Mill. Menſchen ſchlugen ſich auf dem Raume einer Quadratmeile. Das Corps des Grafen Langeron fand den Feind in und bey Schönfeld aufgeſtellt, wo er eine lebhafte Kanonade engagirte. Graf Langeron ließ Schönfeld mit Infanterie angreifen, es wurde genommen, der Feind ſteckte es in Brand, nahm es wieder, und erſt mit Einbruch der Nacht eroberte es Graf Langeron, während der General von Sacken zu ſeiner Unterſtützung die Stadt Leipzig und das Roſenthal mit Infanterie angegriffen und dadurch die Kräfte des Feindes getheilt hatte. Das Corps von York blieb an dieſem Tage in der Reſerve. Mit dem Einbruche der Nacht war der Feind von allen Seiten bis an Leipzig hinangedrängt, nur auf der Straße nach Lützen und Weiſſenfels hatte er das Beobachtungs-Corps vom Grafen Giulay durch Übermacht genöthigt, ſich an die Elſter zu ziehen. Auf dieſe Nachricht ließ der General en Chef noch am Abend das Corps von York nach Halle marſchiren, um am linken Ufer der Saale dem Feinde bey Merſeburg und Weiſſenfels zuvor zu kommen. Den 19. October mit Tagesanbruch zeigte ſich der völlige Rückzug des Feindes in die Stadt Leipzig. Eine Menge vor der Stadt aufgefahrne Pulverwagen wurden von ihm in die Luft geſprengt. Um 9 Uhr war der Feind auf die Stadt eingeſchränkt, und man ſah, daß er ſich in Unordnung zurückzog. Ein An-

griff von allen Seiten erfolgte. Der Feind vertheidigte sich mit vieler Hartnäckigkeit. Das Corps von Sacken nahm die Verschanzungen vor dem Halleschen Thore mit Sturm und drang bis an das Thor selbst vor, allein die Aufstellung des Feindes war sehr vortheilhaft, und 2 im Thor aufgestellte Kanonen wirkten mit Kartätschen so, daß die Tapferkeit der Truppen die Hindernisse nicht überwinden konnte. Der General en Chef ließ Verstärkungen vom Corps des Grafen Langeron im Sturmschritt längs den Wiesen der Parthe heranrücken, und diese Bewegung entschied die Wegnahme des Halleschen Thores, worauf der Feind in völliger Flucht seine Stellung verließ. Die Nordarmee hatte das Grimmaische Thor erstürmt und focht in den Esplanaden. Von vier Seiten drangen die Soldaten der vier größten Nationen von Europa ein und reichten sich brüderlich die Hand. In der Stadt ergaben sich alle deutsche Truppen. Die kommandirenden Generale Reynier und Lauriston, nebst einer großen Anzahl Generale und einer unübersehbaren Menge von Gefangenen (man schätzt sie über 30,000 Mann) fielen in unsere Hände, 103 Kanonen und über 200 Munitionswagen wurden allein in der Stadt Leipzig genommen. Der Leichnam des Fürsten Poniatowsky wurde in der Pleiße gefunden. Der Feind flieht über Lützen. Noch ist nicht abzusehen, wie er entkommen kann. Der Kaiser Napoleon macht mit 20,000 Mann Garden die Arriergarde. So hat die viertägige Völkerschlacht vor Leipzig das Schicksal der Welt entschieden.«

Seit einer Reihe von Jahren hatte man die Kunst bewundert, mit welcher französische Bülletins errungene Vortheile zu vergrößern, erlittene Nachtheile zu verhül-

len, offenbare Unfälle zu beſchönigen und den Grund derſelben auf eine unerwartete Weiſe aus unabänderlichen zufälligen Urſachen abzuleiten wußten. In Ägypten hatte nicht das Schwert der Türken und Engländer, ſondern das heiße Klima und die Peſt der Legionen Bonapartes vernichtet. In Spanien trugen die feuchten Nebel die Schuld der Unfälle, und die franzöſiſchen Heere bezogen die Geſundheitsquartiere, wenn die im Moniteur ſo oft vernichteten Spanier, und die Britten, die Napoleon ins Meer zu werfen drohte, die Keckheit hatten vorzurücken. In Rußland waren Napoleons Heere unabläſſig, ſelbſt an der Bereſina, ſiegreich geweſen und nur der vorzeitigen Strenge des Winters wie dem ſcheußlichen nordiſchen Himmel, war der Weltüberwinder erlegen. Bey Leipzig hatte er wieder geſiegt, alle Heere des Continents geſchlagen, aber doch kam die ſiegreiche Armee wie eine geſchlagene bey Erfurt an, und hatte die ſiegreiche Haltung verloren! Kaum würden die Leſer in Paris das Wunder begreifen, wenn nicht der Abfall der Sachſen und der unglückliche Zufall mit der Brücke völligen Aufſchluß gäbe. Wenn könnte dabey einfallen, daß die Sachſen erſt übergingen als die Schlacht entſchieden war, und daß es unverzeihlich für einen großen Feldherrn war, ſein Heer in eine ſolche Stellung zu bringen, wo es von allen Seiten umringt nur eine einzige Brücke zum Rückzug behielt?

Fünfte Abtheilung.

Darstellungen der Begebenheiten von der Eroberung Leipzigs bis zum völligen Rückzug der Franzosen über den Rhein.

(Zeitraum vom 19. October bis zum 9. November.)

Unermeßlich waren die Folgen der Schlacht bey Leipzig. Napoleon zum erstenmahl in offener allgemeiner Feldschlacht geschlagen, über ein Drittheil seines Heeres vernichtet oder gefangen, er selbst mit dem Überrest zum Rückzuge, zur schmählichen Flucht gezwungen, der Rheinbund zertrümmert, Deutschlands Fesseln zerbrochen, die Freyheit von Europa gesichert, der Plan zur Universal-Monarchie vernichtet; — das waren die Erfolge der Schlacht bey Leipzig, in welcher fast die gesammten Heere eines Welttheils gekämpft, und selbst asiatische Völkerschaften am Streite Theil genommen hatten!

Die nächste Frucht des Sieges war die Befreyung von Sachsen. Den König, seinen Bundesgenossen, hatte Napoleon in Leipzig zurückgelassen. Es war empörend der Hohn, wenn Napoleon in seinem Bülletin versicherte, er habe es diesem Fürsten freygestellt, nach Gefallen zu handeln und seine Staaten nicht zu verlassen. Jetzt da dieser Bundesgenosse ihm nicht mehr nützen konnte, gab er ihn auf und überließ ihn seinem Schicksal. So löste Napoleon sein Versprechen gegen Sachsen, das er öffentlich bey der Rückkehr des Königs von Prag am 12. May gegeben hatte! Die Hauptstadt des Landes, das schöne Dresden, zur Festung gemacht, der Hungersnoth, den Seuchen preis gegeben; das Land verheert, verwüstet, wie nie im dreißig- oder siebenjährigen Kriege; die Festungen in Besitz der Franzosen; ein offenes Grab der durch Hunger und Pest dahin gerafften Einwohner; des

Wohlstand des Landes auf länger als ein Menschenalter zerrüttet und vernichtet; das war das Loos eines herrlichen deutschen Landes, eines braven deutschen Volkes, dessen Regent, von Furcht verblendet, sich feindselig gegen die gute Sache bewiesen hatte.

Der unglückliche Fürst war nach Napoleons Abzuge in Leipzig geblieben. Die siegreichen Monarchen vermieden seinen Anblick und wiesen ihm seinen Aufenthalt in den preußischen Staaten an.

Napoleon wurde auf seiner Flucht unaufhörlich verfolgt. Täglich hatte sein Heer größere oder kleinere Gefechte zu bestehen. Gefangene, Kanonen und Munition wurden ihm unablässig abgenommen. Am 20. October machte General Wasiltschikoff bey Lützen 2000 Gefangene. Am 21. befreyte der Obrist Graf Henkel eine Colonne von 4000 gefangenen Oestreichern, Russen und Preußen mit 100 Officieren in der Gegend bey Bibra. An demselben Tage hatte auch das Corps v. York ein sehr hitziges Gefecht mit Napoleons Armee bey Freiburg an der Unstrut. Das Gefecht begann Morgens um 8 Uhr und währte bis Nachmittags um 3 Uhr, wo die Franzosen völlig geschlagen waren. In schrecklicher Unordnung eilten die Franzosen den über die Unstrut geschlagenen Brücken zu. Die Menge stemmte sich; Kanonenkugeln stürmten unter sie, Menschen fielen, Pferde stürzten, scheue Rosse rissen aus mit Pack- und Pulverwagen, durchbrachen die stehenden Reihen, die Cavallerie hieb in diese verworrenen Haufen. Plötzlich sanken auch die Brücken unter ihrer Last; alles auf ihnen wirbelte in die Fluth, und mehrere Tausend die abgeschnitten waren, wurden in den Strom gejagt. Jammervoll kämpften die Sterbenden mit den Wellen. Ganze Schwadronen und

Bataillone von Deutſchen und Pohlen gingen über. 4000 Gefangene, 40 Kanonen und viele Munitionswagen wurden genommen.

Napoleon kam am 23. October in Erfurt an, verweilte aber nur bis zum 25. und ſetzte dann in Eilmärſchen ſeinen Rückzug fort. Auf das lebhafteſte verfolgt und begleitet von den fliegenden Corps der Generäle Czernitſcheff, Platow und Chrapowitzky, und der Obriſten Orlow, Denniſow und Mensdorf, die ihn überall umſchwärmten und oft zuvorkamen, bey jeder günſtigen Gelegenheit angriffen, erlitt er täglich neuen Verluſt an Gefangenen, Kanonen und Munitionswagen.

Ein treues Ebenbild des Rückzuges von Moskwa, war auch dieſer Rückzug von Leipzig nach Frankfurt, verderblich dem franzöſiſchen Heere, verwüſtend und zerſtörend für die Gegenden, durch welche er ging. Wie in Rußland war die franzöſiſche Armee von leichter Reiterey auf allen Seiten umſchwärmt, welche ihr jede Abweichung von einer einzigen ſchmalen Linie unmöglich machte. Nur die große Maſſe konnte Schutz gewähren, alle kleinere Haufen und die Einzelnziehenden wurden aufgehoben. Überall fanden auch die größern Colonnen die vorausgeeilten Streif-Corps, von denen ſie an ſchicklichen Orten angegriffen und mit leichtem Geſchütz begrüßt wurden. Die größte Ermüdung und täglicher Verluſt von Mannſchaft zu Tauſenden, war die Folge davon. Bey der eiligen Flucht füllte ſich die Straße immer mehr mit Leichen, Sterbenden, Kranken, zum Tod ermüdeten, Verhungerten, die Wälder waren voll von Ausreiſſern, Verſprengten und Kranken, denen das Landvolk Aufnahme und Zufluchtsort verſagte. — Die Niederlage, die Noth, der Hunger, hatte die Bande der Disciplin und des Gehorſams gelöſt. Viele Corps

waren in einem Zustande der völligen Auflösung. Alle Greuel des Krieges trug der Rückzug in die vorhin friedlichen Gegenden. Plünderung, Raub, Mord, Nothzucht wurden von den Franzosen ausgeübt, und häufig waren Officiere, mit den Ordenszeichen der Ehrenlegion geschmückt, dabey die Anführer! —

Napoleon eilte auf seiner Flucht, um den Rhein zu gewinnen. Doch ehe er ihn erreichen sollte, stand ihm noch ein neuer Kampf bevor.

Früher schon als die Schlacht bey Leipzig die letzten Bande vernichtete, welche Napoleon den deutschen Fürsten angelegt hatte, war der Rheinbund aufgelöst worden.

Einer der mächtigsten Fürsten des Rheinbundes hatte diesem sogenannten Bunde, den Napoleon in das drückendste Joch verwandelt hatte, sich entzogen. Seit der Beendigung des Waffenstillstandes stand eine neugeschaffene bayerische Armee unter dem General v. Wrede am Inn, ihr gegenüber ein östreichisches Corps unter dem Fürsten von Reuß. Aber die verbündeten Monarchen, die Deutschland nicht erobern, sondern befreyen wollten, bothen dem König von Bayern die Verbürgung seiner Souverainität und seiner Länder nach ihren bestehenden Dimensionen, unter der Bedingung des Zutrittes zum Bündniß gegen Frankreich, an. Der König säumte nicht, so edelmüthigen Anträgen Gehör zu geben und den Wünschen seines Volkes zu folgen. Das Bündniß mit Östreich und den vereinten Monarchen wurde abgeschlossen und am 14. October kündigte die nachfolgende Erklärung dieses für Bayern und ganz Deutschland erfreuliche Ereigniß an:

Erklärung.

Die Verhältniſſe, welche ſeit 8 Jahren Bayern mit Frankreich verbanden, ſind eben ſo allgemein bekannt, als die Beweggründe, die ſolche herbeyführten, und die gewiſſenhafte Treue, mit welcher der König die Bedingungen derſelben erfüllte. Nach und nach vereinten ſich auch andere Staaten mit den erſten Verbündeten des franzöſiſchen Reichs. Dieſe Vereinigung der Souveraine nahm die Form eines Bundes an, wovon die Geſchichte Germaniens mehr als ein Beyſpiel darbiethet. Die zu Paris am 12. July 1806 unterzeichnete Bundesacte ſetzte, wiewohl unvollkommen, die gegenſeitigen Verhältniſſe feſt, welche zwiſchen den verbündeten Staaten und Sr. Maj. dem Kaiſer der Franzoſen, als Beſchützer dieſes Bundes, beſtehen ſollten. Die Grundlage dieſer gegenſeitigen Verbindung beruhete auf dem gegenſeitigen Intreſſe beyder Theile; es konnte keine andere beſtehen, ſonſt würde dieſe Bundesacte nichts weiter als eine Acte der gänzlichen Unterwerfung geweſen ſeyn. In der That, ſcheint es, die franzöſiſche Regierung hat ſie nur aus dieſem Geſichtspunct angeſehen, und in allen Verhältniſſen, welche dieſer feyerlichen Verbindung folgten, bey der Anwendung des Grundſatzes, der die Kriege auf dem feſten Lande für die kontrahirenden Theile gemeinſchaftlich machte, weder den Geiſt noch den Zweck in Erwägung gezogen, der ihre Feſtſetzung herbeygeführt hatte, und indem die franzöſiſche Regierung nach ihrer Willkühr derſelben an den ausgedehnteſten Sinn gab, forderte ſie nach ihrem Gefallen die Truppen der Bundesſtaaten zu Kriegen, die deren Intereſſe ganz fremd waren, und deren Grund ihnen vorher nie bekannt gemacht wurde. Bayern, welches Frankreich als eine daſſelbe vorzüglich ſtützende Macht anſah, und über dieſe Un-

regelmäßigkeiten hinwegging, deren Grundsatz jedoch die ernsthaftesten Besorgnisse erregte, hat mit Eifer und mit größter Loyalität alle seine Verpflichtungen gegen Frankreich erfüllt, und kein Opfer war ihm zu theuer, um den Absichten seines Allirten zu entsprechen, und zur Wiederherstellung des Continental-Friedens beyzutragen, welcher der angekündigte Zweck seiner erneuerten Unternehmungen war. Seine Maßregeln in Handlungsgegenständen, seine politischen Verhältnisse wurden gänzlich nach denen Frankreichs abgemessen, so viele Opfer solche auch der Wohlfahrt des Landes oder den besondern Neigungen des Souverains kosten mochten. Als im Jahre 1812 der Kaiser Napoleon den Entschluß faßte, Rußland den Krieg zu erklären, so forderte er von Bayern die Stellung des Maximums seines Contingents. Gewiß war dieser Krieg dem Interesse Bayerns sehr fremd; es war ihm aus allen Rücksichten schmerzlich, seine Macht gegen einen von jeher freundschaftlich gegen ihn gesinnten Staat, den vormahligen Gewährleister seiner Unabhängigkeit, und gegen einen Fürsten zu wenden, den die Bande einer doppelten Verwandtschaft an die königl. Familie knüpften. Schon waren von dem franz. Ministerium sehr beunruhigende Äusserungen geschehen, und im Angesichte Europas in diplomatischen Urkunden ausgesprochen worden. Diese Äusserungen beabsichtigten nichts Geringes, als die Bundesstaaten für Frankreichs Vasallen ansehen zu wollen, die Fürsten, welche solche regierten, bey Strafe der Felonie, als gehalten, alles zu thun, was Sr. Maj. dem Kaiser Napoleon gefiele, von ihnen alle Veränderungen zu verlangen, die nach dem Willen des Kaisers in einem Bundesstaate, als Angelegenheiten im Innern des Reichs, und gleichsam als häusliche Angelegenheiten geschehen sollten, worin keine

Macht das Recht hat, ſich einzumiſchen. So empfindlich die Äuſſerung dieſer Grundſätze war, da ſie auf kein Recht gegründet waren, und man ſie nur noch als Mißbräuche und nicht als Regel anſehen konnte, ſo entſchloß ſich Bayern doch, 30,000 Mann ſeiner Truppen zu der franz. Armee ſtoſſen zu laſſen. Das unerhörte Unglück, welches jenen Feldzug denkwürdig macht, iſt zu bekannt, als daß es nothwendig ſey, die ſchmerzliche Schilderung deſſelben hier hinzuzufügen. Die ganze bayeriſche Armee nebſt 8000 Mann Verſtärkungstruppen, welche im Laufe des Octobers dazu geſtoſſen waren, ward vernichtet; es ſind wenig Familien, welche durch dieſes grauſame Schickſal nicht in Trauer gebracht worden wären, das Sr. königl. Majeſtät väterliches Herz um ſo mehr angriff, als alles dieſes Blut für eine keineswegs nazionale Angelegenheit floß. Indeſſen ſtand ein neuer Feldzug bevor, und Bayern, ſeinem Bundesgenoſſen um ſo treuer, je unglücklicher er war, zauderte nicht, durch eine neue Diviſion die ſchwachen Reſte eines Corps von 38,000 Bayern zu erſetzen, welche den franzöſ. Fahnen gefolgt waren. Glänzende Siege krönten im Anfange des Feldzuges die ſo oft ſiegreichen Waffen des Kaiſers Napoleon. Deutſchland und ganz Europa glaubten, der Kaiſer werde in dieſer Lage, worin er ſich gemäßigt zeigen konnte, ohne in Verdacht der Schwäche zu kommen, die von Öſtreich in den großmüthigſten und weiſeſten Abſichten dargebothene Vermittelung benutzen, um der Welt, oder wenigſtens dem feſten Lande den Frieden zu geben. Dieſe ſüße Hoffnung ward getäuſcht, und weit entfernt davon, ſah Frankreich die Zahl ſeiner Feinde durch den furchtbaren Beytritt Öſtreichs zu der ſchon gegen den Kaiſer Napoleon gebildeten Coalition vermehrt. Seit

dieſem Augenblick ward Bayerns Lage aufſerordentlich gefahrvoll; in der That hatte die Energie der bayeriſchen Regierung und die Ergebenheit einer Nation, der keine Opfer zu ſchwer ſcheinen, wenn es darauf ankommt, ihre Liebe für ihren angebetheten Monarchen zu beweiſen, gleichſam, wie durch Zauberey, eine neue Armee geſchaffen, die gegen die öſtreichiſche Gränze rückte; aber die franzöſ. Armee, welcher der Kaiſer den Nahmen der Obſervations-Armee von Bayern beygelegt, und welche ſich zu Würzburg und in den angränzenden Ländern verſammelt hatte, erhielt, anſtatt die bayeriſche Armee zu unterſtützen, und ihre Operationen mit der letzteren zu vereinigen, plötzlich eine andere Beſtimmung, ſo daß die bayeriſche Armee in einer Entfernung von mehr als 50 Stunden von den franzöſiſchen Armeen in Italien und Deutſchland, allein und ohne alle Verbindung mit der erſteren, und den Angriffen der weit beträchtlicheren Armeen ausgeſetzt ſtand, welche Öſtreich gegen ſie marſchiren laſſen, oder zu Einfällen gebrauchen konnte, die den gänzlichen Ruin des Landes herbeigeführt haben würden. In dieſer gefahrvollen Lage unterließ der Kaiſer ſogar ſich mit den Mitteln zu beſchäftigen, ſeinen getreuſten Allirten zu retten oder zu beſchützen. Man vernahm kein Wort, keine Maßregel, keine beruhigende Zuſicherung von ſeiner Seite, welche die Unruhe der Regierung hätte entfernen können. Noch mehr, die zweyte Obſervations-Armee, die ſich unter dem Befehl des Marſchalls Augereau verſammeln ſollte, fand nicht Statt, und der ſchwache Kern derſelben, welcher ſich noch zu Würzburg befand, verſchwand endlich gänzlich. Auf dieſe Weiſe gänzlich verlaſſen, würden Se. Majeſtät Ihre heiligſte Pflicht verletzt haben, wenn Sie, den täglich ſtärker ausgeſprochenen Wunſch Ihrer getreuen Unterthanen nachge-

hend, nicht gesucht hätten, sie vom gewissen Untergange zu retten, und von Bayern das Unglück abzuhalten, das auf keine Weise der Sache Frankreichs nützen konnte. Die gegen letzteres verbündeten Souveraine zögerten nicht, die bayerische Regierung mit den gemäßigten Grundsätzen bekannt zu machen, von welchen sie beseelt sind, und ihr die förmliche Garantie der Integrität des Königreichs Bayern nach seiner ganzen gegenwärtigen Ausdehnung unter der Bedingung zuzusichern, daß der König seine Truppen mit den ihrigen vereinige, nicht um gegen Frankreich einen Krieg aus Ehrgeiz oder aus Eroberungsabsichten zu führen, sondern um die Unabhängigkeit der germanischen Nation und der Staaten zu sichern, aus welchen sie besteht, und um den Kaiser Napoleon zur Unterzeichnung eines ehrenvollen und festen Friedens zu bringen, der jedem den Bestand seiner theuersten Rechte, und Europa eine dauerhafte Ruhe gewährleiste. Se. Maj. konnten Anträge dieser Art nicht zurück weisen, ohne sich gegen seine eigene Unterthanen schuldig zu machen, und die geheiligten Grundsätze zu verkennen, auf denen allein ihre Wohlfahrt beruhete. Voll Vertrauen in die eben so offenen als großmüthigen Anträge haben Se. Maj. Sich entschlossen, solche in ihrer ganzen Ausdehnung anzunehmen, und mit den gegen die umständlich dargelegten Absichten der franz. Regierung verbündeten drey Mächten eine Allianz abzuschließen, zu deren glücklichem Erfolg Sie alle Ihre Kräfte anstrengen werden. Se. Maj. wünschen, ein schneller Friede möge bald jene Verhältnisse wieder herstellen, auf welche Sie nur dann Verzicht leisteten, nachdem die gemißbrauchte Ausdehnung einer Gewalt, welche täglich drückender wurde, und die gänzliche Verlassenheit mitten in der bedenklichsten Lage, worin Bayern sich jemahls befand,

Ihnen die ergriffene Parthie zur Pflicht und zum Bedürfnisse machten. In Zukunft, aus Interesse und Neigung mit den erhabenen und mächtigen Allirten verbunden, werden Se. königl. bayersche Maj. nichts vernachlässigen, was dazu beytragen kann, um die Bande enger zu knüpfen, welche Sie mit ihnen verbinden, und die schönste und edelste Sache triumphiren zu machen. München den 14. October 1813.

Der abgeschlossenen vorläufigen Convention zu Folge übernahm der bayerische General von Wrede den Oberbefehl über die nun vereinte bayerisch-östreichische Armee. Die drey östreichischen Divisionen Fresnel, Bach und Spleny traten unter sein Commando. Mit dieser Armee brach General Wrede am 15. October vom Inn auf, ging in den stärksten Eilmärschen nach Würzburg, kam am 23. und 24. daselbst an, zwang den franz. Commandanten, den General Türreau, durch Beschießung und angedrohten Sturm zur Übergabe der Stadt, ließ zur Einschließung der Citadelle eine Abtheilung seiner Truppen zurück, und eilte dann in zwey Märschen gegen Hanau, um der großen franz. Armee dort auf ihrem Rückzuge zuvorzukommen. Schon am 28. wurde Hanau von bayerischen Truppen besetzt, und es kam schon an diesem und dem folgenden Tag zu hitzigen Gefechten. Am 30. aber, als Napoleon mit seiner ganzen vereinten Macht angriff, wurde die Schlacht bey Hanau geliefert, in welcher Napoleon mit seinen Garden, mit dem Kern seiner noch übrigen Truppen über 70,000 Mann stark, von einer kaum halb so starken Armee bekämpft wurde und doch nur nach furchtbarem Verlust seine Bewegung gegen den Rhein erzwingen konnte.

Es erschienen über diese Schlacht und die damit zusammenhängenden Ereignisse die gegenseitigen Amtsbe-

richte. Der nie überwundene Kaiser hatte auch hier einen glänzenden Sieg erkämpft. Wie hätte er auch anders, als mit Ruhm bedeckt, in sein Reich wieder einrücken können? — Die Wahrheit war nicht zu verkennen; mit großem Verlust hatte er sich durchgeschlagen. Erwägt man aber, daß die bayerische Armee zum größten Theile aus ganz neu gebildeten Soldaten bestand, die zum ersten Mahl gegen den Feind geführt wurden, die furchtbar ermüdende Märsche hatten machen müssen, daß die französische Armee aus dem Kern seiner Truppen, den stets geschonten Garden bestand, an Zahl noch ein Mahl so stark wie die ihr entgegenstehende war, so gehört die Schlacht bey Hanau zu den ausgezeichneten Waffenthaten dieses Feldzuges. Das Verdienst des heldenmüthigen Anführers, des Grafen v. Wrede wurde auch laut von den verbündeten Monarchen anerkannt und geehrt.

Die Münchner und Frankfurter Zeitungen gaben über diese Schlacht die beyderseitigen Berichte.

1) Bericht von der bayerisch-östreichischen Armee (aus der Münchner Zeitung vom 7. November.)

Aus den Berichten des Generals der Cavallerie, Grafen v. Wrede, und des kaiserl. königl. östreichischen Feldmarschall-Lieutenants Grafen von Fresnel, welcher nach der Verwundung des Erstern das Commando über die vereinigte bayerisch östreichische Armee übernommen hatte, ergeben sich folgende Resultate über die neuesten Kriegsereignisse am untern Main: Am 26. October marschirte die vereinigte Armee mit Zurücklassung eines Blokade-Corps, von Würzburg über Aschaffenburg in zwey Märschen gegen Hanau. Nachdem am 27. die 3te Infanterie-Division unter dem Commando des bayerischen Generals von La Motte die Stadt Aschaffenburg besetzt,

und die Cavallerie-Brigade des Generalmajors Baron Vieregg sich in Oettingen militärisch aufgestellt hatte, beorderte der General der Cavallerie Graf v. Wrede, am 28. in der Frühe das 1te Chevauxlegers-Regiment, die Stadt Hanau zu überfallen. Gegen 10 Uhr in der Frühe rückte dieses Regiment daselbst ein, ohne einigen Widerstand getroffen zu haben; einzelne zerstreute Feinde, unter welchen sich der General St. Andree befand, wurden eingebracht. Bisher hatten die eingeholten Nachrichten den von Gelnhausen anrückenden Feind auf eine Colonne von 20,000 Mann angegeben, welche einen Theil der großen französischen Armee bildete. Durch die weitern Recognoscirungen überzeugte man sich aber, daß man es mit der großen französischen Armee zu thun habe, welche, um schneller fortzukommen, bisher in getrennten Colonnen marschirt war, nun aber sich in eine Masse gesammelt hatte, um die Straße nach Frankfurt zu gewinnen. Schon gegen Mittag am 28. zeigten sich mehrere starke Haufen feindlicher Cavallerie, die sich immer vermehrten, und am Ende das 1te Chevauxlegers-Regiment nöthigten, die Stadt zu räumen. Auf die von allen Seiten einstimmig einlaufenden Nachrichten, Kaiser Napoleon komme über Gelnhausen anmarschirt, befehligte der Graf von Wrede die 1te leichte Cavallerie-Brigade, Hanau zu passiren, und dem Feinde auf der Straße von Gelnhausen entgegen zu gehen; — als diese bey dem ersten Chevauxlegers-Regimente vor der Stadt Hanau eintraf, griff man sogleich den Feind an, der inzwischen Hanau besetzt hatte, nahm die Stadt in Besitz, und warf den Feind auf der Straße nach Gelnhausen zurück. Gegen 3 Uhr Nachmittags zeigte derselbe ungefähr 4 — 5000 Mann Infanterie, 5 Eskadrons Cavallerie und 8 Kanonen, und rückte damit gegen die

dießseitige 1te Cavallerie-Brigade an; er versuchte es mehrmahl, sich der Stadt Hanau zu bemeistern, doch vergebens. Da indessen die dritte Infanterie-Division, die um 12 Uhr Mittags von Aschaffenburg gegen Hanau aufgebrochen war, erst gegen 8 Uhr Abends eintreffen konnte, und die Cavallerie durch das feindliche Artillerie- und Tirailleurfeuer bedeutend gelitten hatte, so wurde es nöthig, bis zur Ankunft der Infanterie Hanau zu räumen, und rückwärts der Stadt eine Position zu nehmen. Dieses wurde bewerkstelligt, ohne daß der Feind den Rückzug sehr beunruhigte. Erst nachdem die Stadt geräumt war, besetzte der Feind dieselbe. Gegen 8 Uhr traf die Avantgarde der bayerischen Infanterie, aus 4 Schützen-Compagnieen bestehend, vor Hanau ein. Die Stadt wurde sogleich dem Feinde wieder abgenommen, und dieser in die Vorstadt auf das rechte Kinzigufer zurückgetrieben. Endlich um halb 10 Uhr Abends kam die ganze dritte Division vor Hanau an, die zweyte Infanterie-Brigade unter dem Generalmajor Grafen Deroi erhielt den Befehl, auch die jenseits der Kinzig gelegene Vorstadt vom Feinde zu reinigen, und vor derselben auf der Straße gegen Gelnhausen Position zu nehmen. Dieses wurde schnell vollzogen. Man machte 20 Officiere und gegen 800 Soldaten zu Gefangenen. Der dießseitige Verlust bestand in 1 Todten (Lieutenant Graf vom 7ten Chevaurlegers-Regiment), 2 blessirten Officieren (Rittmeister Prinz Waldek vom 1ten Chevaurlegers-Regiment und Lieutenant Baron Staader vom 7ten Chevaurlegers-Regiment) und 25 bis 30 Chevaurlegers. Die Nacht über blieb Alles ruhig. Am 29. in der Frühe gegen 8 Uhr zeigte der Feind einige Colonnen Infanterie und Cavallerie am Debouchee des Waldes auf der Gelnhauserstraße. Die feindliche Infanterie fing an zu deploy-

ren, und griff die zweyte Infanterie-Brigade in ihrer Stellung an; einige ſehr wirkſame Kanonenſchüſſe machten den Feind wanken. Die bayeriſche Infanterie warf ſich mit Ungeſtümm auf die feindlichen Colonnen, und brachte ſie in Unordnung. Es wurden 2 Kanonen erobert und viele Gefangene gemacht. Das zweyte Chevaurlegers-Regiment (Prinz Taxis) verfolgte den fliehenden Feind, und vereinigte ſich eine kleine Stunde von Hanau mit dem leichten Corps des Koſackengenerals Kaiſarow. Gegen Mittag hatte ſich die ganze Armee mit Ausnahme der detachirten Abtheilungen in und um Hanau verſammelt. Der commandirende General hatte die 1te Diviſion unter dem Diviſions-General Graf Rechberg von Aſchaffenburg über Seeligenſtadt und Offenbach nach Sachſenhauſen marſchiren und Frankfurt beſetzen laſſen. Die Brigade des k. k. öſtreichiſchen Generals Volkmann detachirte derſelbe von Aſchaffenburg gegen Gelnhauſen, um den Feind in die Flanke zu nehmen. Dieſe hatte daſelbſt heftigen Widerſtand gefunden: ſie wurde gegen die bayeriſchen Vorpoſten bey Rükingen zurückgedrängt, und rückte in der Nacht in der Linie der Armee wieder ein. Am Ende des Tages belief ſich die Zahl der eingebrachten Gefangenen auf mehr als 100 Officiere und zwiſchen 4 und 5000 Soldaten. Die in der Nacht vom 29. auf den 30. eingelaufenen Nachrichten ſtimmten darin überein, daß der Feind mit ſeiner ganzen Macht gegen Hanau in Anzug wäre. Da die Poſition von Hanau der dießſeitigen Cavallerie ein ſchönes Feld darbot, um einige Chargen mit Wirkung ausführen zu können, auch dem Feinde bey ſeinem Debouchiren aus dem Walde durch die Artillerie ſchon ein weſentlicher Schaden konnte zugefügt werden, ſo befahl der Graf von Wrede bey einem Angriffe auf die

Vorposten, daß diese sich in die Hauptposition vor Hanau zurückziehen sollten. Dieser Angriff erfolgte wirklich am 30. gegen 8 Uhr in der Frühe. Mit ungefähr 2000 Mann Cavallerie und 2 Kanonen attaquirte der Feind die Avantgarde, konnte dieselbe aber, aller Anstrengungen ungeachtet, nicht zum Weichen bringen. Es war bloß die Schützen-Compagnie des 3ten Linien-Regiments (Prinz Carl), ein Zug von Szekler-Husaren und eine halbe Eskadron des zweyten Chevauxlegers-Regiments, welche die heftigen Angriffe des Feindes bis gegen 10 Uhr mit vieler Standhaftigkeit zurückwiesen. Um diese Zeit entwickelte sich der Feind mit ungefähr 4000 Mann Cavallerie, 6000 Mann Infanterie und 6 Kanonen auf den Höhen hinter Rükingen, und unterstützte damit die erneuerten Angriffe auf die dießseitigen, durch ein Bataillon des 8ten Linieninfanterie-Regiments verstärkten Vorposten. Der Rückzug gegen Hanau wurde angetreten, und mit ausgezeichneter Ordnung und Standhaftigkeit von der zweyten Infanterie-Brigade der 3ten Division und dem zweyten Chevauxlegers-Regiment Prinz Taxis vollendet. Um 12 Uhr Mittags war die Avantgarde in der Linie, welche sich mit dem rechten Flügel an die Kinzig bey dem Forsthause, mit dem linken an die Straße, die nach Kassel führt, anlehnte, wieder eingerückt, und der Feind versuchte es auf der Gelnhauserstraße, aus dem Walde gegen das aus Cavallerie bestehende Centrum zu debouchiren. Ein fürchterliches Kanonenfeuer aus 60 Feuerschlünden verhinderte ihn daran. Er versuchte einen Angriff mit seiner Infanterie auf den dießseitigen rechten Flügel, allein auch dieser wurde durch beharrliche Tapferkeit zurückgewiesen. Auf allen Puncten erneuerte Angriffe hatten gleiche nachtheilige Folgen für den Feind. Gegen 3 Uhr Nach-

mittags waren alle Streitkräfte des Feindes angelangt. Sie bestanden aus der ganzen kaiserlichen Garde, 60,000 Mann Infanterie, 12,000 Mann Cavallerie, meistentheils Cuirassiers und Carabiniers, dann den alten aus Spanien gekommenen Dragoner-Regimentern und gegen 140 Kanonen. Das Ganze wurde vom Kaiser Napoleon in Person commandirt. Nun erneuerten sich die Angriffe mit aller Hartnäckigkeit. Verzweiflung beseelte den Muth des Feindes, den Unsrigen die Liebe für die gerechte Sache. Gleiche Erbitterung war auf beyden Seiten, gleiche Tapferkeit. So stunden die Sachen bis 4 Uhr Nachmittags. Der Feind warf nun seine ganze Infanterie auf den dießseitigen rechten Flügel, konnte ihn aber nicht zum Weichen bringen, und debouchirte mit seiner ganzen Cavallerie, unter dem Schutze seiner zahlreichen Artillerie, gegen des Centrum, welches, da sich die dießseitige Artillerie ganz verfeuert hatte, nicht verhindert werden konnte. Er griff die dießseitige Cavallerie mehrmahls an, wurde aber jedesmahl mit großem Verluste zurückgeworfen; nur die Nacht machte dem Kampf ein Ende. Da die Cavallerie durch das feindliche Artilleriefeuer viel gelitten hatten, auch bey allen Batterien die Munition, weil die Reserve bey den starken Märschen und den unbeschreiblich schlechten Wegen nicht nachfolgen konnte, gänzlich mangelte, so beschloß der commandirende General, während der Nacht sich auf das linke Kinzigufer zurückzuziehen, und nur die Stadt Hanau besetzt zu halten. Am 31. gegen 3 Uhr in der Frühe fing der Feind an, die Stadt zu bombardiren. Um dieselbe nicht der Verwüstung Preis zu geben, ließ der Graf von Wrede nun auch diese räumen. Während der Nacht war die kaiserl. Garde defilirt, und das 4te Armee-Corps hatte die Stellung derselben über

nommen; dieſes griff gegen 8 Uhr Morgens den dießſeitigen rechten Flügel bey dem Forſthauſe mit vieler Entſchloſſenheit an, und wollte ſich der daſelbſt über die Kinzig führenden Brücke bemächtigen; allein umſonſt; die Angriffe dauerten den ganzen Tag fort, jedoch ohne Erfolg. Der wiederholten Angriffe müde, beſchloß der commandirende General gegen vier Uhr Nachmittags die Stadt zu ſtürmen, um dadurch allem ein Ende zu machen. Er ſetzte ſich an die Spitze eines kaiſerl. königl. öſtreich. Grenadier- und eines Jäger-Bataillons, und nahm die Stadt mit dem Bajonette. Schon war derſelbe bis auf die Kinzigbrücke gekommen, als eine unglückliche feindliche Kugel ihn in den Unterleib traf, und er ſchwer verwundet zurückgebracht werden mußte. Die Stadt war in unſern Händen, und wurde gegen alle folgende heftige Angriffe ſtandhaft vertheidiget. Zwey Generale, mehrere Stabs- und Oberofficiere, und viele Soldaten fielen dabey in unſere Gewalt. Der kaiſerl. öſtreich. Feldmarſchall-Lieutenant Graf Fresnel übernahm nun das Obercommando über die Armeen: Unſer Verluſt war bedeutend, jener des Feindes überwog ihn mehr als doppelt. Schon am 2. war die Armee weiter nach Frankfurt aufgebrochen, und die Früchte dieſes, mehrere Tage fortgeſetzten ungleichen Kampfes, in welchem die vereinigte bayeriſch-öſtreichiſche Armee mit dem doppelt überlegenen Feinde zu ſtreiten hatte, deſſen Kerntruppen unter dem perſönlichen Commando Sr. Maj. des Kaiſers Napoleon vereinigt waren, ſind die Behauptung des Schlachtfeldes, die Erſchwerung des Rückzuges, die Abnahme von 10,000 Gefangenen, unter welchen 5 Generäle und 150 Stabs- und Oberofficiere ſich befinden, nebſt 2 Kanonen, und ein dem Feinde zugefügter, jene Zahl noch überſtreigender Verluſt an Todten und Verwundeten.«

2) Bericht von der französischen Armee.

(Aus dem Moniteur und der Frankfurter Zeitung.)

»Der Kaiser ist den 25. von Erfurt abgereist. Unsere Armee hat ihre Bewegung gegen den Main ruhig ausgeführt. Als wir den 29. zu Gelnhausen ankamen, bemerkte man ein feindliches Corps von 4 bis 5000 Mann, Cavallerie, Infanterie und Artillerie. Man erfuhr durch die Gefangenen, daß es die Avantgarde der östreichisch-bayerischen Armee wäre. Diese Avantgarde wurde gedrängt, und gezwungen, sich zurückzuziehen. Die Brücke, die der Feind abgebrochen hatte, wurde in Eile wieder hergestellt. Man erfuhr auch von den Gefangenen, daß die östreichisch-bayerische Armee, welche in einer angeblichen Stärke von 60 bis 70,000 Mann von Braunau gekommen war, zu Hanau eingetroffen sey, und der französischen Armee den Weg versperren wolle. Den 29. Abends wurden die Schützen der feindlichen Avantgarde über das Dorf Langenselbold hinaus gedrängt, und um 7 Uhr Abends war der Kaiser und sein Hauptquartier in diesem Dorfe auf dem Isenburgischen Schlosse. Den folgenden Tag, am 30. des Morgens um 9 Uhr, setzte sich der Kaiser zu Pferd. Der Herzog von Tarent rückte mit 3000 unter dem Befehle des Generals Charpentier stehenden Schützen vor; die Cavallerie des Generals Sebastiani, die Division der Garde unter dem Befehl des Generals Friant und die Cavallerie der alten Garde folgten; der Rest der Armee war einen Tagmarsch zurück. Der Feind hatte 6 Bataillone in dem Dorfe Rükingen aufgestellt, um uns alle Wege, die an den Rhein führen, abzuschneiden. Einige Kartätschenschüsse und ein Cavallerie-Angriff brachten diese Bataillone schnell zum Weichen. Sobald die Schützen an dem Saume des Waldes zwey

Stunden von Hanau angekommen waren, fing sogleich das Feuer an. Der Feind wurde in dem Walde bis an die Stelle gedrängt, wo sich die alte und neue Straße nach Hanau vereinigen. Da er der Überlegenheit unserer Infanterie nicht widerstehen konnte, so suchte er aus seiner großen Zahl Vortheil zu ziehen, und dehnte die Linie auf seinem rechten Flügel aus. Eine Brigade von 2000 Schützen des zweyten Corps unter dem Befehl des Generals Dubreton rückte vor, um ihn im Zaum zu halten, und General Sebastiani führte mit Erfolg mehrere Cavallerie-Angriffe in dem lichtern Theile des Waldes auf die feindlichen Schützen aus. Unsere 5000 Schützen hielten so die ganze feindliche Armee auf, und gewannen Zeit, bis um 3 Uhr Nachmittags. Nachdem die Artillerie angekommen war, befahl der Kaiser dem General Curial, im Sturmmarsche mit zwey Jägerbataillons der alten Garde auf den Feind anzurücken, und ihn über den Ausgang des Waldes hinaus zu werfen, dem General Drouot, auf der Stelle 50 Kanonen vorführen zu lassen, dem General Nansouty, den Feind mit dem ganzen Corps des Generals Sebastiani und der Cavallerie der alten Garde in der Ebene mit Heftigkeit anzugreifen. Alle diese Anordnungen wurden pünctlich ausgeführt. General Curial warf mehrere feindliche Bataillone über den Haufen. Die Östreicher und Bayern erschracken bey dem bloßen Anblicke der alten Garde, und ergriffen die Flucht. Zuerst 15, und nach und nach bis 50 Kanonen wurden von dem General Drouot mit der im eigenen Unerschrockenheit und Thätigkeit aufgeführt. Der General Nansouty begab sich auf die rechte Seite dieser Batterien, und ließ 10,000 Mann feindlicher Cavallerie durch den General Leveque, Major der alten Garde,

durch die Cuiraſſier-Diviſion St. Germain, und durch die Grenadiere und Dragoner der alten Garde angreifen. Alle dieſe Angriffe hatten den glücklichſten Erfolg. Die feindliche Cavallerie wurde geworfen und zuſammen gehauen. Mehrere Infanterie-Carrees wurden durchbrochen; das öſtreichiſche Regiment Jordis und die Schwarzenbergiſchen Uhlanen ſind völlig vernichtet. Der Feind verließ in Eile die Frankfurter Straße, welche er verſperrt hatte, und das ganze von ſeinem linken Flügel beſetzte Terrain; er zog ſich zurück und gerieth bald in völlige Unordnung. Es war 5 Uhr. Der Feind machte eine Bewegung auf ſeinem rechten Flügel, um ſeinem linken Luft zu machen, und ſich Zeit zum Rückzuge zu verſchaffen. Der General Friant ſchickte zwey Bataillone der alten Garde gegen einen Mayerhof auf der alten Hanauer-Straße. Der Feind wurde ſchnell daraus verjagt, und ſein rechter Flügel wurde gezwungen, ſich zurückzuziehen. Vor 6 Uhr Abends ging er in Unordnung über den kleinen Kinzigfluß zurück. Der Sieg war vollſtändig. Der Feind, welcher das ganze Land verſperren wollte, war genöthigt, die Frankfurter-Straße und Hanau zu verlaſſen. Wir haben 6000 Gefangene gemacht, und mehrere Kanonen genommen. Dem Feind ſind 6 Generäle getödtet oder verwundet worden. Sein Verluſt beſteht ungefähr in 10,000 Mann an Getödteten, Verwundeten oder Gefangenen. Der unſrige beſteht in 4 bis 5000 Mann an Todten und Verwundeten. Wir haben nur 5500 Schützen, 4 Bataillons der alten Garde, ungefähr 80 Escadrons Cavallerie und 120 Kanonen im Gefechte gehabt. Den 31. bey Tagesanbruch hat ſich der Feind gegen Aſchaffenburg zurückgezogen. Der Kaiſer hat ſeine Bewegung fortgeſetzt, und um 3 Uhr Nachmittags war Se. Majeſtät zu Frankfurt. Die

in dieser Schlacht genommenen Fahnen, so wie jene, welche in den Schlachten von Wachau und Leipzig genommen wurden, befinden sich auf dem Wege nach Paris. Die Cuirassiere, die Grenadiere zu Pferd und die Dragoner haben glänzende Angriffe gemacht. Zwey Escadrons Ehrengarden vom 3ten Regimente, unter dem Major Salucces, haben sich besonders ausgezeichnet, und geben zu erkennen, was sich von diesem Corps erwarten läßt, wenn es vollkommen organisirt, und geübt seyn wird. Der Artillerie-General Nourrit und der General Devaux, Artillerie-Major der Garde, haben eine Auszeichnung verdient. Der General Letort, Major der Garde-Dragoner, hat, ungeachtet er bey der Schlacht von Wachau verwundet worden war, an der Spitze seines Regiments einen Angriff gemacht, und sein Pferd ist ihm unter dem Leibe todt geschossen worden. Den 31. Abends war das große Hauptquartier in Frankfurt. Der Herzog von Treviso mit zwey Divisionen der jungen Garde, und das erste Cavallerie-Corps, waren zu Gelnhausen. Der Herzog von Reggio kam zu Frankfurt an. Der Graf Bertrand und der Herzog von Ragusa waren zu Hanau. Der General Sebastiani war an der Nidda.«

Napoleon, der nach der Schlacht bey Hanau am 31. October in Frankfurt angekommen war, brach am 1. November Morgens von dort auf; die Arriere-Garde unter dem Marschall Mortier kam am Abend an, und verließ Morgens frühe Frankfurt wieder. Auf dem Fuße folgten nun die Avantgarden der großen verbündeten Heere. Napoleon kam am 2. November in Mainz an. Seine Armee ging, mit Ausschluß einer Arriere-Garde,

die bey Hochheim unter General Bertrand stehen blieb, in den nächsten Tagen über den Rhein.

Am 5. November zog der Kaiser von Rußland an der Spitze seiner Garden in Frankfurt ein. Am 6. gegen Mittag hielt der Kaiser von Östreich seinen feyerlichen Einzug in der Krönungsstadt der deutschen Kaiser, und begab sich zunächst in den Dom, um dem Herrn der Heerschaaren zu danken, der so großes gethan, und bis dahin geholfen! Ein herrliches herzerschütterndes Schauspiel. Unter nahmenlosem Jubel der Völker, im Glanze des kriegerischen Pompes zog der erhabene Monarch, tief gerührt zu der Stätte, wo er vor Jahren mit der ältesten Krone der Christenheit, mit der deutschen Kaiserkrone gekrönt worden war. Laut jauchzten die wiederbefreyten hoffenden Völker, und dieselben erwürdigen Stätten, die Jahrhunderte hindurch Zeugen deutscher Huldigung waren, hallten wieder von tausend und aber tausend Stimmen freyer Deutschen. —

Noch hatte der Feind Hochheim stets besetzt gehalten, und an Befestigungen eifrig gearbeitet, um einen vorgerückten verschanzten Posten daraus zu bilden. Am 9. November ließ der Fürst von Schwarzenberg ihn angreifen, und die Verschanzungen und den Ort mit Sturm nehmen. Die Franzosen zogen sich darauf nach Kassel und über den Rhein zurück. 800 Gefangene mit 25 Officieren, 4 Kanonen und eine Fahne wurden dabey genommen.

So waren also die Überreste des französischen Heeres über den Rhein geworfen, und in offenem Felde auf

deutſchem Boden kein Feind mehr zu bekämpfen. Der eigentliche Feldzug war ſonach beendigt.

Nur eine verſchanzte Stellung zwiſchen den Städten Hamburg und Lübeck hatte das Corps des Marſchall Davouſt noch inne. Getrennt und unabhängig von den Unternehmungen der Haupt-Armee war der Krieg an der untern Elbe geführt worden. Nach Beendigung des Waffenſtillſtandes war nur das Corps des General Wallmoden und eine ſchwediſche Diviſion, von etwa 6000 Mann, unter dem General Vegeſack in Mecklenburg zurückgeblieben. General Wallmoden hatte ungefähr 14—15,000 Mann, aus der ruſſiſch-deutſchen Legion, einigen engliſchen Regimentern, den Mecklenburgern, den Hanſeaten, den neugeworbnen hannövriſchen Jägern und dem Lützow'ſchen und Reich'ſchen Frey-Corps beſtehend. Die Macht des Marſchall Davouſt konnte ſich, mit Einſchluß eines däniſchen Hülfs-Corps von 10—12,000 Mann, auf 30—32,000 Mann belaufen. Eine bedeutende Übermacht war alſo auf ſeiner Seite. Am 17. Aug. griffen 6 franzöſiſche Bataillons bey Lauenburg 2 Bataillons des Lützow'ſchen Corps an, wurden aber von dieſen trotz ihrer Überlegenheit immer zurückgeſchlagen. Am 21. Auguſt war ein hitziges Gefecht bey Wellahn, wo Davouſt mit 20,000 Mann das Corps von Wallmoden angriff, aber dennoch bey ſeiner Überlegenheit an Zahl nichts ausrichten konnte. Am 23. rückte Davouſt mit ſeinem Corps bis Schwerin vor und nahm dort eine feſte Stellung zwiſchen den Seen. In dieſer blieb er unthätig ſtehen. Die Diviſion Loiſon hatte Wismar beſetzt. General Wallmoden war ſeitwärts nach Neuſtadt und der General Vegeſack nach Roſtock gezogen. Roſtock wurde von der Diviſion Loiſon bedroht, aber der General Vegeſack ſchlug

ſie bey Neubuckow zurück. Als Davouſt die Nachricht von der Niederlage der franzöſiſchen Armee bey Trebbin und Großbeeren erhalten hatte, brach er plötzlich, in der Nacht vom 2. zum 3. September, von Schwerin auf und ging in einem Marſche bis in die Gegend von Ratzeburg hinter die Stecknitz zurück. So vorſichtig und ſchnell der Rückzug ausgeführt wurde, ſo koſtete er dennoch den Franzoſen und Dänen an 1000 Mann an Gefangenen und Todten. General Wallmoden folgte dem Feinde und ſtellte ſich bey Boitzenburg auf. Davouſt hatte die Diviſion Pecheux 8 — 9000 Mann ſtark über die Elbe gehen laſſen, um die kleinen Streifpartheyen der Verbündeten zu vernichten. General Wallmoden, durch einen aufgefangenen Brief davon unterrichtet, ging ſchleunig mit einem Theil ſeiner Truppen bey Dömitz über die Elbe, griff das Corps von Pecheux an und ſchlug daſſelbe nach einem hitzigen Gefecht bey Görde am 16. September vollkommen. Der Brigadegeneral Minzinzky, zwey Adjutanten und 1800 Mann wurden gefangen, 8 Kanonen, 12 Pulverwagen und viele Bagage erbeutet. Der Überreſt des Feindes wurde zerſprengt und entkam nur zum kleinſten Theile. —

In der Nacht vom 8. auf den 9. October ging der General von Tettenborn mit ſeinen Koſacken wieder auf das linke Elbufer, kam am 13. vor Bremen an und zwang, nach zweytägigen Gefechten, wobey die Stadt beſchoſſen wurde, die noch 1100 Mann ſtarke Garniſon zum Capituliren. Die Stadt wurde beſetzt; doch der Feind ſammelte noch einmahl Truppen in der Gegend und nöthigte den General Tettenborn, Bremen zu verlaſſen. Am 2. November kehrte jedoch derſelbe nach Bremen zurück und kündigte der Stadt, auf Befehl des Kaiſers von

Rußland, die Wiederherstellung ihrer alten freyen Verfassung als Hanseestadt an. — Davoust stand auch noch im November unbeweglich in seiner festen Stellung hinter der Stecknitz. — Die Division Rigaud, die von Kassel über Paderborn sich zurückgezogen hatte, ging mit den übrigen Abtheilungen französischer Truppen und Douaniers am 8. November bey Düsseldorf über den Rhein, und schon am 10. November war das Großherzogthum Berg von dem Vortrabe des Bülowschen Corps besetzt.

So blieben also, außer dem Corps von Davoust, welches zugleich Hamburg und Lübeck besetzt hielt, diesseits des Rheins keine Feinde mehr als in den Festungen. Diese Festungen, die den französischen Heeren die größten Vortheile gewährten, so lange ihre Heere sich siegreich auf deutschen Boden behaupten konnten, verursachen nun den empfindlichsten Verlust, da die darin befindlichen Besatzungen in die Gewalt der Sieger fallen müssen. In Danzig, Zamosk, Modlin, Glogau, Küstrin, Stettin, Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg, Hamburg, Erfurt, Würzburg sind über 100,000 Mann französischer Truppen mit vielen vorzüglichen Generalen und Officiers eingeschlossen, die wenigstens für diesen Krieg, so wie die nach Danzig, Torgau, Erfurt geborgenen Geschützrains und Kriegesgeräthe auf immer, für Frankreich verloren sind.

Ungeheuer ist der Verlust, den Frankreich in den Feldzügen von 1812 und 1813 erlitten hat.

Folgende aus den officiellen Berichten gezogene Übersicht des französischen Verlustes an Gefangenen, Kanonen und Munitionswagen im Feldzuge von 1813 begreift nur den Zeitraum vom 14. April bis zum 10. November in sich. Alle in den Festungen befindlichen und künftig sich ergebenden Corps sind noch hinzuzufügen.

Ueberſicht des Verluſtes der franzöſiſchen Armee im Feldzuge von 1813.

Datum	Ortsnahmen.	Commandirende Officiere.	Gefang.	Kanon.	Munitions-Wagen.
4. Ap.	Mockern.	v. York.	927	1	5
13. —	Langensalza.	v. Hellwig.	—	5	1
28. —	Halle.	v. Bülow.	428	3	3
2. Mai	Lünneburg.	v. Dörenberg.	2300	11	— Hiervon 2 vernagelt und ins Waſſer geworfen.
2. —	Gr. Görſchen.	v. Wittgenſtein.	1100	10	
14. —	Königsbrück.	Ilowaisky 12.	183	—	
12—15.	— — —	Milorado-witſch.	306	—	—
18. —	Gegend Königsbrück.	Ilowaisky.	226	—	—
19. 20—21.	Bautzen u. Königswartha.	Barclay de Tolly.	2700	12	—
20. —	Baruth.	v. Bülow.	300	—	—
20. —	Zwickau.	v. Colomb.	—	24	40 zerſtört.
24. —	Cönnern.	Koſacken.	330	—	—
26. —	Haynau.	v. Blücher.	—	11	— die bedeutende Zahl der Gefangenen iſt nicht angegeben.
31. —	Brinkenau.	Ruſſ. deutſche Legion.	500	—	
31. —	Mark Liſſa.	Kaiſarof.	80	8	
4. Juni	Luckau.	v. Bülow.	500	3	
29. —	Halberſtadt	v. Czernitſcheff	540	14	60
17. Aug.	Gegend Wittenberg.	v. Borſtel.	152	—	—
18. —	Liegnitz.	v. Sacken. v. York.	366	—	—
19. —	Lähn.	Rudeziewieez.	300	8	—
23. —	Groß-Beeren.	Kronprinz von Schweden.	2000	26	60
26. —	Katzbach.	v. Blücher.	18000	103	250
27. —	Belzig.	v. Hirſchfeld.	3500	8	—
27. —	Lobenau.	v. Blücher.	305	—	— Munitionsvorräthe.
28. —	Luckau.	v. Wobeſer.	800	9	—
30. —	Culm, und in den Gebirgen.	v. Oſtermann v. Kleiſt.	9000	83	105
1. Spt.	Bey Görlitz	v. Falkenhauſen.	—	1	—
2. —	Wurſchen.	Fürſt Madatoff.	711	—	100
9. —	Bautzen und Dresden.	— — —	1200	—	200 vernichtet.
			Summa 46804.	340.	824.

Datum.	Orts-Nahmen.	Commandirende Officiere.	Gefang.	Kanon.	Munitions-Wagen.
		Transport	46804	340	824
6. Sept	Dennewitz.	Kronprinz von Schweden.	10000	80	400
16. —	Querfurth.	v. Fabeck.	442	—	—
16. —	Dannenberg.	v. Walmoden.	3300	8	52
17. —	Rollendorf.	v. Schwarzenberg.	2000	7	—
18. —	Freiberg.	v. Scheiter.	648	—	—
18. —	Weissenfels.	v. Thielemann	1291	—	—
19. —	Borack.	Ilowaisky u. Döbschütz.	516	—	—
23. —	Bischofswerda.	v. Katzler.	310	—	—
25. —	Braunschweig.	v. Marwitz.	388	—	—
28. —	Altenburg.	v. Platow.	1000	5	—
28. —	Kassel.	v. Czernitscheff	650	41	—
3. Oct.	Wartenburg.	v. Blücher.	709	14	50
12. —	Neustadt an d. Orla.	v. Colomb.	200	—	—
14. —	Bremen.	v. Tettenborn	—	—	—
11—14.	Gr. Hayn.	v. Falkenhausen.	—	—	80 Viel Munition in Kähnen.
16—19.	Leipzig.	Alliirte Armee 1) Gesunde	30000		
		2) Blessirte u. Kranke.	22000	250	900
20. —	Lützen.	Wassilschikoff.	2100	—	—
21. —	Freiburg.	v. York.	4000	40	—
21. —	Buttelstädt.	Graf Bubna.	600	—	— Viel Mun.
22. —	Gotha.	v. Chrapowitzky.	973	—	— Wagen.
26. —	Gegend Gotha.	v. Reuzewitsch	2000	—	—
	Bei Erfurth hat Napoleon in die Luft sprengen lassen				600
28—30.	Hanau.	v. Wrede.	10000	2	— mit 5 Generäle u. 150 Stabs- u. Oberoff.
9. Nov.	Hochheim.	Fürst von Schwarzenb.	800	4	—
		Summe 140662, 791, 2906			

Solcher Art sind die Erfolge, die der Feldzug der Verbündeten, für ihre Freyheit und Selbstständigkeit kämpfenden Völker gegen Napoleon im Jahr 1813 gehabt hat. Großes und Herrliches ist vollbracht worden; Großes und Schweres bleibt noch zu vollenden übrig. Ein ganzer Welttheil mußte zu den Waffen greifen, um das Joch zu zerbrechen, um die Völker zu befreyen. Der Unterdrücker ist besiegt, seine Legionen sind geschlagen, zur schmachvollen Flucht gezwungen, aber noch liegt der Tyrann nicht darnieder. Weit entfernt einen dauerhaften sichern Frieden anzubiethen, rüstet der korsische Usurpator hinter dem dreyfachen Kranze seiner Festungen neue Hundert Tausende. Das französische Volk seufzt unter dem eisernen Scepter, aber gehorcht. Nicht zu beklagen hat sich Frankreich, wenn die erzürnten Völker in sein Innres dringen, denn seine Heere, die blinden Werkzeuge seines übermüthigen Beherrschers, haben aufs schwerste an allen Völkern Europas sich versündigt; der Senat, feige und feil wie der römische unter Tiber und Nero, hat nie ein Wort des Widerspruchs gewagt und nur in Schmeicheleyen sich erschöpft. Das Racheschwert in der Hand stehen die verbündeten Völker an Frankreichs Gränzen um so viel Übermuth zu strafen und das französische Volk in die gebührenden Gränzen zurückzuweisen.

Der Zustand, in dem Europa sich befindet, ist der Zustand unnatürlicher Spannung; die Welt ist aus ihren Angeln gewichen. Es sind nicht Heere, welche kämpfen, es sind die Völker aufgestanden um sich Ruhm zu erkämpfen und das Strafgericht zu üben. Seit Jahrhunderten hat die gesittete Welt einen solchen Zustand nicht erlebt, und es werden Jahrhunderte vergehen, bevor er wiederkehrt. Europa bedarf der Ruhe

um die Wunden zu vernarben, die Frankreich seinem Glück, seinem Wohlstand geschlagen hat. Ein langer Frieden ist nothwendig um die verwüsteten Städte und Dörfer wieder aufzubauen, um den vernichteten Kunstfleiß und Handel wieder zu beleben, um die Verwilderung der Sitten wieder zu ordnen, die Frankreich herbeygeführt hat, um Kunst und Wissenschaft wieder aufblühen zu lassen, denen der Krieg so manches herrliche Talent entzog.

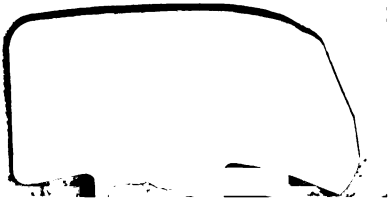
Doch nur ein sicherer dauerhafter Friede, gegründet auf eine billige Vertheilung der Kräfte im europäischen Staaten-System, kann solche Früchte bringen. Kein größeres Unglück als ein Frieden, wie ihn die Völker seit zwanzig Jahren von Frankreich angenommen hatten, wo der stete übermüthige Mißbrauch der Macht den Frieden zu verwünschen zwang!

Drum werde der Krieg mit Frankreich bis zu Ende geführt. Denn schon zu lange hat das französische Volk gesäumt, sich mit den schwer beleidigten Völkern zu versöhnen. Von Kriegsgeschrey und Rüstungen halle ganz Frankreich wieder, und nicht eher wird das verblendete Volk sein eigenes Heil erkennen, als bis die Fahnen der vereinten Heere auf den Höhen von Montmartre wehen.

Nicht ferne scheint die Zeit zu seyn, wo die Schaaren der Portugiesen, Spanier, Britten, Östreicher, Russen, Preußen, Schweden, Bayern, Sachsen vor den Thoren von Paris, der eingebildeten Hauptstadt des europäischen Continents, erscheinen werden. Die Weltgeschichte wird nur ein gerechtes Gericht darin erkennen. Denn Frankreich unter Napoleon zwang den Regenten von Portugal in die neue Welt zu flüchten, entführte Spanien seinen angestammten König und übte nahmenlose Greuel in diesem Lande aus, entriß Hanno-

ver, das nie Krieg geführt, der englischen Krone. Frankreich raubte dem Beherrscher Östreichs die angestammte deutsche Kaiserkrone, verwüstete Rußland bis zur alten Hauptstadt der Zaare, entriß Preußen die Hälfte seiner Staaten und übte nahmenlose Bedrückungen aus, mißhandelte Schweden und raubte ihm Pommern im Frieden, opferte die Heere von Bayern und Sachsen in muthwilligen Kriegen, sog die Länder aus und behandelte ihre Fürsten, seine Bundesgenossen, als Vasallen.

Das Maß der Sünden Frankreichs ist gefüllt, die Zeit der Versöhnung ist vorüber, die Stunde der Vergeltung hat geschlagen. Wohlan! sein Schicksal gehe in Erfüllung!

DC 236 .H4 C.1
Darstellung des Feldzuges der
Stanford University Libraries
3 6105 036 235 328
DC 236 H4

DATE DUE